Studien zur Geschichte der Medizin

herausgegeben

von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig

Redakteur: Karl Sudhoff

Heft 9

Aus der Frühgeschichte der Syphilis

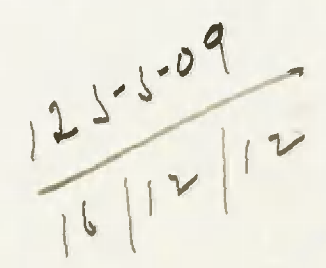
Handschriften- und Inkunabelstudien epidemiologische Untersuchung und kritische Gänge

von

Karl Sudhoff

Mit 6 Tafeln





Leipzig 1912

Verlag von Johann Ambrosius Barth

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Herrn Dr. med. et phil.

Felix Marchand

Geheimem Rate

o. ö. Professor der pathologischen Anatomie

an der Universität Leipzig

in Ergebenheit

gewidmet.

Vorwort.

Handschriften und Inkunabeln hatten mich seit Jahren immer wieder einmal zum „morbus gallicus“ geführt. Langsam war auch auf diesem Arbeitsgebiete das Forschungsmaterial gewachsen. Doch Pest- und Leprastudien sollten erst zu einem gewissen Abschlusse gebracht werden, ehe ich an die Aufarbeitung des angesammelten Stoffes zur Frühgeschichte der Lues gehen wollte. Das ist nun anders gekommen. Alle anderen Untersuchungen wurden zeitweilig unterbrochen und nur diese eine mit Nachdruck in die Hand genommen und in vielmonatiger Arbeit soweit gefördert, daß sie sich in einer Reihe von Einzelarbeiten an die Öffentlichkeit wagen konnte. Und wie das auch im Gelehrtenleben so zu gehen pflegt, der Anlaß war an sich fast geringfügig.

Der Fund eines italienischen Rezeptbüchleins aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, das zwei Verordnungen für „Mal Franzoso“ enthielt, führte mich im August 1910 zur erneuten Durchsicht der historischen Erwägungen, auf die sich die Annahme eines „amerikanischen Ursprunges“ der Lustseuche stützt. Das vorläufige Ergebnis habe ich im 5. Hefte der Untersuchungen „Zur historischen Biologie der Krankheitserreger“ dargelegt und die neuen Gesichtspunkte in der Leipziger Medizinischen Gesellschaft im Dezember 1911 und Januar 1912 andeutungsweise vorgetragen.

Die ganze Frage leidet trotz des großen kulturgeschichtlichen Materials, das man zu ihrer Lösung seit anderthalb Jahrzehnten zusammenzustellen beflissen war, einigermaßen unter ihrer isolierten Inangriffnahme ohne durchgehende Berücksichtigung der großen Zusammenhänge der gesamten historischen Epidemiologie. Es schien mir darum notwendig, zunächst die Frühliteratur der Syphilis erneut von den Gesichtspunkten der Allgemeingeschichte der Medizin und der Epidemien, sowie der gesamten Zeitgeschichte aus zu durchmustern und das ganze Frühmaterial der Forschung des heutigen Tages greifbar nahe zu bringen. In den „Graphischen und typographischen Erstlingen der Syphilis-

literatur aus den Jahren 1495 und 1496", die im März dieses Jahres im Drucke vollendet waren, habe ich diese Prüfung und Bereitstellung begonnen und zu zeigen versucht, wie die Dinge, vor allem in Deutschland, vor sich gingen und wie sie in ursächlichem Zusammenhange zueinander stehen. Unterdessen ist ein zweites Bändchen, das die sämtlichen kleinen Syphilisdrucke bis zum Ende des Jahres 1498 in Lichtdrucknachbildungen der Originale vorführen wird, schon weit gefördert.

Im vorliegenden Studienhefte, das bei dem Leser die Kenntnis meiner eben genannten Veröffentlichungen voraussetzt, wird hauptsächlich das neue Material aneinandergereiht, das meine Durchmusterung der medizinischen Handschriften des späten Mittelalters und seltener, bisher unbeachteter Frühdrucke zutage gefördert hat. Ob es von Belang ist, mögen diejenigen entscheiden, die es angeht. Ich glaube hier, rein induktiv vorgehend, einige Fäden des historischen Zusammenhanges im organischen Werden blosgelegt zu haben. Mag auch die Reihe der hier gebotenen Untersuchungen beim Überschauen des Inhaltsverzeichnisses etwas buntscheckig anmuten, so sind sie doch alle auf einen Ton gestimmt und allenthalben, wo die Zusammenhänge nicht sofort zutage treten, ist die Untersuchung, wenn auch nicht immer völlig abgeschlossen, so doch so weit in die Tiefe geführt, bis eine Masche des stahlzähen Geflechtes dieser historischen Wirklichkeiten durchschimmert, welche das Kulturgeschehen auf diesen Gebieten verketten und stützen und mit der geschicktesten Kombinatorik sich nicht wegdeduzieren lassen. Es wird auch anderwärts zutage treten, wenn man sich entschließt, die alte, stilvoll modernisierte Etikette des „Amerikanismus", die so vieles verdeckt, abzulösen und — sorgfältig als Warnungstafel vor neuen Irrwegen neben den Schürffeldern aufzustecken.

Leipzig, am 4. Juni 1912.

Karl Sudhoff.

Inhaltsverzeichnis.

Aus der Frühgeschichte der Syphilis.

Einleitendes.

Gibt es noch Neuland der Forschung im weiten Reiche der Syphilishistorie? Auch im ersten Jahrfünft oder Jahrzehnt nach dem allgemeinen Bekanntwerden dieser Geschlechtspest? — Irgend jemand schien dies kürzlich schlankweg in Abrede zu stellen und gerade auch die speziellen Fachmänner auf diesem Gebiete, in deren Zahl mich zu rechnen, ich keine Berechtigung besitze, werden diese Frage, wie sie denken, mit gutem Grunde verneinen. Sie werden vielleicht gar mit Achselzucken das vorliegende Studienheft begrüßen und es halb widerwillig mit der stillen Erwartung in die Hand nehmen, die alten Scharteken zum 1001sten Male hier umgewendet und mit mehr oder weniger Geist in scheinbar neue Beleuchtung gerückt zu finden. Möglicherweise bereitet ihnen aber doch dies Buch in dieser Hinsicht eine kleine Enttäuschung. — Einige Inselchen in diesem Meere der Forschung werden ihnen doch in betretbare Nähe gerückt werden, auf denen sie noch nicht gelandet waren. Ob der Besuch sich lohnt, mögen sie selber zusehen.

Die Zukunft mag das Urteil fällen, ob hier wirklich die Mitarbeit eines Nicht-Venereologen von Fach fördersam und nützlich gewesen ist. Jeder Einsichtige wird ja bereitwillig zugestehen, daß wohl in keinem Teile der Geschichte der Krankheiten seit mehr als einem Jahrhundert derart intensiv und erfolgreich von fähigsten Forschern gearbeitet worden ist, als gerade auf dem Gebiete der Syphilis und es besteht darum auch keineswegs die Gefahr, daß etwa durch erneute Nacharbeit das bisher Geleistete antiquiert, völlig überholt oder entwertet werden könnte. Durchaus nicht, trotzdem jene Forschung an der überkommenen Masse spätmittelalterlicher medizinischer Handschriften bisher so gut wie völlig vorübergegangen ist.

Wenn ich wohl hier und da im Gespräche mit historischen Fachmännern geäußert habe, die Handschriften seien in der Frühgeschichte der Syphilis noch kaum recht zu Worte gekommen, wurden mir halb vorwurfsvoll die handschriftlichen Chroniknotizen und behördlichen Protokolleintragungen vorgehalten, die man allerwärts schon, vereinzelt oder im Zusammenhang aus

verstaubten Blättern ans Licht gezogen hat, für Deutschland besonders Konr. Heinr. Fuchs, für die Schweiz Meyer-Ahrens und für Italien Alfonso Corradi!

Auch ich weiß natürlich den Wert dieser historischen Dokumente auf Pergament und Papier zu schätzen; ich komme gleich darauf zurück. Was ich aber hier unter Handschriftenstudium verstehe, ist etwas anderes. Es ist die Berücksichtigung der großen Literaturmasse, die im 15. Jahrhundert und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in besonders breitem Strome noch neben der gedruckten Literatur einhergeht, die auf vielen Wissensgebieten gerade erst angefangen hatte, Selbständiges, Originales, eben frisch Entstandenes aufzunehmen, während die große Masse des auf den Markt Gebrachten allenthalben nur die mechanische Vervielfältigung altüberkommenen Wissensgutes, die Handschriftenabschreiberei in anderer Form fortsetzte, mithin von der heutigen „Aktualität" des den Bücherhandel Beschäftigenden und Läden und Schaufenster Füllenden zum größten Teile noch recht weit entfernt war. Daß dieser Übergangszustand in der Bücherproduktion in voller Umwandlung begriffen war unter stetiger langsamer Annäherung an moderne Verhältnisse, dafür ist gerade die Syphilisliteratur des letzten Jahrfünfts im 15. Jahrhundert ein lautredendes Beweisstück.

Natürlich war ja auch in den Zeiten der noch ausschließlich handschriftlichen Publikation und Vervielfältigung vor dem Einsetzen des Buchdruckes das Neue schon zur Geltung gekommen, mehr sogar vielleicht als in den ersten Jahrzehnten des Buchdruckes, als es das vorwiegende Bestreben der größeren Offizinen war, die Gesamtmasse des wertvollen, ständig gebrauchten gelehrten Materiales der Forschung, gleichsam den eisernen Bestand der Literatur auf allen Gebieten, das ganze Rüstzeug der Scholastik und der immer mehr sich durchsetzenden Renaissance in die Presse zu legen, d. h. in der neuen Vervielfältigungsform der bequemen Verwendung seitens der Gelehrtenwelt bereitzustellen. Erst allmählich war das frühere normale Verhältnis zwischen der Weiterführung des noch in Wirkung und Schätzung stehenden Literaturgutes vergangener Zeiten und dem neu Geschaffenen der wissenschaftlichen oder literarischen Größen des Tages, das zur Vervielfältigung sich drängte, um Wirkung zu werden, wieder hergestellt worden und hatte sich langsam aber unaufhaltsam zugunsten des Neuen, des Aktuellen zu verschieben begonnen, das gerade durch die weit schnelleren Vervielfältigungs- und Verbreitungsmöglichkeiten einen gewaltigen Ansporn erhielt. War doch auch während der Übergangszeit ein großer Teil der schriftstellerischen Kräfte, die sich früher wohl in eigener, neuschaffender Arbeit — mit zeitgemäßer Beschränkung und selbstverständlicher Modifikation und Restriktion — betätigt hatte, zur Aufspürung, Nachprüfung und Ausgestaltung der älteren Texte für die Drucklegung in Anspruch genommen, leider allerdings nicht in dem Maße wie man es wohl früher angenommen hat, weshalb die überlieferte Gestalt des mittelalterlichen Wissensgutes in den Inkunabeldrucken durchaus nicht einwandfrei ist, sondern vielfach gar sehr der Nachprüfung an den Handschriften bedarf.

Ich will das hier nicht weiter ausführen. Doch muß dies immer im Auge behalten werden von jedem, der genötigt ist, gerade in dieser Zeit fachgeschichtlich zu arbeiten, auch von dem Historiker der Frühzeit der Syphilis.

Es kommt hinzu, daß in der gedruckten Frühliteratur über den morbus gallicus manches anders aussieht, als es in der Übung des Tages bei Ärzten und Wundärzten und in deren Verkehr mit dem hilfeverlangenden Publikum sich abspielte. Gar manches wurde lieber schriftlich von Hand zu Hand weitergegeben, damit es wenigstens unter einer gewissen ab- und ausschließenden Kontrolle bliebe, mehr jedenfalls als wenn es gedruckt auf den offenen Markt geworfen worden wäre. Auch war dieser Markt bald gefüllt, wohl gar überfüllt und bevorzugte mit einiger Ausschließlichkeit das eine oder andere Werk, z. B. das in wenigen Monaten in sechs Drucken angebotene fast wertlose Machwerk des Joseph Grünpeck, während es anderen Elaboraten vielleicht völlig an der Möglichkeit gebrach, in die Druckerpresse zu gelangen. Man braucht nur in den Luisinus zu sehen, um sich zu überzeugen, wie mancher Traktat schon aus den ersten Jahrzehnten der Syphilisliteratur nur handschriftlich erhalten blieb, trotzdem der handgeschriebene Verbreitungsmodus ständig an Ausgiebigkeit und Erfolg einbüßte, wie sich der Handel mit gedruckter Literaturware weiterentwickelte. Manches ist sogar heute noch nicht bis in die Sammlungen der Syphilisschriften oder in die Zeitschriftenpublikationen gelangt, was sich damals literarisch mit der „neuen Krankheit“ beschäftigte.

Was aber den Markt kaum suchte, ja nicht selten absichtlich mied, das sind vor allem die Rezepte zur Heilung des Leidens und die dazu gehörigen Gebrauchsanweisungen und Verhaltungsvorschriften. Geheimniskrämerei war damals noch weit verbreitet und auch unter Ärzten und Chirurgen an der Tagesordnung, galt durchaus nicht etwa als standesunwürdig. Konnte doch der wackere Züricher Konrad Gesner ein ganzes Buch geheimgehaltener und unter der Hand weitverbreiteter Arzneiverordnungen in seinem natürlich anonym herausgegebenen „Thesaurus Evonymi philiatri de remediis secretis“ publizieren, der 1554 zum erstenmal erschien, viele Auflagen erlebte und auch in fremde Sprachen übersetzt wurde. Solche Rezepte, Verordnungen und Gebrauchsvorschriften sind denn auch speziell für die Syphilis in den Handschriften recht häufig anzutreffen, auch schon im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Gerade von dieser Literaturgattung habe ich im vorliegenden Buche eine reiche Lese gegeben und es mag gar Manchem auf den ersten Blick fraglich erscheinen, ob es nötig war, so tief in den Rezeptenschatz jener ersten Jahre der Beschäftigung mit der neu beobachteten Krankheit hineinzugreifen, wie es in den Abschnitten 7 bis 9 geschehen ist. Ich habe selbst zwar gar keine besondere Freude an solchem Massenappell innerlich nahe verwandten Materials und seiner umständlichen Durchmusterung, aber es schien mir unabweisbar, es in dieser Ausführlichkeit zur Vorlage und zum Reden zu bringen.

Doch es wird ja auch an anderem historischem Frühmaterial zur Syphilisliteratur in den folgenden Seiten kein Mangel sein.

Zu den Chronikennotizen über den Morbus gallicus als historischen Dokumenten zur Anfangsgeschichte der Lues aber noch ein paar Worte!

Mir scheint, hier ist eine kritische Vertiefung und eine Nachprüfung am Original noch recht vielfach von nöten. Wir erfahren ja meist, wenn auch nicht immer, die Anfangs- und Enddaten der Lebenszeit der einzelnen Chronikenschreiber, aber nur ausnahmsweise, ob das Chronikenmanuskript, dem die betreffende Eintragung entnommen ist, das Originalmanuskript gewesen ist und die fragliche Notiz einwandfrei in der Reihenfolge der Eintragungen nach der Tages- und Monatsfolge in fortlaufendem Flusse enthält, ob also der Chronist nach eigenem Augenschein als Selbsterlebtes und noch unter dessen frischem Eindruck die fragliche Aufgabe seinen Aufzeichnungen eingefügt hat, oder ob der betreffende Satz nicht vielleicht unter dem betreffenden Jahre nachträglich beigesetzt ist, von seiner eigenen oder gar einer anderen Hand, mit anderer Tinte usw. usw. Dies und Ähnliches ist aber doch von allergrößter Bedeutung für die Beurteilung des Wertes und der dokumentarischen Authentizität der in Frage stehenden Nachricht. Mancher Notiz freilich sieht man es auf den ersten Blick schon an, daß bei ihr von einem wirklichen Originalbericht gar nicht die Rede sein kann. Anderes bleibt zunächst in seiner Beurteilung zweifelhaft, vorbehaltlich einer dringend notwendigen sorgsamen Untersuchung, die der Zukunft anheimgestellt bleiben muß.

Auf die mancherlei Wege, auf welchen einzelne Chronikenberichte ihre Färbung erhielten, habe ich gelegentlich schon hingewiesen. Es wird darüber wohl noch mehr zu reden sein.

In welcher Richtung die Untersuchung sich zu bewegen hat und in welcher Weise man im einzelnen Falle zu korrigierenden Ergebnissen zu kommen vermag, habe ich im 12. Abschnitt an einem Bericht über die Syphilismortalität im Schweizerkontingent des französischen Heeres in Campanien, Apulien und der Basilicata paradigmatisch zu zeigen versucht. Doch wird jeder Einzelfall seine besonderen Anforderungen und Fragestellungen erheben, denen der Untersucher sich und seine Forschungsgänge anpassen muß. Manche fallen allerdings schon in sich selbst zusammen, wenn man ihnen nur mit Seelenruhe unbefangen ins Gesicht sieht. —

Ich verschließe mich durchaus nicht der Erkenntnis, daß auch die vorliegenden Untersuchungen nur ein paar neue Steine zum weitläufigen Gebäude der Geschichte der Spirochätenseuche bilden werden, ein paar kleine Schritte vorwärts in der Erfassung der Zusammenhänge, verschwindend klein, gemessen an den gewaltigen Strecken, die noch zurückzulegen sind, und an der Masse des Gestrüppes eigenwilliger Meinungen, das niedergelegt werden muß, ehe ein freier Ausblick gebahnt ist in die Gefilde der Wirklichkeit.

Doch haben, wie schon betont, die Handschriften bisher überhaupt noch kaum gesprochen zur frühesten Geschichte der Syphilis seit der Austreibung

der spanischen Juden und Islamiten durch Ferdinand den Katholischen und der Entdeckung Amerikas und zu ihrer ferneren Vorgeschichte. Darum darf das Werk eines ungebetenen Mitarbeiters aus der Allgemeingeschichte der Medizin und der Krankheiten auch bei den Syphilishistorikern für einige Zeit wenigstens vielleicht doch auf einiges Gehör hoffen.

Wohl sind es nur einige Dutzend Handschriften, deren Inhalt hier zunächst einmal zur Kenntnis gebracht wird, und selber sage ich mir seufzend, wieviel weiteres Material noch an bisher wenig beachteten Stellen in den spätmittelalterlichen Handschriften auch zu dieser Frage der Geschichte der Krankheiten stecken mag. Aber schließlich habe ich doch schon manches weitere Hundert verwandter Manuskripte auf Pergament und Papier vor mir gehabt und aufmerksam durchblättert, und was überhaupt von Handschriften aus jener Zeit noch gerettet und zugänglich ist, wird immer doch unter dem Flutpegel unserer Wünsche bleiben — also mag eine Unzulänglichkeit der anderen zur Entschuldigung gereichen und zum Troste, sagte ich mir, als ich am 29. März dieses Jahres in der Biblioteca Apostolica Vaticana, den Gesamtstand meiner Untersuchung nachdenklich erwägend, den letzten Folianten zuklappte und aufatmend für ein paar kurze Tage in Osterferien ging. — —

1. Zur Vorgeschichte des Gotteslästererediktes vom 7. August 1495.

(Hierzu Tafel I.)

Bei der großen Bedeutung, welche ich dem Edikte gegen die Gotteslästerer vom Wormser Reichstag 1495 für die Anschauungen über die Syphilis in Deutschland und die gegen sie ergriffenen Maßnahmen glaube beilegen zu müssen, habe ich noch weitere Untersuchungen darüber für unerläßlich gehalten, namentlich über seine etwaige Vorgeschichte und seine etwaigen weiteren Wirkungen.

Zunächst stieß ich in der bekannten Stelle der A. A. v. Lersnerschen „Chronica", Frankfurth am Mayn. Zweiter Theil 1734, Zweyter Teil, Das zweyte Buch S. 36 auf eine Wendung, die darauf hinzuleiten schien, wenn es dort heißt:

> „1496 haben die Plattern allhier stark regiert, und ist solches offentlich verkündiget und angeschlagen worden . . ."

Denn wenn ich auch aus den im „Mal Franzoso in Italien in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts"[1]) und in den „Erstlingen der Syphilisliteratur"[2]) auseinandergesetzten Gründen der Angabe, die Syphilis habe in Frankfurt „stark regiert", keine große epidemiologische Wichtigkeit beizumessen vermag, so ist das „offentlich verkündiget und angeschlagen worden" doch bestimmt auf eine Maßnahme in Verfolg des von der Kaiserlichen Kanzlei an die freie Reichsstadt übermittelten „Edictum in blasphemos" zurückzuführen. Die öffentliche Verkündigung und der „Anschlag" hat sich höchstwahrscheinlich mit der Aufnahme der vorhandenen Syphyliskranken durch die Steuerkommission beschäftigt, d. h. also wohl die Bekanntgabe an dieselbe ausdrücklich angeordnet, deren Ergebnisse wir dann in den Frankfurter „Bedebüchern" durch Armin Tille kennen gelernt haben.[3])

Aber meine Untersuchungen gingen doch einen anderen Weg und brachten mir schließlich im Kaiserl. und Königl. Haus-, Hof- und Staats-Archiv nicht

---

1) Zur historischen Biologie der Krankheitserreger. 5. Heft. Gießen 1912, S. 22 ff. u. 36 ff.

2) München 1912, S. 5 ff.

3) Janus, 1898, S. 57—62. Daß dies wohl nur die Einheimischen betraf und die Ortsfremden ausgewiesen wurden, wenn sie syphilitisch krank waren, werden wir als recht wahrscheinlich weiter unten (Abschnitt 3) erfahren.

nur den anderwärts[1]) schon publizierten Originaldruck des Reichstagsediktes gegen die Gotteslästerer in die Hand, sondern auch das Konzept aus der damaligen Kaiserlichen Geheimkanzlei.

Dies Konzept besteht aus einer losen Papierlage von vier Blättern, die leider nicht mehr bei anderen auf den Wormser Reichstag bezüglichen Akten liegt, sondern in der Abteilung „Maximiliana", einer aus den verschiedensten Beständen zusammengelegten Aktenmasse, die zu Ende des 18. Jahrhunderts ohne jede Rücksicht auf ihre Provenienz rein chronologisch geordnet worden ist. Es entfällt also jede Möglichkeit aus dem Lagerort oder aus der Art und Ordnung etwaiger Zusammenheftung irgendwelche Schlüsse über die Zeit der Anfertigung des ersten Entwurfs und etwa über die Frage zu treffen, ob auch dieser Reichstagsbeschluß schon annähernd fertig auf den Reichstag kam, wie viele andere, oder ob er erst das Ergebnis auf der Tagung selber gepflogener Verhandlungen oder dort erst getroffener Vereinbarungen ist, was natürlich gleichfalls gelegentlich vorkam. Gerade für die Regierung Maximilians I. fehlt für die Beantwortung solcher Fragen bis heute fast jeder Anhalt, da die Bearbeitung und Herausgabe der Reichstagsakten für seine Zeit noch in weitem Felde liegt und in Wien gerade für diesen Zeitraum und speziell den Wormser Reichstag aus den dort sonst sehr reichhaltigen Serien der Reichstagsakten, kaiserlicher und erzkanzlerischer, so gut wie nichts sich entnehmen läßt, außer eben den paar Stücken, die in der „Maximiliana" zusammengelegt sind.

Da jedoch die bisher von der Münchener historischen Kommission publizierten „Deutschen Reichstagsakten" älterer wie jüngerer Serie klar dartun, wie es unmöglich ist, die Geschichte eines Reichstages und der auf einen bestimmten Tag erlassenen Edikte aus den Akten eines einzelnen Archives festzustellen, sondern daß es hierzu der sorgfältigsten Durchforschung aller deutschen Staatsarchive bedarf, habe ich auch anderwärts Umschau zu halten versucht. In erster Linie hoffte ich auf dem Münchener Reichsarchiv, das gerade zur Wormser Tagung wichtiges Material besitzt, weitere Aufklärung zur Vorgeschichte und Verhandlungsgeschichte des Gotteslästerersediktes zu gewinnen, aber sowohl auf dem Königl. Allgemeinen Reichsarchiv dortselbst als auf dem Königl. Bayerischen Geheimen Staatsarchiv sind die dort gepflogenen Nachforschungen nach Akten über das Edictum in blasphemos vom 7. August 1495 ergebnislos verlaufen; die dortigen Bestände enthalten hierüber keinerlei Material. Ebenso erfolglos waren meine Nachfragen auf den Staatsarchiven in Berlin und Marburg und den Stadtarchiven zu Frankfurt a. Main und Nürnberg, nicht minder auf dem K. K. Statthalterei-Archiv in Innsbruck, das speziell über die Regierungszeit Maximilians I. reiches Material besitzt, das allerdings teilweise nach Wien transferiert ist.

Es blieb also zunächst nur das Wiener Konzept, der dort vorhandene Originaldruck — der durch den dortigen Kanzleivermerk „1495, Mandat contra Gotslesterer", wie schon früher von mir bemerkt[2]), sowie schon durch die dortige

[1]) Erstlinge der Syphilisliteratur. München 1912, S. 1—5 u. Tafel I.

[2]) Erstlinge der Syphilisliteratur. München 1912, S. 3, Anm. 1.

Nahme zu den Akten der kaiserlichen Kanzlei eine vollgültige historische Beglaubigung für seinen gesamten Wortlaut erhalten hat, — und die literarische Überlieferung als Beurteilungsanhalt für das „Edictum in blasphemos".

Das Konzept erhebt es nun in erster Linie völlig über allen Zweifel, daß das Edikt in deutscher Sprache entworfen wurde. Es enthält so zahlreiche Zusätze zweier Hände zwischen den Zeilen und am Rande, daß an eine Übersetzung aus dem Lateinischen gar nicht gedacht werden kann. Daß es nicht mit etwaigen Vorakten zusammengeheftet ist, sondern einen völlig vereinzelten Akt bildet, habe ich oben schon betont. Die verschiedenen Korrekturen und Zusätze des Konzeptes geben aber doch recht interessante Einblicke in seine Entstehung und Weiterbildung.

Daß das Konzept nicht direkt vor das Publikationsdatum gesetzt werden kann, sondern, schon um der doppelten Korrektur willen, bestimmt zeitlich weiter zurückgesetzt werden muß, beweist z. B. sein Schluß. Es endigte ursprünglich mit den Worten:

„Daran tut ein yeder vnser ernstlich Meynung vnd sunder gut gefallen".

Alles Weitere ist späterer Zusatz in etwas flüchtigeren Zügen, möglicherweise sogar gleichfalls von anderer Hand. Dieser Schreiber der vier letzten Zeilen schrieb zuerst „Datum zu Worms am achten tag des monads Augusti 1496", wurde aber auf sein Versehen offenbar sofort aufmerksam und korrigierte „achten" in „siebenden" und machte aus 1496 die Jahrzahl 1495. Das bei der Beisetzung des Datums eingetretene Versehen ist nur im Laufe des Jahres 1496 möglich gewesen; man hat also das Datum dem Konzept erst bei seiner Reponierung angefügt, etwa im Frühjahr 1496. Daß man aber bei der Verabfassung und der späteren Umarbeitung bzw. Korrektur des Konzeptes völlig von einer Beisetzung des Datums absah, scheint mir doch deutlich dafür zu sprechen, daß sich seine Vorlage vor den Ständen und seine Annahme durch dieselben auch nicht annähernd übersehen ließ, als man es konzipierte und zweimal überarbeitete. Mehr kann man freilich nicht sagen, und es läßt sich vor allem in keiner Weise aktenmäßig etwa die Vermutung stützen, daß noch längere Zeit verging bis zur Publikation des Mandates, nachdem ein für uns überaus wichtiger Zusatz auf Bl. 2a bei einer Überarbeitung des Wortlautes gemacht worden war. Es besteht mithin kein zwingender äußerer und innerer Grund zu der Annahme, der Hinweis auf die Franzosenkrankheit sei vor Anfang Juli 1495 in das Gotteslästereredikt aufgenommen worden. Denn diese Erwähnung der Syphilis in dem Gotteslästereredikt stand nicht im ersten Entwurf, sondern ist tatsächlich eine spätere Zutat.

Der Sachverhalt der Einfügung dieses Hinweises auf die französischen Blattern ist folgender: Der Passus von den „bösen Blattern" ist erst nachträglich dem ersten Entwurfe von dem nämlichen oder einem zweiten Kanzleibeamten hinzugefügt worden. Ursprünglich lautete der Entwurf:

„. . und ander plagen auf erden kummen und gefallen seyen. Und darauf nach anruffen usw.

Der Korrektor setzte (auf höhere Weisung natürlich) nach „gefallen seyen“ ein Verweisungszeichen und schrieb am Rande als Zusatz bei:

> „und yetzo bey unsern Zeiten, als offenbar ist, der gleichen vil und menigerlej plagen und straffen gevolget haben, und sunderlich in diesen Tagen swer krankheiten und plagen der menschen, genant die pösen plattern, die vormals bey menschen gedechtnus nye gewesen noch gehort sein, aus dem wir die straffe gottes billich gedenken.“

Und selbst dieser Zusatz ist wieder mehrfach korrigiert, ein Beweis, wie großen Wert man gerade auf ihn legte. So weist gerade das Wort „pösen“ eine solche Korrektur auf; denn es stand ursprünglich „plosen“ da, was dann erst in „pößen“ geändert werden mußte und unwillkürlich die Vermutung nahe legt, daß von anderer Seite die Anbringung eines solchen Zusatzes angeregt worden sei, für den ein schriftlicher Vorschlag im Konzept vorlag, da der Korrektor zuerst falsch gelesen hatte. Um das Ganze der Änderungen und Zusätze an dieser wichtigen Stelle der allgemeinen Beurteilung zugänglich zu machen, habe ich diese Seite des Mandatkonzeptes auf Tafel I in Originalgröße in Lichtdruck nachbilden lassen. Alle übrigen kleinen Änderungen mögen aus dem folgenden genauen Abdruck des Konzeptes ersehen werden.

[Fol. 1a]

Gotz Sweren[1]

Exp.[1]

Wir Maximilian etc. Embieten allen vnd yeglichen vnsern vnd des heiligen Reichs vnderthanen vnd getrewen vnd gemeinlich einem yeden Cristenglaubigen Menschen in was wirden stattes oder wesens die sein den diser vnser koniglicher brief oder gleuplich abschrift dauon furkumpt vnd zůwissen wirdet. Vnser gnad vnd alles gůt. Nachdem got der Almechtig vnser Schepfer in den zehen geboten die „ein yeder Mensch[2] bey seiner Seelen seligkeit zůhalten [vnd][3] verbunden ist. Vnd auch in einsatzung der heiligen Cristenlichen kirchen geordent hat, das sein gŏtlicher name durch kein Mensch [eyttel][3] vergebens eytel oder vnnutz genannt werden soll, dem auch [weilend][3] zů merer nachuolg vnd Ere gottes vnd der Menschen hayl weilend [vnser vorfar am Reiche][3] keyser Justinianus vnser forfar am Reiche loblicher gedechnuß menigklich zůhalten ernstlich ermannt vnd gestrennglich geboten hat, alle lesterliche wort vnd swůr bey dem namen [Fol. 1b] gottes vnd seinen heiligisten gelidern zuuermeyden. Vnd wo darůber yemand soliche ermanung vnd gebot verbrechen vnd v̊berfaren wurde. das sich dieselben Tetter dardurch der parmhertzigkeit gottes vnwirdig gemacht haben. vnd darumb gefenngklich angenomen. vnd mit der letzten straffe des tods gepeinigt werden. Dartzů alle die so die yetzberůrten verhanndlung hŏren vnd das nicht widerreden vnd straffen oder versweigen vnd der Oberkeit zůstraffen

[1]) Schlagwort und Expeditionsvermerk von anderer Hand.
[2]) Korrektur von erster Hand. [3]) Ausgestrichen.

nit anbringen. mitsampt den Richtern vnd Oberen die vorbestympter massen vbeltetter vnder Inen [hetten][1]) wessten. vnd vngestrafft liessen, auch zů der vrteil vnd verdambnuß gottes die sy mit solichem auf sy laden. in des Reichs vngnad vnd straffe gefallen sein sullen. Wie danne solichs der yetzgemelten vnsers ....[2]) vorfarn satzung clerlichen außweist. Vnd aber dieselben gottes gebot vnd des egemelten vnsers vorfarn satzung ermanung gebot vnd pene layder yetzo ⟨„in vergeß vnd verachtung"⟩[3]) von vil menschen vberfaren werden [Fol. 2ᵃ, vgl. Tafel I] haben wir als Remischer Regirender kunig mitsampt vnsern vnd des Reichs Churfursten Fursten Stennden vnd gemeiner versamblung auf dem gehalten Reichstag alhie zů Worms solich mißhanndlung mit beswertem gemute erwegen vnd fur augen genomen, das [dardurch][1]) got vnser Schopfer obgemelt, daruon swerlich belaydigt vnd der menschen Seelen seiner götlichen gnaden ewigklich beraubt vnd vnwirdig werden. Auch vormals aus solichen[4]) Hungr Erdpidem Pestilentz vnd [mer][1]) ander plagen auf erden kumen vnd gefallen seyen ⟨vnd yetzo[5]) bej vnsern Zeten[6]) als offenbar[7]) ist dergleichen vil vnd menigerlej [solch][1]) plagen vnd straffen geuolget haben, vnd sunderlichen disen tagen [komen][1]) swer krankheiten vnd plagen der menschen [mit][1]) genant die pőßen platern,[8]) die vormals bey [keins][1]) menschengedechtnuß nye gewessen noch gehort seyn[9]) aus dem wir die straffe gottes billich [ermessen vnd][1]) gedenken⟩.[10]) Vnd daruf nach anrůffen der gnaden gottes seiner gottlichen Mayestat zu glorj vnd Eren vnd den Menschen zů seligkeit vnd gůt mit Zeittigem vorrat, Ermanen wir Euch alle samentlich vnd [Ewr yeden besunders][1]) sunderlich vnd gemeinlich[11]) einen yeden Cristengelaubigen menschen. Das Jr solich mißhanndlung meydet, die vorcht gottes in Ewrm hertzen tragen vnd seinen [Fol. 2ᵇ] geboten gehorsamlich nachuolgen. Vnd damit die vorgemelten straffe abwenndet[12]) vnd nit einfallet Setzen orden vnd wellen auch hiemit ernstlich gebietend. Wann darůber yemand von was wirden stannds oder wesens der oder die weren eytel oder lesterwort vnd swůr bey got, seiner heiligsten marter

---

[1]) Ausgestrichen.

[2]) .... ein Wort ausgestrichen und nicht mehr lesbar.

[3]) ⟨*in vergeß u. veracht.*⟩ von anderer Hand eingeschaltet.

[4]) Korrigiert; es stand zuerst „*vmb solicher*" da.

[5]) Stand vorher schon einmal da und ist ausgestrichen.

[6]) Statt „bej unsern Zeten" stand zuerst da: „etlich nechstuerschinen Jar nacheinander".

[7]) Vor „als" ist ein „v" ausgestrichen; statt „offenbar" war „ofenlich" angefangen, ist aber gestrichen.

[8]) Es stand zuerst nur „platern" da, das dann sofort in pőßen verändert und platern dahinter gesetzt wurde.

[9]) Es war mit „aus" angefangen; ist aber sofort in „seyn" korrigiert worden.

[10]) Diese in ⟨⟩ gesetzte Stelle, Zeile 38—44, ist von der Hand des ersten Konzipisten später auf den Rand gesetzt.

[11]) Später eingefügt.

[12]) *abwenndet* korrigiert aus abwennden.

wunnden oder glidern ⟨der jungfrawen maria vnd seiner heiligen⟩[1]) tut das sich dieselben damit wie hernachuolget verschuldet haben vnd also on gnad gestrafft werden sullen. Nemlich wo solichs aus bewegter hitz des zorns. aus trunckenheit oder dergleichen zůfall vnbedacht beschehe, vmb drey[2]) marckh lottigs golds halb in vnser vnd des Reichs Camer. vnd den andern halbenteil der herrschafft in der gebiete solich mißhanndlung getan wirdet vnableßlich zů bezalen ⟨weliche aber die yetzbestympten pene zugeben nit vermochten nach erkandtnuß des gerichts darinn Sy deßhalben begriffen werden [an iren leiben]⟩.[3]) Erfunde sich aber das solich swůr vnd mißhandlung freuenlich volbracht, weren dann die Tetter aus dem Adel geborn. vnd vormals in solicher vberfarung nit begriffen noch gestrafft, die sůllen [mit der tatt vntuglich sein zů Eren vnd Ambtern zůgebrauchen vnd zůgelassen][4]) [Fol. 3^{a}] mit der tatt vntuglich sein, zů Eren vnd Ambtern zůgebrauchen oder zůgelassen zůwerden. [Weren Sy aber geringers stannds dieselben von der herrschafft in der gerichtszwanng oder oberkeit Sy solichs beganngen haben nach mass irer verhandlung an ihren leiben vnableßlich gestrafft werden. Wo aber dieselben Tetter sich][5]) Wo Sy sich aber darnach widerumb in solichen mißhanndlungen verschuldten. sullen Sy further nach mass irer verhanndlung an iren leiben vnnachlessig gestrafft werden. Weren aber dieselben Tetter geringers stannds. die sullen von der herrschafft in der gerichtszwanng vnd Oberkeit Sy solichs beganngen haben. auch nach mass irer verhanndlung an iren leiben vnableßlich gepusst vnd gestrafft werden. Das auch alle die so den offtberůrten Tettern solicherr irer mißhanndlung zůhören vnd die nit widerreden vnd straffen oder versweygen vnd der Oberkeit in der gebieten solichs beschicht oder [derselben Ober][6]) iren Anwalden zůstraffen nit anbringen. deßgleichen [Fol. 3^{b}] alle die Richter vnd Oberen. die solich vbeltetter wissentlich in Iren gebieten enndhalten oder gedulden damit auch in die yetzbegriffen poenen gefallen sein vnd die verwurckcht vnd verschuldet haben [sollen][6]). Gebieten darauf einem yeden in sunderheit bey den hulden gottes vnd seinen pflichten. Diser vnser ermanung, satzung vnd ordnung nachzůkumen zůhalten vnd zůuolziehen. Die auch allenthalben in vnsern vnd[7]) Ewrn gebieten zů[7]) verkunden vnd verkunden zů[7]) lassen vnd bey den Ewrn vnd andern in denselben[7]) vnsern vnd Ewrn gebieten, darob seidt, das dem also on abganng nachgeuolgt vnd die vberfarer vnd verbrechen hier Jnne als vorsteet[7]) gestrafft vnd nyemand in solichem vbersehen noch

[1]) *der heiligen* ist über der Zeile von anderer Hand nachgetragen (es ist dieselbe Hand, die oben „in vergeß u. veracht" eingeschaltet hat).

[2]) *drey* ist ausgestrichen und *ein* darüber gesetzt.

[3]) ⟨weliche . . . leiben⟩ am Rande beigefügt, die 3 letzten Worte wieder ausgestrichen.

[4]) Die Worte [mit . . . zůgelassen] sind ausgestrichen.

[5]) Die Worte [„Weren" bis „Teter sich"] sind ausgestrichen und „Wo sy sich aber" übergeschrieben.

[6]) Ausgestrichen.

[7]) „vnsern vnd" später von gleicher Hand eingesetzt.

verschonet werde. Als lieb einem yeden sey. die straffe gottes vnd obbestympt pene vnd pusse zůuermeyden. Daran tut ein yeder vnser ernstlich meynung vnd sunder gůt geuallen ⟨Datum «vnd mit vnserm kon. anhenden Insigl besigelt» zu Worms am Siebenden[1]) tag des Moneds Augusts 1495[2]) vnserm Reiche des Römischen im Zehenden[3]) vnd der Hungrischen im Sechsten Jaren⟩[4]).

Bei Vergleichung des hier vollständig mitgeteilten Konzeptes mit dem Einblattdrucke[5]) zeigt es sich, daß beide sachlich vollkommen identisch sind. Im Drucke sind namentlich auch alle Korrekturen erster und zweiter Hand gewissenhaft berücksichtigt, natürlich ein Verdienst des Reinschreibers, der die Vorlage für die Druckerei nach dem Konzepte hergestellt hatte, vielleicht aber schon selbst nach Zeitsitte einen Teil der Differenzen in der Orthographie zwischen Konzept und Druck, die recht zahlreich und nicht unbedeutend sind zu verantworten hat. Übrigens ist das Gros der Abweichungen in der Orthographie zweifellos auf Rechnung des Setzers zu setzen, der damals gewohnt war, seiner eigenen Mundart zu folgen.[6])

Natürlich gewinnt das Gotteslästerermandat durch die Aufhellung seiner doppelten Umarbeitung und Ergänzung vor der Feststellung des endgültigen Wortlautes noch an Bedeutung, und es wächst der Wunsch nach weiterer Aufklärung seiner Vorgeschichte. Von wem ging der Gedanke selbst aus und wer hat die Einfügung der Stelle über die neue Gottesgeißel der bösen Plattern veranlaßt? lauten die Fragen vor allem.

Um seines tiefen religiösen Gehaltes willen könnte man immerhin vermuten, daß einer der geistlichen Reichsfürsten als Anreger mit im Spiele gewesen wäre, vor allem, wie ich in der „Erstlinge der Syphilisliteratur" schon angedeutet habe,[7]) der einflußreiche Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg (1484—1504), der edle Führer der Reformpartei unter den Reichsständen; es spricht ja zunächst hiergegen, daß in dem nach Wien transferierten Mainzer Erzkanzlerarchive keine Spur von dem Gotteslästereredikte sich findet. Aber von dem so wichtigen Wormser Reichstage, auf dem Berthold so sehr in den Vordergrund trat, ist im Erzkanzlerarchiv überhaupt nichts mehr vorhanden.[8])

---

[1]) „Achten" stand da, ist ausgestrichen und „Siebender" darüber geschrieben.

[2]) Es stand 1496 da und ist in 1495 korrigiert.

[3]) Es war „Siebenden" angefangen zu schreiben, was ausgestrichen ist.

[4]) ⟨⟩ Ist von flüchtiger Hand später beigesetzt, das «» auf dem Rande beigefügt.

[5]) Siehe die Lichtdruckreproduktion in Originalgröße auf Tafel I meiner „Erstlinge der Syphilisliteratur", München 1912.

[6]) So hat er auch hier z. B. das „vntuglich" des Konzeptes, Bl. 3a, Zeile 67, in das niederrheinische „vndugenlich" umgewandelt.

[7]) Seite 1f.

[8]) Eine ganz blasse Spur weist vielleicht nach Trier, vermutlich auf einen Irrweg, wenn wir lesen, daß der dortige Bischof einige Jahre später (1498) Syphilisrezepte an den römischen König

Ist aber schon die Frage der persönlichen Anregung zum Erlasse des Edictum in blasphemos kaum zu beantworten, so noch weniger die der Anregung zur Einfügung des Hinweises auf die „bösen Plattern"; diese ergab sich höchstwahrscheinlich erst während der Überprüfung des Textes auf dem Reichstage selbst, also etwa im Frühsommer des Jahres 1495, kurz vor der endgültigen Festlegung des Textes im Hochsommer des gleichen Jahres, als wirksames Motiv aus den damaligen Zeitereignissen entnommen.

Vielleicht ist übrigens Maximilian selbst auch dabei nicht unbeteiligt, wie denn der ganze Tenor des Mandates seiner frommen, wie seiner hochgemuten Kaisergesinnung recht wohl entspricht. Dafür spräche die Zähigkeit, mit der er auch später erneut auf diesen Gedanken zurückkam, vor allem in der Augsburger „Ordnung" vom 2. Juli 1500, deren Abschnitt „Von Gotzlesterern und Schwerern" ich in den „Erstlingen der Syphilisliteratur" zum Abdruck gebracht habe.[1])

Auch das Zurückgehen auf „weiland kaiser Justinianus vnnsern vorfar am Reiche lôblicher gedechtnis" liegt ganz im Sinne des Kaisers Maximilian I. Daß die Justinianische „Satzung" als Vorbild gedient hat, ist im Reichstagsedikte vom 7. August 1495 ausdrücklich ausgesprochen. Ich gebe daher in Kleindruck einen kurzen quellenmäßigen Überblick über diese literarische Vorgeschichte des Ediktes.

Um darüber Klarheit zu erhalten, was denn der Kaiserlichen Geheimkanzlei oder dem geistlichen Berater Maximilians als Justinianische Constitutio vorlag, habe ich die Inkunabeln befragt. Der älteste Druck der Authentica, der libri X—XII des Kodex und des Liber feudorum, den ich zur Hand bekam, ist 1477 in Venedig erschienen:

„Impssũ est opus Venetiis p Jacobũ rubeũ Galli || cũ. anno ab ĩcarnatione millesimo quatercentesi || mo septuagesimoseptĩo die sextadecima mensis || Januarii-Andrea Vendramino || Inclito principe regnante || H. J.-H. D."

Dort steht auf Bl. h_6^r in den Authentica die folgende Constitutio:

Ut nō luxuriētur ɔtra naturā nʒ iurēt per capillos: aut aliquid huiusmodi: neqʒ blansphementur [!] in deum.

aus der uns das Folgende, nach der Verdammung der widernatürlichen Unzucht [Sodomie usw.] und der heidnischen Schwurweise Verordnete diesmal hier angeht:

---

sendete, wie Jakob Romer aufgezeichnet hat. Vgl. Abschnitt 8 S. 91 und G. H. Welsch' Sylloge Curationum, 1668, S. 34; Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland. Göttingen 1843, S. 316. Damals war Johann II., aus dem Hause der Badischen Herzöge, Erzbischof von Trier schon seit 40 Jahren (1456—1503) und Kurfürst, der auch am Wormser Reichstag von 1495 tätigsten Anteil nahm. Sein Aufenthalt in Worms dauerte mindestens vom 28. März bis 15. August, wie die Datierung der Aktenstücke in den „Regesten der Erzbischöfe zu Trier von Hetti bis Johann II., 814—1503" von Adam Goerz, Trier 1861, 4⁰, S. 293—295, dartut. Er ist auch auf dem Reichstage persönlich hervorgetreten (vgl. Jac. Browerus und Jac. Masenius, Antiquitatum et Annalium Trevirensium, Libri XXV, Tom. II, Leodii 1670, Fol.⁰, S. 312ff.; Allg. dtsch. Biogr. XIV, S. 421—423). Von einer Einflußnahme auf die Vorbereitungen oder die Beschlußfassungen zum Gotteslästereredikte konnte ich aber nirgends etwas entdecken.

[1]) Seite 3, zweite Spalte.

... docemur enim a divinis scripturis, quod huiusmodi impiis actibus et civitates cum hominibus pariter perierunt. Et quantum quidem ad hec que diximus et blansphemia [!] verba et sacramenta de deo iurant, dominum ad iracundiam provocantes et istis iniungimus abstineri ab huiusmodi et ab aliis blansphemis verbis et iurare per capillos et hiis proxima verba. Si enim contra homines facte blasphemie impunite non relinquuntur, multomagis qui ipsum deum blansphemat, digni sunt supplica sustinere. Propterea igitur omnibus hominibus huiusmodi precipimus a predictis dilectis [! statt delictis] abstinere et dei timorem in corda percipere et sequi eos qui bene vivunt. Propter talia enim delicta fames et terremotus et pestilentiae fiunt. ... post hanc admonitionem et comprehendere et ultimis subdere suppliciis ... quidam tales invenientes hoc subtercelaverint, similiter a domino deo condemnabuntur, et ipse enim gloriosissimus prefectus ...

Ich füge auch noch eine deutsche Übersetzung des 16. Jahrhunderts an, die ich den „Novellae, Das ist des ... Keysers Justiniani Neuere Satzunge" ..., Franckfurt am Mayn ... 1566, Fol.⁰ Bl. CXLIX,[1]) entnehme, „siben vnd sibentzigst Nouell Constitution und Satzung":

„.... von solchen Teuffelischen vnd vnziemlichen vnzucht vnd vnkeuschheit sich abziehen vnd enthalten, auff das nit durch solch Gottlose laster, sünde vnd schanden von dem gerechten Gottes zorn auch die Stett mit vnd sampt jrẽn Inwohnern zu grunde vnd boden vndergehen vnd verderben. ... Darumb so vermanen wir solche alle, das sie sich von gemeldten lastern, sünden vnd schanden, fluchen vnd schweren abhalten vnd die forcht Gottes zu hertzen, sinne vnd gemüte füren vnd diejenigen, welche züchtig, keusch vnd ehrlich jr leben führen, imitieren vnd nachfolgen. Dann vmb solcher sünden vnd laster willen kommen vnd schickt Gott theuwerzeit, hunger, kummer, Krieg, Erdbidem vnd Pestilentzen ..."

In der vortrefflichen Ausgabe der „Novellae" in chronologischer Ordnung, die C. E. Zacharias von Lingental verfaßt hat,[2]) lauten die wichtigsten Abschnitte folgendermaßen [Ann. 535]: *διδασκόμεθα γὰρ διὰ τῶν ἁγίων γραφῶν, ὅτι ἐκ τῶν τοιούτων ἀσεβῶν πράξεων καὶ πόλεις τοῖς ἀνθρώποις συναπώλοντο. ἐπειδὴ δέ τινες πρὸς τοῖς εἰρημένοις καὶ βλάσφημα ῥήματα καὶ ὅρκους περὶ θεοῦ ὀμνύουσι τὸν θεὸν παροργίζοντες, καὶ τούτοις ὁμοίως παρεγγυῶμεν ἀποσχέσθαι τῶν τοιούτων βλασφήμων ῥημάτων καὶ τοῦ ὀμνύναι κατὰ τριχός τε καὶ κεφαλῆς καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων ῥημάτων. εἰ γὰρ αἱ κατ' ἀνθρώπων γινόμενοι βλασφημίαι ἀνεκδίκητοι οὐ καταλιμπάνονται, πολλῷ μᾶλλον ὁ εἰς αὐτὸ τὸ θεῖον βλασφημῶν ... διὰ γὰρ τὰ τοιαῦτα πλημμελήματα καὶ λιμοὶ καὶ σεισμοὶ καὶ λοιμοὶ γίνονται ... ἔπειτα δὲ καὶ τὰς ἐκ τῶν νόμων ὑποστήσονται τιμορίας ...*

Das Gotteslästereredikt Maximilians bleibt vollkommen in der Gedankenrichtung der mitgeteilten „Justinianischen Constitutio", übertrumpft sie nur noch in der Härte der Strafbestimmungen. Auch in dem drohenden Hinweis auf

---

[1]) Auch die bei Peter Schöffer de Hernßheim „Anno ... M.cccc.lxxvij.xij kalẽdis septembris" auf 299 unnum. Folioblättern [nach-]gedruckte Ausgabe der Justinianischen Novellae, Consuetudines feudorum und der repetitae praelectiones liber X—XII, habe ich eingesehen, wo die betreffende Constitutio „Ut non luxurientur contra naturam neque iurentur neque per capillos aliquid huiusmodi neque blasphemetur in deum" Bl. 97 recto steht in Liber VI „... propter talia enim delicta et fames et terre motus et pestilentie fiunt."

[2]) Imp. Justiniani P. P. A. Novellae quae vocantur sive constitutiones quae extra codicem supersunt ordine chronologico digestae. Pars I, Lipsiae in aed. B. G. Teubner, 1881, 8⁰. Const. XXVIII, S. 184—186.

frühere Gottesstrafen für die sündige Menschheit bleibt das Wormser Edikt, wie man sieht, ganz im Tenor der Gedanken der „Authentica".

Eigentümlich berührt es den ärztlichen Kulturhistoriker von heute, daß auch in den „Novellae" die „Blasphemia in deum" mit einer sexuellen Angelegenheit (mit der Sodomie usw.) verknüpft ist, wie mit der Lustseuche im Wormser Edikt. Das ist aber ein nur für uns bestehender Gedankenzusammenhang der nicht in der Absicht des Redakteurs des Maximilianischen Mandats liegt; denn trotz aller vorhergehenden astrologischen Hinweise auf eine Lokalisation der kommenden Seuche in der Genitalgegend, lag es dem Verabfasser des Gotteslästereredikts wie dem Interpolator der „böse Blattern" völlig fern, in dem neuen Leiden, dessen Ansteckungs- und Verbreitungswege noch völlig dunkel waren, etwa eine Geschlechtskrankheit zu sehen. Den besten Beweis dafür liefert ja Konrad Schelligs „In pustulas malas . . . salubre Consilium", das direkt aus den auf dem Wormser Reichstag ergangenen Anregungen entsprungen ist und keinen Schimmer davon enthält, daß es sich bei dem „morbus, quem malum de francia vulgus appellat" um ein Geschlechtsleiden handeln könne; es bezeichnet ihn ja schon auf dem Titel als „de genere formicarum".

Wie steht es denn nun, fragen wir schließlich nach solch umständlichem und vielseitigem Akten- und Literaturstudium über das Gotteslästereredikt, mit dem lateinischen Wortlaute des Edictum in blasphemos. Leider muß ich auch heute wieder eingestehen[1], daß ich durchaus nicht den geringsten Anhalt zu gewinnen vermochte zur Beantwortung der Frage, ob etwa eine Übersetzung aus dem deutschen Original in das Lateinische gleichzeitig in der Kanzlei angefertigt und offiziell publiziert wurde. Allerlei allgemeine Erwägungen geben ja einer solchen Annahme eine gewisse Stütze, aber in keinem deutschen Archiv, auch in Wien nicht, ist der lateinische Wortlaut in Konzept oder Reinschrift gefunden worden.

Ich habe nun weiter noch erwogen, und die Möglichkeit ist mir von wohlunterrichteter politisch-historischer Seite für das ausgehende Mittelalter ausdrücklich bestätigt worden, ob das Kaiseredikt gegen die Gotteslästerung nicht auch nach Italien gewirkt haben könne, mit dem doch das römische Kaisertum deutscher Nation recht vielfache Beziehungen hatte. Es schien um so eher ein Übergreifen deshalb hier möglich, weil es sich um keine eigentlich politische Regierungshandlung König Maximilians dabei handelte. Wenn aber auf Italien das Gotteslästereredikt in irgendwelcher Weise eingewirkt haben sollte, wenn es überhaupt dorthin gelangte, selbst ohne weiter viel Beachtung zu finden, so wäre dort der Platz für seine lateinische Fassung gewesen. Ich

[1]) Wie schon in den „Erstlingen der Syphilisliteratur" S. 2, erste Spalte.

versuchte also festzustellen, ob es nicht in den dortigen Archiven im lateinischen Wortlaut in Druck oder Abschrift aus jener Zeit sich erhalten habe. Zuerst in Mailand; aber weder in den dortigen Akten betreffend Maximilian von 1495 noch in den Korrespondenzen seiner dortigen Gesandten vom August bis September 1495 fand sich eine Spur des „editto contro i bestemmiatori.“ Auch auf den Staatsarchiven in Turin, Bologna und Florenz wurden eingehende Nachforschungen angestellt, ohne daß eine Spur von dem Gotteslästereredikt zutage getreten wäre. Schließlich förderte auch die gewissenhafteste Durchstöberung des Aktenmaterials auf dem R. Archivio di Stato in Venedig, das die Beziehungen der Republik Venedig zu Deutschland umschließt, namentlich auch die Berichte des venetianischen Gesandten am deutschen Kaiserhofe verwahrt, keine Kunde von dem editto imperiale sula bestemmia an's Licht, ebensowenig das Edikt selber. Es blieben als letzte Hoffnung nur die Vatikanischen Archive, deren Durchforschung in dieser Hinsicht noch nicht völlig abgeschlossen ist, aber leider auch für die Zukunft wenig Erfolg verspricht, da eingelaufene Briefe aus jener Zeit fast völlig fehlen.

Mit diesem einstweilen durchaus negativen Ergebnis ist allerdings noch nicht endgültig bewiesen, daß das „Edictum in blasphemos“ keinerlei Wirkung nach Oberitalien oder weiter hinab längs der Apenninen geübt hätte; denn auch in Deutschland, wo freilich die Umstände nicht völlig die gleichen waren, ist auf allen Staats- und Stadtarchiven keine direkte Spur des Gotteslästerermandates zutage getreten, wie intensiv auch die Wirkung dieses durch die kaiserlichen Herolde überall ausgerufenen und in den Einzeldrucken überallhin verbreiteten Ediktes gewesen ist. Nicht ein zweites Exemplar dieses überall zum Aushang gekommenen fliegenden Blattes hat sich dort erhalten. Es hat solange an öffentlicher Stelle gehangen, bis es unleserlich geworden war und zerfiel, nachdem es seine Wirkung vollbracht hatte.

Von dieser Wirkung zum Schlusse noch ein markantes Zeugnis, das ja, genau besehen, nur mit Sicherheit zu Erwartendes oder zu Erschließendes enthält, das aber doch bisher fehlte und gleichsam als schließendes Glied in der Kette der Beweise für die intensive Einwirkung nach der religiösen Seite hin sich dokumentiert und willkommen ist.

In den Ratserkenntnissen[1]) der Stadt Freiburg im Breisgau heißt es unterm 16. September 1496 — und das ist dort eines der beiden ersten

[1]) Ratserkenntnisse 1496/97, Blatt 5.

Zeugnisse für die erwachende Bedeutung, welche man der Syphilis von Rats wegen beimaß — wie folgt:

> **Uf fritag nach Exaltationis** (1496).
> **Man sol ratslagen mit dem kilchherren umb ein crützgang für die plag der platern.**

Man will mit der Geistlichkeit Rücksprache nehmen wegen eines Kreuzganges, einer Prozession um der Plage der Syphilis willen, die man, einmal aufmerksam geworden durch das Gotteslästereredikt, auch im Breisgau zu beobachten begann, um weitere Verbreitung dieser Gottesgeißel hintanzuhalten, ganz im Sinne des kaiserlichen Mandates.

Die Mittel der kirchlichen Notwehr sollten in Bewegung gesetzt werden. Sollte selbst in Freiburg der Bittgang unterblieben sein, was mir kaum wahrscheinlich dünkt, so hat er sicher vielfach anderwärts stattgefunden, als direkte Nachwirkung des Wormser Ediktes im Sinne einer mit innerer Notwendigkeit sich einstellenden religiösen Seuchenabwehr.

2. Wunderbare Heilungsgeschichte aus Frankreich, 1499.

Ein religiöser deutscher Syphilistraktat (mit Heilgebet) in Handschrift und Frühdruck (1505).

(Hierzu Tafel II—V.)

Als ich vor Jahren die religiösen Syphilisblätter der Inkunabelzeit, durch ein von mir zuerst bekannt gegebenes vermehrt, zum erstenmale zusammenstellte,[1] dachte ich nicht, daß die Zahl dieser graphischen Blätter, die vor allem das Gotteslästereredikt König Maximilian I. in die Erscheinung gerufen hat, damit erschöpft sein werde. Aber auch als ich nach 4 Jahren mich wiederum mit diesen Blättern beschäftigte,[2] war noch kein weiteres bekannt geworden. Erst im letzten Frühling führte ein anderer Untersuchungsgang mir ein Druckwerk aus der Frühzeit in die Hand, das ich ihnen anreihen kann, wenn auch nicht mehr als Inkunabeldruck und nicht mehr als graphisches Blatt. Es zeigt zugleich, wie lange die Erregungswellen noch nachzitterten, die das Edictum in blasphemos hervorgerufen hatte.

In der deutschen Foliohandschrift *cod. germ. 244* der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, die dem Frauenkloster zu Altenhohenau, Prediger Ordens zu St. Peter und Paul, gehörte und Legenden und Predigten enthält, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts abgeschrieben sind, findet sich auf den drei Vorsatzblättern (Bl. 1^v—3^v) von einer Hand um 1500 aufgezeichnet ein Bericht eines Kardinals Peter von Avignon über ein Heilwunder, das an einem mit der Franzosenkrankheit behafteten Reynprecht de la Flors 1499 geschehen sein sollte. Eine Bleistiftnotiz des trefflichen Kenners der Münchener Handschriften, Oberbibliothekar Dr. Leidinger, wies darauf hin, daß dieser wunderbare Heilungsbericht auch im Druck erschienen sei, München 1505. Auf diesem Umwege über das Handschriftenstudium kam ich also zur Kenntnis eines Frühdrucks zur Geschichte der Syphilis, der bisher, soviel ich sehe, allen Historikern der venerischen Krankheiten entgangen ist. Ich lasse die 6 Druckseiten dieses Klein-Foliobändchens[3] auf Tafel II—V dieses Heftes in Originalgröße

---

[1]) „Deutsche medizinische Inkunabeln", Leipzig 1908, S. 196f.

[2]) „Erstlinge der Syphilisliteratur", München 1912, Fol.°, S. 22ff.

[3]) München, Hof- u. Staatsbibliothek „Asc. 96^m". Dieser Druck umfaßt 4 Kleinfolioblätter ohne Blattzahlen und Kustoden; die Rückseiten des ersten und letzten Blattes sind unbedruckt. Der Rubrikator hat das Münchener Exemplar mit roten Initialen und am Anfang und Ende mit roten Unterstreichungen versehen.

nachbilden und teile hier im Texte nur das Wichtigste aus seinem Inhalte in dem Wortlaute mit, den ihm die Hand der Althohenauer Klosterfrau gegeben hat, die ihre Aufzeichnung anscheinend schon machte, ehe das Traktätlein erbaulichen Stiles durch den Hofmaler Hanns Ostndorffer und den Goldschmied Matheus Zayssinger in München in die Presse gelegt worden war; jedenfalls hat sie ihren Text nicht aus dem Drucke entnommen, sondern sich einer anderen, handschriftlichen Überlieferungsform bedienen können, was immerhin zeigt, daß das Schriftstück schon handschriftlich eine Zeitlang seinen Weg gemacht hatte, ehe es in Druck kam. — Wo es entstanden ist? Wohl im deutschen Süden. Durch besondere Geschichtlichkeit der Erfindung zeichnet es sich nicht aus. Vielleicht lassen sich später noch Fäden auffinden und bloßlegen, die bei der Ineinanderflechtung des legendär-erbaulichen Gedankengespinstes Verwendung fanden. Daß sie zur Geschichte der Syphilis und ihrer kulturgeschichtlichen Wirkungsmomente irgend etwas Wesentliches beitragen werden, kann ich kaum annehmen. Aber auch so wie es jetzt vorliegt, verdient das Schriftchen volle Beachtung des medizinischen Kulturhistorikers; die wichtigsten Stellen des folgenden Auszuges habe ich im Drucke hervorheben lassen.

[h]ye nach folgt gar ein wunderpare war geschicht, dy der almechtig got mit einem mechtigen land herren jn franckreich gewürckt hat, vnd nach mals ist dy selb geschicht durch den hochwirdisten herrn vnd vater petrus geporn von Avian des hailigen stuls zu Rom Cardinal in pruderlicher lieb den hailigisten hochwirdigsten in got fursten vnd herren vnd vater wyllibolden des obgenanten hailigen stuls patriarchen vnd erzhailigisten statholter zu Constantinopel jm jar der cristenlichen zal Mccccl xxxxviiii zu geschickt vnd verschriben worden, wie hernacht volgt.

[h]ochwirdigster vater . . . [Präliminarien ohne Bedeutung, auf die eine Einführung im Stil des Gotteslästererediktes folgt]:

. . . Eur lieb weyß dy got von anbegyn menschlich geslecht als seine geliebte geschepft vmb ir mißhaltun⟨g⟩ vil vermanung vn ernstlich zorn erzeygt, als mit manigfaltigen plagen der krieg, teurung vnd graussamen gewässer zu vngewanlichen zeyten, dardurch viel stet versyncken, dy menschen darin verderben, auch mit der graussamen straff· der pestilencz, vnd den da neben an manigen entten erschrockenlich Cometen an den zeichen des himels erscheinen, durch solchs vil mensch, dy ein vngotfarchtig leben gefurt, in sich geslagen vnd sich etlicher sunterlichen sach gemast, aber nach auff horung solcher plag vil wider in ir alt fußpfat getreten vnd vielleicht etlich frefellicher in leichtuerttigkeiten erschinen, den vor. vnd wie wol der almechtig got solch plag vber den menschen von seiner sund wegen verhengt, hat er doch alweg daneben auß gotlicher myldt verornete weyß docktor vnd arczt, dy mit iren kunsten solches als leibßplagen haben mügen furkumen mit eingeben, lassen, purgyren, auch sich enthalten von andern dar durch der mensch eins teyls sicher ist gewesen, auch dy mechtigen in teurung kriegen vnd ander geferligkeit sich wissen zu behalten, in solchem haben alle purd dy armen durftigen mussen tragen vnd leiden.[1]) Dyſs hat der al-

[1]) Man sieht in soziale Stimmungen hinein, wie sie den „Bundschuh“ später beseelten und zum Bauernkriege führten.

mechtig got in seiner gotlichen mayestat angesehen vnd darumb furgenumen, damit sich nymant entschuldigen mag, gar ein grausame vnerhorliche plag der malle franczos. Dyfs ist dy erst plag dy got vber den menschen verhengt, dar gegen er nit verwilligt, dz der mensch dar fur kunt,[1] den man hat noch kein doctor oder arczt funden, der etlich darfur west. Darumb haben sy noch heut pey tag mechtig fursten, herren, geistlich vnd weltlich, vnd solt der mensch entlich darfur wissen, so wirt got in den herczen der freueln auch einfeltigen gerechtferttiget; den solch kunst wurden dy mechtigen herren allein pey behalten vnd dy durftigen wurden dar durch verhynttert. Dyz mag mit nichte sein, den in got ist nichcz anders den gerechtigkeit vnd darumb ist güttiglich zu glauben, dz got im selbs solchs allein vmb pesserun⟨g⟩ des menschen leben zu wenden vor behalten hat.

Damit aber eur lieb das gruntlich wissen enpfach, so ist pey neulichen czeiten vnd jaren in franckreich daraus vnd davon dy plag vrsprunglich den namen hat, darnach durch alle lant, gegent, stet, märckt, dörffer vnd einodt vnd yetz in aller welt erscheind; es ist gewesen ein mechtiger lantherr, sein nam genant her Reynprecht deleflors von tham, mit seiner herrschaft gessessen auff dem wasser auch der tham genant,[2] kurczlich lebent in einem closter parfusser orden, dar ein er sich vmb solchs genad vnd erparmun gotes geben vn da ein hert streng leben furt, wolt got dz all sünder, vnd auch ich, sich solten erkenen in yrem leben, als sich diser weltlich ritter vnd herr erkant vnd püefs gewürckt hat. Den als eur lieb wissent ist, dz kein mensch nichz vnwissers hat, den dy stund ist. Diser ritter vmbgeben warden mit obgemeltem grausamen prechen der wylden platern, dy den so peinlich vnd hertt sein, dz gütlich zu glauben ist, nymant vormals auff erden gehabt hat, den der gedultig Job, dy jm von got zu versuchen gefügt wurden vnd durch sein gedult wider genumen vnd in dem, als noch layder dy frefeln jungent des adels sich gepräuchen, weltlich freud nichcz bekumern wellen, sunder alczeyt in wollust des leibs mit vil leichttüttigkeit gelebt vnd sich sein kranckheit der mafs erczeyt, als von seiner heimligkeit inweyd seines leibs von tag zu tag gepreyt, doch gegen nymant erscheinen lassen, so lang pyß disser prech vberhant vnd an alle seinem leib aufsgeslagen, so grausam dz jm selbs gegraust hat, in solchen nach weyssen arczten, doctores vnd meistern geschickt hat vnd der racz gepflegen, dy aber all an jm verzweyfelt, wie viel arczney, purgiren, lassen, paden, jnnhaltun[3] vnd ander versehun, alles verloren, sunder sein kranckeit also gehabt, dz vnreyner mensch auff erden nie gesehen wart vnd jn dem von allen seinen dienern vnd nach gesypten freunten vnd nach pauren[4] gehast, geschecht vnd vnlust empfangen, aber in solchem langen verzyhen seiner kranckeit ist noch kein erkanntnus gewesen, seines leichuerttigen verlassen leben, sunder mit vngedult vbergeben vnd nit allein doctores vnd jm selbs geflucht, ja auch got in den himel gesmecht mit vil leichtuerttigen wortten vnd wz man jm von gedult oder andern guten wercken vorsagt, wz als veracht vnd so gar, dz er der keinen horen wolt, auch so gar verstockt, dz er jm furseczt got nit mehr an-

---

[1]) Ein neuer Grund für die angebliche Nichtbehandlung oder Nichtbehandelbarkeit der Lues durch die Ärzte. Die „Unheilbarkeit“ solcher „Plagen“ ist ja altbiblische Tradition, mindestens seit den „ägyptischen Geschwüren“ des Deuteronomium 28, 27.

[2]) Offenbar die Themse.

[3]) In verschlossener Kammer sich aufhalten.

[4]) Nachbarn.

zuruffen vnd vermeint auch got verhen⟨g⟩t dz vnpyllich vber jn. Wart den also vrteylen vn reuerttigen in seinen wercken vnd wart in dem also grausamicklich smecken,[1]) dz dy arczt von jm fluhen, der nach sein gut frunnt einer nach dem andern, darnach all diener vnd die ymb jn waren, vnd wart so gar verlassen, einig[2]) in einem gemach, dz er oft in zweyen oder dreyen tagen nye mensch gesach. In der zeyt entstunt in dem ganczen franckenreich ein grosser sterb durch dy grausam pestilentz, dy sy auch an dreyen enden an seinem leib erczeyten.[3]) Dyß wz erst ein erparmbliche sach, den must der, der all sein tag vor freud vnd wollust mit allen kurczweil gepflegen hat, in alle trost ellendlich lygen zu gleicher weyß als ein vnnfftig thyer. Solches wart offenwar in dem ganczen franckreich, difs herrn verzweyffeln vnd sein vngedultig leben, dz weret vnd verzog sich pyſs in dz acht jar. Indem erhub sich ein alter geistlicher pruder gena⟨n⟩dt Macharyus, vormals gehayssen stephan, eines seligen volkemen lebens, den dz closter vnverr von seiner herrschaft lygen ist, an zweyfel aus einsprechen des hailigen geists . . .“

Dieser also besucht den Ritter, spricht mit ihm, und seinem geistlichen Zuspruche gelingt es, jenen zur Demut zu bringen und zur Buße; er beichtet und kommuniziert und nun herrscht Freude in ganz Frankreich (des ritters „gedult vnd guten fursatz wart wider lautmer in dem ganzen franckreich, dadurch menigklich erfreud“). Eines Nachts nun, nachdem er Gott innig um Genesung gebeten, sieht er Christus, wie er die Marter der Geißelung erduldet, und seine Mutter Maria die Hände ringen und weinen um des Leidens ihres Sohnes willen. Jesus läßt den Kranken hart an, daß er um seines selbst verschuldeten Leidens so klage; was sei das gegen das unschuldige Leiden seiner Mutter! Zu dieser hat sich nun der Ritter bittend gewendet, sie solle ihm Fürsprecherin sein bei ihrem Sohne. „Von stund hat in dy muter gotes pey seinem gerechten arm von dem pet gehebt; diser arm, als weyt der griff ist gewesen, wart nachmals reyn an alle mackel gesehen, der vor vormals voller geswer vnd plater erschyn.“ Der Ritter fiel nun vor Christus flehend nieder, während Maria für ihn sprach, Erhörung erreichte und zu ihm sagte: „wyſs vnd verkünd allen menschen, welche dysen prechen haben oder an solt kumen, auch der grousam pestylencz, dy sollen sych fügen, wo sy meinen aller liebsten sun auch mich also steen sehen gemalt, vnd betrachten innygklich von grunt jrer herczen dy grossen martter, peyn vnd smerzen, dy mein liebster son gelitten hat, auch mein herczenlich mitleiden, mit stenttem leib vnd eren, dy mit der betrachtun oder mit funff pater noster doch parfuefs stent, den sol geholffen vnd entledygt werden von allen jren smerczen an sel und leib. Darnach hat dy muter gotes den ritter auff gehaben von der erden vnd er hat empfunden gesuntheit an allem seinem leib.“ Da verschwand die Erscheinung, der Ritter erwachte vor dem Bette knieend und weinte vor Freude. Die Diener fanden ihn so, der seit 5 Jahren sein Bett nicht mehr verlassen hatte, und sahen „all sein groß locher vnd schaden gehayllt vnd sein smerczen dahin. Aber dy flecken vnd masen hat er etwen lang zeyt gehabt.“ Genesen, wird der Ritter ein Mönch. Das Nachwort an den Adressaten: „Dißs alles hochwirdigisten vatter . . .“ Bl. 3^v, Zeile 12 v. u. fehlt der Handschrift, ebenso das Gebet auf Blatt 4^r. Ihr Text schließt mit den Worten: „Darzu helff vns der vater vnd der sun vnd der hailig geist. Amen.“

---

[1]) riechen, stinken.

[2]) allein.

[3]) Beulen an Ohr, Achseln und Leisten. Dies unwahrscheinliche neue Leiden (Beulenpest) soll die dramatische Steigerung erhöhen und die Katastrophe einleiten. (Vgl. Abschnitt 10, S. 122.)

Es ist sofort ersichtlich, wie nahe diese Wunderheilung innerlich den drei anderen religiösen Syphilisblättern (vgl. meine „Erstlinge der Syphilisliteratur", Tafel XIX—XXI) steht, trotz hier abweichender äußerer Einkleidung in eine legendäre Heilungsgeschichte, mit ihrem büßenden Barfußstehen vor einem Bilde der Schmerzensmutter bei der Geißelung ihres Sohnes und dessen innigversunkener Betrachtung unter dem Sprechen von fünf Vaterunsern und eines besonderen Gebetes. Daß hinter dem Kardinal Peter, aus Avignon gebürtig, keine wirkliche historische Person steckt, läßt sich ja nicht mit voller Sicherheit behaupten; bei dem vielbeklagten Mangel einer Liste der früheren Kardinäle fiele es überaus schwer, einen solchen ausfindig zu machen, selbst wenn er einen historischen Hintergrund hätte. Doch nähme auch die Tatsache einer völligen Hinfälligkeit der Berufung auf den Kardinal Peter von Avignon der Heilungslegende nichts von ihrem kulturhistorischen Sinn.

So findet sich denn auch in einem Liber precatorius monasterii S. Erentrudis Salisburgensis Nunbergensis auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, in **Cod. lat. 15917** in 8⁰ aus dem Ende des 15. Jahrhunderts auf *Blatt 9* folgendes Gebetchen zur Mutter Gottes[1]) in deutscher Sprache, von der nämlichen Hand, die auch das übrige Gebetbüchlein geschrieben hat:

Ein gut gepet fur die cranckhait, genant
die malade frantzos.

O junckfraw Maria, ich gib mich dir zu aigen,
O kunigin Maria, behuet dein aigen,
O Mueter Maria, nym dein aigen,
So sich leib vnd seel ist schaiden. Amen.
Dic septem ave Maria.

* * *

[1]) In Alt-Oetting hing noch zu Ende des 18. Jahrhunderts eine Votivtafel einer Frau aus Mariahilf zu Wien vom Jahre 1512 für Heilung von der Syphilis, unterschrieben: „Von den Franzosen glücklich curiert durch Fürbitte der Mutter Gottes zu Alten Oetting, 1512, exvoto", wie in Baldingers Neuem Magazin für Ärzte, Bd. XX, S. 154, Anm., berichtet wird. — Auch die Hiobsmessen gegen die Syphilis gehören zu den Folgeerscheinungen des Edictum in Blasphemos, deren eine schon 1798 im eben genannten „Neuen Magazin für Ärzte", Bd. 20, S. 151ff., aus dem Passauer Missale von 1509 (Wien, bei Joh. Winterburger gedruckt) publiziert wurde, „Missa de beato Iob, contra morbum gallicum". Es würde mich durchaus nicht wundern, wenn neben dem Missale Pataviense von 1509 und dem Missale Romanum, Florenz 1521 (Juntine), noch andere derartige mit der Hiobsmesse auftauchten.

Ich füge hier auch eines der beliebten Humanistengedichte an die jungfräuliche Gottesmutter bei, das eine ausführliche Krankheitsschilderung der Lues enthält, die der Dichter am eigenen Leibe durchgemacht hatte und damals völlig geheilt glaubte. Sie hat bisher, soviel ich sehe, noch keine rechte Beachtung gefunden bei den Historikern der Venereologie. Konrad Celtes, der fröhliche Sänger mitteleuropäischer Frauenlieblichkeit in den „Amores, secundum quatuor latera Germaniae", als deren Repräsentantinnen er eine *Hasilina Sarmata* (Polin), eine *Elsula Alpina*, eine *Ursula Galla* (vom Rhein) und eine *Barbara Codonea* (aus den Hansestädten) auftreten läßt (Nürnberg 1502), hat zu Anfang des 16. Jahrhunderts folgendes Preislied an der Donau gedichtet. Ich traf es im viel benutzten Schedelschen *Ms. lat. 963* und teile es hier mit, trotzdem es, wie sich mir später herausstellte, schon anderwärts gedruckt ist.[1])

In aede divae genitricis in littore Danubii soluta devotio,
cum morbo Gallico levatus esset.

Diva dei genitrix, cui totus supplicat orbis,
Quae nunquam cassus excipis aure preces,
Virgo, cui queritur totus sua crimina mundus,
Una salus miseris es quia virgo reis,
Lucida stella maris portusque per aequora vertis,
Littore Danubii quae sacra templa tenes,
Quae nunc ingrediens supplex tibi carmina grates
Succiduoque fero iam mea vota pede.
Quas tibi, quas tanto reddam pro munere laudes,
Optatam virgo dum mihi reddis opem.
Nuper enim toto se nostro corpore morbus
Sparserat, a Gallis nomina foeda tenens,
Sive cibus dederat scabiosi semina morbi
Seu locus, ex aliis vel mihi nata lues,
Seu causas tulerat nostri inclementia coeli,
Humores vel, qui corpora nostra regunt.
Utque solent putri de terra tubera nasci,
Uligo ut fęces egerit atra suas,
Plurima sic nostros scabies foeda occupat artus,
Quadruplici forma et pustula saeva scatet.
Haec multum puris concepit livida tabo,
Sub cute quae saniem paverat usque suam.
Ast alia exterius carnoso foeta tumore
Prominet et papulae est vel simulanda fabae.
Verrucae in morem, sed tercia turgida serpit
Perque manus nostras repserat atque pedes.
Cervicemque meam deformavere tumore
Et mento atque genis incubuere meis.

---

[1]) Nach der Nürnberger Epigrammhandschrift von Karl Hartfelder, Fünf Bücher Epigramme von Konrad Celtes, Berlin, S. Calvary & Co., 1881, S. 100f. (4. Gedicht im 5. Buche) und mit Benutzung von clm 963 in (Geigers) Vierteljahrsschrift für Kultur und Literatur der Renaissance, II. Bd., Berlin 1887, S. 256 und 257.

Arida quarta gerens sicco sed cortice squamas
Decidit atque breves fert virulenta moras.
Inde dolor similis podagrae cruciatibus artus
Afflixit, requiem nocte dieque negans.
Hinc caput infirmum et mihi foedus anhelitus oris
Et lectum atque aedes omnia fetor habet.
Talem crediderim Pharias saevisse per oras
Pestem, ubi de Nilo pulsus Hebreus erat,
Foedaque per totam dederat contagia terram
Morbososque cavet quisquis adire viros.
Sic ego despectus recubabam solus amicis
Et duo tresve meos vix adiere lares:
Longinus, Sturnus, Tichtelius arte medendi
Nobilis et Graccus Stiboriusque meus,
Quique faves nostris, Fusemanne o candide, Musis,
Saepe tui nitidi sensimus oris opem.
Nec numerum potui Musarum implere poeta,
Qui coleret verae pignora amiciciae,
Scilicet adversis rebus se pandit amicus,
Ignotus letis qui mihi semper erat.
Ha, quociens subiere mihi septem inclita fratrum
Foedera, quae vatum carmina docta canunt:
Theseus, Perythous, Pylades et sevus Orestes,
Pythias, Damon cum Symachi socio,
Et qui primus equos domuit cum Castore Pollux,
Nisus et Eurialus Scipiadisque comes.
Per tria signa vagum sol circum duxerat orbem,
Ceperat et Librae lancibus ire celer.
Concava iam madido spumabant dolia musto,
Vinifluasque suas Bacchus habebat opes,
Praesentem nostris offers te, virgo, querelis,
Virgo per aethereos concomitata choros,
Moxque abigis nostro saevam de corpore tabem
Et purgas corpus, virgo vocata, meum,
Restituens priscas, virgo sanctissima, vires,
Morbosum ut spernam iam vagus urbe torum,
Inde mihi aeternas referunt mea carmina laudes,
Quae te perpetuo semper amore canent.

3. Rat und Ärzte der Stadt Nürnberg und ihr Vorgehen gegen die Syphilis im Jahre 1496. Maßnahmen einiger westdeutschen Städte.

Schon 1793 hat Christ. Gothfr. Gruner in seinen „De morbo gallico scriptores medici et historici“ auf „Alte Nürnbergische Gesetze“ zur Syphilisfrage hingewiesen, die Georg Ernst Waldau[1]) wenige Jahre vorher in anderem Zusammenhange publiziert hatte. Seitdem hat man vielfach und mit Recht dies Vorgehen des Nürnberger Stadtmagistrates im November 1496 als historisch beachtenswert erwähnt und wohl auch gepriesen.

Es gibt aber Beweise aus noch früherer Zeit, daß der Rat der Stadt Nürnberg es für seine stadtväterliche Pflicht gehalten hat, sich um die „neue Krankheit“ zu kümmern, die als Schreckgespenst vor den Gedanken aller Deutschen damals schwebte, jedenfalls als Leutegespräch in aller Munde war.

Schon im August des Jahres hat der Senat seinen Stadtärzten eine Reihe von Fragen vorgelegt, wie es so Brauch war, die in den Ratsverhandlungen aufgetaucht waren und zu Maßnahmen sich verdichten wollten. Das Kollegium der Nürnberger Stadtärzte wurde vom Magistrat als sachverständige Begutachtungsinstanz in solchen Fällen, die in seinen Bereich fielen, nicht übergangen.

Am 30. August traten die Stadtärzte zusammen und das Originalprotokoll dieser ihrer Sitzung hat Hartmann Schedel aufbewahrt, als von seiner eigenen Hand niedergeschriebenes Konzept, und später das zusammengefaltet gewesene Folioblatt geglättet und in einen seiner Handschriften-Sammelbände eingefügt, wo es sich heute noch befindet.

Im *Münchener Foliokodex* ***Latinus 224***, der auf dem ersten Blatte von Dr. Hartmann Schedels Hand das Motto trägt:

„Colligite fragmenta ne pereant .·. —“

ist zwischen Blatt 76 und 77 seiner Foliierung als unfoliiertes Blatt das folgende Sitzungsprotokoll eingeheftet. Ein roter Registraturvermerk seiner Hand gibt

[1]) Vermischte Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Vierter Band, Nürnberg 1789, Heft XXX, S. 409. („Alte Nürnbergische Gesetze von Ärzten, Apothekern und Badern“ S. 408—411.)

dessen Inhalt auf der Rückseite des vorhergehenden Blattes (76) folgendermaßen an:

„Sequuntur dubia proposita Medicis Nuremberge et eorum Soluciones: —"

Nach heutiger Zählung der Handschriftenblätter trägt das *Blatt* die Zahl *100*; seine Vorder- und Rückseite sind wie folgt beschrieben:

¶ Actum Nüremberge Anno domini Mcccclxxxxvi. die 30 Augusti.

Prouidus Senatus Nürembergensis per duos de Consilio quatuor propleumata medicis Nuremberge discucienda proposuit.

Primum, An Vina factitia obsint hominibus sanis?

Secundum, Que egritudines ut plurimum ex vino sulphure confecto hominibus eueniant nociue?

Tercium, An egritudo noua, quae nunc serpit inter homines, sit contagiosa?

Quartum, An seruitores aromatiorum sint iuramento stringendi, ne conficiant medicinas periculosas, sine assistencia appotecariorum?

¶ Ad primum breuissime respondemus de vinis facticijs. Cum vinum exhibere tripliciter variatur, quoniam aut est cibus et potus simul, aut potus tantum vel medicine locum occupat, cibi et potus vinum naturam obtinet, quod et gradum restaurationis exhibetur deperditi, cuius est cibi officium aut deportacionis nutrimenti per corpus, quod potus existit natura. Exhibetur quoque interdum vinum sub ratione potus tantum, ut deportacionis alimenti per corpus, qualis est potus delatiuus appellatus; triplex namque potus existit permixtiuus, delatiuus et alteratiuus.

Concluditur igitur vinum eo modo sumptum, vinum bene ebulitum et debite ex uuis maturis collectum sine aliqua mixtione et debite obseruatum hominibus fore sanissimum, quia in sua natura existens, vinum consimile et conueniens est calori innato, et spiritus restaurat et animam dilatat et gaudium et alacritatem inducit. Sumitur et vinum gradum medicum seu potus alteratiui et tunc vino aliquid extraneum permisceri potest, et permutatur eius natura, ut sit cum saluia, rosis, absinthio et aliis, de quibus plurius Dyascorides et Arnoldus de No⟨va⟩villa pulchra scripta reliquerunt, de quibus nihil ad propositum, sed id officium medicis practice operam dantibus est committendum.

Ad Secundum de vino sulphurato, cum sulphur inter corrosiuas vlceratiuas et causticas medicinas enumeratur, et cum mineralia ab intus administrata quasi venenosa censantur, vinum sulphuratum intercluso ne dum substancia sed et vapore sulphuris incenso aut cum sulphure sublimato in potu continuatum non solum est morbidum et mortiferum, sed et venenosum, cum sulphur calidum et siccum ad quartum gradum est perueniens subtiliatiuum et attractiuum et si innumerabiles egritudines ex eius sumpcione peruenire possunt, iuxta qualitatem ac diuersitatem complexionum, precipuas tamen egritudines

et indies se magis augmentantes enumerare libet, ex eius euaporacione propter caliditatem et penetracionem sulphuris, cum homines in crapula viuunt, sodium capitis causat et ex dissolucione humorum varias egritudines capitis videmur, puta epilensiam, analempsiam, paralisim, apoplexiam etc., causat quoque debilitatem epatis ac opilacionem, ex quibus cernuntur icterici, hidropici etc. Quante autem miserabiles in dies eueniunt egritudines in sexu [Bl. 100 Rückseite] muliebri cum dolore recensendum est, quot aborsus, cum matres cum filiis pereunt, quot mendose impregnaciones, quot torciones ventris et mollificaciones membrorum inde sequentes aput nos accidant, cunctis patent. Tacemus de colica, de viciis lapidum, de passionibus articulorum, ut pene nulla platea sine morbido existat.

Ex quibus infertur, quod secundum duritiem [?] confectorum, ut sulphuris, aluminis, aque vite et aliorum et secundum loca et dispositiones varias et varietatem vinorum etc., que comportare insimul non est bene possibile aput conficientes cum iam dictis, quapropter eueniunt multa pericula ex tali confectione, non solum circa corpora iam inesse consistentia, sed etiam propter varias Impressiones minerales, nitrosas et sulphureas consimiles circa concepta et concipienda in utentibus eueniunt pericula, ut supra; quamobrem hec confectiones et alie nobis ignote non videntur considerande, ymo tamquam perniciose sunt vitande.

Cause egritudinum lacius probari possunt, ratione, auctoritate et experientia.

Ad tercium de egritudine cum nodis fedis, quam vocant malam franzosam, que ex *francia et*[1]) italia ad germaniam fimbrias extendit, prius aput nostros non visa. Cum hec egritudo serpsit de domo ad alteram et de loco ad locum et egrotante vno in eadem domo plurimos egrotare consimili morbo compertum sit, quod non aliter apud speculantes in medicina saluari potest, nisi quia morbus iste cuiusdam [?] venenositatis specie[2]) copulatus sit, cum ab vno homine ad alium transeat, ideo sub genere epidimie racionabiliter collocandus est. Quamobrem et homines et vestes propter contagiosum vaporem vitandi sunt, praecipue in locis strictis.

Ad quartum de seruitoribus apothecariorum, cum eorum incuria vergat in dedecus medicorum, consules optime moti sunt, verum cum tantus apud Nürobergam appareat numerus empericorum, qui sine vllo rubore cum nullam prorsus medendi peritiam aut doctrinam habeant, tum sibi nomen doctorum vendicant, ut quot miropole, apothecarii, tonsores et muliercule, tot iam medici videntur, qui sine vlla racione et respectu medelas interius et exterius applicant, ut pocius macellarii et carnificis quam medici nomen mereantur. Quare tam pernicioso hominum

---

[1]) „*francia et*“ ist nachträglich auf den Rand beigesetzt.

[2]) Es steht eigentlich „spei“ da.

generi pocius obsistere suademus, vt non solum medicinali dignitati, sed etiam humani generi saluti consulatur, a quibus non minora pericula quam a vinis confectis indies emergunt: Seruitores aromatariorum conficiunt iuxta disposicionem[1]) magistri, secundum que magistros non habent nec norunt. Ideo si consilium ad principale fiat et accessorium sequetur.

Conclusio finalis.

Cum apud insignem senatum quam plurimum de Empericis facta sit mentio et nihil conclusum, ut vnus de concilio dixit, et sulphur a vino in toto secludendum non esse possibile, ut alter inquit: Transeant igitur cuncta suo marte et errore et Deus sit dator auxilij.

H. S. D.

Doctores medicine phisici Nurenbergenses pari voto.

Alle hier behandelten Fragen sind von erheblicher Wichtigkeit für die Geschichte der Medizin und der öffentlichen Hygiene. Mit der Reinheit und Reinerhaltung der Weine beschäftigte man sich in deutschen Verwaltungskreisen schon länger, bis schließlich auf dem Reichstage zu Freiburg im Breisgau am 24. August 1498 eine reichsgesetzliche Regelung zustande kam, die für einige Zeit die Sache ordnete.[2]) Auch aus Nürnberg haben sich hierüber eine Anzahl von gutachtlichen Äußerungen aus diesen Jahren erhalten, die ich gesammelt habe und ein andermal publizieren werde, namentlich auch über Schwefeln der Weine und andere Zusätze und Manipulationen, sowie über die Gestattung des Branntweinverkaufes und die Gefahren seines Konsums. Bei der Frage der Beaufsichtigung der Apothekerfamuli durch die Leiter der Apotheken bzw. des Verbotes der Herstellung gefährlicher Arzeneien ohne Aufsicht entgleisen die Herren Kollegen etwas auf das Gebiet der Kurpfuscherei; wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, und auch diese Frage hat, wie anderwärts, so auch in Nürnberg damals Ärzte und Behörden lebhaft beschäftigt.[3]) Auch dafür ein andermal eine Reihe handschriftlicher Belege!

---

[1]) Übergeschrieben: „ordinacionem“, ohne „disposicionem“ zu tilgen; es sollte also wohl noch entschieden werden, welches Wort in der definitiven Fassung und Reinschrift zu setzen sei.

[2]) Von mir 1908 im „Archiv für Geschichte der Medizin“ Bd. I, S. 442—446 nach dem Inkunabelflugblatt von 1498 erneut publiziert.

[3]) Vermutlich hatte irgend ein Ereignis der allerletztvergangenen Wochen auf diesem Gebiete das Kollegium der Stadtärzte noch ganz besonders in Harnisch gebracht, und es läge nahe, eine durch Hermann Peters vor einer Reihe von Jahren ans Licht gezogene Tatsache (Aus pharmazeutischer Vorzeit. Neue Folge, Berlin 1889, S. 18) damit in Zusammenhang zu bringen, nämlich die Erlaubnis des Rates von Nürnberg an einen hergezogenen Empiriker, einige Syphilitische probeweise seiner Kur zu unterwerfen, die sogar zu dessen Anstellung als städtischer Blatternarzt führte. Doch liegt das Datum dieses Beschlusses: „Mit dem arzt, der sich außgibt, er kann die malafranzos vertreiben, anzusetzen ihn seine kunst an etlichen lassen versuchen: ist sie dann gerecht, ihm von einem jeden kranken ein paar gulden geben zu heilen. Act. am Eritag sancti Johannis Evangeliste“ viele Monate später. Der 27. Dezember 1496 fiel tatsächlich auf eine „Eritag“, einen Dienstag.

Für die diesmalige Untersuchung kommt der dritte Punkt besonders in Betracht:

An aegritudo nova, quae nunc serpit inter homines, sit contagiosa?

Beachtenswert ist zuvörderst die Wendung „serpit inter homines"; „sie schleicht umher zwischen den Menschen, breitet sich unvermerkt aus": ein überaus treffendes Bild für diese da und dort in immer neuen Fällen auftauchende chronische Infektionskrankheit, das auch heute noch trefflich paßt; bei einer foudroyanten Masseninvasion wäre es kaum gebraucht worden, weil es für solche gewiß nicht der adäquate Ausdruck gewesen wäre.

Was das Nürnberger Ärztekollegium an eigener Erfahrung über die Franzosenkrankheit zur Verfügung hatte, von der vier Wochen vorher der Nürnberger Arzt Dietrich Ulsen so gelehrt in wohlgebauten Versen berichtet hatte, ist zunächst nicht von großem Belang. Die häßlichen, ekelhaften Knoten und Geschwülste dieser Krankheit, die aus Frankreich und Italien ihre Fäden nach Deutschland ausstreckt, hatten die Herren noch nicht oft zu beobachten Gelegenheit gehabt. Früher sollte sie ja in Nürnberg nicht vorgekommen sein, und es ist zweifellos zuerst schwierig gewesen für die Ärzte, sich mit Sicherheit von der Identität etwa beobachteter chronischer Hauteflorescenzen mit dem zu überzeugen, was man anderwärts als Franzosenkrankheit zu bezeichnen begonnen hatte. Die Sternenweisheit, daß die Krankheit von den Genitalien ihren Ausgang nähme, war vielleicht noch nicht so recht geläufig und auch nicht immer von vornherein in jedem Einzelfalle als differentialdiagnostisches Hilfsmittel verwendbar. Was die Nürnberger Ärzte über das epidemiologische Verhalten der Syphilis vorbringen, sind Gemeinplätze aus der allgemeinen Seuchenerfahrung. Die Krankheit kriecht von Haus zu Haus; erkrankt einer, so treten bald auch bei anderen Hausgenossen ähnliche Krankheitserscheinungen auf, was eine dieser Krankheit inhärente Giftigkeit beweist, die sie von einem auf den anderen Menschen übergehen läßt;[1]) so etwas nennt man aber eine Epidemie. Darum sind Menschen und (getragene) Kleider zu meiden, wegen des ansteckenden Dunstes, der von ihnen ausgeht, namentlich in geschlossenen Räumen.

Außer dieser letzten Anweisung hüllen sich die Herren Ärzte vorläufig in Schweigen, was nun zu tun sei. Die Krankheit war „epidemisch", also kamen die allgemeinen Grundsätze der Epidemienbekämpfung für Ärzte und Behörden in Frage, und danach verfuhr man. Da man über die in Frage

---

[1]) Vgl. die Wendungen eines Consiliums über eine neue „verborgene" Krankheit, die um 1492 auftrat, das Dr. Hartmann Schedel in einem anderen Handschriftenbande aufgezeichnet hat. Ich habe es aus *Codex lat. Mon. 25060* kürzlich im Archiv für Geschichte der Medizin veröffentlicht (Bd. VI, S. 122 ff.); es heißt dort Zeile 7: „vnd diese krankheit fleüßt von einem auff den andren, gleich sam die pestilentz". Vermutlich war damit eine Art Diphtherie gemeint, die damals zu herrschen begonnen hatte, vielleicht das nämliche Leiden, das Georg Bloos in einem Düsseldorfer Aktenstücke von 1494 als „nuwe krenkte" bei einem Kinde angeführt fand. (Histor. Studien und Skizzen zu Naturwissenschaft, Industrie und Medizin am Niederrhein, Düsseldorf 1898, S. 62*.)

stehende Krankheit selbst noch keine hinreichende Erfahrung hatte, so nahm man naturgemäß seine Vorschriften zur Verhütung weiterer Verbreitung von anderen epidemischen Krankheiten her, und über die zunächst in Frage kommende Pest hatte sich das Nürnbergische begutachtende Ärztegremium auf Wunsch des Senates in einem besonderen kurzen Pestregimen einige Jahre vorher geäußert, das in diesem Zusammenhang an erster Stelle unsere Beachtung verdient, zumal es mit das älteste auf behördliche Anordnung verfaßte Pestregulativ darstellt und bis heute noch nicht in Druck gelegt wurde. Ich benutze zwei Niederschriften desselben, die von den beiden Vettern, den Drr. Hermann und Hartmann Schedel herstammen. Ich fand sie im ***Codex lat.*** *441 Bl. 51 u. 54* (Hartmann, *A*) und ***Cod. lat.*** *224 Bl. 190* (Hermann, *B*) der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Mögen sie uns sagen, welches Verhalten in Epidemiezeiten den Nürnberger Ärzten vorschwebte; sie haben das in den Jahren 1480—1484[1]) folgendermaßen zusammengefaßt:

Regimen praeseruatiuum a pestilencia ad peticionem consulatus Nurenberge,

von den nachgeschriben Doctorn in erczney.[2])

Es hat ein erbar ⟨vnd weiser *B*⟩ rat ⟨von den nachgeschriben doctoren der ertzney *A*⟩ begeret, etlich bezaichnus vnd ratschlag zu machen, da durch der gemain mensch jung vnd alt, man vnd frauen sich mochten bewaren vor der kranckheit der pestilentz, daruber die nachgeschriben rete durch die doctores einmutiglich begriffen sein.

Zu dem ersten wirt von allen lerern der ertznei geratten zu flihen vnd meyden bezeit ⟨die krankheit der pestilentz *B*⟩ die stat vnd Gegend da die pestilentz ist vnd regiret vnd weit von dem vnd langsam her wider kumen, biß die lufft, ⟨die *B*⟩ vergifft ist gewest wol gereinigt wirdt.

Die menschen, die nit fliehen vnd vermeiden mugen die statt der pestilentz, sullen in iren heusern abends vnd morgens gut reuch machen lassen in camern, stuben vnd allenthalben im hauß mit wachalter stauden vnd per, wermut, yspen, ⟨masaren[3]) *A*⟩, lauendel, kummel vnd was von wohl riechenden kreutern vnd wurtzen sein.

Darnach auff die glauenden colen oder zu der zeit der kelt[4]) in den stuben in die wormmen kacheln legen die kugelein auß der apoteken, dar zu gemacht.

Diese ⟨ding *B*⟩ rechtuertigen den posen vnd vergifften lufft vnd stercken das hertz vnd ander gelyder des menschen.

Es mag auch ein iglich mensch in der wochen etlich der morgen frw nuchtern jung vnd alt[5]) wider die pestilentz in den apoteken angegeben

---

[1]) Dr. Hermann Schedel, der Onkel Dr. Hartmanns, des „Bibliophagen", wie ihn Ulsenius scherzend nennt, ist 1485 gestorben.

[2]) *A* überschreibt: Consilium ex peticione Consulatus Nurenberge editum contra pestem per doctores medicine ibi editum. Im folgenden wird im allgemeinen die Schreibweise von *clm 441* (Dr. Hartmann Sch.) beibehalten.

[3]) Majoran. [4]) „oder zu seiner zeit im winter" *B*.

[5]) „Man sol auch in der wochen iczlich tag des morgens frw nüchtern gepr auchen" *B*.

nemen pillulas pestilencialis v. oder vij. auff ein mal vnd darauf nüchtern pey ij oder iij stunden beleiben.

Es ist auch angegeben worden in den apoteken ein confect wider die pestilentz, des mag ein iczlich mensch, jung vnd alt des morgens nuchtern ein stucklein essen.

Auch ist geordnet in den appoteken ein besunder puluer, das mag auch ein iglich menschen wider[1]) die pestilentz nemen, auf ein mal ein halbs quintl[2]) in einem sauer ampfer wasser ⟨oder Scabiosa wasser *A*⟩ oder guten wein, das bewaret den menschen fur die pestilentz.

Ob aber einen menschen die pestilentz an kome, sol er desselbigen puluers alßbald in dem ersten anfang einmal ein mal ein quintel in einem sauer ampfer wasser ⟨oder scabiosa wasser *A*⟩ nemen vnd dar auff sich nider legen vnd nit schlafen vnd versuchen, ob er switzen mecht; den sol er leiden, so lengste er mag.

Auch ist angegeben worden in den apotecken ein latwergen fur das gemein volk, die mag ein iczlich mensch iung und alt fur die pestilentz des morgens nuchtern auff ein mal, als groß als ein welische nuß ist, essen vnd darauff ein guten wein trinken.

Die latwergen, wie die gemacht sol werden, hat her hans tucher in geschrifft ⟨genugsamlich verzaichnet und wie die gepraucht sol werden *A*⟩, mere da von geschriben vnd mag ein yder in sein selber haußs machen ⟨lassen *A*⟩.

Auch ist gegeben[3]) ein besonder Triakers zu nemen des morgens ⟨frw nuchtern *B*⟩ ⟨den menschen zu bewaren fur die pestilentz *A*⟩, so er auß den hauß geen will bey zweyen oder iij arbeiß groß.

Auch mag der selbig Triaker zu zeiten genossen werden, so ein mensch ein forcht[4]) der pestilentz erstundt pey einem quintel in sauer ampfer wasser oder scabiosa wasser oder guten wein abgemacht, des morgen fru nuchtern vortag vnd ob ein swaiß sich begebe[5]) den sol der mensch leiden vnd sol nach der zeit[6]) ⟨er den Triackers genossen hat *A*⟩ beleiben nuchtern bey v stunden.

Es ist auch notturfftig[7]), das ein erbar rat fur kumm vnd gebiett, das kein tottengraber ⟨in dem lauff der pestilentz *A*⟩ sich vnter das volk müsch, besunder in vnd bey den sagrern,[8]) wan so dise krankheit ⟨der pestilentz *A*⟩ gewonlich einen menschen von dem andern ankomet, vil mer sind die todten graber zu solcher zeit vnder der meng des volcks zu meiden.[9])

Wer es sach, das die seuch der pestilentz in zukunfft ser vnd vil vberhand wird nemen, da got lang vor sey vnd die gemein diser stat dest sicher dar vor mocht enthoben werden, ist der doctor meinung, das alle abent, so die gestorben menschen begraben wurden, das be-

---

[1]) „für" *B.* [2]) „j quinten" *B.* [3]) „angegeben worden von den Doctoren" *B.*
[4]) „den eczlich forcht" *B.* [5]) köme *B.* [6]) „darauff" *B.* [7]) „gar not" *B.*
[8]) Sakristei. [9]) Alles Weitere fehlt in *B.*

stelt wurde, das etzlich puschel wachalter stauden mit den peren vmb die gruben geprant wurden, dadurch der lufft gereinigt wurde, des geleichen des morgens fru, so der tag her fur pricht.

Hermannus Schedel
Hartmannus Schedel
Iheronimus muntzer
Joannes Kramer.[1])

Diese Verhaltungsvorschriften für Pestzeiten sind im mittelalterlichen Stile hauptsächlich auf medikamentöse Vorbeugungsmittel gestimmt. Ich habe an anderer Stelle schon gezeigt[2]) und werde dort noch weiter zeigen, daß auch andere Präservativmaßnahmen sich schon ausgebildet hatten, die Nürnberger Ärzte also keineswegs besonders fortschrittlich sich hier dokumentieren. Beachtung verdient nur der Versuch, die durch die Totengräber drohende Verschleppungsgefahr der Krankheit zu verhüten. Im übrigen wird fast nur die so lange schon geübte und immer wieder neu empfohlene Flucht von infizierten Orten dringend angeraten, ohne auf diesem Absperrungsgebiete weitere Vorschläge zu machen, die doch schon recht vielfach gang und gäbe waren.

Und auch bei dem Berichte über die Syphiliskontagion werden ja keine näheren Ratschläge in dieser Richtung erteilt. Recht vielfach finden wir aber schon seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Pestzeiten recht konkrete Anweisungen vielerwärts, wie man sich abgesondert halten solle, wenn man nicht in der Lage sei, den infizierten Ort völlig und für längere Dauer zu verlassen. Johannes della Penna aus Sizilien schreibt unter dem ersten Eindrucke der Pest 1348, daß „personarum conventus suspectus" sei, daß man die „colloquia venientium a regione manifeste infecta" meiden solle, „et magis eorum, qui cum infirmantibus convenerunt, maxime vero ipsorum iam infirmantium" (V, 343).[3]) Johannes Jacobi (1382) in Montpellier schreibt vor „nullus debet stare in cumulo populorum, quia potest esse aliquis illorum, qui est infectus" (V, 57). Immer wieder lautet in den Pestkonsilien die Regel: „a communitate plurimorum gentium remotus" (Nicolo de Burgo, 1382, V, 353), oder „abstineas a communitate" (Joh. v. Göttingen, V, 37), oder „hüte dich vor den leuten, die hin und her gesammelt sein und bleib nicht bei leuten, die die pestilenz haben", oder „man sol sich hüten vor pad, vor vil minnen, vor kirchen und vor allem gemeinsam der leute" (1350 vom Niederrhein; IV, 403). Wie die Kirchen, werden auch die politicae conversationes widerraten (Peter v. Tussiguano, 1398; V, 393). Auch die Grundregel der Quarantäne tritt schon im ersten großen Pestjahr von ärztlicher Seite als wichtigste Forderung auf:

---

[1]) In *clm 441* Bl. 54^r u. 54^v folgen noch Herstellungs- und Anwendungsvorschriften der Latwerge, eines Wurmmittels für die Kinder (in Milch zu nehmen) und der Pillen, worauf ich an anderer Stelle eingehe.

[2]) „Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des schwarzen Todes", Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. IV, S. 191 ff. und 389 ff.; Bd. V, S. 36 ff. und 332 ff.

[3]) Ich gebe immer Archivband und Seite an, wo in meinen „Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des schwarzen Todes" die betreffenden Stellen zu finden sind.

„Nullus aeger ex partibus contaminatis civitatem ingredi dimittatur“ (Gentile de Foligno, V, 338). Auch gegen „Gestank, Dampf und böse Luft“, gegen Schmutz aller Art, gegen übelriechende, stagnierende Gewässer und Kanäle, gegen stinkende Gewerbeabfälle, faulende Gemüse usw. verlangte man beizeiten Abhilfe (IV, 421 f., 408 und 214), ohne vermutlich viel zu erreichen. In das nämliche Fahrwasser mündet auch der Ratschlag der Nürnberger Ärzte, das Totengräberwesen zu reglementieren.

Auch der Ratschlag, den die Nürnberger Ärzte im August 1496 dem Senate erteilen, nicht nur der von den Menschen ausgehenden Ansteckungsmöglichkeit ihre Aufmerksamkeit zu schenken, sondern auch der von den Kleidern ausgehenden, ist schon ein Jahrhundert früher bei der Pest aus der Erfahrung heraus erhoben worden. Ich führe nur eine Stelle aus „Pestregeln“ an, die am Ende des 14. Jahrhunderts in den Niederlanden von ärztlicher Seite aufgestellt wurden. Es heißt in diesen „Regulae technicae contra pestilentiam“:[1])

> Quinta regula est, quod fugiantur consortia hominum et loca fetida et specialiter fetorem latrinarum in camera et caveat ab infectis vel visitantibus . . . Aer venenosus . . . alia inficere posset odore propter malum aerem inclusum in porositatibus corporis sui et lanositate vestium et anhelitu et sudore . . . De quibus patet, quod vestes morientium non debent subito vendi nec prius annum vel duos et hoc extra municipia oppidi[2]) . . . [Erlebnisse und Beobachtungen als Beleg] . . . Sic securius esset omnia comburere quam vendere, ut saepius fit in Italia in principio pestilentiae.

Das sind also schon ganz konkrete Anschauungen und Beobachtungen und daraus gezogene Schlüsse für die Praxis.

In einer etwas anderen Richtung scheinen sich die Bestimmungen zu bewegen, die der Rat von Nürnberg am 16. November 1496 erließ:

> Allen padern bey einer peen zehen gulden zu gepieten, daß sie darob vnd vor sein, domit die menschen, die an der neuen krankheyt mala franzoß befleckt vnd krank sein, in iren paden nit gepadet, auch ir scherer vnd lasser, ob sie zu denselben kranken menschen scheren und lassen giengen, die eysen vnd messer, so sie bey den selben kranken menschen nutzen, darnach in der padstuben nit mehr geprauchen. Actum quarta post Martini 1496.“[3])

Auch diese Verordnung beruht auf der Vorstellung der direkten oder indirekten Krankheitsübertragung, geht aber doch derart ins Einzelne auf einem ganz speziellen Gebiete, daß sie durchaus nicht ohne weiteres aus dem Sachverständigengutachten der Nürnberger Ärzte vom 30. August desselben Jahres hergeleitet werden kann.

Man hat vielfach angenommen, daß solche Übertragungen durch Benutzung der Badestuben seitens Syphilitischer und durch Verwendung der Schröpf- und

---

[1]) Vgl. Archiv f. Geschichte der Medizin, Bd. IV, S. 421/422.

[2]) Hier also schon die nämliche kleinstädtische Selbstsucht wie bei der gleich zu besprechenden Ausweisung ortsfremder Luetischer.

[3]) Nürnberger Ratsbuch 6, fol. 197[a].

Laßeisen bei Syphilitischen und nachher bei Gesunden schon damals tatsächlich beobachtet worden seien. Das hat viele Wahrscheinlichkeit für sich, aber es besteht doch keine absolut zwingende Notwendigkeit zu einer solchen Annahme. Ein bestimmter Beweis hierfür läßt sich einstweilen nicht erbringen, wie wenig auch das Ganze wie eine am grünen Tisch ersonnene Vorsichtsmaßregel aussieht. Sehen wir einmal, welche Vorbilder oder Vorläufer etwa für eine solche Verordnung vorhanden sind!

Es ist darauf zunächst nur geringes Gewicht zu legen, daß es in Pestregimenten häufig heißt „caveant se a balneis continuis" (Henricus Rybbinitz, IV, 219), „vitet balneum et omnem lotionem aquae calidae, nisi necessitate urgente" (Giovanni dei Dondi, V, 353), „balnea sunt nociva" (1350, V, 43), „balnea superflua" (IV, 421), „man soll sich hüten vor baden" (1350, IV, 418). Bei solchen Vorschriften haben allgemein diätetische Anschauungen der Antike oder der Araber Gevatter gestanden, z. B. daß vieles Baden die Körpersäfte zur „putrefaction" geneigt mache, einem der Hauptfaktoren in der allgemeinen Pestätiologie der Scholastik.

Mehr Beachtung verdient es, wenn schon im „Missum imperatori" von 1371 gesagt wird „Per nullum eventum balnea communia intrabitis" (III, 150; IV, 197 und 198) oder „get nit vil in gemeine bad" oder „auch sol man fliehen die batstuben, wil ein man baden" im „Sinn den höchsten Meister von Paris" (II, 380). Auch wenn Francischino da Collignano 1382 schreibt: „His temporibus stuphae et omnia balnea dimittantur sive aquae dulcis sive aluminosae vel sulphureae vel quomodocunque aliter, quoniam pessimae sunt" (V, 375; vgl. auch V, 357, Zeile 110 ff.), so scheint dabei doch auch an eine Gefahr der Badestuben als Übertragungsgelegenheit gedacht. Klar zum Ausdruck bringt dies ein gleichzeitiges „Regimen bonum in epidemia", einem hohen Geistlichen gewidmet, indem es besagt: „Vitentur balnea, maxime communia; nam contagiositas facilius se diffundit in balneo ab uno in alium, cum pori sunt ibi valde aperti et corda calidiora et aer infectibilior propter calorem ex corporibus qualibuscunque fortius extrahentem. Sed, qui balneo volunt vel debent uti propter consuetudinem aut indigenciam, disponant sibi de balneis singularibus domesticis" (V, 81).

Auch im Drucke war schon im Jahre 1496 auf diese Gefahr der öffentlichen Bäder hingewiesen worden, von Konrad Schellig (Schelling) in seinem Syphiliskonsilium im Stile der Pestregimente, das ich mit großer Wahrscheinlichkeit in den Anfang dieses Jahres glaube setzen zu dürfen.[1]) Es heißt dort nach allgemeiner Badediätetik schließlich:[2]) „Verum pro nunc cum maxima cautela stuphe et thermarum balnea sunt querenda, ne ab infectis sint balnea per contactum infecta; nam per contactum infecti mediate vel immediate alias inficiunt personas." Was Joseph Grünpeck schreibt: „Vitare etiam opere pretium est lavatoria communia hac tempestate, quoniam pori

---

[1]) „Erstlinge der Syphilisliteratur", München 1912, S. 21.

[2]) Bl. a_8^r; C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, Göttingen 1843, S. 83.

patent"[1]) oder „fliehen am ersten ein gemeyns bad, darein mangerley menschen kommen"[2]), kommt vielleicht für die Nürnberger Ratsverordnung nicht mehr in Betracht, weil das Lateinische zwar vielleicht eben noch vor Erlaß der Verordnung in die Hände des Magistrates in Nürnberg gekommen sein könnte (Vorrede von 18. Oktober 1496), das Deutsche aber bestimmt erst am 17. Dezember 1496 die Presse verließ.

Schelligs Anweisung scheint allerdings zu zeigen, daß die Gefährlichkeit der Badestuben in Pestzeiten damals allgemein bekannt war und nun, ohne daß viel Überlegung dazu notwendig gewesen wäre, fast selbstverständlich auch für die Syphilis in Betracht gezogen wurde. Zu Pestzeiten wurden die Badestuben des öfteren behördlicherseits völlig geschlossen. So radikal wollte man in Nürnberg einstweilen nicht vorgehen; man schloß darum die Infizierten von den Badestuben aus und verbot den Weitergebrauch bei ihnen verwendeter Aderlaß- und Schröpfinstrumente, was in Regulativen für Lepröse seine Vorläufer hat, bei der Syphilis so ganz allgemein hingestellt und ohne jede weitere Ausführungsbestimmung doch zunächst ein Schlag ins Wasser war, ehe man darüber genaue Anordnung getroffen hatte, wer denn darüber zu befinden habe, wer syphilitisch sei und wer nicht. Für die Lepra war diese Vorbedingung ja gerade für Nürnberg mit seiner ausgebildeten ärztlichen Aussatzschau seit langem erfüllt. Für die Syphilis war etwas Ähnliches aber doch noch ein frommer Wunsch; oder wollte man Badern und Scherern hier die völlig unkontrollierbare Entscheidung überlassen?

[1]) Tractatus de pestilenciali Scorra, Augsburg 1496. Bl. c_3^r.

[2]) Ein hübscher Tractat von dem vrsprung des Bôsen Franzos, Augsburg 1496. Bl. c_3^v.

* * *

Anderwärts war man zunächst mit der Trennung der Syphilitischen von den Gesunden vorgegangen, z. B. in Besançon[1]) und Ferrara — auf Grund welcher Wissenschaft Rat und Wundärzte in Besançon und anderen noch zu nennenden Städten ihre Syphilisdiagnosen 1496 und 1497 stellten, bleibt freilich einstweilen ein Rätsel! Man hatte dabei unbewußt eine uralte Anschauung wieder aufleben lassen, von der uns schon Caelius Aurelianus berichtet: „Alii aegrotum in ea civitate, quae nunquam fuerit isto morbo vexata, si fuerit peregrinus excludendum probant, civem vero longius exulare, aut locis mediterraneis et frigidis consistere, ab hominibus separatum, exinde revocari, si meliorem ceperit valetudinum, quo possint caeteri cives nulla istius passionis contagione sauciari." Allerdings will Caelius selbst von dieser Übung orientalischer Völkerschaften nichts wissen; denn er sagt weiter: „Sed hi aegrotantem destituendum magis imperant, quam curandum, quod a se alienum humanitas approbat medicinae."[2])

In der alten, damals noch freien deutschen Reichsstadt Besançon[3]) dagegen und wohl auch vielfach anderwärts in westdeutschen Städten hat man gegen die Luetischen so verfahren im ausgehenden Mittelalter, als die orientalische Lepraabwehr im Okzident mit Erfolg lange heimisch geworden und sinngemäß weiter entwickelt worden war. Man wies die erkrankten Dirnen und anscheinend auch andere von der Krankheit Ergriffene mit einem Zehrpfennig aus, wenn sie ortsfremd waren,[4]) isolierte die Einheimischen und gab sie, in Er-

[1]) Vgl. L. Le Pileur, La prostitution du XIIIe au XVIIe siècle, Paris 1908, S. 80ff., und meine „Erstlinge der Syphilisliteratur", S. 5.

[2]) Caelii Aureliani Siccensis De morbis acutis et chronicis, Libri VIII, Io. Conr. Amman recensuit, Editio Nova. Amstelaedami, 1722, 4^{0}, S. 497 (Morborum Chronicorum, Lib. IV, cap. 1, am Ende).

[3]) „Ville libre impériale allemande."

[4]) In dem städtischen Aktenband *CC. 55* heißt es Bl. 69 schon unterm April 1496: „. . . En cette même année, Avril, dix personnes atteintes de la maladie dite de Naples: expulsées; reçoivent chacune 1 florin ou dix gros:

De même une „pouvre fille joyeuse" malade de ladite maladie, expulsée: . . . 10 gros.

Item . . . . 4 florins en admosne à 4 povres malades de celle de Naples, mis hors de la Cité, affin de éviter leur conversacions.

Am Mittwoch, den 20. April werden „cinq personnes malades de la maladie, que l'on dit celle de Naples . . . par ordonnance de mesdits Seigneurs . . . bouté hors de la cité, wofür „cinq florins monnoyés par ordonnance de messeigneures" angewiesen waren.

Am 21. wieder einen Gulden „en admosne à ung aultre malade mis dehors de lad. cité".

füllung zeitgemäßer hygienischer Anschauungen, den Stadtärzten und städtischen Wundärzten auf öffentliche Kosten in Behandlung.[1])

In Nürnberg verlautet von Ähnlichem aus dieser Zeit zunächst nichts, nur hat man, wie schon oben (S. 23) angedeutet, zu Ende 1496 einen von auswärts zugezogenen Franzosenarzt probeweise zugelassen und ihm 1497 das Bürgerrecht gegeben.[2]) Auch scheinen dort aus späteren Jahren des 15. Jahrhunderts noch weitere Verordnungen in den Akten zu schlummern, die einer Heraushebung wohl verdienten.

Als Stichprobe, wie es in andern westlichen Städten des Reiches herging, möchte ich die folgenden Eintragungen in den „Ratserkenntnissen" und „Ratsprotokollen" der freien Stadt Freiburg im Breisgau ansehen, auf die ich durch Bemerkungen von Karl Baas in seinen prächtigen Arbeiten über „Gesundheitspflege im mittelalterlichen Freiburg i. B."[3]) aufmerksam wurde. Die Liebenswürdigkeit der Archivleitung der Stadt Freiburg hat mich dann in den Stand gesetzt, das ganze Material im vollen Wortlaut hier zu veröffentlichen, wofür ihr geziemend Dank gesagt sei.[4])

Am 22. desgleichen „à une povre fille joyense malade de lad. maladie cedit jour envoyée hors lad. cité".

Das wären 21 nicht eingesessene Personen, die im ersten Monat nach dem Erlaß dieser „Ordonnance" des Rates der Stadt ausgewiesen wurden (im Laufe des Jahres 1496 kamen noch 3 weitere hinzu), weil man sie für syphilitisch hielt. Man hatte zu ihrer Besichtigung einen Arzt bestimmt, dessen Sostrum gleichzeitig bestimmt wird, „à maistre Iehan Brunet, docteur en médecine, pour ses salaires davoir veux et visitez les malades avant nommez . . . III frans IIII gros". In dieser Bezahlung war allerdings die Besichtigung einer des Aussatzes verdächtigten Person mit einbegriffen, wofür 3 andere „maistres", die assistierten, zusammen X gros erhalten (Le Pileur, a. a. O., S. 81). Im Mai und Juni 1497 werden zusammen „22 personnes suspects de gorre" ausgewiesen (fait vuyder hors de la cité), ohne daß ihnen ein Almosen gegeben wird (a. a. O., S. 84); es waren also wohl Landstreicher, wie sie die allgemeine Ausweisung Luesverdächtiger allerorten in Masse erzeugte.

[1]) Zahlreiche Posten finden sich seit Mai 1496 in dem eben genannten Aktenband, welche die für ärztliche Pflege (soigner) der „atteintes de la maladie dite de la Gorre ou Mal de Naples' erwachsenen Kosten aufführen, z. B. 4 Gulden monatlich für 2 Barbiere im Mai 1496, einem anderen „60 solz par mois" im Juni 1496, und abermals 4 Gulden für den Juni einem der beiden zuerst genannten „berbiers" (Pileur, l. c., S. 83), für Juni 1496 „pour avoir à pansser les malades de le maladie que l'on dit de Naples" — oder „pour pansser les malades de la gorre". Späterhin scheint dies zu den Obliegenheiten der Stadtärzte gehört zu haben, da solche Sonderposten aufhören, oder man kümmerte sich nicht mehr um diese Kranken.

[2]) H. Peters, Aus pharmazeutischer Vorzeit, Neue Folge, Berlin 1889, S. 18.

[3]) Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den umliegenden Landschaften Bd. XXI 1905 und Bd. XXVI 1910 (S. 307—326).

[4]) Vgl. schon die Schlußnotiz des ersten Abschnittes dieses Heftes S. 11f.

Die erste wichtige Eintragung von Ratsbeschlüssen zur Syphilis findet sich unterm 12. August 1496:

„Uf fritag nach Oswaldi [5. Aug.].

Man soll fürohin kein, der die blatteren hat, deweder baden noch scheren, sol an ein pfund pfenning; welcher scherer das übertrit, der bessert sollich 1 ℔ ₰." [Ratserkenntnisse 1495/96 IV., S. 67.]

Die gleiche Bestimmung wurde 6—7 Wochen später verschärft und erweitert abermals erlassen und publiziert unterm 26. September 1496:

Uf mentag vor Michaelis [26. Sept. 1496].

Es ist erkennt, das furohin dheiner mer, der die blatteren hat, deweder in wirts bad noch scherhusern, och uf der gassen noch niendert under lüt wandln, welher das uberfert, der sol so dick das beschicht 3 ℔ ₰ bessren.

Item welcher bader, scherer oder wirt die haltet, sol och ein ℔ ₰ bessren.

Item die zoller under allen toren sollen dheinen der mit solher plag vermackelt ist, herinn lassen. [Ratserkenntnisse 1496/97 V., Bl. 6.].

Hier ist also 4 und 2 Monate vor der Nürnberger Ratsverordnung den Syphilitischen der Besuch der Bade- und Barbierstuben verboten, auch der der Wirtsstuben, sogar der freie Wandel auf den Straßen (ganz wie den Leprösen) bei Strafe von drei Pfund Hellern. Auch der Badestubeninhaber, der Barbier und der Wirt sollen bestraft werden, wenn auch nur mit einem Pfund Heller. Die Zollwächter an den Stadttoren sollen keinen Syphilitischen einlassen. Man suchte sich also die Zuwanderung solcher Kranken vom Halse zu halten. In allen diesen Fällen war freilich der Willkür weiter Spielraum gelassen. Denn keiner der in Frage Kommenden war in der Lage, die Syphilitischen als solche mit Sicherheit zu erkennen, auch die überwachenden und ausführenden unteren Polizeiorgane bestimmt ebensowenig. Daß, wie in Besançon, Wundärzte und Ärzte mit herangezogen wurden, mag man annehmen, eine tatsächliche Unterlage hat diese Annahme aber nicht.

Die getroffenen Ausschließungsmaßregeln stellten sich bald als ungenügend heraus und der Rat fand zunächst für notwendig, eine Unterkunftsstelle fur die Erkrankten ins Auge zu fassen. Offenbar wollte man in den Hospitälern und Leprosorien, die mit der häßlichen Krankheit, deren Träger so offensichtig unter dem göttlichen Fluche standen, Behafteten nicht aufnehmen. Der Rat beschloß am 10. Oktober 1496 eine Art „Blatternhaus" zu beschaffen.

Uf mentag nach Dyonisii [9. Oktober].

Blatterhaus. Die buherren sollent vmb ein hüslin lugen, da die armen, die mit den blattern begriffen und hie seßhaft inwoner oder der statt mit dienst verwandt sind, in wonend, und sollent die amptherren im koffhus gwalt haben, inn dos almuosen mitteilen. Dar zu haben burgermaister und obristmeister gwalt, alle die frouen und man, die si damit bemackelt sin erfaren, hinweg ze wisen und schaffen, das si ine bliben wie ander. [Ratserkenntnisse 1496/97 V., Blatt 8.]

Die „Bauherren" sollen sich nach einem Häuschen umsehen zur Unterbringung der Erkrankten, soweit sie ortseingesessen sind oder in städtischen

Diensten stehen; diese sollten im Bedarfsfalle auch aus städtischen Mitteln Unterstützung erhalten können. Bürgermeister und Zunftmeister sollen das Recht haben, Männer wie Frauen, von denen sie erfahren, daß sie von der schlimmen Krankheit ergriffen sind, hinwegzuweisen oder in Verwahr zu halten (wie Lepröse). Das Bedenkliche in dieser Anordnung liegt in den Worten „die si damit bemackelt sin erfaren", die allen hinterhältigen und rachsüchtigen Angebereien Tür und Tor öffnete, unter denen man schon in früheren Leprazeiten so schwer zu leiden gehabt hatte.

Nun erfahren wir fast 6 Monate nichts von den „Blatternkranken". Am 31. März 1497 wird ein Syphilitischer, der sich unnütz macht, ausgewiesen:

„Uf fritag nach Ostren.

Ein bettler Schuochmacherlin mit den blatteren,"

[Ratsprotokoll VII, Blatt 8.]

wobei es fast den Anschein hat, daß man die „Blattern" mehr als Vorwand nahm, den Lästigen loszuwerden. Vier Monate später, am 24. Juli 1497 ergehen folgende Ratsentscheidungen:

„Uf mentag vigilia Jacobi [25. Juli].

Blatterhaus. Man soll dem Wendlin us dem almusen zehilf komen und sunst achthaben, wo man ein hus find, daman die haimischen, die mit den blattern vermackelt sin, intuge. Man soll och abstellen, das dieselben armen lut und besonder frembd lut also allenthalb umbgangen."

[Ratserkenntnisse 1496/97 V., Blatt 38.]

Mentag vigilie Jacobi.

Ward angebracht der armen geblatterten lüt halb, also erkent mitlid mit in zehalten, sie in etlich mas zu versehen.

[Ratsprotokolle VII., Blatt 23.]

Vermutlich war der „Wendlin", dem man Armenunterstützung zugesteht, auch mit der Syphilis behaftet. Was folgt, sieht fast so aus, als ob der Beschluß, ein Häuslein für die Blatternkranken zu mieten oder zu erwerben, im Oktober 1496 nicht zur Ausführung gekommen sei. Auch mit der Polizeivorschrift, welche den Blatternkranken den Straßenverkehr untersagte, scheint man in der Handhabung Schwierigkeiten gehabt zu haben, oder sie war schnell wieder in Vergessenheit geraten, da sie sobald schon erneuert werden muß. Auch mit der öffentlichen Mildtätigkeit den Erkrankten gegenüber scheint es in der Ausführung gehapert zu haben.

Überaus wichtig und von wirklich einschneidender Bedeutung war ein Beschluß vom 26. Juli 1497:

„Mittwoch nach Jacobi.

Item man soll abstellen, das kein metzger, der mit den blatteren begriffen ist, fleisch houen, sondern still ston soll."

[Ratsprotokolle VII., Blatt 23.]

Eine harte Bestimmung, aber hygienisch gewiß nur zu begrüßen! Sie wird in der Praxis bald in der Weise gemildert worden sein, daß man das

Fleischaushauen und den Fleischverkauf durch einen gesunden Gesellen des erkrankten Metzgers zuließ, entsprechend dem unten kennen zu lernenden Beschluß vom April 1498 betreffend die Scherermeister.

Am 28. Juli 1497 wird die Ausführung des Ratsbeschlusses zur Beschaffung eines Blatternasyls erneut urgiert:

Fritag dernach.

Der geblatterten luten halb ist geredt, das man umb ain hus wundre, den armen luten ze guot und ist also den buherren bevolhen.

[Ratsprotokolle VII., Blatt 24.]

Dem Beschlusse scheint diesmal die Tat auf dem Fuße gefolgt zu sein, denn wenn es am 20. Oktober 1497 heißt:

Uf fritag nach Galli.

Blatterhaus. Item man soll achten, das die frembden blatterten lut usgetriben werden. [Ratserkenntnisse 1496/97 V., Blatt 46.]

so wird damit doch wohl die Ausweisung fremder Syphilitischer, die im Blatternhaus für Einheimische zu Unrecht Aufnahme gefunden hatten, aus diesem Asyl und aus der Stadt gemeint sein. Freilich lesen wir schon am 6. November 1497 wieder folgendes:

Uf mentag nach omnium Sanctorum.

Item nachdem viel blaterten lüt in der statt umbgend, des halb herren und mengklich ein schaden darab nemen, drauf ist geratslagt man soll ein [1]) hus bestellen und den heimschen [2]) uffenhalt darin geben und der fremden halb dem rat anbringen [3]) und sind darzu geordnet Caspar Rötlin, Caspar Menlin und Henrich Zulling, dieselben das versehen.

[Ratserkenntnisse 1496/97 V., Blatt 51.]

Danach wäre also die Blatternhausangelegenheit noch immer in der Schwebe gewesen und oben der Beschluß am „Fritag nach Galli“ doch für einfache Ausweisung der Syphilitischen aus der Stadt zu verstehen. Das Erkenntnis vom 6. November läßt in seinen vielen Korrekturen erkennen, wie sehr die Meinungen in dem Ratskollegium auseinandergingen. Der Vorschlag war offenbar gemacht worden, sogleich zwei Blatternhäuser einzurichten, eins für die Einheimischen und eins für die Fremden, oder eins für Männer und eines für Frauen, wie wir es gleich in Straßburg kennen lernen werden. Doch auch für die fremden Kranken erhoben sich Stimmen, was in der Blütezeit der „Elendherbergen“ [4]) nicht wundernehmen darf, ja sie drangen soweit durch, daß man von der generellen Bestimmung der direkten Ausweisung aller ortsfremden Syphiliskranken, wenigstens durch die unteren Organe zunächst Abstand nahm — wieweit dabei ethische oder verwaltungspolitische Momente im Spiele waren, bleibe dahingestellt, vermutlich beide — und einer Kommission von drei Ratsmitgliedern den Auftrag erteilte, die einzelnen Fälle

[1]) Es stand „zwei“ da, das ausgestrichen wurde und „ein“ dafür gesetzt.

[2]) Es war „und frembden“ beigesetzt, ist aber ausgestrichen.

[3]) Es stand da „wer fremb ist, den soll man hinweg wisen“, ist aber gestrichen.

[4]) Vgl. Ernst v. Moeller, „Die Elendenbrüderschaften“ Leipzig 1906.

zu untersuchen und dem Rat dann zur Entscheidung vorzulegen. Damit war ja nun auch die Möglichkeit geboten, mancherlei Willkür auszuschalten und auch die Frage der Entscheidung zuzuführen, ob es sich wirklich in jedem Einzelfalle um Syphilis handelte oder nicht. Auch die im folgenden zu besprechenden Schwierigkeiten der Torkontrolle mögen mit hineingespielt haben.

„Uf mentag nach Simonis und Juda [28. Oktober = Samstag; also am 30. Oktober 1497].

Item nach dem durch die gerwer ow der statt vil zoll verfürt werden, desglichen blattert und veldsiech lüt herin koment, ist erkennt, man ⟨soll⟩ das thorlin an der halden am Bluwel zutun und allein das clein türlin offen lassen. Doch sollent gerwer acht und guten vlis haben, damit sollichs durch ir thor versehen werd, dann solt das nit geschehen, wer zu gedenken, ein rat wurd das besliessen, dann sunst dem rat und der statt groß untruw und schad darus entston möcht.“ [Ratserkenntnisse 1496/97 V., Blatt 49.]

Natürlich regt sich sofort die löbliche Gerberzunft, und zwar noch am nämlichen Tage, sie hatte also Wind von der Sache!

Mentag vor omnium Sanctorum [gleichfalls 30. Oktober 1497].

Erschinen die gemain gärwer zunft meldende, nachdem die blatterten und sundersichen lut durch das gärwer torlin in die statt komen, deshalben inen durch ein rat bevolhen, soliche zefürkomen und soverr das nit gescheh, welte ein rat das torlin vermachen, also begertend die selben zunftigen, das ein rat si freundlich bedenk, dan on das torlin mogend si nit beston; dan si des groß notturft haben. Si hoffend ouch, das solich torlin kein schaden bring, sonder so si ein anders torlin zum Bluwel, dar durch solich villicht gescheh, mit beger, das ir offen zelassen und dasselb obnot wär zemachen. So wellend si och gern, so wan die herschaft harkompt, dester flissiger ufsehen hon. Uf das erkent, das torlin zum Bluwern zu vermachen und uf der gärwer beger irs torlins halb acht tag oder etwas geduld han und den zoller bevolhen, vlis anzekeren. [Ratsprotokolle VII., Blatt 41.]

Es verlohnt sich für unseren Zweck nicht, hierbei auf Einzelheiten einzugehen; wichtig ist, daß der Rat den Zuzug von Fremden besonders auch daraufhin zu kontrollieren bestrebt war, daß nicht Syphilitische und Lepröse, deren Infektionsgefahr man scheute, die Stadt betraten. Man zog deshalb zur Erleichterung der Kontrolle die Schließung eines oder mehrerer Zugänge in Erwägung.[1]) Wenn die Vertreter der Gerberzunft erklären, sie wollten ihre Aufmerksamkeit verdoppeln, „wann die herschaft herkompt“, so ist damit auf die im kommenden Jahre 1498 zu erwartende Hinkunft der Fürstlichkeiten und des Kaisers mit Gefolge zum Freiburger Reichstage angespielt.

Zum oben angeführten Ratserkenntnis vom 6. November 1497 bringt eine Eintragung vom gleichen Tage im Ratsprotokollbuch nähere Erklärung, es heißt dort:

Mentag nach Omnium Sanctorum.

Der blatterten lut halb erkent, die heimschen zebedenken als dienstlut, husarmlut etc. und inen ein hus bestellen, die frembden aber tugenlichen

---

[1]) Wie aus einer Eintragung auf Blatt 89 der nämlichen Ratsprotokolle hervorgeht, entsprach der Rat schließlich dem Antrage der Gerberzunft.

hinwisen. Solichs ze tuen ist bevolhen und gwalt geben Caspar Schlosser, Rottlin und Caspar Menlin. Die sollen fliß bruchen, darmit die armen lut narung und herberg umb gots willen haben mögen.

[Ratsprotokolle VII., Blatt 43.]

Es wird hier der Begriff der „heimischen" Syphiliskranken näher erläutert, ebenso die Aufgabe der für die Versorgung der Fremden ernannten kleinen Kommission nach der charitativen Seite hin schärfer fixiert. Es bleibt aber bei der Ausweisung derselben, deren Härten man nur möglichst zu mildern strebte.

Drei Wochen später heißt es, am 29. November 1497:

Mitwoch den aubend sancti Andree.

Den armen blatterten luten gwalt geben, och mit dem pfarrer für si zebitten angesehen. [Ratsprotokolle VII., Blatt 49.]

Man war also beflissen den Unglücklichen ihr Loos zu erleichtern[1]) und ihnen geistliche Hilfe zu gewähren.

Am 14. März 1498 wird das Verbot des Besuches der Badestuben durch die Luetischen erneuert und die Ausweisung der ortsfremden Erkrankten wiederholt eingeschärft.

Mittwoch nach Reminiscere.

Item abzestellen, das kein geplattert mentsch in das gemein bad gang. Item die frömbden geblatterten lüt zimlich hinschicken.

[Ratsprotokolle VII., Blatt 65.]

In der zweiten Aprilhälfte des gleichen Jahres wird über das Verhalten eines „Blatterarztes" seiner übrigen Kundschaft gegenüber Beschluß gefaßt; er soll Nichtsyphilitische weder scheren noch sonstwie behandeln, so lange er sich mit der Kur von Syphilitischen beschäftigt; es wird ihm aber gestattet, daß ein Geselle das Scheren und Verbandanlegen in seiner Werkstatt an seiner Stelle besorgen darf, Vorbedingung dafür ist aber, daß dieser Scherersknecht sich von der Behandlung etc. der Luetischen völlig fern hält, und der Meister nur außerhalb seines Hauses die Blatternkranken versorgt:

Fritag nach Osterverre[2]) [20. April 1498].

Ist Bernhart Hůbern, zugelassen, ußer dem hus die geblatterten ze artznyen; doch sol er niemand anders antasten oder scheren.[3]) Das gelichen och andern zůgelassen. Also welchers mit der hand tribt[4]) sol nit scheren, sondern sinen knecht, so dann mit solichem nit umb gat, scheren laussen, denn ein rat jenen, so den armen zehilf komen, ir werkstatt darumb nit niderlegen wellen, sonder wie jetzt geredt, das der, so mit solicher artzni mit seiner hand[4]) umb gat, nieman scheren soll, wol mag er knecht, die solichs tuogend, haben. [Ratsprotokolle VII., Blatt 72]

---

[1]) Worauf die gegebene Erlaubnis sich bezog, ist allerdings nicht gesagt.

[2]) Osterfeier, Osterfest.

[3]) „Mit siner sch⟨eren⟩" stand da und ist gestrichen.

[4]) Also die Wundärzte (Chirurgen); die übrigen Ärzte durften Syphilitische neben ihrer sonstigen Praxis behandeln.

Man dachte dabei besonders an die Lokalbehandlung der Hautaffektionen und die allgemeine Schmierkur. Der gelehrte Herr Doktor für innere Kranke blieb ja, wie der tägliche Augenschein lehrte, den Kranken hinreichend weit vom Leibe, um den Gedanken an eine Weiterschleppung des schmutzigen Leidens durch ihn gar nicht aufkommen zu lassen. Daß dagegen ein Scherermeister natürlich auch umgekehrt seinen Gesellen die Kur der Syphilitischen übertragen durfte und sich selbst die Kur der Nichtsyphilitischen und das Scheren der Gesunden aufbehalten konnte, ist klar. Auf solche Scherergesellen für die Franzosenkur spielt doch wohl eine lakonische Verordnung vom 19. Juli 1498 an, welche besagt:

Fritag nach Margarethe
Blatterknecht, man gibt in noch. [Ratsprotokolle VII, Bl. 91.]

Überblickt man das Ganze, so bleibt es unbestimmt, ob es überhaupt in Freiburg schon 1497 oder 1498 zur Begründung eines „Blatternhauses" gekommen ist.[1]) Man war dort aber schon früh darauf bedacht, die Syphilitischen nach Möglichkeit aus dem allgemeinen Verkehr herauszuhalten, namentlich den Besuch der Badestuben, Barbier- und Scherstuben und der Trinkstuben in den Wirtshäusern ihnen völlig zu verbieten und die Scherer anzuhalten, bei Ausübung ihres Gewerbes in jeder Weise darüber zu wachen, daß eine Übertragung der Lues von Gesunden auf Kranke durch ihre mit krankhaften Sekreten beschmutzten Hände, Instrumente und anderen Geräte vermieden werde.

All dies galt auch in Freiburg nur für die Einheimischen; die ortsfremden Lueskranken und Luesverdächtigten wurden auch in Freiburg unweigerlich ausgetrieben, also auf die Landstraße geworfen. Und von der auf der Landstraße sich umhertreibenden Masse der überall ausgestoßenen Syphiliskranken das Weichbild der Stadt nach Möglichkeit rein zu halten durch sorgfältige Torkontrolle war eifrigstes Bemühen der hochlöblichen Stadtverwaltung. Ähnlich werden die Anschauungen und Maßnahmen überall im deutschen Westen gewesen sein. Auch in Frankfurt hat man kaum, anders verfahren. Die Aufzeichnungen, die wir in den „Bedebüchern" getroffen haben,[2]) beziehen sich nur auf die eingesessenen Frankfurter; die Nichteinheimischen hat man wohl auch dort in die Welt hinausgetrieben. Auf der Landstraße der mittleren und oberen Rheinebene mögen allmählich hübsche Zustände sich entwickelt haben, wenn man allüberall derart verfuhr und aus jeder Stadt und jedem Städtchen einige dort sich aufhaltende an der Lues Erkrankte auszuweisen begann und derart ein bis zwei Jahre konsequent fortfuhr. Von

[1]) In Bern begann zwischen 1496 und 1498 eine barmherzige Frau die Syphiliskranken in der Sandfluh zu pflegen, wo bis 1600 das Blatternhaus stand.

[2]) cf. mein „Mal franzoso in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien", Gießen 1912, S. 36f.

einem Ort zum anderen geschoben, trugen diese großenteils der Venus multivaga ergebenen, unglücklichen Menschenkinder zur intensiven Verbreitung ihres Leidens ein mächtig Stück bei — mag man auch einen noch so großen Prozentsatz entfernt oder näher syphilisähnlicher, wenn auch weit harmloserer Erkrankungen annehmen; die sich zweifellos unter dieser Unglücksschar befanden, abgesehen von den Feldsiechen, den Leprösen, die man ja gelegentlich auch mit erwähnt trifft, für deren Ausscheidung aus dieser Vagabundenschar ja schon seit Jahrhunderten allerlei Vorkehrungen getroffen waren.

Die einzige Stadt, die sich nicht so völlig den Aufgaben einer weiter schauenden Seuchenpolitik gegenüber dieser, eben erst in ihrer Besonderheit erkannten, Menschheitsgeißel verschloß, war die ruhmreiche oberrheinische Metropole Straßburg. Sie scheint mit der bequemen Maxime der Ausweisung der lästigen erkrankten Auswärtigen frühzeitig gebrochen und für die Unterkunft und Heilung der armen, krank auf die Straße Geworfenen gesorgt zu haben. Leider fehlen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts dort alle Ratsprotokolle und städtischen Ausgabenbücher; die städtischen Akten beginnen erst mit dem Jahre 1503. Aber ein glücklicher Zufall hat in der Fortsetzung der Chronik von Königshofen,[1]) im Besitze der Herren von Türckheim zu Schmieheim in Baden, einen ausführlichen Bericht über das erste Auftreten der Syphilis in Straßburg erhalten, den ich der Liebenswürdigkeit des Straßburger städtischen Archivdirektors, Herrn Dr. Winckelmann, verdanke. Sie läßt uns die häßlichen Folgen aller dieser eigensüchtigen Ausweisungsdekrete, wie sie im Sinne der Zeit lagen, mit Klarheit erkennen. Wer den Bericht, der trotz aller Übertreibungen und Willkürlichkeiten der Berichterstattung, doch im Kerne zweifellos auf Wahrheit beruht, durchmustert, wird auf den ersten Blick darin vielleicht eine willkommene Bestätigung der alten Behauptung einer großen Syphilisepidemie sehen, die sich am Ende des 15. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 16. in Europa ausgetobt haben soll. Wer aber alles bis heute vorliegende Material vorurteilslos durchmustert, das sich, im wesentlichen Gleiches aussagend, wohl noch erheblich wird vermehren lassen aus dem westlichen Deutschland bis in die Franche Comté hinein, der wird mit mir in diesem Chronikenbericht das Ergebnis der einseitigen Kirchturmspolitik sehen, der in vielen Dutzenden von Städten je einige oder mehr ortsfremde Syphiliskranke, besonders Dirnen und Zuhälter und Dienstknechte und -Mägde der Bordelle und Badehäuser, auswies, die, überall erneut hinweggestoßen, schließlich in Straßburg zusammen sich fanden und dort auf eine klarer blickende Stadtverwaltung trafen, die nach ihren Kräften dem allgemeinen Jammer zu steuern versuchte. Der interessante Bericht lautet aber folgendermaßen:

---

[1]) Vgl. Elsässische Chronik von Jakob Twinger von Königshoven, herausgegeben von Schilter, Straßburg 1698, und die „Chroniken der deutschen Städte", Bd. 8 und 9, München 1870 und 1871.

Aus der Fortsetzung der Königshofenschen Chronik in der Bibliotheca Türkhemiana zu Altdorf b. Ettenheim.

„Nü indem als der König in Italien was, do zoch der Hertzog von Brunzwig ime zu wol mit 200 pferden, worent hie umb Laurentii[1]) anno etc. 95. und zugent hinnoch etwievil us disem lande zü roß und zü füß und wurdent ir etwie vil do inne krank und siech und sturbent ir ettlich und entstunde do uf[2]) ein sunder ploge, die vor bi mönschen gedechtniße in disem lande nit me gehört was worden, nemlich die blotern. sollich ploge kam haruß in das lant, das vil mönschen domit swerlich begriffen wurdent und das vil volks vom lande, die man dous nit liden wolt, har in die statt komen und leitent sich umb und umb an die gassen und stroßen, wa sie obetach finden möchtent, und wiewol man ir hie zü Straßburg ouch wol emporn hette, so warent doch etlich so krank, das sie niergent hin wefern[3]) möchtent. so was es auch winterzit, das sie niergent hin komen kondent. als bestaltent die rete inen ein huß nohe bi Vinckenwiler törlin und totent sie alle darine, manen und fröwen, do wurdent ir sovil, das sie nit alle darin möchtent. do bestaltent sie noch ein hus, das die manen in eine huse worent und die fröwen in dem andern, und gap man inen us dem spittal essen. deßglich wa arme burgern mit dem bresten begriffen worent, die sich in iren hüsern enthieltent oder einer einen knecht hatte, den er umb gottes willen bi ime behielte, den gabe man ouch us dem spittel essen, und bezalte die stat den Huszins von den zweien hüsern und gap inen holz darin. und nemlich worent ir im ersten jore 100, nemlich anno etc. 95 und 96 obe 200 und in andern jorn obe 60, die do in den hüsern worent, die die stat verzinsete, one die die in der stat gespreitet worent in iren u. der burgern hüsern. es koment ouch her erzete, die nomen je 20 oder me under handen u. totent inen rat, das sie seitent, sie werent wol gesunt; denen erlaubete man hinweg, und noment dann aber ein zal, bitz das ir minner würdent und die hüsern geleret würdent. und stieße doch die plage donoch in nochfolgenden joren andere ouch an, doch nit also vil als des ersten moles. denen wart bi eim armen burger herberge bestalt; dem gabe die stat darumb etwas geltes, und werete solich krangkeit also bitz in das fünfte oder sehste jore. gott wölle alle mönschen vor deren und andern plowen (?) behuten."

Man mietete also in Straßburg zwei Häuser in der Gegend der Stadt, die heute noch nach der Franzosenkrankheit heißt, und brachte dort die Syphilitischen unter, die man anderwärts ausgewiesen hatte, „die man dous nit leiden wollte", zunächst im Winter 1496/97; es wurden dieser kranken Landstreicher von allerwärtsher im ersten Jahre an die hundert; und als sich

[1]) 10. August, aber 1496, siehe folgende Anmerkung.

[2]) Also Ende 1495! Der Verfasser bringt eben das allgemeine deutsche Chronistensprüchlein an und irrt sich dabei um ein volles Jahr. Der Kaiser war erst im Spätsommer 1496 in Italien. Vgl. S. 65 und meine „Erstlinge der Syphilisliteratur", S. 13. — Daß im Juli 1495 Hilfstruppen Maximilians zum Venetianisch-Mailändischen Herrn gesandt worden waren, ist mir wohl bekannt; um diese handelt es sich hier aber nicht.

[3]) *Weferen*, *weberen*, sich hin und her bewegen, wandern, hantieren.

die allgemeine Ausweisung im Jahre 1497 noch steigerte, stieg ihre Zahl auf 200, um schon im Jahre 1498 auf 60 zu fallen, was in den oben dargelegten Zeitumständen seine volle Erklärung findet. Straßburg gebührt der Ruhm, in bedrängten Zeitläufen eine große volkshygienische Tat vollbracht zu haben, und alles mutig in die Tat umgesetzt zu haben im ersten Augenblicke schon, was z. B. auch in Freiburg von guten Gedanken aus dem Ratsprotokoll hervorleuchtet, wenn ihm auch dort das rechtzeitige, rasche und opferfreudige Vollbringen fehlte.

Auf die Zuteilung der Kranken in der Zahl von je 20 an einen Blatterarzt, deren welche vielleicht von auswärts mit zuzogen — doch liegt dies durchaus nicht bestimmt in den Worten „es koment ouch her erzete“ — und andere Einzelheiten gehe ich heute nicht ein; das Vorgehen des Rates ist hier völlig parallel dem der Stadtverwaltung von Besançon. Ich weise aber nochmals ausdrücklich darauf hin, welche furchtbaren Ausbreitungsbedingungen für die Syphilis dieses Zusammenströmen der überall vorhandenen, relativ kleinen Zahl Syphilitischer, die man allerwärts auf die Straße geworfen hatte, in Straßburg schuf. Das durch das Kaiseredikt von den „bösen Blattern“ aufgescheuchte deutsche Volk und seine Stadtverwaltungen, namentlich in der von Worms aus noch besonders und direkt erregten oberen und mittleren Rheinebene hatte so in seiner verängstigten Unruhe einige Jahre lang — fünf bis sechs sagt der Chronist ganz richtig — für die allgemeine Syphilisation besonders günstige Bedingungen geschaffen. Als deren Folge möchte ich auch die Tatsache ansehen, daß man in Deutschland zu Ende des 15. Jahrhunderts schon die Gefahr des Schlafens in Hotelbetten für die Syphilisverbreitung scheute; [1]) das beweist deutlichst das Reiseregimen, das aus der Zeit um 1500 stammt und gleichfalls von Dr. Hartmann Schedel uns überliefert worden ist.[2]) Es heißt darin: „Ultimum accidens est metus morbi gallici, cui adhibenda est cautela, ut lecti omnes recentibus ac limpidis lintheaminibus vestiantur et, si fieri semper non possit, ubi est suspicio, in linea camisia munda dormicio fiat“ — der erste Ansatz zu einer privaten Syphilisprophylaxe auf Reisen, offenbar aus den oben geschilderten Zusammenhängen und Zuständen hervorgegangen.

[1]) Vgl. darüber das Nähere bei Bloch, „Ursprung der Syphilis“, S. 259.

[2]) Vgl. Archiv f. Geschichte der Medizin, IV, S. 279f. — In einem deutschen Anhang an ein Pestregimen des Prager Magisters Gallus [ca. 1360] im Cod. *I. Q. 100.* der Breslauer Univ.-Bibl. [ca. 1420—1430 geschrieben] heißt es Bl. 224v „Er sal alleyne sloffin, wenne worumme? Ist ein anhangende seuche vnd kumpt bolde von eyme an den andern“. — Der Gedanke der Kontaktinfektion war also schon damals klar erfaßt.

4. Martin Pollichs von Mellerstadt erste Syphilisthesen aus dem Jahre 1496.

Ich habe schon vor 3 Jahren in einer Festgabe zum Leipziger Universitätsjubiläum[1]) S. 136, als ich den berüchtigten Leipziger Professorenstreit über die Pathologie und Ätiologie der Franzosenkrankheit im Zusammenhang mit der Leipziger Universitätsgeschichte in neuer Darstellung vorführte, darauf hingewiesen, daß Pollich berichtet, er habe schon im Jahre 1496 schulgerecht über die „neue Krankheit" disputiert. Die betreffende Äußerung findet sich in seiner am 17. September 1499 im Druck ausgegangenen „Defensio Leoniceniana" Bl. a_4^v: „Neque tamen inficias eo, morbum gallicum epidemiam esse, quando hoc ipsum asseveravi pro ingenii imbecillitate[2]) et auctoritatibus et rationibus sub duabus disputationibus anno XCVI habitis." Sie gibt freilich nur einen sehr mageren Anhalt, aber Jahr und Tatsache selbst sind doch über jeden Zweifel hierdurch festgelegt. Gab es doch 1499 noch Leute genug an der Leipziger Hochschule, die sich der Vorgänge genau erinnerten, die kaum drei Jahre zurücklagen. Von den Disputationsthesen selbst war mir damals keine Spur auffindbar gewesen und ich hegte keinerlei Hoffnung, daß diese ersten Posaunenstöße, die den erbitterten Federkrieg einleiten sollten, jemals vernehmlich zum Ohre mir schallen würden. Daß sie nicht in Druck gelegt worden waren, schien mir aus einer anderen Äußerung ihres Verfassers mit voller Sicherheit erschließbar, aus dem mehrmals gegen Pistoris erhobenen Vorwurf, daß dieser seine „Positio de Morbo Franco" 1498 im Druck habe erscheinen lassen, daß er selber sie hätte unberücksichtigt lassen können („sivissem eum ita perpetuo dev¡are"), wenn sie nur nicht im Druck erschienen wären (si veritatis gratia intra nos ventilandae saltem formis non impressisset").

Danach war also auf Handschriftensuche angewiesen, wer hoffen mochte, diese Mellerstadtschen Thesen von 1496 ans Licht zu ziehen, und ich habe beim Durchstöbern des Leipziger Handschriftenmaterials auch darauf fleißig mein Augenmerk gerichtet. Ohne Erfolg! Ich hielt diese Frühdokumente der Syphilis schließlich definitiv für verloren, wie das gedruckte Original der

[1]) Die medizinische Fakultät zu Leipzig im ersten Jahrhundert der Universität. Jubiläumsstudien von Karl Sudhoff. Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 8, Leipzig 1909.

[2]) Die erheuchelte Demut, richtiger gesagt versteckter Hochmut jener Zeit, die harmlose oder gedankenlose Autoren unserer Tage gelegentlich für echte Bescheidenheit genommen haben.

„Positio" des Pistoris vom Spätsommer 1498, das Jean Astruc im 18. Jahrhundert noch in der Bibliothèque Mazarin in Paris gesehen hat,[1]) und gab die Suche schließlich auf.

Der Zufall brachte auch hier wieder, wenn auch auf nicht minder ernsten Studiengängen, was der Zweckarbeit verwehrt geblieben war. Man kann sich leicht mein Staunen ausmalen, als ich bei der Bearbeitung des für die Frühgeschichte der Syphilis so äußerst wertvollen ***Cod. Latinus 963*** der Münchener Hof- und Staatsbibliothek Bl. 112 und 113[2]) auf zwei Schriftstücke stieß, die ich schon nach kurzer Durchmusterung als die weiland lange gesuchten erkannte. Was an der Pleiße keiner des Aufhebens wert befunden, hatte der sorglich um alle „wissenschaftliche Neuerscheinung" seiner Zeit beflissene Nürnberger Arzt Dr. Hartmann Schedel (1440—1514) sich leihweise von Leipzig verschafft und eigenhändig abgeschrieben. Er hatte ja die Beziehungen zu der Leipziger Hochschule, an der er lange Jahre (1456—1461) studierte und die ersten akademischen Lorbeeren errang, stets gepflegt,[3]) und so war es ihm wohl nicht schwer, diese seltenen. vielleicht frühesten akademischen Disputationsfrüchte über die Syphilis von der Pleiße zu erlangen, die der novum rerum cupidissimus Professor extraordinarius Pollichius dortselbst mit dem nötigen Pompe schon 1496 serviert hatte.

Diese Präliminarergüsse zum Leipziger Syphilisfederkrieg (1498—1501) — der so heftig entbrannte, als es galt, ein eben frei gewordenes Ordinariat zu erhaschen — haben mit dem späteren Federgefuchse wenig gemein; sie sind Augenblickskinder jener Frühtage literarischer Beschäftigung mit der Franzosenseuche und passen vortrefflich in das psychologische Milieu dieses Jahres, das ich in meinen „Erstlingen der Syphilisliteratur 1495/96" im Januar dieses Jahres zu zeichnen versucht habe.[4]) Betrachten wir also, was Dr. Hartmann Schedel uns treulich überliefert hat.

I.

¶ Vtrum ex corrupcione aeris causetur francosica, morbus pestilencialis et invadeus.

Conclusio prima.

Aegritudines veniunt super nos secundum dispositionem aeris, qui resolvit corpora nostra et ea sibi immediate assimulat propter virtutes solis et stellarum.

Corrollarium primum.

Quandocunque ergo putrefit et convertitur eius substancia ex radice superiori vel inferiori, necesse est corpus predispositum ab eo taliter immutari.

---

[1]) De Morbis Venereis libri novem. Editio altera Parisiis 1740, 4°, Tom. II., S. 576 f.

[2]) Nach Hartmann Schedels alter Paginierung Bl. 282 und 283.

[3]) Auch der direkt an den Syphilisstreit sich anschließenden Fehde zwischen Pollich-Mellerstadt und Konrad Wimpina (vgl. G. Bauch, Gesch. des Leipziger Frühhumanismus, 1899 S. 104 ff.) wandte Schedel sein Interesse zu. Vgl. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, 1908 S. 234.

[4]) München, Karl Kuhns Verlag 1912.

Corrollarium secundum.

Non tamen omni⟨a⟩ hominum corpora apud unam dipositionem aeris equaliter immutantur, eo quod omnes homines non sunt eiusdem preuie disposicionis.

Conclusio secunda.

Totum corpus humanum inspirabile est et exspirabile et fere in omni eius particula cum venis et nervis sunt arterie aut aliquid proportionale.

Corrollarium primum.

Si ergo corrupcio aeris peruenit ad cerebrum per neruos, facit spasmum, ad cor per arterias febrem, sed procedens ad epar per venas causat francosicam et male morigeratum pestilens per totum corpus.

Corrollarium secundum.

Ergo male morigeratum non est morbus novus, sed velut Odisseus[1] post luminum regressus ex forma et disposicione sua a medico choro genere cognitus contraque phymata et amphimata ceteraque id genus realiter distinctus.

Conclusio tercia.

Aer connatus cerebro uadens ab anima ad exteriora, eorum formam et recipit et retinet, rediensque ad suum ortum, formam retentam nunciat et demonstrat in corpore.

Corrollarium primum.

Itaque occurens rationi, recipienti eius impressionem, mediante ipsa immutat alia, licet non appareat eius impressio propter velocitatem sue alteracionis.

Corrolarium secundum et responsiuum.

Ergo ex corrupcione aeris causatur francosica, morbus invadens et pestilencialis.

M. Mellerstadt.

II.

Vtrum omne peccatum mortale preter detractionem potest medicus curare per habitum medicine.

Conclusio prima.

Instrumenta voluntariarum inordinacionum, que peccata mortalia theologi appellant, initium habent in spiritu animato in cerebro, mouente omnes partes corporis per modum amati et desiderati, secundum quod ostendunt in apopleticis lacerti pectoris.

---

[1]) Vlixes ist übergeschrieben.

Corrollarium primum.

Talia ergo accidencia formaliter cadunt sub consideracione medici, inquantum imitantur complexionem corporis, ad motum cuius dicitur anima naturaliter immutarij.

Corrollarium secundum.

Licet itaque leges rectificent huiusmodi secundum consuetudinem et libertatem arbitrij, tamen secundum naturam medicus ea modificat, sicut constat in filio regis curato ab Ilisci idest amore hereos.

Conclusio secunda.

Per cibos et potus adhuc autem per ea, que quottidie geruntur, eucrasiam operantur corporis et ex hac conferimus ad virtutes anime.

Corrollarium primum.

Potest ergo homo secundum complexionem primam, que est disposicio propria, ad normam substancialem alterari actualiter per superuenientem, prout liquet nutrita napello, qui ex forma specifica repugnat humano generi.

Corrollarium secundum.

Ipsa tamen per totam vitam remanet radicaliter in habitu, sicut cum qua essencialiter eadem est in egroto sanitas absque repugnancia contrarietatis; alias medicus non esset minister nature omnia operantis.

Conclusio tercia.

Intencio possibilitatis curande egritudinis accipitur ab ipsa egritudine, sed ex copia vel inopia materie et fortitudine vel debilitate efficientis.

Corrollarium primum.

Igitur, quicunque tentat curare detractionem similem monti Ethne, videtur concedere naturam vincere morbum victoria cadmea.

Corrollarium secundum et responsiuum.

Ergo omne peccatum mortale preter detraccionem potest medicus curare per habitum medicine.

Zunächst ist die äußere Form dieser beiden Thesen mit ihren drei Conclusiones und deren je zwei Corollarien die damals auch in Leipzig übliche, wie wir sie aus Pollichs Disputation „De Complexione, quid est et quot sunt“, [1] und Pistoris, „Positio de Male Franco“ vom Jahre 1498 ebenfalls kennen.

Die erste These sucht den Beweis zu erbringen, daß Luftverderbnis den „francosicus morbus“ veranlasse, die durch die Kräfte der Sonne und Gestirne auf uns wirke. Dazu „praedisponierte“ Organismen werden durch diese verdorbene Luft verändert, aber durchaus nicht alle. Durch ihre Einatmung und

[1]) Vgl. „Die Medizinische Fakultät Leipzig“, Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 8. Leipzig 1909, S. 131/132.

Ausatmung wird diese Blutverderbnis mittels der Arterien „aut aliquid proportionale" zu den einzelnen Organen geleitet, macht Krämpfe im Gehirn, Fieber im Herzen und in der Leber die „francosica" und in übler Willfährigkeit [1]) eine Pest durch den ganzen Körper. Diese übele Willfährigkeit (der dazu disponierten Körpersäfte) ist keine neue Krankheit, sondern dem Chorus der Ärzte in ihrer Art und Herkunft wohl bekannt und von Eiterbeulen und ähnlichem wohl unterschieden. Diese ihre spezifische Gestalt bewahrt die durch die Luftverderbnis dem Körper mitgeteilte Krankheit „francosica, morbus invadens et pestilentialis".

Mit dieser These über ihre rein aus Luftverderbnis hervorgegangene Natur nimmt Mellerstadt im Sinne Hippokratischer Epidemienlehre scharf Stellung im Gegensatz zu der astrologischen Theorie, die auch in allen damals erschienenen Schriften zur Syphilis angeführt worden waren. Er zeigt sich mithin auch hier schon als gelehriger Schüler des Pico della Mirandola, trotz aller Dunkelheit und Phrasenhaftigkeit seiner Deduktionen.

Ist also in Mellerstadts erster Disputation die Ablehnung der landläufigen Meinungen über die astrale Ätiologie der Franzosenkrankheit offensichtig, so nicht minder seine Stellungnahme zu ihrer Auffassung als gottgesandte Sündenstrafe vom Standpunkte des Arztes in den Thesen der zweiten Disputation. Dies heikele Thema faßt er allerdings womöglich mit noch dunkleren Wendungen, noch verhüllter an als die astrologischen Lieblingsmeinungen seiner Zeit.

Von der Franzosenkrankheit ist dabei direkt gar nicht die Rede, noch weniger natürlich vom Gotteslästereredikt. Er verschiebt die ganze Frage, ob der Arzt in der Lage sei, als Gottesstrafe gesendete Krankheiten mit ärztlichen Mitteln zu behandeln oder gar zu heilen, auf das etwas unverfänglichere Gebiet der physiologischen Grundlagen der Seelentätigkeit. Auch die sündigen Triebe und Handlungen gehen schließlich von der zentralen Innervationsstelle des ganzen Körpers aus, vom Gehirn. Die „spiritus animati", die Lebensgeister kommen hierfür schließlich ebenso in Frage wie für die Bewegung der Brustmuskulatur, die bei Apoplexien des Gehirns gelähmt erscheint. Als Ergebnisse der fehlerhaften Körperkomplexion gehören Verbrechen so gut vor das Forum des Arztes wie des Richters. Durch weise Diätetik wird gute Mischung der Körpersäfte erreicht, die Vorbedingung tugendhafter Seelenverfassung. Daß es gelingt, diese ad pejus zu modifizieren durch schädliche diätetische Eingriffe, beweisen die mit Akonit von Jugend auf gefütterten Giftmädchen. [2]) Daraus ergeben sich umgekehrt auch die Gesichtspunkte für das therapeutische Eingreifen des Arztes als Diener der Natur gegen alle krankhaften Störungen mit natürlichen Mitteln usw. — —

Man sieht auch hier, der Sinn für das Aktuelle war bei Pollich von Mellerstadt früh entwickelt und seine dialektischen Fähigkeiten, die er auch

---

[1]) „male morigeratum" = dem κακόηθες des Hippokrates.

[2]) Vgl. Wilh. Hertz, Ges. Abhandlungen. Stuttgart und Berlin 1905, S. 156—277 (Abhandlungen der bayer. Akad. der Wissensch. phil. hist Klasse 1893 XX. 1.); Archiv für Geschichte der Medizin IV., S. 419 und Jwan Bloch, der Ursprung der Syphilis II., S. 498 ff.

in dem späteren Streite mit Pistoris glänzend bewährt hat, sind selbst den schwierigsten und kitzlichsten Problemen gewachsen. In der ätiologischen Frage hatte er schon 1496 einen Standpunkt eingenommen, der es ihm leicht machte 1499 an die Seite des Niccolo Leoniceno zu treten und die Syphilis als eine Art Saisonkrankheit in Hippokratischem Sinne aufzufassen.

Als die ersten bisher bekannten völlig spontanen Äußerungen von gelehrter Seite zu den allgemeinsten Fragen der Sypilisätiologie und Syphilisbekämpfung besitzen aber diese beiden Dispositionen zu akademischen Disputationen in Leipzig vom Jahre 1496 auch an sich ein gewisses historisches Interesse, auch für die vom astrologischen und theologischen Standpunkt aus leicht in törichter Weise zu negativer Beantwortung führende und allem kurpfuscherischen Humbug Tür und Tor öffnende Frage der ärztlichen Behandlung der Syphilitischen.

5. Ein neues Gedicht des Dietrich Ulsenius und eine Abhandlung in aphoristischer Form über die allgemeinen Gesichtspunkte einer wissenschaftlichen Syphilistherapie von 1497.

In die allerersten Jahre literarischer Beschäftigung mit der Franzosenkrankheit gehört auch ein anonymer Traktat über Syphilistherapie, den Dr. Hartmann Schedel an die Spitze seiner Sammlung handschriftlicher Stücke zur Syphiliskunde im *cod. lat. monacensis 963* gestellt hat, direkt vor ein kleines Gedichtchen aus dem März des Jahres 1497, das wir als ein Erzeugnis der dichtenden Feder Dietrich Uelzens sogleich kennen lernen werden.

Wie ich in den „Erstlingen der Syphilisliteratur",[1]) S. 9 und 12, kurz dargelegt habe, hat Dietrich Uelzen in seinem Vaticinium, das er am 1. August 1496 in Nürnberg und zu Ende des gleichen Jahres mit verändertem Schlußgedichte zu Augsburg erscheinen ließ,[2]) in dunkler Andeutung zu verstehen gegeben, daß für den gewissenhaften sternkundigen Arzt die Syphilis (einstweilen) einer therapeutischen Inangriffnahme nicht zugänglich sei.[3]) Auf die etwaige Begründung bin ich nicht eingegangen, da auch Ulsenius darüber schweigt. Den etwas läppischen Schluß des ersten Druckes, der nichts weiter zu sagen weiß, als daß es für einen Arzt nicht schimpflich sei, Verse zu machen, da auch der götliche Schirmherr der Heilkunde, Apoll, die Leier gerührt habe:

Si mihi turpe putas medico, componere versus usw.,

hatte Uelzen in der zweiten Ausgabe mit gutem Grunde weggelassen, was er aber statt dessen am Ende des Jahres 1496 über die Syphiliskur sagt, leidet nicht an wesentlich erhöhter Triftigkeit; immerhin berührt es die den Leser schließlich am meisten interessierende Frage, die Therapie, wenn er auch Steine statt Brot den in der Not Befindlichen gibt,

qui sibi vult foedum membris depellere morbum.

---

[1]) München, Karl Kuhn, 1912.

[2]) Siehe ebenda, Tafel V und VI.

[3]) Vgl. aber jetzt Abschnitt 14. S. 166 ff.

Doch das mag an der genannten Stelle des Näheren nachgelesen werden!

Wer aber das Vaticinium des Nürnberger Dichterarztes von 1496 samt seinen geänderten Schlußversen im Augsburger Neudruck frisch im Gedächtnis hat, der wird kaum im Zweifel sein, wer die folgenden Distichen verfaßt hat, die Dr. Hartmann Schedel auf Blatt *6 (175)*r u. v des *codex lat. 963* uns aufbewahrt hat.

Valedictioni sacrum.

Phebe, dabis veniam, tam dulcia carmina linquo,
Me trahit ad studium lichnica cura suum!
Lusimus usque satis, vindemia pinguior instat
Phyllidis, empyricus quam modo spondet ager.
Hactenus Aonio vacui cantamus in antro;
Dij ventura simul fors meliora dabunt.
Sin post ingentem requies sperata laborem
Evenit afflictis, durius esse solet.
Et mihi post vigiles noctes nisi digna poete
Munera dent victum, dives Apollo, Vale!

Nuremberge, ad Idus Marcias 1497.

Am 15. März also 1497 war die Zeit erfüllt. Dietrich Uelzen sagt der Dichtkunst und ihrem hohen Schirmherrn Phoebus Apollo Valet und geht zum „studium“ der „lichnica cura“ über. Die Zeit der Spiele ist vorbei, die Zeit der Ernte, der Weinlese (Vindemia) ist da, die dankenswertere Ergebnisse verspricht und materielleren Ertrag. Für mühevolles Studium vieler Nächte mag Apoll aus seinem Reichtum ihm nun klingende Gaben zur Bestreitung des Lebensunterhaltes spenden!

Unterliegt es für mich keinem Zweifel — und nicht nur wegen des Ulsenischen Terminus „Lichnica cura“ —, daß diese 5 Distichen aus Nürnberg von den Iden des März 1497 von Dr. Hartmann Schedels ärztlichem Freunde,[1] Theodoricus Ulsenius, herstammen, von dem Schedel so vieles andere verwahrt und uns überliefert hat, so bin ich fast ebenso geneigt, auch das im *clm. 963* unmittelbar vorhergehende, umfänglichere Schriftstück über die „Cura Mali francici“ demselben gelehrten Arzte zuzuschreiben. Freilich muß man dabei von dem Geiste das „Vaticinium“ vollkommen abstrahieren, wenigstens von dem, der für uns daraus zu sprechen scheint. Wohl ist auch dies durchaus ernst gemeint gewesen. Aber die therapeutische Wissenschaft lag Dietrich Uelzen gleichfalls warm am Herzen; er beherrschte sie ebenso sicher und vollständig wie die Gesetze der Metrik, die lateinische Sprache, die Schätze der antiken Mythologie und die Normen der astrologische Irrlehren. Das beweist seine Schrift „De pharmacandi comprobata ratione“, die Norimbergae

---

[1]) Vgl. Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, Freiburg i. Br., S. 87f. und 250f.

1496 erschien,[1]) auch „clinicus pharmacandi modus" von den Bibliographen benannt.[2])

Doch sehen wir uns dies Schriftstück über die Syphiliskur einmal näher an!

Cura Mali francici.

¶ Epidimicam Scabiem sidereo pridem flatu obtigisse, nemo sophistarum vulgariter negabit, cum maiora ex astris monstra quotidie liceat secernere.

¶ Utriusque hominis sanitatem experitur et indicat prodesse ac delectare, quibus omnium rectrix proporcio subsistit vivencium, adequato nutrimento conservanda.

¶ Timida inscicia, audax ignorancia, falsa interpretacio, tumens invidencia, garrula contradiccio, celeberrimum Archyatriae munus multipliciter viciarunt.

¶ Fanatica empiricorum cupiditas tanta incaluit, quantam vix diu tolerare potest humana natura, vel rei privatae utilitas impune simulare.

¶ Divina finiti ad infinitum compages moderatrix existit individui cuiuslibet, qua medicus cognita tam secure sanat egrum quam sanum conservat.

¶ Hinc Appollinem medicum in superos relatum poetae fabulantur et corona duodecim gemmis distincta ornatum inter novem puellas cytharam pulsare.

¶ Sanitas, quam venena ac medicine perturbant, omnimode nihil aliud est, quam perpetua ac rotunda digeste compositionis concors harmonia.

¶ Quemadmodum sol speras omnis perspicanter rimatur et mediat, ita cor membra omnia potenter ordinatur et regit, venis, nervis ac arterijs omniquaque peruia.

¶ Adulator criminum, negociorum delator, pecuniarum architectus et luxurie minister imperitancium animos multifariam inficiunt suggerendo.

¶ Nouum aliquem morbum fieri contendens, claritate indignus, licet plebi celebris ac diues habeatur, a nature[3]) tamen consultis semel in anno ridebitur.

¶ Esto ventosa cuiusque iactancia vnis pixidibus omne vulgum sanare promittat, tamen quot sunt combinaciones qualitatum, tot sunt genera scabierum, singulariter procuranda.

¶ Sicut musica, quantumcunque sonora, quosdam non delectat, sic medicina, quantumcumque salutaris, quibusdam non prodest, omnino immani ruditate diffustrata.

¶ Qui glutinosam hanc scabiem ex proximo maiorum planetarum

---

[1]) Im Anhang zu den Aphorismen des Hippokrates, Nürnberg bei Kaspar Hochfeder 1496. Ich benutze die kommentierte Neu-Ausgabe dieser versifizierten allg. Therapie, die Georg Pictorius aus Villingen 1559 in 8° bei Henric Peter in Basel veröffentlicht hat.

[2]) Nach den Eingangsworten des Widmungsbriefes an Martin Mellerstadt „Nurenbergae nonis Aprilis [5. April] 1496".

[3]) Es steht „natura" in der Handschrift.

conuentu factam putant, admodum vaticinari videntur vel ceteris doctius philosophari.

¶ Qualis fit cuiuslibet indiuidui complexio, talia fiunt superflua ab eadem excreta animo, spiritu, sopore, plenitudine, studio ac nutriente continuo variabilia.

¶ Indiuidua nature proprietas cubica, arbor ramis pluribus ex quadra elementari radice discrescens, ethereo fonte perpetuo rigata.

¶ Quis Aquitanicum Lichnem, Tiberij Cesaris euo comparantem, ambigat e celo causam traxisse, multa diu se mutaturum premonstrante?

¶ Ea enim tempestate non solum elementa, per cahos agitata, horrende scabies vise, verum etiam regna mutata sunt et christianitas inchoata.

¶ Maximi superiorum stellarum aspectus temporum, regum ac populorum causant varietates et maxime aeris mutaciones, humores alterant ac spiritus.

¶ Divinus naturae stimulus, combinacionem qualitatum sequtus, celica virtute manuductus, quando commodius potest, movetur ad noxia propellenda.

¶ Sic astra non semper illico producunt effectus, quos portendunt se datura, sed cum temporis intervallo materiam disponendo, tum demum formas imprimunt.

¶ Regis consilium non licet divulgari, nec lex consulum debet infringi, tam diu laudabilis, quam a ceudo interprete relinquitur incorrupta.

¶ Cuius quidem ingratitudo, si salutiferum consilium hactenus contemnet, exquisitam utriusque hominis sanitatem per divinum eloquium raro possidebit.

¶ Qualis mens imperat spiritui, talis spiritus corpori, vbi alterum sine altero persistere nequit, ad organa animancium cordetenus dirigenda.

¶ Crudus vero animus indigestum prebet consilium temeriter, sed adustus enormiter. Nam sicut indigestio omnia preposterat, sic adustio omnia precipitat.

¶ Cum mens sana, que animo constat, atque animus corde mancum corpus dirigere satagat, pertinet utrique medico, egrorum animos radicitus quietare.

¶ Mentem, spiritus et corporis compositionem sequi arbitratus non friuole docuit, cum instrumenti varietas cuiuslibet opificis variet accionem.

¶ Nutrimentum, cuius triplici constat varietate, animali, spirituali ac naturali, quorum aliquo deficiente harmoniam intercipi ad digestionem corrumpi necesse est.

¶ Qualis est Rex, talis est lex, et omne consilium tale est, qualis est consulum sciencia, integritas, fides, temperatum veriloquium, simplicitas ac discrecio.

¶ Saturnus spleni, Jupiter epati, Mars felli, Sol cordi, Luna cerebro, Venus pudendis prefici solet, sed mercurius stomacho imperat.

¶ Qui aere animum, spiritum, potu ac cibo corpus coali tradidit,

minus erravit, animus cum animo, spiritus spiritui, ut corpus corpori undecunque suffragatur.

¶ Singula utriusque globi prodigia licet scribi nequeant, eorum tamen causam notissimam illustres viros per effectum latissime prorsus dedeceat.

¶ Cordis ad membra, regis ad consules bina et reciprocans distribucio nihil aliud est quam grata ac digesta utriusque rei publicae sana concordia.

¶ Animi ac spiritus proporcio ex equalibus equalis, inequalibus inequalis prouenit, tam liquoris quam vaporis corporeo pabulo rite nutrienda.

¶ Quam bubo et antrax absolute orta radicem sapiunt, eandem cum epidimia non amittunt infectus esto spiritus, lienem crudelius discusserit.

¶ Lienis, splenis (vel ut scobe domestice) sordes infinite sunt ac immunde, per mundum tum animi discrimen harmonica digestione reguntur.

¶ Pruritus, livor, rosio, muctus, schorra, lichne, sanies, cruste, virus ex phymatis, tuberibus ac serpigine per chimi cuiusque naturam discerni debent.

¶ Papule, que ex crudis ac infectis chimis prodeunt, minus cure postulant, quam que ex adustis alioquin et epidimicis erumpunt contagiose.

¶ Quarum ascendente cancro, ubi mars dominio potitur, quid mirum, si cum crustis tum ardore membra lacessantur, paciencium celico vultui predisposita?

¶ Stellis combustis combusta pertinent opera, quid comparcius, si crusthica empericorum temeritas sulfure et arsenico homines cruciat, pecuniam quam sanitatem siciens.

¶ Qualis est aer, talis sit spiritus, quo vivimus, et omne nutriens, quo vescimur, tales nos facit, quales ipsum ab orbibus immutatur, motum ac esse nostrum determinans.

¶ Cibus et potus virtuti et complexioni conformes, qui membra non gravent, bene digerantur, rite descendant, a morbis liberant, sufficienter vero adequacionis principio.

¶ Sicut Saturnus, Jupiter et Mars has papulas portendunt, sic sal, oleum et cinis easdem comprimunt, membris ac etatibus artificialiter permutanda.

¶ Quarumcumque herbarum ministerium[1]) nulli fini innititur, quam chimorum adequacioni; hanc tamen perfectius natura didicit, si sane ac lete fuerit dietata.

¶ Qui phyches fabulam, solis equos et quadros humorum motus poetice intelligunt, cordatum virtutis opus phisice demirando gubernant.

¶ Proinde curacio epatis confert scabiei epaticae et curacio splenis medicabitur spleneticam, epidimice vero individua naturae proprietas subvenit.

---

[1]) Es steht „*minsterium*“ da, was zur Not auch „*mysterium*“ heißen könnte, ohne den Sinn wesentlich zu ändern.

¶ Hinc nobis cacochimiam ac plectoriam ante omnia pertinet adequare, ne criticum naturae munus semoribus sinthomatis inique concitemus agitando.

¶ Quippe qui chimos adequat, spiritum rectificat, animum pacat, exquisite quasi hec pretendit, venena fugat, morbos vincit, membra nutrit pertinenter.

¶ Sciens Tyriam vti, facile a scorpionum peste stat securus et eo scicius suae sanitati conquiescit, quo paucioribus venenis fuerit molestatus.

¶ Excellentissimi medicorum non potuerunt, quin errarent assidue, ille tamen meliori corona donabitur, qui a doctrine veritate minus exulabit.

¶ Impericia nempe malum est erarium, expers possidenti thesaurus, ludicrum dormienti, vigilanti serium, timore ut audacia toti vite nociturum.

Die Herkunft der „Epidemica Scabies" — ein Ulsenischer Terminus![1]) — aus der astralen Einflußsphäre („sidereo flatu") wird zu Beginn schon als allgemein zugestanden erwähnt. Wäre der mit Ulsenius befreundete Martin Pollich von Mellerstadt der Verfasser gewesen, wie man aus mancher Wendung vermuten könnte, so würde er doch ablehnende Worte zur Kennzeichnung seines Standpunktes nicht unterdrückt[2]) und nicht zugestanden haben, daß täglich „maiora monstra ex astris" sezerniert würden, was auch sein Meister Pico della Mirandola so scharf bestreitet.

In der Norm liegt die Gewähr der Gesundheitsbewahrung und der angemessenen Ernährung. Unwissenheit, Verdrehung, Neid und Widerspruchsgeist haben die hehre Aufgabe der Heilkunde — auch Archyatriae ist Ulsenisch[3]) — gefälscht und befleckt. Die wilde Gier der Empiriker hat die menschliche Natur zum Schaden des Einzelnen straflos gefährdet; wer aber die Zusammenhänge erkannt hat, die nach göttlichem Gesetze Endliches an Ewiges ketten, vermag Krankes zu heilen und Gesundheit zu erhalten. So wird die Kunst des Arztes vergöttlicht, denn Gesundheit, die Gifte und Arzneien nur stören, beruht nur in harmonischer Zusammenfügung der Teile zum Ganzen, wenn das Herz alles beherrscht vermittelst der Venen, Nerven und Arterien, wie die Sonne das Planetensystem. Schlimme Einflüsterungen haben den Sinn der Regierenden verwirrt. Wer von einer neuen Krankheit faselt, findet leichtlich Glauben, wenn die Naturkundigen ihn auch verlachen. Eitel Wind ist es, alle aus einer Büchse kurieren zu wollen, da doch so viel Arten von Scabies sind, als mögliche Kombinationen der Grundqualitäten. Wie eine Melodie nicht allen behagt, so sagt auch eine heilsame Arznei nicht allen zu.

---

[1]) Vgl. seine „epidemicam scabiem, quae passim toto orbe grassatur" in der Überschrift des Vaticinium.

[2]) Der „sophista" der ersten Thesis ist nicht derart wegwerfend gemeint, wie bei Pollich stets im Kampfe gegen Pistoris.

[3]) „Insigni Archyatrie studio Sacrum" heißt es auf beiden Drucken seines „Vaticinium".

Nicht allen scheint gelehrte Weisheit die Weissagung, daß diese „glutinosa scabies“ aus der letzten Konjunktion der großen Planeten entstanden sei. Von der wechselnden Komplexion der Individuen hängen auch die wechselnden Seelenzustände ab, wie die Natur des Einzelnen aus den vier Elementen ihre Wurzel zieht und vom Äther betaut wird. Wer kann daran zweifeln, daß die aquitanische Lichne — gleichfalls ein spezifisch Ulsenischer Terminus — zur Zeit des Tiberius aus damaligem Himmelseinfluß ihren Ursprung genommen, der damals große Veränderungen schuf, Reiche umstürzte, das Christentum in die Erscheinung rief, wie denn die großen Gestirnsaspekte ebensowohl die Revolutionen im Volksleben bedingen wie sie die Säfte und Lebensgeister verändern. Göttlicher und astraler Einfluß mischen sich im organischen Geschehen nutzbringend und schädigend wie Gesetz und Recht im Staatsleben dem Wandel unterworfen sind vom Guten zum Schlimmen; auch in Fragen der Gesundheit wird die Stimme segensreichen Rates oft überhört. Die Vernunft beherrscht die Lebensgeister wie diese den Körper, der auf die Leitung vom Herzen aus angewiesen ist. Unverdautes und Verbranntes schafft störende Umwälzungen im Organismus auch in der seelischen Sphäre; so muß der Arzt auch auf ungestörtes Verhalten im Seelenleben sein Augenmerk richten, als auf die Vorbedingung eines Heilerfolges, wie bei der Ernährung im Animalischen, Spirituellen und Natürlichen, die in harmonischem Zusammenklange stehen müssen, wie Weisheit und Gesetzmäßigkeit im Staatsleben Grundbedingung sind. Wie die Planeten den Körperteilen vorstehen, ist bekannt, wie Luft, Speise und Trank den verschiedenen Körperbestandteilen und -funktionen Lebensbedingung sind, nicht minder: Harmonie zwischen dem Zentrum des Lebens und den Gliedern ist stetes Grunderfordernis, desgleichen in der Ernährung jedem Teile sein Zugehöriges zu gewähren. Woher bubo und antrax ihren Ursprung nehmen in Epidemien und wie die Milz damit in ursächlichem Zusammenhange steht in ihrem Ausscheidungsbedürfnis erlittener Verunreinigungen, wie alle Hautefflorescenzen [1]) aus unharmonischer Säftemischung hervorgehen und daraus sowohl diagnostisch unterschieden, als auch in der Kur verschieden beurteilt und angepackt werden müssen, namentlich auch die auf Infektion beruhenden, die unterm Gestirnseinfluß stehen: all dies ist zu erwägen. Was von dem Gestirne schon „verbrannt“ ist, wird durch Schwefel- und Arsenikkaustika der Empiriker nur geschädigt. Die Luft, die uns umgibt, Speise und Trank, die wir genießen, beeinflussen und verändern unseren Körper, sind wichtige Faktoren auch der Heilung von Gesundheitsstörungen. Wie Saturn, Jupiter und Mars diese papulae hervorrufen, beseitigt sie Salz, Öl und Asche. Auch die Wirkung der Arzneikräuter ist vor allem auf die Ausgleichung der Störungen in der Säftemischung zu richten, die wieder den großen Weltgesetzen untersteht. Wer Leber und Milz heilt, beseitigt auch die Folgeerscheinungen ihres Krankseins, wer die Natur des Einzelnen kräftigt, erhöht seine Widerstandskraft gegen epidemische Einflüsse; schlechte Säfte und Vollsaftigkeit sind dabei vor allem zu beheben; das bedeutet, die Vorbedingung schaffen für eine erfolgreiche Krankheitsbekämpfung. Wer das Gegengift kennt, wird auch mit der „Skorpionenpest“ fertig und der Kranke um so schneller genesen, je weniger er mit Giften als Heilmittel gequält wird. Klarheit über die Grundlage einer wahren Heilkunde schützt den Arzt vor Irrwegen, Mangel an Erfahrung ist quälend und verhängnisvoll.

So ungefähr läßt sich der Inhalt dieser gedankenschweren Aphorismen gehobenen Stiles in schlichter Kürze wiedergeben. Ist auch manches recht eigentlich aus der ephemeren Blick- und Gedankenrichtung jener Übergangs-

[1]) Die Nomenklatur der Hautaffektionen des Aphorismus, Zeile 94 ff., verdient besondere Beachtung der Dermatologen.

zeit geboren, darum fremd uns anmutend und zweck-, fast sinnlos, so ist doch vieles in diesen Allgemeingrundsätzen einer wissenschaftlichen Krankheitsheilung und Krankheitsvorbauung von dauerndem, bleibendem Werte auch heute noch. Solche therapeutischen Grundprinzipien zieren den wahren Arzt aller Zeiten, und Ulsenius flößt uns vollen Respekt ein, wenn er mit solch reifen Anschauungen an die Syphilisbehandlung herantritt. Daß er auch in ihr schon über wirkliche Erfahrung verfügt, scheint daraus hervorzugehen, daß er die Heilung um so sicherer erwartet, mit je weniger Heilgiften der Kranke gequält wird, und die kaustischen Schwefel- und Arsenikpräparate der Empiriker in ihrer Gefährlichkeit erkannt hat.[1])

[1]) Er hat sich hierbei aber doch vielleicht von Valesco de Taranta beeinflussen lassen, der zwar nicht 1401, wie P. Richter (1908 Medizinische Klinik Nr. 9) schreibt (in diesem Jahre ist seine Pestschrift vollendet), aber doch nicht lange nachher im 17. Kapitel (nicht 16. wie R. angibt) des „Tractatus chirurgie" im „Liber septimus" seines „Philonium" über die „scabies" handelt und nach der Empfehlung von Erdrauchpräparaten usw. mehrere Quecksilbersalben anrät, nicht nur die eine, die Richter anführt. Valesco sagt aber schließlich, dem Sinne nach mit Ulsen übereinstimmend: „Ego autem cum terrore pono in vnguentis arsenicum, auripigmentum, vitriolum et species allebori propter mala exempla, que vidi accidere eis, qui cum his operabantur. Unus enim miles fecit vnguentum de istis nepoti suo tinioso et apposuit capiti eius raso in nocte, et in crastino mortuus repertus est in lecto . . .". So wenigstens lautet der Text in allen Drucken, die ich von 1500—1535 gesehen habe; der angebliche erste von 1496 steht mir nicht zu Gebote. Von „hydrargyrum sublimatum" (s. Richter a. a. O.) spricht Valesco nicht, das finde ich erst in den „Philonium locis infinitis emendatum" Francofurti et Lipsiae 1680, 4°, S. 831, wo auch die Kapitelzahl 16 lautet („anthrax" ist weggefallen) und die von Richter gegebene Bezeichnung „Philonium cheirurgicum" sich findet. Es geht aber doch nicht an, so späte, in Wortlaut und Inhalt willkürlich nach mehr als 250 Jahren veränderte Ausgaben als historische Quelle zu verwenden! (Auch die „Epitome" des G. Desid. Delphinas von 1560, welche 1680 stark benutzt ist, nennt das Quecksilbersublimat noch nicht.) — Das schließt nicht aus, daß es auch hier erwünscht wäre, in den Handschriften den Text aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts nachzuprüfen. Aber das Arsenik spukt schon lange, immer wieder abgewiesen, in der Therapie der Syphilis. Das Quecksilber hält aber weder Valesco noch Ulsen für so gefährlich, daß man sich seiner völlig enthalten müsse.

6. Etwas von der „Hilflosigkeit der Ärzte" gegenüber der Syphilis bei deren Bekanntwerden.

Immer wieder muß man es lesen und es ist schließlich zu einer Art Glaubensartikel geworden, daß die Ärzte dieser neuen Krankheit gegenüber „völlig hilflos" gewesen seien. Ist das nun wirklich mehr als bloße „fable convenue"? — Prüfen wir die subjektive wie die objektive Seite dieser Frage!

Prüft man die Äußerungen der ersten Autoren selber in der Syphilisliteratur des letzten Jahrfünfts im 15. Jahrhundert, so vermag man allerdings nichts davon zu finden. Der einzige, der mit seinen therapeutischen Vorschlägen nicht recht herauskommt und so redet, als wenn die Ärzte dieser Krankheit nicht entgegenträten, ist Dietrich Uelzen in seinem Vaticinium vom Sommer 1496. Doch da spielen offensichtig astrologische Momente hinein, die eine Behandlung dieser Skorpionpest für das laufende Jahr nicht ratsam erscheinen lassen. Wenige Monate nachher macht sich Ulsenius selbst um so eifriger an die „cura" und stellt, wie wir gesehen haben, trefflich ausgearbeitete allgemeine Grundsätze für die Therapie der „neuen" Krankheit auf.

Was die Laienschriftsteller über die Aussichten einer Behandlung und Heilung dieser Krankheit sagen, ist zunächst auch nicht in dem Sinne gehalten, als wenn die Ärzte ihr ratlos gegenüber ständen, sondern sie pflegen zu sagen, diese Krankheit ist auch den Ärzten unheilbar, der Behandlung erfolgreich nicht zugänglich, weil sie als göttliche Strafe gesendet ist und deshalb gar nicht heilbar sein darf, oder sie wollen, und das ist das Landläufige, mit der Betonung ihrer Unheilbarkeit die Schrecken dieser neu beobachteten, scheußlichen Krankheit in ihren wortreichen Schilderungen durch dieses eindrucksvolle Moment noch erhöhen.

Für den religiösen Gesichtspunkt der unentrinnbaren Gottesstrafe, der niemand Hilfe weiß, auch die berufenen Helfer, die Ärzte nicht, die im Grund auf das „daß du nicht kannst heil werden", 5. Moses 28, 27, bei der Gottesstrafe der „Geschwüre Ägyptens mit Feigwarzen, Grind und Krätze" zurückgeht, haben wir im 2. Abschnitt dieses Heftes ein besonders prägnantes neues Beispiel kennen gelernt zu den mancherlei anderen, die vorher schon zur Verfügung standen. In der Heilungswundergeschichte von 1499 heißt es ja ausdrücklich:

> Diß ist die erste plag, die got über den menschen verhengt, dargegen er nit verwilliget, daß der mensch dafür könnte (denn man hat noch keinen

doctor oder arczet funden der endlichen darfür wüßte) und darum haben sie noch heut bei tag mächtig fürsten, herren, geistlich und weltlich. Und solt der mensch endlich[1]) dafür wissen, so würde Gott in den herzen der frechen, auch einfältigen gerechtfertigt, denn solche künste würden die mächtigen herren allein bei ihnen behalten und die dürftigen würden dadurch verhindert . . . Darumb ist gütiglich zu glauben, daß gott ihm solches allein, um besserung des menschen leben zu wenden, vorbehalten hat.

Das ist klar deduziert und war seines schreckenden Eindruckes auf die Massen gewiß. Ähnliches finden wir immer wieder; aber wie standen die Ärzte dazu?[2]) —

Was man so über die Ärzte des ausgehenden 15. und angehenden 16. Jahrhunderts in den Schriften der Anhänger des „amerikanischen Ursprungs" der Syphilis, die es lieben, diese behauptete „Hilflosigkeit der Ärzte" als ein Argument für die völlige Neuheit dieser Krankheitsform hinzustellen, zu lesen bekommt, scheint mir mit der historischen Tatsächlichkeit wenig übereinzustimmen. Nicht nur die Behauptung, daß Läppischkeiten, wie Diaz de Isla sie vorbringt, bei allen Ärzten früherer Jahrhunderte allenthalben in ähnlicher Weise zu finden seien,[3]) ist vor der ernsthaften historischen Prüfung unhaltbar. Ich meine, man sollte mit solchem Aburteilen in Bausch und Bogen über vergangene Zeiten überhaupt viel vorsichtiger sein in unseren ernsten Historikerkreisen; ja solches scheint mir kaum für populäre Darstellung mehr zulässig. Wenn man fernen Zeitperioden anschmiegsam sein Ohr leiht, wenn man ihre Sprache wirklich zu verstehen sich gewöhnt hat, wird man finden, daß der Standard der wissenschaftlich gebildeten Ärzte in allen Perioden seit Hippokrates annähernd der gleiche geblieben ist, jedenfalls nur relativ geringen Schwankungen unterliegt. Verständnis und Urteilsfähigkeit waren, absolut gesprochen, fast völlig auf der nämlichen Höhe; was modifizierend wirkt, und zugestandenermaßen in sehr erheblichem Grade, sind die allgemeinen Zeitanschauungen und vor allem die Methoden der Forschung, die aber trotz aller scheinbaren Vortrefflichkeit auch immer wieder von anfänglicher bedeutender Überschätzung ihres Wertes zu völliger Entwertung hinüberpendeln.

An Wissensstolz und Wissenssicherheit und therapeutischer Erfolgsgewißheit hat das 15. Jahrhundert der vorhergehenden und folgenden Periode bestimmt nichts nachgegeben. Im Gegenteil, von der stets wachen Skepsis, die heutiges medizinisches Denken auszeichnet (wenn auch leider nicht in dem Maße, wie man wohl behaupten hört) ist damals kaum eine Spur zu merken. Abklingende Scholastik und anhebende Renaissance sind sich darin gleich. Der Arabismus ist trotz des abnehmenden Glaubens an seine Alleinvortrefflichkeit ebenso seiner Erfolge gewiß wie der siegesfroh vordringende Neugalenismus.

---

[1]) Endgültiges, Abschließendes.

[2]) Daß sich die Ärzte auch die naheliegende Frage, ob der Arzt als Gottesstrafe gesandte Krankheiten überhaupt behandeln dürfe, tatsächlich vorgelegt und bejahend beantwortet haben, sahen wir oben in Abschnitt 4 in den Thesen des Hochschuldozenten Martin Mellerstadt.

[3]) Vgl. J. Bloch, Ursprung der Syphilis, S. 176.

Wer eine schulgemäße ärztlich-wissenschaftliche Bildung besaß, war derart weisheitsgewiß, daß er sich für alle Eventualitäten völlig gewappnet fühlte. Die Frage, wie der Arzt etwa neu auftretenden Krankheiten gegenüberstehe, wie er sich ihnen gegenüber zu verhalten habe, war vielfach aufgeworfen und in zufriedenstellendem Sinn beantwortet worden, schon seit der Antike und den arabischen Autoren her. Wie man an solche Fragen herantrat, dafür möge einer der hervorragendsten Autoren des 14. Jahrhunderts als Zeuge dienen in einer reichlich scholastisch gefärbten Auseinandersetzung, die etwa ums Jahr 1340 geschrieben sein mag, Gentile da Foligno, in einer bisher noch nicht in Druck gelegten Deduktion, die wir dem ***Cod. Vat. lat. 2470*** der Bibl. Apostolica Vaticana in Rom *Bl. 281r u. 281v* entnehmen.

Dubitatur vtrum aliquis medicus habita cognitione medicine theorice et practice possit sine doctrina actuali, id est dato quod non videa⟨t⟩ a magistro suo uel ab aliquo alio actum operandi perfecti operari et videtur quod non. Ex quinto [?] Afforismorum prime particule Vitabimus contrarium ponit Auic⟨enna⟩ hic vnde ayt: Cumque duarum diuisionum qualitatem scieris, iam scienciam sciencialem et scienciam operativam adeptus eris et si nonquam operatus fueris Ecce quod vult Auicenna hoc, quod si medicus scit teoricam et practicam medicine, possit operari ad istam questionem, respondet Dinus et Albertus super quinto primo afforismo,[1]) tenendo quod medicus possit perfecte operari sciens medicinam practice et theorice, dato quod non videat operacionem actualem ab aliquo, quod ipsi probant, sic habens actum primum possit exire ad actum secundum, quando vult, si non sit prohibens. sed medicus habens scienciam medicine theorice et practice habet actum primum, ergo potest exire, quandocunque vult, ad actum et operacionem, que est actus secundus, propositiones sunt per se note secunda [propositio][2]) ratio habens noticiam de subiecto instrumento et siue medicus potest perfecte operari, demonstrat istud dictum. credo esse corruptum, quantum ad intencionem nostrorum auctorum, quantum ad veritatem, primo est contra Galieni nono terapeut. nono capitulo, vbi ponit sententiam, quod non possumus agere circa particularia, nisi experimentis multis vtamur. Item contra Au⟨erroes⟩ septimo colliget, item contra Auicennam secundo canticorum, quod etiam ratione confirmo, noticia herbarum est aliquid pertinens ad medicum, volentem perfecte operari. Sed medicus non potest noticiam habere de herbis, nisi videat eas actu, ergo medicus non potest perfecte operari sine actuali experientia. maior est de se nota; cognoscere enim erbas pertinet ad medicum. minor est Gal⟨ienus⟩ sexto de simplici medicina secundo capitulo, vbi ponit duo exempla valde bona et primum est, quia si aliquis dicat, preconizator preconizat, [Bl. 281v] est, si aliquis viderit talem hominem sic stantem, habentem tales capillos et sic indutum, etiam dicat omnia sua gesta, dicit Gal⟨ienus⟩, quod iste homo, de quo preconizatur, duceretur coram preconizatore, non cognosceret eum; ita est de erbis. Non possem ego tantum notificare vobis absintheum, si non cognosceretis ipsum, quod si vobis apportaretur ante scieritis, quod certum aliud exemplum est, quia non posset tantum dicere magister nauigandi cuidam, qui vellet addiscere artem illam, sic facies in tali tempore et quando vides tale tempus facies sic et sic ducas tale remum, quod posset ille addiscere, nisi videret actualiter? ergo a simili ita est in medicina. Et etiam posset poni exemplum de citarizacione. Sed tu d⟨icas⟩, non est

---

[1]) Es steht „offo" da, also „officio".

[2]) Ausgestrichen!

verum, quia sufficit mihi qui ego sciam cognitionem et naturam etiam herbarum et de coloribus egestionum et vrinarum; sed colores erbarum non possunt cognosci sine actuali experiencia, ergo colores vrinarum et egestionum non poterant cognosci, nisi videantur, quod ego ostendam tibi, iste est color talis passionis. secundo arguo vna ratione, quae demonstrat, si medicus, qui vult operari, debet habere quendam habitum existimativum [?] sub omnibus vniversalibus, ergo medicus nunquam poterit perfecte operari absque actuali operacione et experiencia antea [?] est notum ex premissis pluries nobis esse; est autem in capitulo de sompno et vigilia et hoc ponit Alfarabius vnde dicit, quod nullus potest practicare nisi per duas virtutes, vna est sub canonibus, altera est nisi videns rem. tunc ad auctoritatem Auicennae dico, quod Auicenna non vult, quod medicus possit operari sine actuali experiencia. ideo vult, quod, cum homo sciuerit teoricam et practicam medicine, quod ispe tunc sciet scientiam scientialem et scientiam operatiuam vnde sciet scientiam operatiuam aut modum operandi et aliter fuit expositum, si attendistis demonstrando ad rationes Dini et Alberti, habens actum primum etcetera. dico, quod verum est, sed tu dices, habens scientiam teorice et practice medicine, habet actum primum, dico quod medicus debet habere pro actu primo duos habitus, scilicet habitum intelligentem et habitum existimativum, qui acquiritur ex mutis experientiis in scientia medicine, ad secundam racionem habens noticiam negatur etcetera. Explicit.

Man sieht die Grundfrage, ob die wissenschaftliche Ausbildung genüge, um allen Anforderungen der Praxis gewachsen zu sein, auch bei Dingen, die man nicht persönlich durch Augenschein kennen gelernt habe, wird an der Hand der Autoren zu beantworten gesucht. Es kommt dabei zutage, daß den herrschenden Autoritäten schon eine ausschließlich theoretische Ausbildung ohne Demonstrationen zu genügen schien, was Gentile ablehnt, da man eine Pflanze doch nicht aus der Beschreibung allein kennen lernen könne, daß der Augenschein dazu unbedingt mit erforderlich sei. Daß aber ein theoretisch und praktisch fertig ausgebildeter Arzt auch Krankheiten erfolgreich behandeln könne, die er selbst noch nicht gesehen habe, daran zweifelt auch G. offenbar nicht, sowenig wie seine Zeitgenossen, denen gegenüber er den Strauß für die Notwendigkeit der Erwerbung auch sinnfälliger Kenntnis der ärztlichen Dinge ausficht. Man sieht, Gentile geht etwas mehr in die Tiefe; seine Zeitgenossen waren meist nicht so gewissenhaft und gründlich. Man beruhigte sich gemeinhin bei der Autorität des Galenos, der im 1. Kapitel des 6. Buches der „*θεραπευτικὴ μέθοδος*“ es ausspricht:

> *Καὶ γὰρ εὑρήσει φάρμακα καὶ τοῖς εὑρημένοις ὀρθῶς χρήσεται, καθάπερ ἐδείκνυμεν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν, ὁ γεγυμνασμένος ἐν τῇ θεραπευτικῇ μεθόδῳ.*
>
> „Denn es wird Heilmittel finden und die gefundenen richtig anwenden, wie wir im Vorhergehenden gezeigt haben, wer in der therapeutischen Methode geübt ist“.

Darauf berief man sich immer wieder und im Verfolg dieses Galenwortes unterlag es gar keinem Zweifel, daß ein Arzt nach vollendetem Studiengange allen Anforderungen der Praxis mit voller Sicherheit genügen könne. Daß dies auch etwa neu auftretenden Krankheiten gegenüber die absolute, zweifelsfreie Stellung der Ärzte des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts gewesen ist,

dafür schließlich noch ein Beispiel, das zwei Ärzte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einer anderen „neuen" Krankheit gegenüber boten, beim ersten Epidemienzug, den der „Englische Schweiß" 1529 durch Deutschland machte. Damals erklärten Johann Nidepontanus und Lorenz Fries in ihrer „Sudoris anglici exitialis, pestiferique morbi, ratio, praeservatio et cura",[1]) daß einer von ihnen, Lorenz Fries, eine ähnliche Epidemie 1519 in Freiburg im Uechtlande gesehen habe:

> Sin vero et nobis numquam visa fuisset, medici non essemus appellitandi, ut Galenus sexto therapeutices cap. primo, si de non tractatis tractare, atque rationabiliter operari nesciremus."

Das ist also in schärfster Form gefaßt der Standpunkt der Ärzte jener Zeit. Sieht das etwa nach „Hilflosigkeit" aus? — —

Derart war die Seelenverfassung der wissenschaftlich gebildeten Ärzte zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts einer „neuen" Krankheit gegenüber. Der Syphilis gegenüber, die man schon ein Jahrzehnt lang in eingeweihten wissenschaftlichen Kreisen erwartete, mochte er sich ein wenig modifizieren, doch sicher nur in der Richtung einer größeren Festigung des in voller Zuversicht auf die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Medizin eingenommenen psychologischen Standpunktes. Ich will darauf aber diesmal nicht noch weiter eingehen, sondern mich nach dieser psychologischen Klärung der Zeitlage einer anderen Frage zuwenden, die am Studium des gedruckten Materials der gelehrten Abhandlungen des ersten Jahrfünftes der Syphilisliteratur bisher eine nur dürftige und vielfach irreleitende Beantwortung gefunden hat, und nach Lage der Dinge auch keine andere finden konnte, der Frage nach dem therapeutischen Rüstzeug, das Ärzten und Chirurgen zur Bekämpfung der Krankheit zu Gebote stand, als man seit dem Jahre 1495 begonnen hatte, sich allgemein und allenthalben mit dieser Krankheit zu beschäftigen, als auch der Laie diese neue Krankheit in spezifischer Weise behandelt zu haben wünschte, von deren Besonderheit er eben erst in ganz besonderer Weise Kunde erlangt hatte, namentlich in Deutschland, mit dem wir auch unsere Untersuchung beginnen wollen.

[1]) Cap. III Schluß. Vgl. Gruner, Scriptores de Sudore Anglico superstites. Jenae 1847 S. 161.

7. Rezepte und sonstige Verordnungen gegen Syphilis,

zusammengetragen von Dr. Hartmann Schedel zu Nürnberg, größtenteils schon im Jahre 1496.

In einer Münchener Quarthandschrift aus dem Nachlaß Dr. Hartmann Schedels in Nürnberg — *cod. latinus Monacensis 963* der Hof- und Staatsbibliothek —, deren Inhalt uns in dieser Untersuchungsreihe bereits mehrfach beschäftigt hat und noch weiter beschäftigen wird, treffen wir auf Bl. 119—130 (nach Schedels eigener alter Foliierung Bl. 289—300) eine Sammlung von ärztlichen Verordnungen gegen die Syphilis, die Hartmann Schedel fast alle selbst geschrieben hat. Die Stimmung der Schrift und die Tinte ist auf diesen Blättern, die zwei Quartlagen bilden, völlig die gleiche, mit Ausnahme des offenbar zu anderer Zeit beschriebenen Blattes 294, das etwas später auf eine leere Stelle Beigesetztes enthält. Diese Stimmung der Schrift Hartmann Schedels ist die nämliche wie auf dem Konzeptblatte des Bescheides, den die Nürnberger Ärzte am 30. August 1496 dem Nürnberger Magistrat erteilt haben, der sich in *clm. 224* als Blatt 100 (zwischen Blatt 76 und 77 der Schedelschen Zählung) eingeheftet findet. Übereinstimmend mit diesem Datum findet sich denn auch auf manchen Blättern dieser Syphilisrezeptsammlung die Jahreszahl 1496 und einmal die Jahreszahl 1497. In dieser Zeit hat Dr. Hartmann Schedel mithin all dies zusammengeschrieben und eine Reihe von Blättern und Zetteln anderer Hand gleichen Inhaltes dazugelegt, die teilweise auch die Jahreszahl 1496 aufweisen.

Die Sammlung beginnt mit dem folgenden kleinen Syphilisregimen, das ich gleichfalls an den Anfang der Serie stelle, weil es auch in seiner Herkunft zeitlich etwas zurückzureichen scheint und als Einleitung zum übrigen nicht übel am Platze ist.

(1) In cura morbi francorum sunt due principales intenciones habende vltra vite regimen, prima est materiae antecedentis equatio, secunda est remocio cause coniuncte cum localibus. Circa primum leniatur natura cum cassia siue lenitiuo hoc modo: ℞ pulpe Cassie siue lenitiui .ʒ.x, distemperetur cum aqua fumiter⟨re⟩ et lupulorum, quantum sufficit pro pocione fienda et sumatur talis pocio in mane tepefacta. Et stet recipiens per horas quatuor ad comedendum. In die sequenti fiat minucio ex basilica brachi dextri, servatis servandis, vn-

ciarum sex. Et singulis diebus a die lenitiui assumpcionis sumat paciens infra scriptum syrupum, videlicet:

℞ Syrupi fumiter⟨re⟩
de bugloxa } ana ℥.j.
Aquarum fumiter⟨re⟩
bugloxe } ana ℥.j.
lupulorum

Misce et fiat Syrupus, qui tedipus sumendus est. Post tres aut quatuor huius Syrupi exhibiciones sumatur farmacum infra scriptum, videlicet:

℞ lenitiui ʒ viii
Ellectuarij Auice⟨nnae⟩ ʒ iiij
Ellectuarij de datolis ʒ I semis
Aquarum fumiter⟨re⟩
lupulorum } ana quantum sufficit propotione fienda
bugloxe

Datur in aurora tepida et non comedat assumens, nisi post quinque horas.

Et in cibis caueat se a carnibus bovinis, porcinis et ab omnibus aliis dure digestionis et a rebus lacticinijs siue ex lacte factis et a pane azimo. Utatur carne pullorum, edorum, vitulorum et bibat vinum pauciferum, boni odoris et saporis. Deinde facta purgacione utatur inunccione cum unguento super crustas et pustulas quousque sanetur.

Item vtatur semel in ebdomada ʒ i pillularum de fumo terrae reformatarum cum aqua fumiterre. Et si dolor in iuncturis astringeret, vtatur his pillulis infrascriptis ℞ pillularum de hermodactilis cum supradictis de fumoterre vj, vt si accipiatur hoc modo:

℞ pillularum de fumoter⟨re⟩
hermodactilorum } ana ʒ semis

Reformentur pillule numero tres vel quinque cum aqua, fiantur et dentur.

Aqua pro ore: ℞ aquarum plantaginis .℥ vi, aquarum roxarum ℥ iij, alumini rocie ℥ j, omnia misce et buliantur per unum miserere, postea adantur melis roxati, dyamoronis āā ℥ j et omnia misce, et de ista aqua balnea pluribus vicibus, et tanto tanto melius.

Item de dito oleo debeatis ongiere locersi [?] adolocenti tantum calidum, quantum possibile est, duabus vicibus in tero et in mane.

Das x in „bugloxe" und „roxe" spricht für (etwas gedankenlose) Herkunft aus dem Italienischen, die in dem „dito", „ongiere", „in tero ⟨statt sera⟩ et in mane" des Schlußabsatzes evident zutage tritt. Wir werden sehen, daß weitaus das Meiste der in Nürnberg und anderwärts gesammelten Rezepte für die Franzosenkur in den ersten Jahren der neuen Krankheitserkenntnis aus Italien stammt und sich sogar ausdrücklich als dorther entnommen einführt — nach der ganzen Lage der Dinge im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts betreffend die Lustseuche ist daran nichts Verwunderliches.

Das Auffallendste aber an diesem kurzen Syphilisregimen mit eingestreuten Rezepten ist, daß mehrfach auf eine „unctio", ein „unguentum" und auf ein „oleum" hingewiesen wird, das nicht darin zu finden ist, offenbar auf eine Quecksilbersalbe. Eine solche steht dann auch auf einem beigelegten Folioblatte anderer Hand,[1]) ohne daß man behaupten könnte, sie hätte ursprünglich zu dem Regimen gehört.

[1]) Siehe weiter unten Nr. (3).

Auch die „aqua pro ore", wenn sie gleich für die syphilitischen Mund- und Rachenaffektionen bestimmt sein könnte, sieht doch stark nach der Behandlung der Quecksilberstomatitis hin und wird auch vielfach in ähnlicher Weise zu dieser Zeit zu diesem Zwecke verwendet, wie wir noch sehen werden.

Was Medikation und Diätetik dieses Regulatives für Luetische betrifft, so sind die diätetischen Anweisungen derart farblos auf eine leichte Fleischnahrung gerichtet, daß ein Eingehen darauf nicht lohnt. Das Pharmakologische erinnert stark an den „Syrupus da male francoso" aus Fumus terrae samt seinen adjuvantibus und an die Hermodaktylipillen des zweiten Kopenhagener Rezeptes, das ich im 5. Hefte „Zur historischen Biologie der Krankheitserreger",[1] S. 18, veröffentlicht habe. Namentlich Erdrauchsirup und Erdrauchwasser werden uns immer wieder als Antisyphilitikum der Frühzeit genannt; sie genossen schon lange vorher eines gewissen Rufes für chronische Hautaffektionen, wie wir noch sehen werden.

In dem gleichen halb scholastischen, halb empirischen Garten wie dies erste Luesregimen, ist ein zweites gewachsen, welches Dr. Hartmann Schedel einige Blätter weiter, Bl. 121^{v} (291^{v}), aufgezeichnet hat:

(2) ¶ Preseruatiuum.

¶ Volens se precauere a morbillis venenosis, caueat sibi a cibis dure digestionis et melancolicis porcinis et a substantiis et comestionibus leguminum et a piscibus lacunalibus ex aquis fetidis et ab avibus aquaticis. Caueat a cibis et assaturis adustis et a speciebus calidis et fortibus.

¶ Vtatur ergo homo cibis facilis digestionis, sicut ouis, pullis, gallinis, auibus nemoralibus, carnibus vitulinis, castratis, perdicibus et huiusmodi et brodialibus laudabilibus.

Pro medicinalibus utatur omni septimana semel ℥j cassie fistule, nouiter extracte, cum aqua fumi terre, vel pillulis quinque de sero simplici cum octo rebus calidis, incorporatis cum syrupo de fumo terre.

Indubitanter preseruabitur a morbo tali, caueat a consortio habentium talem morbum.

Auch hier also die allgemeinen Anweisungen zu einer landläufigen leichten Fleischdiät, zu „cibis facilis digestionis". Als Medikament wird hier präservativ der Gebrauch von Cassia und Fumus terrae verordnet, das Nämliche also ungefähr, was die erste Verordnung als Heilmittel für die von der Krankheit Befallenen empfahl. Daß ausdrücklich der Verkehr mit den an dieser Seuche Erkrankten widerraten wird, kann kaum als fortgeschrittene Erkenntnis registriert werden.

---

[1]) Gießen 1912 (38 S. u. 3 Tafeln).

Ziehen wir nun das oben schon angeführte Folioblatt in Betrachtung, das hinter dem ersten Syphilisregulativ quer eingeheftet sich findet, zwischen Bl. 119 und 120 (bzw. 289 und 290)! Es trägt die Jahreszahl 1496 und ist in flotter Schrift anderer Hand aus dem Ende des 15. Jahrhunderts in deutscher Sprache geschrieben, zeigt aber in seinem zweiten Rezepte, der Quecksilbersalbe, die Herkunft aus Italien mit untrüglicher Klarheit.

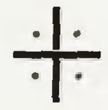
(3) Laus deo 1496 maria —

Das ist ain rezebt vnd remedium für mall de franzosj
zu]m ersten soll man 3 tag nemen siropj also gemacht zw morgens frue tr]incken
A]quae fumus terre
A]quae indiuia
A]quae bogolose
} mochen zw samen die 3 morgen trincken, mit zucker gemacht.
A]quae de flore einen mensen
Dar]nach, den vierden tag ain datell dechassia des purgieren.
]darnach sich an heben zw schmieren 4 tag vnd nicht auß gan sonder ste]ndigs im ped warmm ligen mit der salben oder schmir also gemacht.
S]oll man nemen am ersten
]vntz quecksilber
]vntz mastici
]vntz weiß weiroch
]vntz detrizia deoro
]vntz de sbiacha, vermain es sey pleiweiß
]vntz gropa de vin, ist weinstain
]vntz oll de betzo oder genand lacrimj
]vntz harz von fychen oder trammpensen
]vntz schweinnrn speck von den saüen
]vntz spagnolisch pech
]vntz gmains öll derzw zw vermischen
} als durch ains andern vnd der quantita nach mach meißel man sie bederff.
W]er solchs praucht ertzneit yetz vast ain maister krenck hat große ge[s]chett, ist ain grober mensch. da selben soll auch gut sein, so einem an dem [ ]lschten glid we ist, den thut er auch kain andre soll darzw vnd vertreibt[ ]de masen, gar voll vns der krancheit verlassen.

Der Vorderrand dieses Rezeptblattes in Folio ist mit leichtem Textverluste ziemlich stark beschnitten. Ich habe im vorstehenden Abdruck die weggeschnittenen Stellen durch eckige Klammern bezeichnet. Was in diesen Klammern [ ] steht, ist Vermutung bzw. Ergänzungsvorschlag.

Der Purgiertrank von Erdrauch und Cassia ist fast identisch mit dem unter (1) gegebenen. Die Quecksilbersalbe werden wir in der gleichen Zusammensetzung aus zahlreichen italienischen Handschriften noch kennen lernen, so schon in der folgenden Nummer (4) Ich gehe hier darum nicht weiter darauf ein.

Vom „Kaiserlichen Hofe zu Mailand“ will ein viertes Rezeptbündel für die verschiedenen Bedürfnisse der Franzosenkur stammen, die in deutsch und welsch gegeben, und mit einer ausführlichen Gebrauchsanweisung versehen sind. Daß Kaiser Maximilian im Spätsommer 1496 in der Nähe von Mailand sein Lager hatte, habe ich in meinen „Erstlingen der Syphilisliteratur“[1]) S. 13 kurz angedeutet; daß er in Mailand selbst nicht eingezogen war, hatte seine besonderen Gründe, die man bei Max Freiherr von Wolff „Die Beziehungen Kaiser Maximilians I. zu Italien 1495—1508“, Innsbruck 1909, S. 29f. nachlesen mag. Für Nürnberg und Lindau genügte die allgemein gehaltene Angabe „vom K. Hof zu Mailand“, zumal man im August und September dieses Jahres in Italien selbst täglich den Einzug des Kaisers in Mailand erwartet hatte, das mit ihm verbündet war. Als Niederschriftsdatum in Lindau oder Nürnberg dürfte der August oder September 1496 daraus mit Recht zu schließen sein, zumal diese Jahrzahl von Schedel ausdrücklich darüber gesetzt ist.



(4) ¶ 1496.

¶ Das recept ist mir worden, von dem k. hoffe Mailand und anderen orten kummen, darbey geschriben und muntlich zugesagt, wie vil leuten da mit geholffen sey, der geleichen mit der andern auch, wie wol sie fast mit ein ander sich verglaichen.

Anth. Ectzel zu lindaw.[2])

¶ Das sindt die Sirup.

Syropo de fumo terre vntz vna, Siropo de indifia vntza mesa, aqua de indifia vntze due, aqua de lofertur[3]) vntza vna.

¶ Das sindt die purgatz.

.b. Dyaprun non solitiuo vntz vna, Electuar de sylio dragme due, Reubarbaro peste bon dragma vna, Siropo fiolato vntz una, distemperate cum aqua de indifia.

¶ Alia purgatio.

.A. Cassia extracta vntz mesa, Electuarii de suco rosato dragme due, dyapruni solutiui dragma vna, Succi de rosa vntza vna, distemperata cum aqua de fumo terre.

¶ Das ist die salb in welisch.

Rosa de pin bianca vntz iij, Bianca cruda vntz iij, mastix vntz j. Incenso bianca vntz j, Litargirio argenti vntz j, alaune de rocho vntz j, Succo de pomerantzo duobus oder aqua salomoni vntza j, oleum de oliua, argento viuo vntz j.

[1]) München bei Karl Kuhn, 1912, Fol.°.

[2]) Ob der „Anton Etzel“ 1496 in Lindau Wundarzt gewesen sein soll? — vermutlich. Einen Mann dieses Namens zu dieser Zeit dort aufzufinden gelang mir nicht, trotz der liebenswürdigen Hilfe des dortigen Stadtarchivars, Herrn Pfr. Dr. Wolfart. Um 1500 war in Lindau Chirurg, der Leibchirurg Maximilians Ulrich Gasser, der Vater des bekannten späteren Augsburger Stadtarztes Achilles Pirmin Gasser, Stadtarzt ein Michael Forchamer (oder Fornacher). — Etzel ist kein in Lindau einheimischer Familienname.

[3]) Statt „lupulorum“??

Item mach die salb in ainem stainen oder hiltzin geschir mit baumol an, als vil not ist, bis ain salb dar auß wirt vnd dar nach tot[1]) dos queck-silber mit ainem spaichel wol vnd tueß vnder die salb.

¶ Das ist die salb in dutsch.

Weiß hartz von ainer dannen vntz iij, pleyweiß iij vntz, mastix j vntz, weiß weirach j vntz, Silber glet j vntz, gebrent alaun j vntz, pomerantzen safft, paum öll.

¶ Item merck, wie man die artznej prauchen sol. am ersten tag so du an fahen wilt, item so fach an am abendt umb viij hore vnd salb dich. Hastu vil plateren, so salb allain die plateren vnd die genden[2]) glider als hend, elenbogen, Schulteren, knyenbugg,[3]) knoden,[4]) und zun gemechten, hastu aber wenig plateren, so salb die plateren vnd den gantzen lyb, vnd leg dar nach ain hemd an vnd leg dich nider in ain bedt, vnd am morgen umb iij or oder iiij hore, so nym den ersten Syrupen vnd biß[5]) nichter iiij stund dar nach, vnd dar nach vmb viij hůr vor mittag, so salb dich aber wie zum ersten mal und dar nach zu nacht vmb viij hůr aber wie vor, vnd dar nach die andern zwen tag; dar nach thu gleich wie am ersten tag, nim den Syrupen vnd salb dich wie vor. Dar nach am iiij tag morgen umb ij hůr, so nim die purgatz, aine vnder den zwaien, welche du wilt, es gilt glaich, du bedarfft nit me dan ainer vnder den zwaien zu nemen. Bis aber iiij stund niechter oder biß die purgatz anfacht wurcken. Vnd du bedarffst dich am selben tag am morgen nit salben, aber zu nacht vmb viij hur aber vnd dar nach furhin, so salb allain die plateren vnd nit die glider, bis sie ab-fallen. Vnd am zehenden oder neynden tag, so gang in das pad, reyb dich mit sayffen kleyben oder grusten, vnd dar nach solt genesen sein.

¶ Item merck eben das hemd, das du an legest am ersten abent, so dich anfachst salben, das zuch nit ab, biß du in das bad gast; item du solt nit auff stan die ersten fier tag, bis die purgatz wurt wurcken. Du machst wol vff ston deins gemach thun, aber halt dich warm. Auch solt nit fisch, schweine flaisch, noch sollich gesichtig[6]) speiß essen. Vnd halt dich die neyn tag warm. Vnd so die purgatz am fierden tag wircket, so magstu dar nach wol vff stan, darffest dich nit wider lögen, du wollest dan gern. Vnd die ertzney wirt fast machen zu dem maul vß gon den vnflat vnd die böse materi vnd schleym, vnd wirt dir das maul, die Zung vnd die lefftzen ge-schwellen. Das acht nit, es vergat als, so kain vnflat mer vß dir gat. Vnd du magst etwan das maul wol spielen mit roßen wasser oder mit anderm dz schmertzen miltert ꝛc.

¶ Item ob du och der purgatzen constipiert wurdest, so nim pillulas aureas v. auff ain mal oder cocearum trey oder masticis trey, welche du wilt.

Item so du in das bad gest, so schwitz wol vnd begeuß dich mit warmen wasser wol ab.

Item zwach[7]) die hopt, so du im bad bist mit ainer guten laugen vnd dar nach seud saluiam vnd lauendel in gutem win vnd zwach die haupt wider da mit ꝛc.

[Bl. 122^{r} bzw. 292^{v}.]

¶ Item die vorgeschriben purgatz geczeichet mit A vnd b. mag ainer nemen, welche er wil, aber wer wenig platern hat, der mag die erste mit dem A nemen. Wer aber vil plater hat der mag die letzer mit dem b. nemen.

Wir haben hier wieder einen Erdrauchsirup mit Endiviensirup und destillierten Wässern, eine abführende Cassialatwerge mit Erdrauchwasser oder

---

[1]) töte. [2]) Gehenden, sich bewegenden. [3]) Kniebeuge. [4]) Knöchel. [5]) sei. [6]) gesüchtig, ungesund. [7]) wasche.

eine Rhabarberlatwerge mit Zusätzen und eine Quecksilbersalbe, die mit der unter (3) eben kennen gelernten im wesentlichen identisch ist, und eine sehr genaue Anweisung zur Schmierkur, die also schon zu Beginn der Syphilisbehandlung in Deutschland in voller Ausführlichkeit und Wirksamkeit in den Händen der Ärzte sich befand und wirkungsvoll zur Anwendung gezogen werden konnte und zweifellos auch wurde. Daß ein neuntägiger Einreibungsturnus meist nicht genüge, wird man bald erfahren haben. Die konsekutive Salivation war vollkommen bekannt und wird schon als der Heilfaktor angesehen, in ihrer Lästigkeit ja Bedenklichkeit zunächst freilich etwas unterschätzt.

Woher diese schon in allem Detail vorgeschriebene Quecksilberkur stammt, die man hier, auf die Syphilis übertragen, in ihrer Wirksamkeit schon recht gut überschaut, wird in einem späteren Abschnitt besprochen werden. Daß sie wenige Wochen später von Joseph Grünpeck auch im Druck kurz empfohlen wurde[1]) und am Ende des Jahres in versifizierter Form auch in Oberitalien von Giorgio Sommariva mitgeteilt wurde,[2]) ist bekannt. Wesentlich besser gerüstet, als Konrad Schellig im Anfang des Jahres 1496 sich zeigte,[3]) war unser Nürnberger Arzt also schon im Herbst des nämlichen Jahres.

Die Speisenverordnungen sind hier etwas kurz ausgefallen. Doch hat Sch. ja noch eine ganze Reihe anderer Verordnungen zur selben Zeit zusammengetragen, die allerdings im wesentlichen alle auf dasselbe hinauslaufen.

Eine Zusammenstellung von drei Franzosenkur-Rezeptserien stellt der folgende Abschnitt dar, der auf Blatt *123* (bzw. Bl. 293) Vorder- und Rückseite von Schedel zusammengeschrieben steht: je ein Erdrauchtrank, eine Purgaz (oder deren zwei zur Wahl) und eine Quecksilbersalbe. Nur die dritte Salbe, Nr. (7) verdient etwas Beachtung, weil sie nicht allein regulinisches Quecksilber enthält, sondern auch Quecksilbersublimat. Einige ungetilgte Italianismen wie „ontz", „biacca", weisen noch verwaschen auf die Herkunft von jenseits der Alpen hin.

(5) ¶ Contra morbum qui vocatur dy plateren.

Syrupus.

℞ Syrupi de fumo terre j ontz,
Syrupi de endivia j ontz,
de fumo terre ij ontz, lupulorum j ontz, fiat potus per tres dies omni mane.

¶ Purgatio.

℞ dyaprunis non solutiui j ontz,
Electurii de psilio ij dragme,
Reubarbari fini quartum j vnius vncie,
Syrupi violati j ontz. Misce et fiat potus. Capiatur, quando vadit dormitum.

¶ Vngentum.

℞ Resina de pino, ceruse iij ontz, biacca, masticis, thuris, yeckliches iij ontz, aluminis, argenti viui, litargiri, jeckliches j ontz, Origani j ontz, misce cum oleo violarum et succi pomerancii, quantum sufficit, et fiat unguentum. Ungatur locus, vbi paciens patitur, in stuba calidissima.

---

[1]) Vgl. „Graph. und typogr. Erstlinge der Syphilisliteratur". München 1912, Fol.°, S. 16.
[2]) Ebenda S. 19. [3]) Ebenda S. 21.

(6) ¶ Potus.

℞ Syrupi fumi terre ℥ j, de endiuia ʒ semis, aqua fumi terre ℥ 2, lupulorum ℥ j, pro vno hausto.

¶ Purgatio.

℞ Dyabrunis non solutiui ℥ j, electuarij de psilio ℥ 2, Reubarbari pisti optimi ʒ j, Syrupi violarum ʒ j, misce cum aqua endiviae.

¶ Vngentum.

Rp. Res. de pino, ceruse ana ℥j, bracci, masticis, thuris ana ℥ i, aluminis, argenti viui, litargiri argenti, origani ana ℥ j, misce cum oleo oliue.

(7) ¶ Rp. Syrupi de fumo terre ℥ j, Syrupi de endiuia ℥ semis, aqua fumi terre ℥ ij, aque boraginis, aque lupuli ana ℥ j. Misce insimul, fiat Julep.

¶ Purgatio.

℞ Cassie extracte ℥ j, Electuarij succi rosarum ʒ ij, Dyaprunis solutiui ʒ iij, Succi rosarum ℥ j, Aque fumi terre, quantum sufficit pro uno haustu.

¶ Alie purgatio.

℞ dyaprunis non solutiui ℥ j, Electuarij de psilio ʒ vj, Reubarbari electi ʒ j, Syrupi violarum ℥ j. Distemperentur cum aqua endivie pro vno haustu.

¶ Ungentum.

℞ Ceruse ℥ iij, Resine pini ℥ iij, Masticis, Thuris ana ℥ j Litargiri, argenti sublimati ana ℥ s, alumini de rocho ℥ j, argenti viui ℥ s, olei oliuarum, succi pomorum arengii ana quantum sufficit, fiat vngentum secundum artem.

Direkt als aus Italien überkommen führt sich eine Gruppe von Rezepten ein, die auf Bl. 129ᵛ (299) und 130ʳ (300) beisammenstehen. Auch hier tritt uns wieder die Dreiheit der Verordnungen entgegen, wenn auch in etwas verhüllter Gestalt. Ein Julep (diesmal ohne Erdrauch) und eine Laxanz — je eine stärkere und eine schwächere, für Männer und für Frauen gesondert — sind zusammengestellt und einige Quecksilbersalbenrezepte, deren erstes als für den Hautausschlag „le rogne" bestimmt, das zweite für die Gliederschmerzen pro la gotta),[1] das dritte direkt für die Blattern empfohlen, vorgeführt wird, — teilweise Eierschalen der früheren Verwendungsweise dieser auf die „neue Krankheit" übertragenen Verordnungen. Wie im Kopenhagener Kodex (siehe oben Nr. (1)), sind hier auch Pillen eingeschoben, die in der Zeitvorstellung des 15. Jahrhunderts nicht nur eine Arzneiform waren, sondern auch therapeutisch eine Art Sonderstellung in manchen Ärzte- und Chirurgenkreisen spielten. Die „pilulae elefanginae" oder „alefranginae" haben nicht etwa mit „franco" oder „franzoso" etwas zu tun; die hier nur als ein Mittel unter vielen verwendeten

[1]) „Pro la gotta" bedeutet ja nun freilich „für die Gicht", was ja auch die deutsche Übersetzung „for das zipperlen" noch unterstreicht; der Zusammenhang ist aber doch wohl der oben angegebene. Die nächtlichen Schmerzen spielten ja in dem anfänglichen Bilde der Syphilis, wie man es sich nach kurzen Beobachtungsreihen zurecht gemacht hatte, eine hervorstechende Rolle, was wunder, daß man an die Schmerzen bei der Gicht anknüpfte und dort gelegentlich auch kurative Anleihen machte. Übrigens ist es zweifelhaft, ob wirklich „Gotta" ursprüngliche Lesart ist; der Schreiber, der die deutsche Übersetzung „für [den?] das zipperlen" beisetzte, hat es bestimmt so aufgefaßt, aber die Verschnörkelung hinter „got . . ." in Schedels Abschrift läßt heute noch erkennen, daß die Lesung unsicher war.

Aloe-Myrrha-Crocuspillen sind schon eine alte Verordnung.[1]) Der Syrupus de fumo terrae tritt hier nur zum Schlusse als Pillenkonstituens auf. Ein „Lavatorium", doch wohl für den Mund, ist den internen Verordnungen für Mann und Weib angefügt.

(8) ¶ Ex Italia.

¶ Pro vng. hominis, fur di man.

℞ Syrupi Endiuie, syrupi de acetosa, sy. de absinthio ana ℥ j, fin Iulepi viol. ℥ semis, aque plantaginis, cicoree, endiuie ana ℥ ij, aque absinthij ℥ iij, fiat julep pro tribus vicibus.

¶ Medicina.

℞ Cassie nouiter extracte ℥ j, electuarij de suco Rosarum ℥ semis, dyaprunis ʒ ij, dissoluatur cum aqua plantaginis, quod sufficit, et dulcoretur cum ℥ j julep viol.; fiat potus.

fiat lauatorium cum ℥ semis, zuccari cum brodio.

¶ pro vna fae⟨mina⟩, fur die frauen.

℞ Syrupi rosarum, syrupi viol., syr de absinthio ana ℥ j semis, aque caprisoli, plantaginis, cicoree ane ℥ ij, aque absinthij ℥ iij, fiat Juleb pro tribus vicibus.

¶ Medicina.

℞ Cassiae nouiter extracte ℥ j, dyaprunis laxatiui ʒ iij, benedicte ʒ iij, dissoluantur cum aqua ciccoree et dulcoretur cum Julep rosarum ℥ j, fiat potus.

fiat lauatorium cum ℥ semis zuccari cum brodio.

¶ Vnguentum.

℞ Resine ℥ iij, ceruse ℥ iij, thuris, masticis ana ℥ j, argenti viui extincti cum succo citranguli ℥ j semis, aluminis usti ℥ j semis, colophonie ℥ j, Tartari al⟨bi⟩ ℥ j, olei comunis, quantum sufficit, fiat vnguentum per la rogne.

¶ Pro la gotta, for das zipperlen.

℞ argenti viui extincti cum succo ebuli, terbentine lote, meconii [?] succo ana ℥ j, thuris ℥ semis, masticis ℥ j semis, olei de baccis lauri ℥ iiij, fiat vnguentum.

[Bl. 130r] ℞ pillularum elefanginarum ℥ iij, polipodij quercini non corrasi, folliculorum sene ana ℈, masticis ℈, agarici trociscati ℈ j et semis, puluerum eupatorij ʒ semis, spodij ℈ semis, reubarbari electi ʒ semis [semis], et omnia conficiantur cum syrupo de fumo terre; fiat massa et ex ʒ j fiant vij pillule. derselben pillen eine sol er nemen des abents vire nach mal sam [?] j stund oder dre nach ein stundt vnd ze xv tagen iij oder funffe.

℞ Litargiri, vtriusque cadimie, calcis viue ana ℥ j, tartarum combustum, olibani, tartari combusti ana ʒ semis, sieff mennte, gallarum combustarum ana ʒ iiij, argenti viui ʒ vj, aceti et olei rosati et olei mirti [?], quantum sufficit, et coque usque ad consumptionem aceti, deinde vltimo argentum viuum conterendo cum eis commisce et fiat vnguentum, damit sol man abends vnd morgens die blatern salben.

---

[1]) Auch „Pilulae alephanginae mesue" genannt; nach Matthaeus Silvaticus bedeutet „Alefangium vel alefangine . . . species odoriferi, quibus condiuntur cibaria, ut piper et similia". Im „Dispensarium ad aromatarios" des Nicolaus Prepositi, Lyon 1505, steht das Rezept der „Pillule elephangine D. Mesue" samt ausführlicher Glosse dazu auf Bl. lxxiir. Vgl. Archiv f. Geschichte der Medizin, V, S. 366.

Im Jahre 1497 erhielt Dr. Hartmann Schedel von einem Augsburger Gewährsmann das folgende Salbenrezept mit ausführlicher Gebrauchsanweisung, die schon respektable Erfahrung in der Anwendung der Quecksilberschwitzkur verrät auch für die Beseitigung der Gliederschmerzen besondere Vorschrift gibt.

(9) ¶ Laus deo animo, anno lxxxxvij Christo.

¶ Ain gut Reczett fur mall frantzoso oder die wilden platern

¶ Incenso finj . . . . on. 2
Ratzo de primo . . . . on. 2
biacha . . . . on. 2
Mastigi . . . . on. I
Tera de argento . . . . on. I
plumbo arso . . . . on. 3, das muß swefel zu puluer prent werden.
Argento viuo . . . . on. 3.

Das muß mit safft ains pomerantzen oder nuchter spaichel gedeet werden.

alumen de Rocka brusato . . . . on. 3.

¶ Item das obgeschriben muß als zu klainem pulfer gestossen werden vnd mit paum oll zu ainer salb gemacht vnd dis an die plateren streichen, so lang sie dur werden, vnd sich mit ainem sauberen altem hemdt wischen, doch nicht nott, so fallen sy von jn selber ab.

Ob es dann ainem jn den gelidern wer so sol ers 2 oder 3 czwerg finger preit, do jm we ist, in die glider salben vnd sich wol ein feschen[1]) mit pinden, als altem hemden, do er sich smirt, vnd das so offt dun, biß jm die wetag vergandt. In dem anfang tut es ainem fast we, so er sich anfecht zu schmiren, czeugt es fast.

Item So ainem die krankheit im mundt wer, so nim ain halb maß weins vnd 2 vntz mel rosato cholatto vnd schelffen von ainem margarten, der suß sey, vnd 12 oder 15 salkfen[3]) pletlein vnd loß es wol sied [Bl. 127v] en, das halb tail ein seudt, vnd waß [wasche] den mundt offt mitt zu morgen vnd nacht.

¶ Das Rezebt kumpt von hans pfister von augspurg, hat es vom adler pracht.

Wenn es Dr. Hartmann Schedel auch von Hans Pfister aus Augsburg in dieser schlechten deutschen Verfassung überkommen hat, deren unveränderte Abschrift durch den kundigen Arzt fast wunder nimmt, so stammt dies Rezept doch bestimmt aus Italien; vieles ist ja noch in seiner durch mehrfaches Abschreiben durch Unkundige verderbten italienischen Gestalt überliefert; wir werden es im Abschnitt der Syphilisrezepte in italienischen Handschriften in guter Überlieferung vielfach antreffen. Auch in der deutschen Herstellungsanweisung des Mundspülweines ist „mel rosato cholatto“ einfach herübergenommen, also nicht verstanden von Pfisters Gewährsmann, ebenso das salkfen für Salbei. Ich verzichte hier auf eine umständliche Korrektur des Ganzen und verweise auf Abschnitt 9 dieser Studie.

---

[1]) wickeln, „fatschen“. [2]) malum granatum. [3]) salvia [salfien, Salbei].

Die beiden hier genannten Augsburger Namen sind nicht etwa solche von Badern oder Wundärzten, sondern reicher Patrizier oder großer Handelsherren; wahrscheinlich handelt es sich um Hans Pfister, verheiratet seit 1493 mit Felicitas Sulzer, und um Philipp Adler. Auch hier in Augsburg sind es also, wie in Nürnberg, die vielfachen Handelsverbindungen nach Italien, welche sofort schon 1496 den Import von Rezepten für diese interessante galante Krankheit vermitteln.

Eine interessante Auskunft über einen Teil der Hartmann Schedel aus Italien zugekommenen Syphilisbehandlungsvorschriften und Rezepte, gibt uns ein Originalbrieflein, das er mit diesen Rezepten verwahrt hat.

Zwischen Blatt 123 und 124 (bzw. 293 und 294) ist ein kleines Blättchen eingeheftet, geschrieben von anderer Hand, das sich die „Consilia contra malum francicum per medicos ytalicos edita", noch einmal ausbittet, die allen Nürnberger Ärzten vom Rate der Stadt zur Kenntnis gebracht worden waren: „que et per consules nostros medicis nostris fuere tradita".

iesus.

Clarissime Doctor ac maior venerande, Rogo presentium Latore, mihi seruiente, accomodare velitis mihi consilia ista medica contra malum francicum per medicos ytalicos edita, que et per consules nostros medicis nostris fuere tradita. ego quoque ea habui et in libraria mea amisi. Quare rogo etc.

Vester in omnibus
Hiodochus, ℞[1]) Medicus.

Der Schreiber „Hiodochus" war offenbar auch ein Nürnberger Arzt. Herr Archivrat Mummenhoff weist ihn mir als „Medicus Dr. Jodocus Buchainer" zwischen 1495 und 1510 aus einem Ämterbuche nach. Unerwartet kommt die Nachricht, die sein Schreiben uns bringt, daß der Nürnberger Magistrat nicht nur, wie wir gesehen, schon frühe sich von seinen Ärzten Auskunft über zu ergreifende behördliche Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Syphilis erbat, sondern auch seiner Ärzteschaft[2]) Behandlungsvorschriften für die Lues mitteilte, die er vermutlich vermöge seiner Handelsbeziehungen oder anderer diplomatischer Verbindungen mit oberitalienischen Städten aus Italien zu diesem Zwecke sich verschafft hatte. Ein neues Zeichen für den Weitblick und die erleuchtete Fürsorge der wackeren Nürnberger Stadtverwaltung.

Welche der im Vorstehenden aufgeführten Syphilisbehandlungsanweisungen auf diesem Wege in Dr. Schedels Hand gekommen waren, läßt sich nicht mit einiger Bestimmtheit sagen.

---

[1]) „Reverendissimus"? Eigentlich heißt die dort stehende Abreviatur ℞ „Respondetur".

[2]) Daß von ihrer Seite auch ein „Blatterarzt", also doch wohl eine Art Kurpfuscher zu Ende des Jahres 1496 zugelassen worden war, haben wir gleichfalls schon nebenher erfahren (S. 23, Anm. 3). Er wurde 1497 sogar vertraglich angestellt.

Zweifellos auf italienische Rezepte geht schließlich auch das folgende Bündel von Syphilisverordnungen zurück. Nur die Bezeichnung „krankheit sant Menns“[1]) weist mehr nach Südfrankreich[2]); sie wird uns aber noch öfters begegnen.

(10) ¶ Ein Regiment vnd Ertznej fur die platern genant kranckheit sant Menns oder contrackt mall di frantzosa.

Recipe {
Syrop de fumo tere . . . . ℥ j
Syropo de Endiuie . . . . ℥ j
Aqua de fumo terre . . . . ℥ ij
Aqua de lo fertice . . . . ℥ j
oder Scabiose

Denn Syropell sol man 3 tag an ein ander, so man sich salbt, vmb funff vr zu morgen ein mal trincken.

Recipe {
Cassiae extratta . . . . ʒ s
electuario de suco Rosarum . . . . ʒ ij
dyapruni solatafi . . . . ʒ j
Suci Rosarum distemperati cum
aqua de endiuia ana . . . . . ℥ j

Das ist ein schlechte purgatz, wo einer nit in vermugen werdt dise hernach geschriben purgatz zu bezalen, sol man am vierten tag nach dem salben nemen.

¶ Purgatzen meliorim.

Recipe {
Dyapruni von solutifi . . . . . . ʒ j.
elettuari de sillio . . . . ʒ ij.
Reobarbaro pesste bon . . . . . . ʒ j.
Syropo violatto distratto cum
aqua endiuie ana . . . . . . ℥.j.

So ainer dester e gesundt werden will, sol er di purgatzen, die mer dan die vor geschriben gestet, ain fier tag noch dem salben nemen.

[Bl. 128v] ¶ Die Salben her nach geschriben sol also temperiert vnd gemacht werden

Recipe {
weiß hartz von ainer tannen . . . . ʒ iiij
pley weiß . . . . ℥ ij
Masticis . . . . ℥ j
weiß weyerach . . . . ℥ j
silber sulimado . . . . ʒ iij
gapient, blaran . . . . ℥ ij
pamerantzen saftt nim pamerantzen . . ℥ ij
weißwaix . . . . ℥ ij
quegsilber abgeiest . . . . ℥ s
baumol . . . . libr.j

Und das ist die salben, sol man, so ainer die plater 3 oder 4 wochen lang gehabt hatt vnd wol her fur kumen sindt, sig mit salben erstlich abent ein mal an den platern vnd gledern hat er der fil, den gantzen leib, vnd sich 3 tag nach ein ander al tag morgen vmb 5 oder 6 vr vnd abent vmb 4

---

[1]) Es steht bestimmt nicht „Menus“ da, wie das Bayerische Wörterbuch von Schmeller und Frommann, Bd. I, München 1872, Sp. 825 diese Stelle wiedergibt. Hartmann Schedel unterscheidet deutlich *n* und *u*.

[2]) Vgl. Iwan Bloch, Ursprung der Syphilis, I, S. 83—84 und S. 265 f.

oder 5 vr ein moll salben, daß iiij Tag 7 mal gesalbt vnd die iiij tag dar in ligen vnd den lufft nicht zu im lassen gin; doch mach ainer, so er sich salben wil, frisch leylach wider vntter legen vnd sol gering speiß essen, vnd die 3 tag, so er sich salbt, dem syrop vor geschriben alle tag zu morgen ein moll trincken vnd am 4 tag, welcher das zu zalen vermag, die pesser purgatzen zu nemen, vnd also sich piß auff den 9 tag inhalten, vnd am 9. tag sol er Inn dj schweiß padt genn vnd wol erschwitzen vnd sich nit begissen soll, fallen die platern gar ab vnd vergindt sere.

¶ probatum est, amber veith her von
wolckenstain vnd Ackonn.

Auch hier sind die deutschen Erklärungen über die Ausführung der Schmierkur im einzelnen recht beachtenswert, da sie reiche Erfahrung erkennen lassen. Im übrigen ist die Dreiheit der Rezepte die bekannte, übliche: Erdrauchsyrup, Purgans in doppelter Form (billiger und kostspieliger) und Quecksilbersalbe!

Der zum Schlusse genannte Gewährsmann[1]) scheint nach Tirol zu weisen, wie denn dies Alpenland als Vermittler italienischer Syphiliserfahrung alle Wahrscheinlichkeit schon von vornherein für sich hat.

Da die Syphilis „Franzosenkrankheit" hieß und aus diesem Lande nach Italien gekommen sein sollte, schien es nahegelegen zu haben, sich dorthin um Auskunft wegen ärztlicher Syphilisbekämpfungsmittel zu wenden. Und so findet sich denn in der Dr. Hartmann Schedelschen Sammlung tatsächlich ein schmales Rezeptbündel aus Paris vom Jahre 1496.

Doch gerade diese „Magerkeit" und das völlig Vereinzelte dieses Pariser Spezimens paßt so recht in das ganze Bild der Syphilis und der Syphilisbehandlung im letzten Jahrfünft des 15. Jahrhunderts! In Frankreich selbst hat man sich zunächst am wenigsten mit der Syphilis befaßt (vgl. Abschnitt 13).

Auf Bl. 129 (299)^r findet sich in Schedels Rezeptsammlung Folgendes: eine komplizierte Quecksilbersalbe und ein abführendes Sennainfus.

(11) Ex Parisius. 1496.

¶ ℞ Aluminis vsti. . . . . ℥ semis
Ceruse . . . . ʒ ij
Cere noue . . . . ℥ j
Vngenti al Rais[2]) . . . . . . ℥ semis
Sulfuris viui . . . . ℥ j
Argenti viui . . . . ʒ j
Vtriusque ellebori . . . . . ää ℥ semis
Staphizagrie . . . . ʒ j
Terbentine . . . . ℥ j semis
Olei oliuarum . . . . ℥ j semis fiat

[1]) Ein Veit Graf von Wolkenstein war ein Liebling Kaiser Maximilian I. und ist 1498 gestorben. Vgl. Constant. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Bd. 58, Wien 1889, S. 69. [2]) Rasis.

De succo Endiuie ad numerum copine dendis[1])
fiat vnguentum.

¶ Purgatio capiatur foliorum Sene ℥ j. pisis ℥ ij Aque simplicis ad numerum copint[1]) et distemperetur per spacium vnius noctis. Capiatur mane mediam partem. Et in illa parte ponatur electuarium de suco ʒ ij.

Zum Schlusse stelle ich, um die Syphilisrezeptsammlung Dr. Hartmann Schedels völlig auszuschöpfen, noch eine Reihe anderer Rezepte zusammen, die nicht viel Charakteristisches und Neues zeigen, außer dem letzten, das aber zeitlich schon ins Jahr 1503 zu setzen ist. Alles übrige allerdings scheint noch in die Jahre 1496 und 1497 zu gehören. Zunächst ein Abführtrank.

Auf einem zwischen Bl. 125 (leer) und 126 [alte Paginierung Schedels 295 und 296] eingelegten kleinen Zettel steht von Dr. Hartmann Schedels Hand:

(12) ¶ Kassia auß gezogen, diakattoliacum, dyabrunis simplicis, jtlichs iij quintel, electuarii hammach j lot, das alles muß zertriben werden mit dem syrupi, rosensyrup iij lot, ertrauch wasser, Scabiosen wasser, ochsenzungen wasser jtlichs ij lot

M. M.

Soll das M. M. vielleicht „Martin Mellerstadt" bedeuten? Von irgend beachtlicher Seite muß dies Cassiatränklein Herrn Dr. Hartmann Schedel doch wohl zugekommen sein, sonst hätte er es der Abschrift wohl kaum wert befunden.

Ein zwischen Bl. 122 (292) und 123 (293) eingehefteter Zettel bringt folgendes Quecksilbersalbenrezept:

(13) jlb. rot bergin schmer (von einem roten Swein)
iiij lot weyß weyrach (klein geriben)
ij qwintij sanguinis drag. $1^1/_2$ anno⟨rum⟩
ij qwintly lapys enthallys (aluminis scissi)
vj lotl kwecksylber (getot in einer geswichsten
puchsen mit nuchter speichel)
nempt vj lot der salben, erlast sy,
ij qwintly grenspan
ij qwintly sandela
rubyn
(fur die mal nach a fallung der plateren).

Es ist nicht von Dr. Schedel, sondern von einer anderen Hand aus dem Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben. Das in Klammern Gesetzte sind Zusätze einer dritten Hand gleicher Zeit.

---

[1]) copine, chopine, Schoppen von Saint-Denis; vgl. Wickersheimer, Bulletin de la société française d'histoire de la médecine, 1910, S. 197ff.

Eine Anweisung zur Quecksilberschmierkur mit obligatem Mundspülwasser treffen wir auf Bl. 126 (296) Vorder- und Rückseite, von Schedels Hand um 1496/97 geschrieben:

(14) ¶ Jesus.

¶ Fur die platern Sol man nemen die salb vnd sol sich da mit salben, wo es dy plateren hat vnd sich in ein leine tuech schlagen vnd nider legen vnd warm zu decken iiij tag vnd kein lufft zu ym lassen, so wirt es gesunt vnd als bald es helffen wil, So wirt eynem ym hals we, so sol es nemen das wasser oder tranck vnd ym mund mit gorgeln vnd nit hin ab lassen, so verget ym der wetag, vnd nach ym allen ein tag oder viij an den lufft nit gan, so sol sein sach guet werden, vnd zeuch das vergifftig zwischen haut vnd fleis heraus.

℞ Ceruse ℥ ij
Litargiri auri et argenti ana ʒ j semis
masticis
olibani ana ℥ j
Resine ʒ iij Rosa peni
aluminis combusti ʒ ij
argenti viui extincti ℥ semis
Succi malorum aranciorum[1] ℥ j semis
Cere albe } quantum sufficit
Olei oliue }
Fiat vngentum.

¶ Lauamentum.

℞ mellis rosati . . . . ℥ ij
Dyamoron . . . . ℥ j
Rosarum }
matris salue }
plantaginis } . . . ana ℥
florum fittiginis }
consolide minoris }
misce simul

Wir fügen ein anderes Mundspül- und Gurgelwasser an, das auf Bl. 122^{v} (292^{v}) niedergeschrieben ist, gleichzeitig mit einer Anweisung zur Bereitung einer quecksilberfreien Salbe zum Bestreichen der „morbilli“ (wohl nachträglich, nach vorgenommener Quecksilberschmierkur); auf die mit Salbe bestrichenen Effloreszenzen soll ein vegetabilisches Pulver aufgestreut werden, dessen Bereitung gelehrt wird.

(15) ¶ Lauamentum oris.

℞ mellis ros. colati . . . . . ℥ ij
Dyamoron . . . . ℥ j
Aqua ros. }
Matr. silue }
Plantaginis } . . . . ana ℥ ij
florum zu silig. }
consolide b^{or}. }
Misce

[1]) „citoniorum“ ist übergeschrieben.

¶ Linimentum.

℞ aque vite, mellis, boli ar., albuminis oui ana partes equales, misceantur et conquassantur, donec deueniat in modum vngenti et vngantur cum eo morbilli.

¶ Pulvis supra iam dictum linimentum.

℞ herbam ro. nominatam gutheinrich,[1]) exicca eam in furno et postea contunde eam et postea de hoc puluere sparge super loca prius inuncta cum suprascripto vnguento et curabitur nutu dei in biduo et triduo.

Item post perfectam sanationem euitet paciens ambulacionem in aere ꝛc.

Fast völlig identisch hiermit ist eine in gleicher Weise kombinierte Behandlung mit Salbe (ohne Quecksilber und vegetabilischem Streupulver), die auf Bl. 126^{v} (bzw. 296^{v}) die untere Hälfte einnimmt:

(16) ¶ Ein ander Recept fur dy plateren

¶ So nym pranten wein, honig, bolum armenum vnd ayr clar, aines als vil als des ander vnd klopff es durch ein ander, das ein salb dar aus werd, sauebre[2]) die platern da mit.

¶ Item nim dar nach ein kraut haist gårenrich vnd derre den yn ainem offen vnd stos zu einem puluer vnd se[3]) das selb puluer auff dy platern, die vor mit der obgeschriben salben geschmirben sein, das hilfft mit der hilff gotz in x oder in xiiij tagen.

Das „kraut haist gårenrich" ist natürlich der „Gute Heinrich" des vorigen Rezeptes, den der Schreiber nicht kannte und darum in seiner offenbar schlecht geschriebenen Vorlage nicht zu enträtseln vermochte.

Gehören all diese zuletzt aufgeführten Rezepte auch noch in die allerersten Jahre der Syphilisbehandlung in Nürnberg, so ist das folgende, letzte, worauf schon mehrfach hingewiesen wurde, erst in das Jahr 1503 zu setzen. Es steht auf Blatt 124 (294), also zwischen den andern, bisher mitgeteilten. Auch die Schrift ist die gleiche, wie in den andern Rezepten, die Dr. Hartmann Schedels, aber sie zeigt eine völlig andere Stimmung und Charakter. Durch einen Hinweis auf das weiter unten im 11. Abschnitt mitzuteilende Syphilisconsilium Dr. Thomas von Hochbergs, erweist sich denn auch, daß die Niederschrift in das Jahr 1503 zu setzen ist, in dem Schedel dem Syphilishandschriftenband seine letzte Gestalt gegeben hat.

Auch der Inhalt dieser auf langer Erfahrung fußenden Anweisung zur Behandlung tertiärsyphilitischer Hautaffektionen läßt sie vermutungsweise schon von selbst in spätere Zeit versetzen. Sehr sorgfältig und eingehend ist die Herstellung und Anwendung einer Holzabkochung zu Bädern und Unmschlägen auf die alten Schäden geschildert, ingleichen die Herstellung eines danach anzuwendenden Pflasters, das eine Reihe von Wochen zu gebrauchen ist, worauf

---

[1]) Atriplex bonus Henricus.

[2]) Übergeschrieben „salbe".

[3]) säe.

man nach dem Aussehen der Geschwüre zu beurteilen in der Lage ist, ob die weitere Anwendung des Pflasters volle Heilung verspricht oder ob man zur Verwendung eines Bleiweiß-Vitriol-Terpentin-Pflasters übergehen muß, wie es am Schlusse des Syphilisconsiliums Dr. Thomas von Hochbergs als „Emplastrum griseum" herzustellen gelehrt wird.

(17) Nu merk wie die bosen locher vnd die schenkel mit jren alten schaden von den blatern zu heilen sein.

Des ersten so laß sie waschen vnd reinigen v ader vj tag alle morgen mit halb wasser vnd halb wein, do jn gesoten sind j hant vol frisch salbe plater vnd zwo hantvol dy jnderlich schelff von dem holderholtz, vnd man muß die auser gro schelet vor hin abschaben. auß disen zweien stucken mach ein seckle vnd laß das sieden jn halb wein vnd wasser, dar nach laß die locher ader scheden mit einem badschwamme wol waschen vnd baden ein halb stund lang; der nach so bald leg im das nechst geschrieben pflaster dar auff vnd laß vj tag ligen, doch darvor mag man die locher vor hin mit klein vnd [vnd] rein gestossen pulfer von der runden holwurtz gantz vber schutten, vnd nach sechs darff man des puluers nimmer.

Das erst pflaster vast hailsam.

Mengt hirschen vnschlit vj lot vnd beyel bech auch vj lot, das ist das bech, das von den dannen flusset, vnd mengt ein j pfunt vast gel vnd schon wachß vnd rosen ole viii lot vnd terbentin v lot vnd zerloß das vnder einander; vnd solt nehmen iiij lot des ols von den dottern der ayren vnd so das alles mit einander zerlosen ist vnd solt das on vnterlaß ruren mit der spateln, vnd wan es zerlossen ist vnd wil anheben kalt zu weren, so schut dar vnter das puluer von gepranten bley vnd rund holw [Bl. 124^{v}] urtz puluer, jtlichs ein lot dar unter vnd rurt als lang mit der spatelen, bis die salben kalt vnd gestanden ist, wie sie sein sol.

So ir dises pflaster iij ader iiij wochen gebraucht habt, so secht gar wol zu den schaden, haben die locher an beyden porten weiß zu werden, so wil es mit dem pflaster gar hailen, ist aber sach, das die porten oder leffzen an den lochern werden brawn rot, so hort auff mit dem pflaster, so ist das pflaster jnen zu fett, so nempt das gro pflaster oben in consilio[1]) geschriben, das dan vber alle pflaster hailsam ist, vnd das selbig pflaster wirt hart sein vnd trucken, so ir das wolt auff streichen, so must ir das vor hin jn warmem wasser weichen, vnd so ir das auff legt, so last alwegen viij tag ligen; wan alle ding schon dar vnter heilet etc.

---

[1]) Im Consilium Doctoris Thome de Hochberg 1503; vgl. oben und Abschnitt 11.

Ganz in die erste Zeit der Dr. Hartmann Schedelschen Aufzeichnungen von Rezeptmaterial gegen die neue Krankheit führt uns die folgende Serie von Verordnungen zurück gegen die „Nova scabies quasi totam Europam inficiens", die er sich anderwärts notiert hatte.

In dem ***Cod. lat. 25060*** der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, einem handschriftlichen Anhang von Druckschriften aus Dr. Hartmann Schedels Bibliothek, im ganzen 64 Blätter mit den alten roten Blattzahlen 131—190 von Schedels Hand, bin ich abermals auf Syphilisrezepte gestoßen. Schedelsche und andere Niederschriftsdaten finden sich in diesen Blättern aus den Jahren: 1485 (134), 1494 (142 u. 142 b), 1454 (155), 1480 (157), 1475 (171), 1496 (178 b), 1483 (181), 1492 (182), 1492 (189). Ich glaube also nicht fehl zu gehen, wenn ich auch das auf das 49. Blatt (778 statt 178 foliiert!) in das Jahr 1496 setze, für welches auch alles übrige spricht.[1]) Die im folgenden zu nennenden Rezepte gehören offenbar zu den frühesten, die Schedel gegen die Syphilis aus Italien direkt oder indirekt erhielt. Sie dienen allem, was wir bisher derart kennen lernten, zur vollen Bestätigung.

[Bl. 49r]:

(18) ℞ Litargiri crudi ℥ j, Sulphuris, argenti viui ana ℥ j, Thuris, olei communis ana ℥ j semis, succi aranciorum, succi pomorum citri ana ℥ j semis, succi lapacij acuti ℥ j, camfore ℈ j, fiat linimentum.

℞ fumi terre M⟨anus⟩ ij, scabiose, boraginis, buglosse, florum violarum, rosarum rubearum, absinthij, cicoree ana M. j, polipodij, Sene, thimi, epithimi ana ℥ semis, passularum libram semis, prunorum damascenorum ℥ iij, coquantur in aqua lactis, quantum sufficit, ad consumptionem tertie partis, coletur et per 7 dies omni die libra semis calide bibatur vel ℞ Syrupi de fumoterre ℥ j, oxizaccare simplicis ℥ semis, aquarum endivie, fumiterre, buglosse ana ℥ j fiat h⟨austus⟩.

℞ Cassie extracte, dyacatholiconis, dyaprunis simplicis ana ℥ iij, confectionis hamech ʒ ij, fiat pocio cum decoccione superiore.

Vitentur salsa vnctuosa, alterentur cibi cum agresta aut aceto.

Hec recepta est cuiusdam doctoris mediolanensis contra nouam scabiem, quasi totam europam inficientem.

Schedel hat also auch dies, wie Nr. (4), aus Mailand erhalten. Die folgenden führen sich einfach als „italienische" Rezepte ein.

[Bl. 49r]:

(18)a Aliud consilium ytalicum.

℞ Syrupi de fumoterre ℥ j. Syrupi de endiuia ℥ semis, aquarum fumiterre, endivie ana ℥ j, fiat Syrupus, sumatur ter ad auroram.

Solutiuum post hoc.

℞. Oxizaccare ℥ semis, electuarij succi rosarum ʒ ij, dyaprunis solutiuj ʒ j, succi rose ʒ j, aque fumi terre, quantum sufficit; fiat haustus.

---

[1]) Auf weiteren Inhalt dieses Handschriftbandes komme ich im vorliegenden Hefte an mehreren Stellen und in meinem Archiv Bd. VI, S. 121 ff. zu sprechen.

Aliud.

℞ Dyaprunis non solutiuj ℥ j, dyafiniconis ʒ ij, reubarbari electi ʒ j, Syrupi violati ℥ j, distemperentur cum aqua endiuie, quantum sufficit; fiat haustus.

Postea fiat vngentum.

℞ Resine albe ℥ iij, ceruse ʒ iij, masticis ℥ j, Thuris ℥·j, litargiri argentei ℥ semis, aluminis usti ℥ semis, mercurij mortificati in succo aranciorum et olei oliue, quantum sufficit; fiat unguentum.

Auf dem Innendeckel des alten Originalbandes ist noch ein hierhergehöriges, nicht ganz zu enträtselndes Rezept auf einem kleinen Zettel eingeklebt:

(18)b Pillule de fumo terre.

℞ Mirabol. citrinorum, kebulorum, nigrorum } ana ʒ s,
Scamonee cocte . . . ʒ semis,
aloes optimj . . . . ʒ vij,

Infundantur et exiccentur nouem vicibus in sua sumittius [?] et dimittentur, donec exiccentur, et fiant pillule cum succo fumi terre.

℞ ceruse ℥ ij, olei comunis ʒ vj, salis de sardenegi ℥ i semis, camfere ℈ j, fiat unguentum.

Man sieht auch hier wieder, wie wichtig die Erdrauchpillen erschienen.

8. Syphilisrezepte vom Ende des 15. Jahrhunderts aus dem übrigen Deutschland.

Die in der vorhergehenden Studie nebeneinandergestellten und in einer gewissen, auf ihre regionäre Zusammengehörigkeit gerichteten, Ordnung besprochenen Syphilis-Rezepte und -Verordnungen aus Nürnberg verdienen ja gewiß die vollste Beachtung. Es erhebt sich aber ihnen gegenüber mit Recht die Frage: Haben wir es bei ihnen mit einer völlig exzeptionellen Erscheinung zu tun oder nicht? — Nun ist ja gewiß Dr. Hartmann Schedel ein überaus vielseitiger, vielfach interessierter, weitsichtiger Arzt gewesen, der nach allen Seiten Beziehungen unterhielt, und sie vor allem auch dazu benutzte, sich über jegliches Neue sofort zuverlässige Nachricht aus erster Quelle zu verschaffen. Auch war ja Nürnberg eine Stelle, wo man sich recht frühzeitig auch behördlich für die Syphilis interessierte und wie es scheint sogar auch verwaltungsseitig dafür sorgte, daß die heimischen Ärzte über die beste Behandlungsweise dieser „neuen", anscheinend aus Italien eingeschleppten Krankheit authentische Auskunft aus dem Herkunftslande erhielten, wo man sich doch um die Beseitigung der Krankheit gleichfalls sofort bemüht haben mußte, zumal italienische Medizin und Chirurgie damals unbestritten noch mit an erster Stelle standen; holten sich doch an den Hochschulen Italiens noch alle Ärzte, die eifrig um ihre Ausbildung beflissen waren, ihre beste Weisheit oder wenigstens die letzte Weihe in Wissen und Kunst.

Man darf aber diesen Tatsachen gegenüber nicht daran vorbeisehen, daß wir über Nürnberg eben durch die Schedelsche Bibliothek, die zwei namhafte, nahe verwandte Ärzte in der Zeit von rund 50 Jahren zusammengetragen hatten, ganz besonders eingehend und zuverlässig unterrichtet sind, durch die Schedelsche Bibliothek, die durch einen glücklichen Zufall fast vollständig in München erhalten geblieben ist und dadurch beinahe noch größere Bedeutung für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts beanspruchen darf, wie die berühmte Amploniana zu Erfurt für die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert, daß ferner auch die Städtischen Akten in Nürnberg noch relativ reichlich vorhanden sind. Ganz so singulär, wie sie in der Frühgeschichte der Syphilis bisher schon und reich vermehrt durch das vorliegende Syphilis-Studienheft erscheinen mögen, sind also die Nürnberger Verhältnisse im letzten Jahrfünft des 15. Jahrhunders vielleicht doch nicht anzusehen und einzuschätzen. Aber sie nehmen jedenfalls

eine hervorragende Stellung ein, und um für das übrige Deutschland ein mäßiges Gerüstetsein der Ärzte für den Kampf gegen die „neue“ Krankheit supponieren zu können, ist doch weiteres handschriftliches Material recht erwünscht.

Ob es vorhanden ist, dafür spräche schon die einfache Erwägung, daß Dr. Hartmann Schedel eine Reihe von Rezepten aus Lindau und aus Augsburg erhalten hat, wie er selbst angibt. Man hatte also auch in anderen süddeutschen Reichsstädten ähnliche Bedürfnisse des Sammelns zweckmäßiger und zuverlässig erscheinender Behandlungsvorschriften. Wie man sich auch weiterhin um Erwerbung solcher Behandlungsvorschriften bemühte, das beweist der oben mitgeteilte Brief des Dr. „Hiodochus“ (Jodocus) und ein anderer an Schedel gerichteter Brief aus Amberg vom 25. Oktober 1496, in dem der dortige Physikus „Petrus pharmacie doctor“ um Auskunft und Rezepte für die Lues bittet:

„. . . audio cum in civitate vestra Norimbergensi tum aput alios sevire egritudinem horribilem, aput nos antea inauditam vel penitus, ut vulgus refert, incognitam pluribus doctis, quam et nonulli vulgares malum Francie aput me nominaverunt. Rogo et obsecro d⟨ominationem⟩ v⟨estram⟩ pro innata sua bonitate velit et de nomine, causis et modo cure quid modici ad me scribere, ut si quando, quod deus avertat, huiusmodi perhorrenda egritudo meos Ambergenses invaderet, quibus scio d⟨ominationem⟩ v⟨estram⟩ non parcum adhuc esse affectam, possem saltem audatius apud eosdem de ea egritudine loqui . . .“[1])

Ein gleiches Bedürfnis wie in diesem weltentlegenen Städtchen, das Hohenheim 36 Jahre später „seine Einöd“ nannte, bestand damals durchs ganze Reich. Dafür im folgenden eine Reihe von Belegstücken!

Ich stelle an die erste Stelle eine Tegernseer Handschrift — *Cod. germ. 731* der Münchener Hof- und Staatsbibliothek — einen in braunes Leder gebundenen Quartanten mit dem Rückentitel (einem Papierschild des 18. Jahrhunderts) „Libellus medicinalis Tegernseensis 1497“ und einem etwas beschädigten Papierschild aus dem Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Oberrande des Vorderdeckels mit der Aufschrift:

„⟨Ai⟩n puech von manigerlay ertznei. N. 14.“

Auf die Innenseite des Vorderdeckels hat der Bruder Bibliothecarius folgende Bemerkungen in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts eingetragen:

„Anno &c. 1497 illigatus est.

—

„Iste libellus medicinalis attinet sto Quirino,
monasterii in tegernsee patrono, Et eius partem

---

[1]) Der ganze Brief ist aus dem auch unsern Lesern schon bekannten *Clm 25060* Bl. 178/9 in den Anlagen zu Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, Freiburg i. B., 1908, S. 248 zum Abdruck gebracht. Wir haben den Abdruck und das Originalbriefblatt (zwischen den altnumerierten Blättern 178 und 179 eingefügt), das auf der Rückseite die Adresse trägt, verglichen.

obtulit frater michael conuersus cyrrurgicus
magnus, reliqua vero pars collecta est exdiuersis libris per
fratrem Crisog<onum>.
Tegernsee"
„Item Es sein pey 32 antidota vnd ein yeglichs antidotum
hat pey zway oder drewhundert recepten, ut dicit appotecarius matheus
monacensis."

Wir erfahren also daraus, daß die Handschrift 1497 eingebunden wurde, daß also ihr gesamter Inhalt im wesentlichen vorher oder noch im genannten Jahre geschrieben ist. Wir erfahren ferner, daß ein Klosterbruder Namens Michael in Tegernsee sich mit der Chirurgie beschäftigte und auch das in der Handschrift Befindliche großenteils zusammengetragen hat; das Übrige hat ein Frater Crisogonus aufgezeichnet, der auch der Schreiber dieser Eintragungen auf dem Vorderdeckel ist. Ein Münchener Apotheker, Matheus mit Namen, dem Frater Chrysogonus die Handschrift wohl bei einem gelegentlichen Besuche vorgelegt hat, interessierte sich für dieselbe und hat dem Bruder Bibliothecarius einige Zahlenangaben über dessen Inhalt gemacht, die ihm der Aufzeichnung wert dünkten. Für die hauptsächlich aus den Jahren 1496 und 1497 stammenden, nur in gelegentlichen Notizen bis zum Jahre 1499 reichenden Eintragungen aus medizinischer und chirurgischer Praxis nennt Bruder Chrysogonus mehrfach einen Magister Johannes Aychfeld oder Aychenfeld, Balbirer (oder barbitonsor).[1] In einem Anhang, der 1498 und 1499 von Frater Chrysogonus geschrieben ist, der sich Bl. 220^{r} ausdrücklich mit Namen unterschreibt, wird mehrfach ein Doctor Walth<er> als Gewährsmann genannt. Einiges weitere von derartigen Quellen- und Autorenangaben ist im Folgenden zu ersehen.

Von S. 198 ab bis S. 216 findet sich in dem Buche ein übersichtliches Sachregister das Bruder Chrysogonus im Jahre 1497 angelegt hat,[2] das aber fast alles schon enthält, was von der Syphilis handelt und im folgenden vollständig mitgeteilt ist. Was von der im folgenden zum Abdruck gebrachten therapeutischen Syphyliskasuistik dieser Handschrift nicht in diesem Verzeichnis steht und auch sonst keine Datierung enthält, ist als Solches ausdrücklich gekennzeichnet.

Bl. 169^{v} [alte Bezeichung des Frater Chrysogonus clxiiij]—170^{v} [clxv].

O Ain regiment vnd Ertznei fur die platern oder zapfen oder mayfrantzos oder für die kranckheyt genannt die kranckheyt Sand Monus.[3])

---

[1]) Die betreffenden Eintragungen lauten: Bl. 17^{v} „hec magister Johannes palbirer aychfel<d>." — Bl. 31^{v} „hec magister Johannes palbirer." — Bl. 32^{v} „hec magister Johannes." — Bl. 33^{r} „hec magister Johannes palbirer." — Bl. 53^{r} „maystro hans." und „mayster Hans palbirer." — Bl. 114^{r} „Anno 1497 a magistro iohanne aychenfeld barbitonsore."

[2]) Am Ende Bl. 215^{v} „Et sic est finis, laus deo 1497."

[3]) Im Register von 1497 heißt die Überschrift hierzu im Abschnitt „¶ zu den ayssen, platern vnd swern" auf Bl. 214^{v} [ccviiij^{v}]. „Ein köstlich Ertzney vnd regiment für die platern genant mayl franczos, czapfen oder Sand Monus kranckhayt." — Auf den Rand von Bl. clxiiij^{v} [169^{v}] hat Bruder Chrysogonus folgendes später mit blasserer Tinte hinter „Sand Monus" beigesetzt: „oder

Item am ersten ist not in allen dingen sich halten mit zimlichem essen vnd trincken, geringe speys, das ist dewige speys, als hüner, die iung sein, phasanen vnd rebhüner vnd vogel, die iren flug haben zu den pawmen, vnd kalbfleysch.

Item die weyl ainer kranck ist, sol er sich hüeten vor vil trincken, vnd wan er nit an [ohne] wein mag sein, das er dann gering wein trinckh oder ein wenig mit wasser gemischt vnd gersten wasser oder sunst gesotten wasser.

Ain Syrup.

Syrop de fumo terre	ʒ j	den syrog sol man tayln in zwey tayl vnd zwen tag nach ain ander den halben tayl ze morgens vmb v. vi trincken, so man sich salbet.
Syrop de Endiuia	ʒ 8	
Aqua de fumo terre	ʒ j	
Aqua de Lofortica[1])	ʒ j	

Ein slechte[2]) purgacion.

Cassie electe nouiter extracte	ʒ 6	Das ist ein slechte purgacion, wo einer nit in vermügen ist die hernach geschriben ze bezallen, So sol man die ain iiij tag nach dem salben nemen.
Electuarij de suco rosi	ʒ j	
Diapen salacifi	ʒ j	
Succi rosarum distemperati cum eiusdem de fumo terre	ʒ j	

[Bl. 170r, clxvr]:

Ein pesser purgacion.

Diapenn imo salatifi	ʒ j	So einer ee gesundt wil werden, so sol er dy purgatzen, so sy mer gestet dan die vor geschriben ain iiij tag nach dem salben ein nemen.
Electuary de silio	ʒ j	
Rebarbarj pro esto boj distemperato cum omnibus de Endiuia		

Die hernach salben sol also gemacht werden.

weys hartz von einer tannen	ʒ iij	Die salb mit namen mithridatem ist auch gut dar zu mit offter aderlassung.
pley weys	ʒ iij	
Mastix	ʒ j	
weysser weyrach	ʒ j	
Silber glet	ʒ j	
geprenten alawn	ʒ j	
Quecksilber	ʒ j	
pammerantzensaft . . .	ʒ j	

Die stuckh alle wol gepuluert vnd jn einer vntz pawmöll mit sambt dem terpentin auf einem kol fewr nit ze gäch zerlässen, aber das pleyweys vnd weyrach sol man erst darvnder rüeren, So man es ab dem feur thuen wil oder so uil, das es genug waych werd, mag man das nit gehaben, So nym succum lappati, das prest man aus in der apoteckh, das selben nym ʒ j, vnd wil man so mag man ain strüpen camphare auch dar zue thuen.

wild wärtzen", offenbar aus Grünpeck entnommen, dessen Büchlein er, wie wir noch sehen werden, 1498 kennen lernte, ebenso zum Teil das Folgende: „die kranckheyt heyssen die auß franckreych scorram, die kriechen oletum, das ist als wil als vnlauter, pfinnig oder stynckend. Auch hayst sy Thimius, so die wartzen ist auffgebrochen vnd get plut darauß. So aber die wärtzen trucken ist, so hayst sy candiloma oder Cangrena grossa [?], dan die Etlich nennen die mentagora, etlich planta noctis." Chr. hat also eine ziemlich ausgebreitete Kenntnis seiner zeitgenössischen Lues-Nomenklatur erlangt.

[1]) Später darunter geschrieben: „epaticj".

[2]) billig, gering.

So einer die platern iij oder vier wochen gehabt hat, das sy wol herfür können sind, so sol er sich salben mit der vorgeschriben salben am morgen vmb fünife oder vmb .6. vr vnd am abent vmbt iiij oder fünife vr [Bl. 170ᵛ bzw. clxvᵛ] die platern vnd glider, hat er der vil den gantzen leib iij tag nach einander alltag zwir salben, daz ist 3 tag .7. [!] mal gesalbt vnd die drey tag dar jn ligen vnd den luft nit zu jm lassen. Doch mag einer, so er sich salbt, widerumbt frische leylach[1]) vnder legen vnd den vorgeschriben syropp alle tag zu morgens vmb .v. ein mal trincken vnd an den vierten tag nach der salben, wellicher das zu bezalen hat, die pessern purgacen ein nemen vnd sich also jm halten pis an den viiij tag vnd an den lufft nit ausgeen.

Item am viiij tag sol er in ein sways pad geen[2]) vnd wol switzen vnd sich nit begiessen, So fallen die platern ab vnd vergeent gar mit ein ander.

Item jst sach, das ainem nach der salben jn mundt werdt wee thuen, So nym j lot mel rosarum vnd mit einem finger des tag iij mal ein wenig gesalbt. So es jm aber In hals wurd wee thuen, So nym ein vntz olei amigdalarum dulcium cum aqua rosarum vnd das gegurgelt jm hals vnd wieder aus gespürtzt.

Später ist vom selben Schreiber in etwas blasserer Tinte und mit spitzerer Feder beigesetzt:

Dyse kranckheyt vnd mayl franczos hat vast regiret in allen landen jn sünderhayt jn wällischen landen bey zwayen jaren nach ein ander, als man gezalt hat von vnsers lieben herrn iesu christi gepurd tausend vierhundert vnd jn den sechs vnd newntzigisten jare vnd gemainiklich, so es ain kömen ist, so hat er es gehabt ein gantz Iar Auch Etlich sein daran gar gestorben.

Es dürfte dies, mit anderen Eintragungen verglichen, im Jahre 1498/99 beigesetzt sein. Besonders beachtenswert ist die aus dieser Notiz zu schließende geringe Mortalität, die mit der schweren Initialepidemie großer Tötlichkeit nicht stimmt.[3])

Noch etwas später und offenbar gleichfalls beeinflußt durch die Lektüre des Joseph Grunpeckschen Büchleins von 1496 ist die am Fuße der Seite stehende weitere Notiz von Frater Chrysogonus beigefügt.

Dyse kranckheyt geschicht als offt saturnus, ein kranckheit bringer, auß get aus seinem haws vnd kumbt in des jupiters haws. Das geschicht offt vber acht mal funff, das ist vber viertzig iar ein mal vnde sunder den lewten, die sein truckener complexion als den walhen vnd den franzosen mer dan anderen vnd selten, wo es kalt und feücht ist.

In der letzten Blätterlage dieses Handschriftbandes, die noch hinter dem Register folgt und in den Jahren 1498 und 1499 vom Bruder Chrysogonus

---

[1]) Bettuch.

[2]) Diese hier uns so oft schon im Vorhergehenden und Folgenden gegebene Vorschrift läßt zunächst noch keine prophylaktische Ausschließung der Luetischen aus den Badestuben erkennen. Später wirkte die strenge Luftabschließung bei der Schmierkur und die völlige Einschließung im eigenen Hause der Gefahr der Verbreitung der Lues in den Badestuben direkt entgegen.

[3]) Vgl. mein „Mal Franzoso in Italien in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts". Gießen 1912, S. 36f.

(und andern) zu allerhand Eintragungen benutzt wurde, finden sich auch eine Anzahl solcher, die sich auf die Syphilis beziehen. Ob mit der Notiz seiner Hand:

(20) „Für die swartzen platern Nym haber nesseln, stoß die wol vnd leg das dar auff, es hilfft.“

die Franzosenkrankheit gemeint ist, bleibe dahingestellt. (Bl. 218^{v} ($CCxv^{v}$) oben.) Es folgt Bl. 219^{r}—220^{v} ($CCxvj^{r}$—$CCxvij^{r}$).

(21) Ein guet regiment für die maylfranzos.

Es ist zewissen das drey besunder ertzney sein wider die grawsamlichkrankheit, die man nennet das böß franzos oder wilden wärtzen. Die erst artzney ist die flucht .... iren lieben kinde sey dye do sein gebenedeyet jmmer vnd ewigklichen. Amen. Dyse leer ist abgeschriben aus einem tractat von der kranckheyt franzos den gemacht hat meyster Joseph grünspeckh [!] von purckhawsen vnd der geschickt dem rate zu augspurg anno 2c 1496. Fr. Crisog⟨onus⟩.

Wir haben es hier mit einer nur zu Anfang stark gekürzten Abschrift des 9. und 10. Kapitels von Joseph Grünpecks von Burghausen „hübschem Tractat von dem vrsprung des Bösen Franzos, das man nennet die Wylden wårtzen“ der am 17. Dezember 1496 zu Augsburg die Presse verlassen hatte. Dieser war also erst mehr als ein Jahr später in die Hände des Tegernseer Klosterbruders gelangt, der sich sowohl für die darin ausgesprochenen astrologischen Ideen, wie wir oben schon sahen, als auch für die verschiedenen Verhütungs- und Bekämpfungsmaßregeln desselben lebhaft interessierte. Für uns ist es wichtig, daß Frater Chrysogonus am Schlusse dieser Abschrift sich mit Namen nennt, so daß wir bestimmt seine Schriftzüge kennen lernen. Er ist es, wie hiermit bestimmt nachgewiesen ist, dem wir sämtliche Syphilisrezepte und -Regimina verdanken mit Ausnahme des allerletzten, wie wir noch sehen werden.

Es folgen aus dem Jahre 1498 zunächst folgende Rezepte, „aus Bayern“ dem Schreiber, Bruder Chrysogonus, überkommen, Bl. 220^{v}—221^{r} ($CCxvij^{v}$ bis $Ccxiij^{r}$):

(22) Ander ertzney vnd regiment fur die platern oder zapfen ⟩ Ex peyrn.

Vngent: ℞ mastix j vntz, weyssen weyrach j vntz, Silberglet j vntz, gepranten alaun j vntz, pleybeys iij vntz, weyss hartz von tannen, j vntz, quecksilber getött mit spaichl j vntz, vnd nym auch dar zu paum öll vnd pomerentzen safft, mach dar auß ein salben, Salb den krancken, wo er die wartzen hat, tag vnd nacht ein mal, vnd zu dem gemacht mustu pflaster machen.

Siropp ze formotere[1]) j vntz, Siropp de endiuia j vntz, aqua ze frimostri[1]) vntz ij, Aqua ze lunetice[2]) j vntz. Dysen siropp sol man geben drey morgen an ein ander, vnd das der man oder fraw ix tag an kain lufft gee vnd nit ess sawrkraut, Salat, piren, öpffel vnd kain lauter wasser trinck, vnd an dem vierden morgen gib jin dyse pe ze runter ertzney.

Item j ℔ sweines smaltz von einem focken oder von einem verschniten peren oder von einem parg oder paumöll vnd zerlas das auff dem fewr vnd thue es in ein peck, das es kalt werd, dar nach nym ein löffl voll in ein

---

[1]) Übergeschrieben „de fumo terre“.

[2]) Übergeschrieben „epatici“.

asach, Item nym dar nach vj lot quecksilber nit sech vnd nym das ander smaltz auch darzu vnd nym j ℔ waissen weyrach auch, der klain gestossen sey, vnd ij lot grünspon, ein lot mastix, ij lot kupfer wasser vnd ruer das alles durch ein ander, das ist die salb.

Item salb die person allenthalben an dem leyb vnd deck in warm zu iij stund, das er gar wol schwitz drey tag nach ein ander vnd dar nach alle tag j stund, pis das der mensch gesündt wirt.

Item der krank mensch sol in der kranckheyt vermeyden vnd nit essen sweines fleysch oder digrus [?] fleysch oder genss fleysch, vnd ander sölche süchtige speys sol er nit essen.

Item für die mund fewle nym ein hantuol dornslech[1]) vnd sewd die in halb wasser vnd halb wein, vnd das der drittayl eingesotten werd, vnd wasch den mund wol damit offt, so wirt er gesündt.

[Bl. 221r bzw. CCxviijr].

Ist aber die person starck vnd grob vnd hat gros zapffen, So nehm dester merer grünspon vnd kupfer wasser von vittril gemacht vnd mach die salben stercker damit vnd salb in, wo er die zapfen hat, da salb in dester öffter. Ist aber die person krancker natur vnd plöd, vnd ist in nuelich an komen, so salb in mit der weyssen salben, die du am ersten gemacht hast. Item nym kranwit stauden mit wurtz mit all vnd prenn sy zu aschen, vnd wen es einem menschen an kumpt, es sey man oder fraw, So see[2]) den aschen auff den schaden, do es den menschen am ersten an kumpt. Item für die masen zu vertreyben, nym lynden plüe wasser, magstu das aber nit gehaben, so nym die geel mitter rinden von dem linden holtz vnd las das sycden in einem wasser vnd las das kalt werden vnd wasch dich dan offt damit.

Etwas später mit wenig blasserer Tinte ist dann das Weitere auf die untere Hälfte von Bl. 221r beigesetzt im Jahre 1499, wie die Unterschrift ergibt:

(22)a ¶ Ein ander guet ertzney für die malefranzos oder platern.

So ein mensch die franzos platern hat, der sol das nach geschriben tranck etlich morgen nach einander trinken ⟨vnd darauff ein stund vasten⟩[3]), ein starcken mensch zwen löffel vol, ein kranck[4]) mynder. ¶ Das tranck mach also. Nym viij lot alant wurtz, iij lot lustecken wurtz, j hant uol fenickel, ain hant uol wermuet, ein wenig mer dan j maß guets weins dar an gossen vnd den dritten tayll ein syeden lassen.

Darnach so sol der kranck im machen schweys pad also: nym haberstro, wolgemuet, Sünabent gürtl, gamillen, wermuet, yedes ein hant uol vnd sewd das alles in einem hafen vnd Snitterstain[5]) hayß gemacht vnd des wassers in dem pad dar auff gegossen.

Hoc vnus monachus ex lantzhuet ordinis predicatorum anno 1499. Jacobi appel.

Es folgen dann auf Bl. 221v und 222r (bzw. CCxviijv und CCxixr) folgende weitere Verhaltungsvorschriften, Maßnahmen und Rezepte zur Syphiliskur, die alle noch im Jahre 1498[6]) zu Papier gebracht sind. Der „Pater Adrianus ex specu" als Gewährsmann zeigt, wie auch schon auf dem Gebiete der Syphilis-Therapie die Legende einsetzt.

---

[1]) Schlehe, Prunus spinosa L. [2]) säe, streue!

[3]) Was in ⟨ ⟩ steht, ist am Rande beigefügt.

[4]) schwacher. [5]) Schnitterstein, Schleifstein der Schnitter.

[6]) Auch was auf Bl. 222v gegen Würmer usw. von Rezepten steht („von einem lant farer") ist ausdrücklich als im Jahre 1498 niedergeschrieben bezeichnet.

(23) Ein ander guet ertzney vnd regiment wie man die platern maylfranczos vertreyben mag vnd ainen haylen in acht tagen, so er thuet, wie her nach geschriben ist, das hat vns gelernet ein vater mit nomen adrianus ex specu 1498.

So ein mensch dyse platern hat vil oder wenig, wil er dar uon gesunt vnd erledigt werden in kurtzer zeyt, so hayl sich also:

Zum ersten wyss, das er sich sol enthalten in einer gar hayssen stuben tag vnd nacht, als vil er kan vnd mag hitz erleyden acht tag nach ein ander, vnd vor allen dingen, wil er gesunt werden, vor allem lufft, auch vor des tags liecht, vor wasser trincken, vor sweinem fleysch, vor gedigem[1]) vnd gesaltzen fleysch, vor ponen vnd arbeys[2]), vor knoflach vnd zwifel sich hueten. Sein tranck sey ein gar gueter wein, des mag er sein notturfft wol trincken. Item an dem ersten tag, so er in die hayssen stuben get, so sol er sich gar wol purgieren lassen ainer gemainen purgacion vnd alle fenster zue thuen vnd wol verschoppen, also das gar kein luft noch liecht zu im mag, vnd also drey tag vnd nacht in der hayssen stuben pleyb vnd all sein notturfft mit speys vnd tranck vnd stülgang dar innen enpfach, auch vor in die stuben perayt sein pett, sein haimlichen gemach vnd ein zuber mit seiner zu gehorung zu einem swayspad, als hernach geschriben, also das nit not sey, die stuben türr auff vnd zue zethun, sunder durch ein loch sol er sein notturfft hin ein nemen. Vnd wen er also drey tag in der gar hayssen stuben beliben ist, so soll er noch fünff tag vnd nacht auch also dar jnnen beleyben vnd in den funff tagen alletag ein swayspad in der stuben haben auff zwo stund vnd sich schon verdecken, das er gar wol switze vnd sich vor allen dingen huete, das er sich nit mit wasser giesse oder wasche, auch nicht sich kratze mit den henden oder sunst in kein weg, sunder allein also switze auff zwo stund. Darnach sol er herauß aus dem pad gen vnd doch in der hayssen stuben beleyben vnd sich salben mit der salb, als hernach geschriben stet, an allen enden, do er dan platern hat, vnd sich nit nyder legen, sunder pey dem hayssen ofen dy salb lassen trucken werden. Das sol er also die funff tag, all tag ein mal nach einander, thuen mit dem pad vnd mit der salben.

Das swayspad soltu also zue richten. Mach ein gar hays wasser in einem kessel oder anderm geschir vnd setz das selb in den zuber, der in der stuben sol sten, vnd thue dan in das hayß wasser einen gluenden hayssen stain, vnd der kranck setz sich also nacket zu dem selben kessel in den zuber vnd decke sich überall schon zue vnd switze als oben geschriben stet.

[Bl. 222r.] Item ist es sach, das der kranck in dem mund platern hat, so sol er den mund sechs oder ze siben malen alle tag schon waschen mit dem wasser, als hernach geschriben stet, vnd sich hueten, das er das wasser nit hin ein slinde, sunder nach dem waschen wider auß werffe. Nem er es aber hin ein, so verschoppet es in gantz, also das er nit stuel gehaben mocht, darumb huet sich, das er es in kain weg hin ein in den leyb laß kömen.

Item der dyener der dysem krancken sein notturfft geben ist, als offt er zu dem krancken geen will, so sol er auch des wassers in seinen mund nemen, gleicher weyß als der kranck wie oben geschrieben ist, wil er auch behuet werden vor den platern. Auch so sol kain ander mensch in dysen acht tagen zu jm gen, will er anderß nit auch vergifftet werden.

Item nach den acht tagen sol der kranck nit alspald an den lufft vnd an das liecht auß der stuben gen, Sunder von tag zu tag albeg[3]) mer vnd mer des luffts vnd liechts nemen mässigkl⟨ich⟩.

Dye salb damit sich der kranck salben sol, als oben geschriben stet auff ain person, mach also.

---

[1]) mhd. *dihen*, austrocknen; *digen*, dürr, getrocknet. [2]) Bohnen u. Erbsen. [3]) allewege, immer.

℞ 3 lot quecksilber,
2 lot mastix
1 ℔ guets smer
j lot grüenspon
Ain löffel uol paumöll
Ain wenig swefel auff ein drittayl einer walschen nüssen.

Das alles soltu schön klain schneiden vnd mit ein ander jn einem mörser gar wol stossen, darnach in einem eren oder eysnem hafen lassen syeden zu einer salben ꝛc.

Das wasser vnd preseruatiff für den krancken vnd auch fur seinen dyener[1]) mach also.

℞ 2 lot pranten wein
2 lot rosen hönig wasser
2 lot linden plüe wasser
2 lot wegreich wasser, verstee des praytten wegreichs nit des langen.

Dyse wasser alle misch vnder ein ander vnd behalt das in einem glässernen vaß gar schon.

Schließlich ist auf dem letzten beschriebenen Blatte dieses *Cod. germ. Monacensis 731* noch folgendes Rezept einer anderen Hand notiert, die auch noch in das 15. Jahrhundert zu gehören scheint (1499?):

(24) Aqua contra franzosas probata.

℞ auripigmenti ℥ semis, arsenici ℥ j, masticis ℥ j, mini ana ℥ j, pulveretur minutissime, buliatur in mensura lixiuie, facte de cinere fagj ad men . . cum pamiscalo [?] infuso ab intra et extra, vbi est putredo, et ne aplicetur carni sane; et hoc fiat ad 3 dies et semel in die. Item etiam potest addere quarto die, in casu quo non haberet escara weder ruffen.

Entschieden älter als diese Tegernseer Hand des Frater Chrysogonus muten uns die Schriftzüge an, die uns auf dem Schlußblatt einer Helmstedter Handschrift der *Herzoglichen* Bibliothek zu Wolfenbüttel entgegentreten und uns zwei plattdeutsche Rezepte gegen Syphilis übermitteln. Vorher geht in diesem, einem Druckwerke angebundenen, Cod. ***85 Quodl. Helmst.*** (Bd. VIII des gedruckten Kataloges vom Jahre 1903, S. 206 f., Nr. 3914) von 12 Quartblättern auf Bl. 1—7 ein Stück der „Theologia naturalis“ des Raymund von Sabunde und Bl. 8—10 der „liber quartus de septem herbis, septem planetis attributis“, eines „Tracius Affricus, Discipulus Bulbonis“, der 1439 geschrieben wurde.[2]) Freilich sind die Syphilisrezepte auf der Rückseite von Bl. 12 bestimmt später als 1439 anzusetzen, in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts; daß sie aber nach 1495 geschrieben sind, ist durchaus unwahrscheinlich; sie sprechen auch gar nicht von „Mal franzoso“, sondern von St. Hiobs Krankheit, und auch der Inhalt der Rezepte weist auf eine frühe Zeit. Mögen sie aber vor 1494 oder nachher geschrieben sein, so sind sie trotz ihrer Kürze interessant. Quecksilber enthalten sie nicht.

---

[1]) Dies Mundwasser als Prophylaktikum für die Aufwartung Syphilitischer ist prächtig!

[2]) Finitus anno Domini MCCCCXXXIX feria secunda post dominicam infra octavas corporis Christi.

(25) Item om to heylen dy pocken off sente Job suyckten, so sult ghy nemen wackellen beeren, id est grana juneperi eyn guet groyt deyll vnd dy voers synt want, wy vorsek wy beeter, vnd vnd stoten dy in eynen vyseber[1]) ontwey vnd syeden dy dan in flytende born off water, dat dy vetticheit dy in dy beeren is, wyt[2]) suydt, al so dat dyt water vet is von den beeren, vnd nemet dan vnd syghet dat yrste water vff in eynen eerden pot off eyn ghelass vnd nemet dan weder om dy beeren vnd nemet voers[3]) water vnd syedet dat wider om og vnd wasset dan dy gater off wonden der pocken myt dyessen lesten water, lestwerff off anderwerff[4]) ghesaeden myt den beeren de Junipero. Als dan dy wonden myt dussen watter ghewassen synt, so sult ghy sy droghen myt eynem reynen doyck vnd nemen dan eynen anderen schonen doyck vnd maken den nat in dat yrste water, daer dy vetticheyt van den beeren in is, vnd legghen en benden den doyck og dy gaeter der pocken des morghen vnd des auents, all tyt myt vaerschen duycken vnd dy schoen vnd reyn.

Item remedium verissimum ad curandam predictam infirmitatem san Job, atque sepissime probatum et exspertum.

Recipe eyn menghelen boem oly, iiij loit ceruyss, dat is bly wit, iiij loit goltghelit, id est litargirum, eyn loit myrren, eyn j loit tudy off tuciaen, id est tucia. Dit ellick bysonders ghestoten vnd jn dem bomoly ghesoden, dat dy oly ganss dick wirt als lym; dan salmen lynen duyck nemen vnd steken dy in den dicken ghesoden oly vnd daer dan plaesteren van ghemackt vnde op dy wunden der pocken ghelacht.

Bei Syphilis wird man freilich mit beiden Verordnungen nicht viel Erfolg gehabt haben, weder mit dem Wasser noch mit dem Pflaster. Doch so was soll ja auch bei Arzneien für andere Krankheiten wohl mal vorkommen! —

Ein ausführlicheres deutsches Syphilisregimen bringt uns auch der ***Cod. germanicus Monacensis 976*** auf Bl. 98ᵛ—100ʳ. Es ist eine rein Medizinische Handschrift,[5]) die größtenteils im Jahre 1501 geschrieben ist; in diese Zeit mag denn auch die Aufzeichnung der Vorschriften zur Franzosenkur fallen. Voraus gehen Schriften über die Behandlung des Niërensteines, ein Konsilium des Dr. Guarnerius über Steinleiden, die Abhandlung eines Magister Arnolfus „de arbore guercina" und eine größere Zahl von Rezepten aller Art. Es folgt ein Gesundheitsregimen eines Meister Comradus.

Das deutsche Syphilisregimen lautet folgendermaßen:

(26) Cura morbi gallici wulgariter malafrantzos.

Anfenglich soll sich der kranck in eygner stuben warm hallten vnd chainen lufft zw im lassen, all tag nüchtern trincken erdtrauch safft in nachgeschribner maß.

Erstlich nim erdtrauch safft den zwelifften teil einer mas vnd zwir alls vil grusmilich schotten,[6]) thue es vnder einander in ein pecher, mach es warm in ainem haissen wasser, trinck es nüchtern aus, auf das wermest alls dw magst, vnd faßt darauf bey dreyen stunden. Du magst auch wol darauf schlaffen, thue das alle tag, so wird dein gepluet gerainigt. So dw solhen safft genommen hast magst dw, so dw wild, eyn geringen purgatzen nemmen.

---

[1]) vischbêr. sackförmiges Fischernetz. [2]) *uit*, aus. [3]) frisch. [4]) Zum letzten oder zweiten Mal.
[5]) Nach einer Notiz auf Bl. 53ʳ zu schließen einst im Besitze des Klosters Prüfening (Prüfling).
[6]) Molken.

Wann du dann an dir empfindest durch awß fellung der kranckheit, das dein gepluet sich neyget zw der reynigung, so laß dir ein schwaispad zwe richten in nachgeschribener weyse. Laß dir in dy stuben seczen ein wannen vnd dye hoch mit pögen machen, mit decken warm zwdecken, nim guet sniter stein, dye mach gluendt vnd leg eynen oder zwen zw dir in dy wannen vnd bespreng sy mit den hernach geschriben wasser.

Item nim arthemesien, das ist roter peypes, rot nesselwurtz, kronwidper, raüden vnd holy, sied [Bl. 99r] es alles wol in einem kessel vnd des nit wenig.

Vnd so dw es wol gesoten hast, laß dy kreuter da ine legen vnd kallt werden, bespreng dy stein damit. So dw das nit mer hast, so syed wider ain frisch.

So dw in das pad gen wild, nim vorhin das nachgeschriben tranck.

Nemlich ein halbe eyer schal vol weins vnd alls vil rauttenwasser vnd alls gros alles ain guete hasellnues guet driackers, den zertreib dar vntter vnd ayn halb erbeys gros saffrans, der zwe schab darein eyn vierteil eyns kron eugllains[1]) vnd trinck das aws ein halbe stund vor ee dw in das pad ain geest, is vnd trinck nit alls pald darauff.

Dw magst nemmen nüchtern oder nach dem essen, wye dw willd, aber den tag nür eynsten. Aber dw magst paden, alls offt dw wild, doch zun allerwenigsten, das dw den tag eynsten padest, wo dw sein nit mer schwachheit halben verbrenngen möchst.

So dw in dem pad pist, huett dich, das dw dich mit chainem wasser lasst netzen, sonder allein soll dw schwitzen. wo dw aber das pad nit lang leyden magst, so gee daraus vnd leg dich an ayn statt, deck dich warm zw, damit dw schwitzest. In allweg ye öffter vnd lennger dw padest, ye nutzer dir das wär.

[Bl. 99v] Dw magst wol eynen geringen wein trincken oder kaswasser, das wol gesotten ist, sodw eynen durst hettesst.

Item so dw dich besorgesst dyn kranckhait mocht dir in den münd chumen, so nim lindenpluee wasser, prait wegwartt wasser, rosen hönig wasser, das ist braunell wasser, doch rosenhönig darein geriben, dar zwe prantenwein, ayns alls vill alls des andern vnd thue es alls vnntter enyander, vnd so dw in dem pad pist, als dann nim das getranck in den mund vnd lass in den halls auf vnd ab geen, alls lang dw das hallten magst, nach mall spritz es aws, so zeuchsst aws dir ayn großen schleym. Das magst dw thun fruee vnd spet, alls offt dw willd.

Auch dye dein wartten solle von solchem wasser fruee nüchteren gargariziren vnd awssputzen, damit sy dye kranckhait nit berur noch ankumbe.[2])

So dw aber pesserung empfindest, sollt dw alls pald an der lufft nit geen, besonnder dich innhalten vnd all tag eyn wenig der lufft zw dir lassen.

Wie du dich mit essen vnd trincken hallten sollst. Schweynenfleisch, gedigen[3]) fleisch, arbeiss, Suerkraut, roch obis, wisch, sollt dw cheins essen, sonder [Bl. 100r] dw solltt eynen geringen wein trincken vnd dein speis sollen mit essich vnd saffran gemacht werden. Dw sollt auch pfhlegen teyger[4]) speis von gemües vnd von fleisch, allein von milch nit.

Weyter wo du an der awsfallen der krankheit plattern gewunnest, eynwertz fressen wollen oder werden, so nim j lot weissen weyrach, j lot mastix, j lot silberglet, j lot grunspan, thue es alles durch einander vnd zeerlass eyn wenig schmals, mach eyn salben daraws vnd streich dy salben all tag eyn wenig

---

[1]) Krähen-Augen (Pritzet u. Jessen, dtsch. Volksnamen der Pflanzen[2], S. 391), Semen Strychni? (Vgl. Flückiger and Hanbury, Pharmacographia[2], S. 429; Dragendorff, Die Heilpflanzen S. 533). Diese Erwähnung der Strychnos nux vomica L. fiele dann vor Val. Cordus (1540).

[2]) Vgl. S. 87 u. 88. [3]) gedörrt. [4]) weiche.

auf dy eynfressenden platern, so lässt sy dye nit eynwertz fressen vnd heilt sy von gründt her aus.

Huett dich mit fleis, das dw dich sunst mit cheiner salben lasst schmiren, huett dich vor queksilber vnd schwebel, dwgewynnest eyn ewig werende kranckheit.

Hallt dich wye das Rezept anzeigt, verhoff ich dw werdest alls pald gesündt von den genaden gottes.

Der gardian aws eynem parfuesser closter in wellischen landen vnd Cristoffen gyesser frey damit gehayllt.

Inhaltlich ist dies Schriftstück ja stellenweise bis in Einzelheiten hinein fast völlig identisch mit dem Regiment des Pater Adrianus ex specu (Nr. (23)); nur die Quecksilbersalbe fehlt, dafür steht am Ende eine Warnung vor jederlei Quecksilber- oder Schwefelbehandlung, in so früher Zeit beachtenswert. Kaustische Schwefel- und Arsenikmittel lehnt freilich auch Dietrich Ulsen schon im Jahre 1497 ab, wie wir im 5. Abschnitte in dessen „Cura mali francici“ gesehen haben und Valesco de Taranta schon 90 Jahre vorher.

In diesen Zusammenhang hinein gehören natürlich auch die Rezepte, welche Jakob Romer als vom Trierer Bischof an den Römischen König, also Maximilian I., 1498 gegen den „morbus pustularum“ geschickt, anführt:[1])

(26)[a] ein „Purgans ex cassia et diaprun. sol. c. rhab. infus. in aq. fumariae“;
eine „Collutio oris ex melle ros. c. alumine, aq. plantag et rosarum“;
ein „Balneum ex decocto fumariae, beton., chamaemel., origan., ruta serpill., a cuius usu spiritus vini aluminatus toti corpori illinebatur“;
ein „Unguentum ex resin. alb., ol. comm., cerrus., ture, mastich., succo Lapathi et caphara per quinquiduum observata diaeta applicandum“;
ein Syr. fumariae cum aqua intubi ac borraginis aliquandiu bibendum“;
für die „Vestigia ulcerum“, ein „oleum cerussatum sive unguentum nutritum, aquamque ad artus ex tutia praeparata, caphur. cum vin. malvatice chalybeato soluta et insolata“;
eine Quecksilbersalbe: „Unguentum ex litharg. argenti crudo, alumine ust., hydrargyro, ture alb., mastich., tereb. clarific. et ol. oliv“;
und schließlich ein „Confortans ex theriaca, Conf. perlata c. diaprun. simpl. aromat rosas. citriis condit., diarrhod., lapp. pretiosis, corall., margaritis et succo cydon. mixtis“.

(26)[b] Auch die von C. H. Fuchs 1843 zum ersten Male aus einem Göttinger Ms.[2]) des 15. Jahrhunderts bekanntgegebenen Verordnungen eines „ungenannten

---

[1]) Vgl. in Georg Hieronymus Welschs Sylloge Curationum et observationum medicinalium centuria prima S. 34, in dessen Bemerkungen zum Marcellus Cumanus (danach in J. Astruc De morb. venereis libr. IX. ed. alt., Paris 1740 II., S. 579 u. C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller . . . S. 316 f.). Welsch erwähnt dort auch „Pilulae praeservantes“ des Franciscus Circellus, die demselben Könige (Maximilian) zugesendet worden seien und eine Einreibung des Wundarztes Kaiser Friedrichs III. [!], Jo. von Geppingen gegen variolas verrucales (sic enim in Ms. nostro duriores pustulas, tumoresque ex lue vocabat) und eine desgleichen von dessen Sohne Ulrich: ex ping. porcin., tur. alb., thymiam. et hydrargyro exstincto, decocto hordei enulato in potum adhibito. (Fuchs, a. a. O. S. 317.) Vgl. auch S. 7. Anm. 8.

[2]) Es ist Ms. ***med. et. hist. nat. 42*** (nach heutiger Signatur) 8°, das ich auch selbst durchmustert habe, Bl. 50/51 und 79/80.

oberdeutschen Arztes", die kurz vor 1500 dort niedergeschrieben sind, gehören hierher. Doch habe ich dabei die Rezepte für lokale Leiden der Geschlechtsorgane, die von den Historikern der Venereologie immer zunächst Beachtung fanden, nicht im Auge, sondern das Salbei-Absud mit Alaun, die drei Quecksilbersalben, den Kräutertrank und die Gurgelwässer; fast alles erinnert an das von uns hier schon kennen Gelernte.

(26)c Das Bündel von deutschen Syphilismitteln: Quecksilber-Salbe mit eingehender Gebrauchsanweisung, mehrere Mund- bzw. Gurgelwässer und Grünspansalbe „vor die blotern male fransosa" oder „die großen blotern" aus dem ***Cod. Vaticanus Palatinus 607*** der Bibl. Apostolica Vaticana gehört ebenfalls in diese Reihe, auf dessen Drucklegung durch W. Crecelius in Birlingers Alemannia XIII. 1885, S. 63 f. ich zuerst 1910[1]) die Medizinhistoriker aufmerksam gemacht hatte, worauf Paul Richter es der erneuten Publikation und Kommentierung für würdig fand,[2]) — ein Beweis, wie wichtig den engeren Fachgenossen solche Anweisungen zur Syphilisbehandlung in dem ersten Jahrzehnt nach dem Bekanntwerden der Syphilis bisher erschienen sind.

Der Leser kann sich an dem Neudruck im Archiv überzeugen, wie nahe die in dem vatikanischen Schmier-Regulativ gegebenen deutschen Verhaltungsmaßregeln sich mit den von mir schon mitgeteilten decken.

Eine Reihe weiterer Syphilisrezepte traf ich aufgezeichnet auf dem zweiten Vorsatzblatte der Foliohandschrift ***Cod. Germ. 236*** der Münchener Hof- und Staatsbibliothek aus dem 15. Jahrhundert, die einige wichtige deutsche Rechtsbücher des 14. Jahrhunderts und des Andreas Capellanus „buch von lieb und minn" in der Verdeutschung des Münchener Arztes Dr. Johann Hartlieb[3]) enthält.

Die Syphilisrezepte aus der Zeit um 1500 sind alle gute alte Bekannte, eine komplizierte Quecksilbersalbe, diesmal mit Hundeschmalz angerieben, ein Mund- und Gurgelwasser, eine Art „Infusum Sennae compositum" mit Erdrauch zum Abführen und zum gleichen Zwecke Rhabarberpillen mit Erdrauchwasser.

(27) Item nym 2 Lott weissen weirach, 2 lott maßtyks, 6 lott bleyweis, vj lott waissenn Tannen hartz, j lott sylber gledt, j lott brentn allawn, j lott queksilber vnd von etlichen pomanrantzen saft oder aqua Salomonis, j lott (?) pawmoll, ij virdung Huntz smaltz vnd darus ein salben machen, dj glider selbs, wo einem we ist, darin zimblichen switzen des tags zwaj mal vnd nit an Luft genn ein tag zwen oder drej.

Item paissel pirholtz, die vntertrindt mit gersten wasser gesotten vnd rosen honig dar ein gethan, den hals damit gorgelt.

Item ain ander receptt für die kranckhaid male franzoß, die hab ich gehabt im 98. lenger dan iiij Iar.

---

[1]) Archiv für Geschichte der Medizin Bd. III, S. 287, Nr. 35.

[2]) Ebenda Bd. V. 1911/12, S. 412—415.

[3]) Vgl. meine Deutschen medizinischen Inkunabeln (diese Studien, Heft II), 1907, S. 98f.

Nymb Mirabilanorum Indorum Emblicorum ana ℈ j, Sene — ʒ ij, polipodj ʒ.j, Agaricj ʒ semis, Epidini ℈ j, seminis fenic., Liquirit., ros. ℈ ij, flor. bugloß., melisse, florum violarum, stolapudj, eupatori ana ʒ semis, passularum ℥ semis, buliant iij horas in aqua finiterre vsque ad consumptionem medietatis, deinde decem horas colet, et postmodum infunde sirupi de fini terre ℥ j, fiat potus.

Pillule.

R. agaricj preparati ℈ iiij, Reubarbarj ℈ ij, Mirabilanorum indorum citrinorum ana ℈ ij, Masticis, mirre, spice nardj, Rosarum rubearum aā ℈ semis, aloe loti anpondus omnium, fiant pillule vij pro ʒ j cum aqua finiterre.

Beachtenswert ist, daß der, der sich diese Rezepte abgeschrieben hat, von eigener Krankheit 1498 berichtet, wobei nicht recht klar ist, wie das „lenger dan 4 Iahr" gemeint ist. Ob er 1498 erkrankte oder damals schon längere Zeit an der Krankheit litt. Offenbar hielt er sich für völlig genesen, als er die Eintragung machte. Auf den hintersten Blättern, 274v—276r, hat der nämliche Schreiber in den Jahren 1471—1505 kurze chronikartige Eintragungen aller Art gemacht, aus denen auch über seine Krankheit etwas Näheres zu ersehen ist, und daß es mit der Heilung noch keinen Bestand gehabt hatte. Denn es heißt dort in chronologischer Folge unter anderem:

„Im xv⟨hundert⟩ vnd ain Iahr schneibt es zw in der Wochen vor Martini vnd gie nit ab bis indj andern vastwochen . . .

Anno im 97 sties mich geor⟨g⟩ die krankhaid an, dj man nent franzos vnd wered mich bis das man zelt xv⟨hundert⟩ vnd ij Iar.

Item jm andern Iar galt j sch⟨effel⟩ korn samb vij vnd viij gulden . . .

Die Notiz von der Krankheitsdauer ist später in „xvc vnd iiij Jar" (1504) geändert. An Rückfällen hat es dem Manne also nicht gefehlt und als er 1501 oder 1502 seine Rezepte aufzeichnete, sah er nicht voraus, daß aus den 4 Jahren Krankheitsdauer sieben oder acht werden würden und vielleicht deren noch mehrere. Seine freie Selbstverfügung scheint sie ihm aber nicht genommen zu haben, so lange die Aufzeichnungen reichen. 1505 ist er gestorben, wenn ich die letzte Eintragung recht verstehe; doch wohl an den Folgen der Franzosenkrankheit.

Die Handschrift ***Cod. 11182*** der Wiener Hofbibliothek, ein Sammelband in quarto, enthält Niederschriften, die aus der gesamten Dauer des 16. Jahrhunderts stammen. Einiges geht bestimmt noch ins erste Jahrzehnt zurück, wie denn das Jahr 1510 ausdrücklich als Niederschriftsdatum genannt ist (Bl. 204r), aber auch spätere Jahrzehnte.[1]) Den Anfang macht eine große Rezeptsammlung, nach Arzneiformen geordnet, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; natürlich wird auch vielfach der Morbus gallicus

[1]) 1554 auf Bl. 222, 1527 auf Bl. 223, 1547 auf Bl. 279, 1555 auf Bl. 294, 1580 auf Bl. 346. Zu den ältesten Stücken gehört noch ein italienisches Rezeptbuch aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, Bl. 355 ff. und ein Konsilium Johann Widmanns, Dictus Möchinger, das ich demnächst publizieren lassen werde. Zur Syphilis stehen beide in keiner Beziehung.

genannt, z. B. Aqua ad exsiccandas pustulas morbi gallici, Bl. 4, Decoctio in morbo Gallico ad sudorem provocandum Bl. 15, Sy⟨rupus⟩ in morbo Gallico Bl. 58, Pillulae in morbo Gallico Bl. 72, noch ganz die Erdrauch usw. Rezepte, wie wir sie aus der ersten Syphiliszeit kennen. Auch die Quecksilbersalbe (Bl. 103), vnguentum in morbo Gallico in der alten Form, fehlt natürlich nicht. Mehr Interesse verdienen einige Syphilisregimente oder -traktate, von denen das älteste Stück hier schon mitgeteilt sei. Es steht auf einem Doppelquartblatte (297 und 298), das zweimal zusammengefaltet war und auf der sonst unbeschriebenen Außenseite, gleichsam als Etiquette von späterer Hand die Aufschrift trug: „Contra Pustulas". Diese Behandlungsanweisung selbst scheint mir um 1500 geschrieben.[1])

(27)[a] **Processus doctoris Bernhard Rorbach in pustulis.**

Primo dat minoratiuum sic comuniter: ℞ pillul. cochiarum aggregatiuarum ana ʒ semis, masticis, diagridij ana grana iij, fiant nouem cum aqua absinthij.

Inde tale confortatiuum: ℞ aromatici rosae ℥ j. postea digerit materiam pro parte euacuatam cum sirupo magistrali sic ℞ fumterrę m. ij, florum boraginis, buglosse ana manus semis, lupulorum, polipodij ana ℥ j, epithimi, capillorum veneris, scolopendrię, lapacij acutj, corticis radicis caparorum ana ℥ semis, radicis cicoreę ʒ j, foliorum sene ℥ j semis, se. endiuie, portulacę ana ʒ j, zingiberis galange ana ʒ semis, mirabulanorum citrinorum indorum ana ℥ semis, sticados arabici ʒ vj, vuarum passarum sine arillis ℥ semis, agarici ʒ ij, iuiubarum numero viij, coquantur in lib. iij aque ad consumpcionem medietatis, stent in infusione per noctem, mane coletur et exprimatur de colatura. ℞ lib. j semis sirupi de fumoterre ℥ iiij, de endiuia et dinarij ana ℥ j semis, miscetur ad sex haustus.

Aliquando sic ℞ endiuię cicorea, fumiterrę, capillorum veneris, scabiosę, lupp⟨u⟩lorum, melissę, eupatorij, scolopendrię, cuscutę, serpilli ana M. semis vel recipit aliquorum [2]) ana m. j, florum boraginis, buglossę ana p. j. radicis acori, saniculj, valeriane, apij ana ℥ j, vuarum passarum, liquericię rasę ana ℥ semis, caricarum numero X, se. anisi, feniculi, endiuię ana ʒ j semis, thimi, epithimi ana ʒ iij, folliculorum senę, polipodij ana ℥ j, agarici ʒ ij, mirobulanorum indorum citrinorum ana ℥ semis, cardamoni, masticis, galange ana ʒ semis, fiat omnium decoctio in lib. iij aque ad consumptionem me⟨dieta⟩tis, stent in infusione per horas x, coletur et colatura dulcoretur cum zuccaro vel melle quantum satis, fiat sirupus longissimus ad quinque haustus. Postea in bono signo [!] dat purgacionem conuenientem in bolo sic ulescepf [?] ʒ ij; fiat bolus cum zuccaro q. satis.

confortatiuum ℞ aroci rosae ℥ semis, postea quiescit per decem vel 14 dies, semper alternis diebus stuphando pacientem cum decoctione conuenienti illarum herbarum ℞ camomillę, origani, fumiterre, lapacij acuti, herbe sillonis, ebulorum,

mane tamen ante balneum capit quantitatem iuglandis de illa mixtura ℞ tiriacę, mitridati ana ℥ j, dyabuglossę, dyaboraginis ana ℥ semis, fiat mixtura.

Postea iterum repetit sex sirupos digerendo materiam acutam colericam vel flegmaticam salsam vel melancolicam adustam vt superius et

---

[1]) Der Schreiber bezeichnete das *u* meist mit zwei Punkten darüber, also *ü*; ich habe davon abgesehen, dies wiederzugeben.

[2]) aliqualiter?

purgat cum electuârio indo vel hamech, vel electuario de succo rose vel elescapf[1]) aut cum pillulis indis de fumoterra, de lapide lazuli etc.

Inde iterum facit stuphas etc.

Item contra appostemationem gutturis vtitur tali gargariz⟨ma⟩te: ℞ mellis rose colati ℥ ij, aluminis, zuccatri ʒ iij, aque mororum ℥ ij, aque plantaginis ℥ j semis, dyamoron ʒ vj, vitroli citrini ℈ ij, misce.

Aliquando sic ℞ gallorum ciperi, tamarisci, nucum cipressi ana ʒ j semis, decoquantur in lib. j vini rubei ad consumptionem tercie partis, coletur, colatura dulcoretur cum melle rosato colato ℥ ij, fiat gargarisma.

Vel sic ℞ mellis rose ℥ j semis, aluminis, zuccari ʒ i semis, aque mororum ℥ ij, aque plantaginis et portulacę ana ℥ ij semis, dyamoron ℥ semis, misce. Vel sic ℞ vini cocti lib. j, pulv. oloes [!], epatici ℥ semis, misce bene agitando.

Item contra dolorem extremitatum post pustulas vtitur semper tali vnguento: ℞ piguedinis taxi, piguedinis apri, medullę cerui ana p. j, aque vitę quartarium j vnius mensurę, coquantur lento igne, liquefactis piguedinibus in olla cum medulla, vltimo apponatur aqua vitę cum spatula agitando, buliant per modum vng⟨uen⟩ti.

Derselbe Schreiber fügt dann, einen Finger breit Zwischenraum lassend, eine Wiener Syphiliskur an, die vielleicht schon aus dem 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts stammt und keine Quecksilbersalbe enthält:

Iterum wenenses[2]) comuniter incipiunt a flebotomia vene comunis vel basilicę, primo dextri lateris, inde post 8 dies sinistri, quando adest indicacio sanguinis.

Deinde dant purgacionem minoratiuam cum pillulis agregatiuis et de fumoterrę.

Postea digerunt materiam cum sirupis vsualibus sic ℞ sirupi de fumoterrę ℥ j; sirupi de endiuia ℥ semis, aquarum cicoreę, luppulorum endiuię ana ℥ j; fiat haustus, iteretur quinquies.

Forcius sic ℞ sirupi de epithimo ℥ j, sirupi de sticados ℥ semis, aquarum boraginis buglosse endiuie ana ℥ j, fiat potus.

Inde dant medicinam laxatiuam. fiant pillulas de fumoterrę aggregatiuas fetidas indas de hermodactilis vel electuarij indi hamech lenitiui unc. [?] j dispositarum [!] periclitarum [?].

Postea dant illud balneum aque dulcis per humectationem ℞ malue bismalue, camomillę, melliloti, fumiterrę, lapacij acuti ana q. s fiat balneum.

Et in balneo quando mixit sudor, dant haustum de illa aqua:

℞ radicem altee, enule campane, lapacij acuti, fumiterrę ana lib. sem., inadantur [?] minutim et ponantur in lib. iij vini maluatici, post addatur tiriacę antique ℥ j semis et ponatur in alembico et distilletur et dentur ℥ iij aque buglossę ℥ ij, fiat haustus et iteratur balneum cum potu singulis sex diebus.

Es folgt ein längeres deutsches „Regement oder buch von den franzosen ʒ vnd wund-Ertzney" das ich diesmal beiseite lasse, da es wohl erst im 3. oder 4. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entstand und um dessen

[1]) elelisphacos?

[2]) Vienenses.

Mitte aufgezeichnet ist. Weiterhin findet sich noch „aiñ gvet franzosen bvlfer“ von dem das nämliche gilt.

Auch in ***Ms. 11197*** der Wiener Hofbibliothek findet sich eine solche Rezeptfolge aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts auf einem am Schlusse eingeklebten Blatte; Quecksilbersalbe, Quecksilberräucherung und Gurgelwasser:

(Bl. 249r).

(27)b Inunctio seu cura morbi gallici.

Assungię porcinę ad grossum pondus ℔ j.
Cerusę
Masticis
Mirrhę
Thuris
Aluminis scissilis
Pulueris Aloes } ana ℥ j
Merchurij extincti cum saliua ℥ vj
Fiat vnguentum sec. artem contusis prius pulueribus, cum quo inungatur corpus, stomaci regione prius inuncta.

Sed ante inunctionem oportet suffumigare corpus sub tenctorio apponendo tertiam partem cinabrij, hoc est ad ℥ semis pro qualibet vice in carbonibus et ita accipere fumum et statim inunge ad 3 dies ante prandium. Cinabrium erit ad ʒ i semis.

Lotio oris seu gargarisma fiat: brodij ℥ vi, mellis ℥ ij, Alum. ℥ ij, Aque pure ℔ vj, fiat gargarisma secundum artem.

Im ***Codex Electoralis Berolinensis 900,*** einer Pergamenthandschrift kleinsten Formates (108 × 80 mm), signiert ***Ms. lat. Oct. 42,*** findet sich, von einer Hand bald nach 1500 geschrieben, auf Blatt *5*v und *6*r aufgezeichnet, anschließend an eine „Heptaplus herbarum“ und einige Pestrezepte folgendes:

(28) **Remedium excellentissimum contra morbum Sancti Job.**

℞ sanguinis filij Ade sanj in bona quantitate et distilla in alembico, ut decet, reiterando tamen vite aquam distillatam et post serua tercium distillatum ad partem.

℞ terebintine primam distillationem partem j, olei laurini partes iij, adipis anserini partes ij, olei de gagate partem semis, misceatur et distilletur cum arteficio et servuetur, quod distillaverit ad partem.

℞ acetj distillatj acerrimj partes decem, sublimati partem unam, misceatur et pone ad putrefactionem ad .q. dies, post distilla in balneo marie reiterando ter distillatum et serua vsuj.

Sic debet componi hec nobilissima mundi [?] aqua, valens contra morbum dictum ac omnes guttas, curat corpusque hominis infectum, reducit ad nouam et mirabilem sanitatem, ita quod videtur innouasse cutem. Serua hec secreta.

℞ de aqua sanguinis humanj preparati ut supra partem j, de distillacione terebeye [!] et olej laurinj etc. partes ij, de aceto distillato supra

sublimatum partes iij, misceatur simul omnia et distilletur de nouo vna vice, post seruetur haec pretiosa aqua cum magna custodia ad vsum in vngendo juncturas corporis vel ipsa loca infecta et videbitur effectus mirabilis, penetrat enim omnia et renouat infecta. Sed prius debet fyeri purgacio humorum peccantium in corpore infecto et illa sunt committenda judicio sani medici.[1]

Sind sie auch schon etwas spät niedergeschrieben, so haben diese chymisch zu bereitenden Syphilisrezepte doch ihr Interesse, einmal in sich selbst, in ihrer gezierten Ausdrucksweise (z. B. „sanguinis filij Adae sani" statt sanguinis humani), in ihrer Verwendung des Menschenblutes, das hier nicht als Pseudonym zu fassen ist, und der Edelsteine usw., ferner in ihrem relativ späten Gebrauch der Bezeichnung Morbus Sancti Job, die wir sogleich in italienischen Rezepten in weiter Verbreitung antreffen werden.

———

In der Wiener Handschrift des 16. Jahrhunderts ***Mss. 11189*** lernen wir eine Sammlung von Syphilisverordnungen kennen, denen ein renommierter Arzt der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts,[2] der Ulmer gelehrte Praktiker Johann Stockher (Stocker), in sein reiches Rezeptarium zur Gesamtmedizin Aufnahme gegönnt hatte, welches Rezeptarium eben diesen handlichen Quartanten guter Handschrift füllt („Practica expertissimi medici Johannis Stockers Ulmensis").

Der Abschnitt zierlich geschriebener Rezepte zur Syphiliskur, aus der Zeit von 1510 bis 1530 etwa, reicht von Blatt 224^{r} bis 235^{r}. Die ersten zwei Blätter sind „Cura contra mala francose" überschrieben und schließen mit dem Regimen eines „P. Kraueisen, Magister", dem die Jahreszahl 1500 beigesetzt ist. Dieser erste Abschnitt enthält neun Verordnungen, die teilweise aus Italien stammen und wohl noch in das erste Jahrzehnt junger Syphiliserkenntnis gehören. Sie seien darum im Folgenden noch mitgeteilt.

Ein zweiter Abschnitt, Blatt 126^{r}—135^{r} ist „De diversis unguentis" überschrieben und umfaßt 68 kurze Rezepte, meist Salben gegen Syphilis, in dem gelegentlich Jahrzahlen wie 1506, 1513, 1521 vorkommen und eine große Anzahl von Namen, z. B. ego Joannes Stockhar (Stockher), Ellwangen de Rechberg, Graf Hugo von Montfort, Hainshaimer, Thomas von Wasserburg, Wolfgang de Schauberg, Graf Ludwig von Leonstein, Mag. Peter, Rasor Erffordiae, Welser, Philipp von Melsungen, Dr.

[1]) Es folgt ein „preseruatiuum pestis, aliorum morborum ac fere omnium infirmitatum" und bis Bl. 8^{r} „cabalisticum Experimentum approbatum", an dessen Ende zwei Zeilen ausradiert sind, die anscheinend die Jahreszahl 1507 enthielten [?,] darauf das Schlußdatum „peracta vigilia penthacostes hora secunda postmeridiana 1510".

[2]) Den das „Biographische Lexikon der Ärzte" natürlich nicht kennt, weil er ein Deutscher ist und die deutschen Quellen der früheren Jahrhunderte dort kaum benutzt sind, nicht einmal Christian Wilhelm Kestners Medicinisches Gelehrten-Lexicon, Jena 1740, 4^{0}, wo auch dieser Vergessene, S. 813 erwähnt ist. Man vgl. Karl Gerster in der „Hygieia, Monatsschr. f. hyg. Aufklärung u. Reform" 1898, S. 161—169.

B. von Tübingen, Matth. von Ravenspurg, Doctor Baldung, Hieronymus Myndorffer, Dr. Finck (den wir auch in den Berliner Gotzircher-Handschriften antreffen). Vieles stammt auch hier aus Italien, aus Niederdeutschland (Alemania Bassa), nicht nur Termimi wie „Pocken“, so daß man Stockhers weite Beziehungen vor sich sieht. Dieser zweite Teil ist schon von anderer berufener Seite in Bearbeitung genommen; ich begnüge mich ein Stück daraus mitzuteilen, das in das Jahr 1506 gehört, der Praxis des bekannten Dr. Johann Widmann, gen. Möchinger, entstammt[1]) und von einer Erkrankung Landgraf Wilhelms von Hessen handelt.

[Bl. 224r]. Cura contra mala francose.

Contra mala francosi seu lichnes secundum Plinii lib. 26 iuxta modum unius medici mediolanensis. primo dicit item purgationem ℞. reubar ʒ ij, anthimonii ℥ S, foliorum senes ℥ i, esule correcte ʒ xv, zingiberi ʒ vi, zuccaris albissimi ʒ ii, fiat pulvis, vel cum melle fiat electuarium, de quo sumatur ℥ S. summo mane. postea dicit illam destillationem. ℞. radicis Hellebori nigri sec. placitum uel ℥ i, ponatur ad vitrum, superfunde aquae vitae, supernatet ad tres digitos, stent per dies III, deinde sublimetur lento igne. post corrodebat pustulas ut infra. ℞ arsenici ℥ i, butyri ℥ i, misce fiat unguentum, cum quo unge locum infectum et non ultra, corrodet. Facta purgatione utatur hac repositione ad quantitatem castanee omni mane et sero et semper ante prandium et ante cenam. ℞. diasine ℥ i, electuarii hamech, diacatholiconis āā ʒ iij, diabuglossati, diaboraginis āā ℥ ij, misce cum sirupo de fumo terre in forma electuarii, addendo sulfuris bene pulverisati ℥ i. fecit postea tale unguentum post pustulis. ℞. olei tartari ℥ iiij, aque ardentis ℥ ij, succi pomorum arantii ℥ j, salis communis ʒ ij, ☿ sublimati ʒ i, butiri vaccini ʒ iij, succi chelidoniae ℥ i S. Misce simul diligenter et addatur in mortario de cerusa q. s. bene incorporando in forma unguenti, de quo ungatur locus infectus facta purgatione et maneas in illa commissa per aliquot dies, postea intret balneum. ℞. florum camomillae bonam quantitatem, buliant in uno caldari supra aqua sudet et ses postea abluatur cum vino calido et non cum aqua, citius sanabitur, sis tamen cautus in propinatione unguenti.

[Bl. 224v]. Alia cura unius italici. primo fiat purgatio et procul tenori mundificationis humorum exhibuit pulv. subsequentem, quantum placet mihi. ℞ pulveris agarici trocificati, pulv. sene preparate, pulveris epithimi āā ℥ S, pulv. mirabolanorum citrini keb. āā ʒ ij, diagridii ℈ S, zuccari albiss. ℈ S, misce et adserventur ad succum, ex quo pulv. singulis xv diebus sumat coclear pro uice et cum aqua carnium aut vino albo et si dictus pulvis operatur duabus aut tribus vicibus pro una acceptione, stet in illo, si minus ℞. majorem quantitatem. Exhibuit tale unguentum, quod non probavi propter arsenicum, quia est satis periculosum[2]). ℞. arsenici ℥ i, argenti sublimati ℥ S, therbentinae, olei laurini, dialtee āā ʒ ij, camphore ʒ i, masticis ℥ S, mercurii ʒ S, cerusae i S, axungiae sine sale ℥ iiij, succi arantiorum, adipis anatis āā ʒ ij, fiat unguentum.

Alius modus curandi lichnes et mentagras, quia ut plurimum sunt circa os. Primo observet regimen, sicut decet, in cibo et potu, caveat a rebus dure digestionis, cibariis salsis, acutis, cepis, aleatis. Secundo minoretur materia dicta pharmacia et phlebothomia. primo pharmacia ut ℞ cassiae noviter extractae ℥ i, diacatholicon ʒ ij uel plus uel minus, fiat cum zuccaro. Digestio ℞ sirupi de endiuia, acetose, sirupi de fumo terre āā ℥ S, aquarum

[1]) Vgl. Fuchs, Die ältesten Schrifsteller . . . 1843, S. 394 ff.; Schubert und Sudhoff, Paracelsusforschungen Heft II, S. 7 und 52. [2]) Vgl. S. 55.

lupulorum, buglosse, acetose āā ℥ S, misce pro digestivo, sumatur v vicibus. III° die post sumtionem digestivi fiat flebotomia basilicae ℥ iij uel iiij. Post digestionem sumat hanc euacuationem ℞ corticum mirabolanorum keb. indorum, citri. āā ʒ S, polipodii, agarici āā ʒ i, sene ʒ ij, epitimi ʒ S, seminis feniculi, endiuie, liquiritiae rase āā ℈ j, florum buglosse, boraginis, mel. rosati, capil. veneris, lupulorum, fumi terre āā IV^m^ partem M. unius, tamarindorum ʒ iij, prunorum No. VI, sebesten No. VIII, passularum ℥ i, hordei mundi p. S, buliant in lb. i S aquarum lupulorum ad consumtionem [Bl. 225^r^] tertie partis, iuxta artem; post sex horas fiat expressio. Deinde ℞. illius decoctionis ℥ iij, electuarii catholiconis ʒ VI., fiat potus et pro ordinatione euacuationis ℞. decoctionis supradicte ℥ iij, sirupi de fumoterre ℥ i, sirupi de bizantijs ℥ S, continuet III bus diebus post sumtionem farmaci, deinde fiat flebotomia ex nigra, etiam in dextra parte, quiescat 3 uel 4 dies. deinde redeat ad digestivum sequens. ℞ sirupi de fumo tere, de epithimo, bizanti āā ℥ S, aquarum lupulorum, fumi tere, buglosse āā ℥ i, misce. Deinde sumat potionem infrascriptam. ℞. decoctionis suprascripte ℥ iij, in qua infunde reubar. electi ʒ i, aggarici preparati ℥ S, spicae grana II, stent in infusione VI horis, facta forti expressione, adde electuarii de psilio ʒ iij, electuarii lenitivi ʒ VI, deinde facta evacuatione per farmatiam fiat flebothomia de saluatela sinistra, quo facto procedatur ad curam pustularum et primo linimentum sit tale: ℞ enule campane ℥ iiij, rad. lapati acuti ℥ ij decoquantur uirides sub cineri et contundatur addendo succorum lapatii, fumo tere, sicle, blitis āā ℥ j, salis ʒ iij, terbentine lote, storacis liquide āā ℥ i, olibani, mirhe, croci āā ʒ i, axungie galline q. s. pro incorporatione, reducatur ad formam linimenti sine cera. Ego adderem aluminis usti.

Ultimum linimentum contra pannos et maculas remanentes post pustulas. R unguenti citrini ℥ j, olibani, masticis, traganti, gumi arabici, ceruse āā ʒ S, axungie galline, olei rosati, cere albe q. s. pro inunctione.

Aliud digestivum et evacuativum in scabie mala francosi. ℞ sirupi de endiuia ℥ j, sirupi de fumo tere ℥ S, aque lupulorum, fumi terre, boraginis āā ℥ j, misce et accipe tribus vicibus. evacuativum tale est: ℞ electuarii lenitivi ʒ vi, diaprunis solutivi ʒ ij, cassie extracte ʒ iv, [Bl. 225^v^] aque endiuiae, boraginis, fumi terre āā q. s., fiat potio. Ordeum non depilatum, sacculum inditum et in forti lixivio decoctum fissiones in manibus post francos. curat, si cum lauetur. nota de oleo frumenti, ualet statim contra lichnes, similiter oleum de junipero, oleum ovorum, oleum de serpenti; oleum de tartaro inter ista omnia obtinent principatum.

℞ electuarii lenitivi nostri lib. j, muscilaginis sebestem ℥ ij, passarum altresimes [?] ℥ j, specierum trisandali, diarhodon abbatis āā ʒ S, reduc ad formam electuarii ciclinus.

Possunt etiam fieri pillule usuales contra achoras R pilularum de fumo terre ʒ iS, agarici preparati ʒ S, sene ℈ j, reubar. electi ℈ ij, liqueritiae rasae, masticis āā ℈ j, fiat v pro ʒ cum aqua fumi terre et valent pro scabie.

Electuarium lenitivum. ℞ passularum ℥ ij, capillor. veneris, hordei mundi, viol. āā M. semis, juiubarum, sebesten āā No. XX, liquirit. rasae ℥ S, tamarindorum āā ʒ vi, folliculorum sene, polipodii quercini āā ℥ ij, fiat infusio et decoctio secund. artem in aqua. lb. ij usque ad consumtionem tertie partis buliat, ebulitione una facta colet expressione fiat dissolve pulpae cassiae et sebesten, prunorum damasceni, thamarindorum āā ℥ viii, zuccari albiss. lb. ijS, coquantur lento igne ad spissitudinem, deinde adde ℥ vj pulv. suscriptas. ℞ seminis chartami mundati ℥ i, zuccari violarum et ad quamlibet lb. illius descriptionis adde pulv. sene ℥ j minus ℈ ij, reubar. electi ʒ ij, sandali albi et rubei, liquiritie pulverisati āā ʒ iij, seminis endiuiae, portulace, scariole, traganthi, farine amili, gumi arabici āā ʒ ij, misce, fiat electuarium.

Infusio alia contra mala francos. ℞ epitimi ʒ i, polipodii ʒ iiij, sene ʒ iiij, agarici ℥ i S, corticum mirabolanorum indorum ℥ j, thimi ℥ j, florum buglossae, eupatorii, scolopentrie, cuscute, cipilli [Bl. 226r] qui āā ℈ ij, buliant in lb. ij aque boraginis usque ad consumptionem tertiae partis, post octo horas coletur et infundatur reubarbarum ℥ ij, spicae ℈ S, post 6 horas coletur, et sumat quatuor diebus quartam partem pro vice, deinde fiat flebothomia ex basilica dextra. Deinde redeat ad infusionem et deinde die 4. post infusionem fiat flebothomia ex saphena pedis dextri et omni mense sumat infusionem et observat bonum regimen [1500[1]]. P. Kraueisin Mag. mea scissuravit [magna scissura?] sub aure, quod nemo curari poterat. ℞ mel cum storace, fiat emplastrum.

Aus dem 2. Abschnitt „De diversis unguentis" schließlich noch das versprochene Stück aus dem Jahre 1506 mit der Berufung auf Dr. Johann Widmann [Bl. 230v]:

Alius empericus habuit talem processum nomine Martinus, qui erat in Hassia in Marckhberg[2]) dicens se curare ... ulcera pustulas cum unguento infra ℞ adipem lupi dissoluti et collati lb. i in quo dissolve ☿ ℥ S, ponatur simul in vaso vitreo ad fermentandum et quanto longius stat, tanto melius. Times tamen, quod mentiatur, quia tanta pravitas [?] non posset facere tantam operationem, ut ipse dicit prius ℞ de materia vel pinguedine ursi ℥ ij, masticis, aloes epatici, pulveris lauri baccarum āā ℥ S vel ʒ vi, olei laurini ℥ i, agitentur bene longa agitatione in mortario usque ad perfectam incorporationem, cum quo unguento ipse ungebat omnes iuncturas, spatulas, adjutorium, curvaturam brachii anchae, umbilici, genua, pedum. ipse nolebat ungere stom⟨achum⟩ nolebamus, ego, Dr. Joannes Meichinger propter causam notam et istud unguentum fuit applicatum Landgravio Hessiae Wilhelmo 1506 Barthol⟨omei⟩. timeo autem quod majorem aposuerit quantitatem ☿ü ad pinguedinem lupi. Processit primo empericus ille. Dedit primo potu ad expellendas pustulas diebus aliquibus x uel xv ex absynthio, enula campana 3 ʒ, piperis et isopo, decoctis in vino antiquo, postea dedit purga⟨tionem⟩ pillulas aureas, postea fecit inunctionem unguenti vii diebus, secundum videbatur sibi conveniens, x vel xx diebus balneauit ipsum cum vino decoctionis aluminis abstergendo eum et lauando caput. herbas pro balneo accepit chamomillam, malvam, bismalvam; ad ulcera etiam praedicta vidi approximari nasturtium a quantitate butiro decoctum et in forma unguenti appositum, et curavit magna ulcera.

[1]) Die Jahrzahl 1500 steht links am Rande.

[2]) Markenberg ?

9. Syphilisrezepte des 15. Jahrhunderts aus Italien.

Immer wieder sind wir in den kleinen Rezeptsammlungen für die Syphilistherapie und in den Einzelnotizen, wie sie der Zufall uns bis heute in die Hand gespielt hat — denn daß derart noch vieles in Handschriften und Urkunden schlummert, ist natürlich zweifellos — auf den Hinweis gestoßen, daß diese und jene Verordnung direkt aus Italien stamme und damit doch wohl besonderes Vertrauen verdiene, da dort ja die erste Kenntnisnahme von dieser Krankheit sich ereignet hatte und überdies in Italien noch immer das klassische Land der medizinischen Belehrung gesehen wurde. Ausnahmsweise sind wohl auch Frankreich bzw. Paris als Herkunftsstelle einer Anweisung zur Syphilisbehandlung angeführt, zunächst nur ganz vereinzelt. Ob sich das bei weiterem Handschriftenstudium ändern wird, namentlich nach fleißigem Handschriftenstudium in Frankreich selbst, scheint mir nicht ganz sicher; jedoch zu einem ernsthaften Urteil hierüber fehlen mir heute noch völlig die tatsächlichen Unterlagen.

Aber für Italien ist mein Material immerhin schon so ansehnlich, daß ich es mit gutem Gewissen vorlegen kann. Ich glaube, es ist fast schon von sensationeller Reichhaltigkeit, trotzdem wir auch hier noch in den Anfängen stehen.

An die Spitze stelle ich zwei italienische Verordnungen zur Syphilisbehandlung, deren Schriftzüge ich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit früher ansetzen möchte als den Heerzug Karls VIII. nach Neapel; einen stringenten Beweis dafür kann ich aber nicht erbringen; die Frage bleibt also unentschieden; bestimmt gehört die Schrift in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Interessant ist schon die Überschrift:

„Uttione a malle digiobe, chiamato male frasso."

Als die „Hiobskrankheit" erklärten schon die ersten Chronisten die neue Krankheit. Man hat das gemeinhin so aufgefaßt, daß man damit in der Lues diese Plage des geduldigen Hiob aus dem Alten Testament habe wiedererkennen wollen. Der Wortlaut der ältesten Stellen dieser Art läßt sich aber genau ebenso gut und wie mir scheint mit mehr Recht so nehmen, daß damit gesagt sein soll: „Ich glaube, das ist die nämliche Krankheit, die man bisher gewöhnlich Hiobskrankheit genannt hat." Wie lange schon? Das läßt sich nicht sagen;

jedenfalls ehe man von „mal franzoso" sprach!! Wir haben schon ältere Syphilisrezepte gefunden und werden deren noch manche antreffen, in denen ausschließlich von „mal di Giobe" die Rede ist, ohne jeden Zusatz; auch das schien mir aller Beachtung wert.

Und die Überschrift unserer beiden Rezepte besagt doch eigentlich auch so was Ähnliches. Eine „Unctio" für die Hiobskrankheit ist es, die man auch „male frasso" nennt! Unter dem letzteren wird der sachkundige Leser sofort das „mal franzoso" wiedererkennen; er wird sagen: „frasso" ist verschrieben oder abgekürzt! — Aber ist das denn wirklich so? Ich habe noch so meine Zweifel. Ein Zeichen für eine Abkürzung, wie diese damals üblich waren, ist nicht vorhanden. Und ich frage, ist es denn unbedingt sicher, daß „frasso" statt franzoso geschrieben ist, daß man franzoso schreiben wollte? An franzoso dachte?? Jedenfalls scheint es mir nicht völlig von der Hand zu weisen, daß irgend eine Krankheitsbezeichnung wie „frasso" für die Hiobskrankheit aufkam, deren Sinn und Herkunft zunächst dunkel sein mag und daß eine solche oder ähnliche unverstandene Bezeichnung, dann im Sprechen oder Schreiben geändert und schließlich in einem verständlicheren und doch mißverstandenen franzoso, francioso mundgerecht gemacht wurde — das ist eine Möglichkeit, die zunächst im Auge behalten werden sollte! — —

Die an erster Stelle stehende Quecksilbersalbe ist in dieser Form damals häufig und auch von uns schon mehrfach angetroffen. Die „stufa secha" ist ein Schwitzbad. Die beiden Rezepte fand ich auf *Blatt 75* des ***Cod. dei Conventi F. 6. 1710*** der R. Biblioteca nazionale in Florenz.

(29) Uttione a malle digiobe, chiamato male frasso.

℞ oli ditormettina, mastices, olibani maschio, litargiri doro, marqurio, cioe argeti uiui ana ℨ ij, tartaro di uino, uermezuglo biancha, vini ana ℨ iij, ragia di pino ℨ iij, mete laragia cola grascia astrugiare litargirjo colargento viuo espento colasaliua me insieme colagrascia, mete ugnj cosa insieme, rime a molto bene, dipoi auagiogne le-po uarj incorpora vnginj cosa insieme e fa vgento.

La stufa secha; pigla vno lettolo et fane amodo d'uno padiglone[1]) di poni uolta intorno vno pano daletto emette dretto lamalatto e falo stare asedere, di poi vimete dretto vna tegla di bragie[2]) dopo poi vi mete su vno po duciefo, dipoiche ai fatto sudare asciugare[3]) e di poi ogi lo infermo cosapra deti vnitto in quareli qui da fredo e da agrumi.[4])

Le pillole per usare adetto male

℞ pillole dermodatterj amanore

[Bricht an der Grenze des unteren Viertels ab.]

Eine Reihe weiterer Rezepte für die Franzosenkrankheit enthält der nämliche Kodex Florentinus auf anderen Blättern, alle aber mit großer Wahr-

---

[1]) Zeltdach, Himmelbett; man denke an den „Baderuof" des späteren Mittelalters und an Ähnliches. Vgl. auch die Einrichtung der Schwitzbäder mit Reifengestellen im Abschnitt 8 No. (23) u. (26), über welche die Decken gebreitet werden.

[2]) teglia di brace, Pfanne oder Becken mit glühenden Kohlen.

[3]) Abtrocknen. [4]) Säuerliche Früchte (Zitronen, Orangen).

scheinlichkeit der Zeit nach 1494 zuzuweisen, wenn sie vielleicht auch größtenteils vor 1500 hier niedergeschrieben sind, leider mit solch unleserlicher Hand, daß auch bei wildem Rat en im folgenden vielfach kein Sinn zu entdecken ist

Bl. 100v:

(30) Medicina alevare via[1]) la fiche[2]) e anco e bono a male franciosso.

℞ Sena preparata con gezio vo dane alamalato ℥ semis con brodo di polo et se fuisse vno picholo danj diti, dane vno quinto con brodo dipollo et se fuise guzlerdo, da lo co vino biancho caldo.

Intus[3]) don po benite diccena faglj vno onz. vizale con aqua dorzo et finochio ʒ semis, de finochio fio didist ana ℥ semis et fa buljre insieme et dipoj vinziegna et rossi doui ʒ ij dizucharo rose.

Et sale ogljo et fiate vine ro. et bono al male deto disopra.

(31) Intus[3]) ℞. A fare la dicotione dela sena, protidare [?] pehonche [?]. ℞. senana infogle genzio vo quanto voia fava et pigla vino pignatitino vitriatto duno quatrino et polo pitino daqua et falo boljre, dipoi pigle laditta dicottione.

(32) Medicina al dogle franciosse.

℞ olio luquitto dito ʒ semis, mente inso hiene ptinano diet e note. In vino biancho dipoi dalberi.

Blatt 88v:

(33) Vgneto a piage franciosse.

℞ litargirio doro ℥ vi, biaccha abietio ʒ iij
marchurio ʒ iij inspetto conse olj possedo ʒ ij
olio mortino ʒ ij olj digine patto 3 ij
inprime menate litargirio inlegno apocca ele binexe elpjle alditt. ogli mexo incorporati insieme.

[Es hat wohl keinen Zweck, die fast völlig unenträtselbaren Schriftzüge in unverständlichen Vermutungen wiederzugeben; es sind in Summa 24 Zeilen, deren sieben oben wiedergegeben sind. Von „argento vivo espento“ ist im folgenden auch noch die Rede.]

Bl. 102r:

(34) A rogne ricette.

℞ buturo	Arsenico	℥ iij
sugo dorazio	Mercurio	onz. semis
	Salis co⟨munis⟩	℥ j semis
	Salis nitrj	℥ ij
	Aluminis rochi	℥ j.

---

1) Wegbringen, beseitigen.

2) Hämorrhoiden (auch Feigwarzen).

3) Es steht allerdings „Intus“ da; es ist aber doch wohl „Item“ gemeint bzw. stand in der Vorlage.

35 Medicine amale dele bozole, chiamanto franciosso.
cioe aqua
℞ aqua di piantaginis ℥ vi
argento sulimato quinto ʒ [?]
litargirio ℥ j
Sugo di limonj ℥ iij
argenti v⟨ivi⟩ quarto docia [?] quinto ʒ [?]
a⟨l⟩bume douo vno
Incorpora sopra ditte cose
insieme, fara xose mirabili.

Bl. 102ᵛ:

36 Medicana [!] a male franciosso.
℞ masticis, turis,
ragia pipinis [!] litargirj, argettj,
tartari onz. ij.
Item ℞ Argenti uiuj inspeto cho
sal⟨i⟩ua moto bene ℥ j
cerussa alisandrina ℥ iij
abietiatte[1]) cio tormetina[2])
distilatta houero lauatta
con vino bianco āā ℥ vj
Crasso di porcho cioe sogna uechia
honero buturo se⟨n⟩za sale ʒ.

Ganz besondere Wichtigkeit scheint mir einem Receptarius innezuwohnen, den die ***R. Biblioteca Casanatense*** in Rom unter *No. 1167*[3]) ihrer Handschriften verwahrt. Sie ist von einer Hand der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Toskana geschrieben. Ich habe dieselbe dem Direktor dieser Bibliothek, dem Bibliotecario Capo Dr. Ignazio Giorgi vorgelegt und er war durchaus einer Ansicht mit mir. Es ist überaus unwahrscheinlich, wenn auch nicht absolut unmöglich, daß der Oktavband auch noch nach 1495 geschrieben wurde. Aber auch selbst diesen recht unwahrscheinlichen Fall angenommen, so käme die gewaltige Menge von Syphilisrezepten, die er enthält, damit noch nicht völlig hinter das Jahr 1495. Denn der größte Teil dieses Rezeptbuches ist schon vor der Abschrift in eine gewisse Ordnung gebracht gewesen und in dieser Ordnung von unserem sachverständigen Schreiber übernommen worden; dies bildet den ersten Hauptteil des Manuskriptes, der von Blatt 9—137[4]) reicht. Und in diesem geordneten, d. h. das Zusammengehörige zusammenstellenden und in einer gewissen Ordnung aneinanderreihenden Rezeptbuche stehen 28 Syphilisrezepte in ununterbrochener Reihe auf Bl. 21—24 beisammen.

Ein Bibliothekar der Casanatensis hat im 18. Jahrhundert die Schrift noch für weit älter gehalten „forse prima del 1400"; dazu besteht aber keine paläographische Notwendigkeit. Diese „Remedi o Segreti Medicinali facilmente pieni di superstizione" sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf 216 Oktav-

---

1) Tannenharz. 2) Terpentin. 3) „(*C. VI. 3.*) *Mss. 1167*". 8⁰.
4) Bl. 1—8 enthalten eine Inhaltsübersicht.

blättern abgeschrieben. Der Inhalt bis zum 137. Blatte läßt sich übersichtlich in folgenden Stichworten wiedergeben.

Febris (25) dentis dolor (27) male de la fistola (58) mal de la scata ouvero de sancto Anguiolo (16) male franzoxo ouero male de sant Yob (28) mal de vermibus (47) male de strighato (10) el male de la ghozola (9) spasmo (16) saldare (sanare) piaga (2) doglie (teste, dorso, rene . . .) gambe grosso, piedi, saldare piaga, perdoto fauela, tossa (14), tigna (35), cancaro, malore, carbone, veleno, domuniato, fatura, pazo, ceruello de cape, male de lo tropico, gola grossa (gozo), fratura, humum (omum), petra (nella vestiga), renella, rotto e crepato, pistasse sangue, stagnare sangue, male ale pupe, moreze, fluxo, reschaldato, refridato, male de ficato, male de milza, polmone, stomacho, stritura de peto, catiuo colore, sordo, generare un fil. (figlio), coturo de foco [Verbrennung], male de la matrice, perdoto suo tempo, dolore capo, matre matrone, dolor nel'ochio [und andere Augenleiden], purgare, gotta, catarro rogna, caduto, capilli colore doro [und andere Haarkosmetik), cancro, lebra.

Man sieht, der Kompilator dieser Rezeptmasse hatte ein starkes Interesse für Chirurgisches, das in Italien den gelehrten Ärzten ja nicht derart fernlag wie den transalpinen. Aber auch die interne Medizin kommt nicht zu kurz. Auf den Blättern 140—216 ist dann das verschiedenste Medizinische zusammen getragen, Laßstellentexte, Planetenmänner, Monatsprognosen und eine große Anzahl weiterer Rezepte, wie der Zufall sie gab, deren manche uns im weiteren Verlauf dieser Untersuchung noch beschäftigen werden. Sehen wir uns aber zunächst das einmal an, was sich in dem leidlich geordneten Rezeptarium zu Anfang der Handschrift von anderen gesammelt und von unserem Schreiber übernommen von Syphilisrezepten auf Blatt 21^{r}—24^{r} beisammen findet.

Bl. 21^{r}:

(37) Almale de s. yob.

¶ Auessi[1]) el mal franzoso ouvero male de s. yob, de brozolosso cum isto remedio v⟨o⟩l guarire befetti [?] vnguento sono [?] bene.

El male di s. yob

EToj[2])	Mastice . . .	on. 2
EToj	yncensso . . .	on. 2
Etoj	titargerio[3]) . . .	on. 2
Etoj	Tartaro	on. 2
Etoj	olio de abecio .	on. 2
Etoj	bianca bnj . . .	on. 2
Etoj	argento viuo . .	on. 2
Etoj	sonzo destojcen[4])	on. semis

[1]) Avessi „du hättest", „angenommen, du hättest": Häufiger Anfang praktischer Arzneiverordnungen in italienischen Rezeptarien. Ich führe daher aus anderen Rezeptsammlungen ein paar Beispiele an, z. B. aus dem *Cod. Palat. 898* der Bibl. Nazionale zu Florenz: „Achi auesse infiati mani o piedi . . ." — „Achi auesse male nella uergha . . ." — „Achi auesse tossa, togli la detta erba e fane poluere" oder aus *Bibl. Valicellana R. 26* „Se avessi debolitade . . . tolgli silermontano . . ." *Bibl. Riccardiana 2158.* „Unguento achi, hauessi male dentro nella verga."

[2]) „Etoj" oder „Toj" = „toglj" oder „togli", nimm, recipe: gleichfalls, vielfach in italienischen Rezepten. (Vgl. z. B. „togli radice", „Togli succo" — „Anco tolli ruta", „Tolle" — „Tolli", „Tolli lochio destro di un lupo" in anderen Rezeptarien und die vorhergehende Anmerkung.) Unser Autor setzt es regelmäßig jedem Arzneistoffe vor; ich habe es später als entbehrlich, in der Abschrift meist einfach ausgelassen.

[3]) = litargyrio. [4]) = di storace.

Prima si denne con storace la stonza con largento viuo e mette bene ynsieme eda poj pigle tutti quelli altri cosse e mite ogni cosse sieme efan et sic lesianon.

El male s. yob

E molto bene e con storace sieme e da piglie tuti queli cozi efan bolire ynsieme vno pitoleno norto efate con questo vnguento vngere una uolta. ela sera. e una uolta ela matina. Ecomeza dal colo euatene alle spale alebracio e per tuta la persona axino ale pu⟨n⟩ti de piede. E cosi falo stare cinque die neleto[1]), Ebene e per toglol[2]) side [?] e molto ben cosse cinque die. e sera guarito del male de san yob, dele brozole elazarosso broglioso.

E la purghac⟨i⟩one a se debie fare et se comenza di vngere sic cosse vedelicet primo la purgatione comeza dal ficato dapoj reapri [recepi?] pelar[3]) deben draganti [?] dragmam una⟨m⟩, dapoi ista recepj pilara[3]) dragma una. fata la purgatione dapoj amaro bocha, tegna bocha[4]) aqua fumo tere, dapoi falo tenere zucaro rosato bocha[4]); cazauia la maro ynbocha.[5])

Eine Quecksilbersalbe also und ein Abführmittel, wie gewöhnlich! Es folgt ein weiteres Quecksilbersalbenrezept.

Bl. 21^v:

(38) Almale de yob.

Almale francioxo

Ungiento al-mal de s. yob

Al male s. yob

¶ fare vnguento fina' dalmale francioxo saldare le bolli equando [?] Ela carne rota cum le piage. fate isto infimo [?] vnguento e saldare ogni male francioxo, ebon.

Etoj Argiente sulimato pesto poluere . . . . on. 1
Etoj orpiamente[6]) pesto poluere . . . . . . on. 1
Etoj leterazeri dargie⟨n⟩to pesto poluere . . . on. 1
Etoj Argento uiuo sbatuto la pola naqua . . . on. 2
Etoj biacha[7]) fina poluere . . . . on. 1
Etoj grasso vigha[8]) pesta . . . . on. 3
Etoj calcena uiua poluere . . . . on. 2
Etoj olio rossato vechio . . . . on. 2
Etoj la sogna[9]) epista molto bene ⟨in⟩uno mortaio de petra
Epoj mitte largento uiuo dentro epista molto bene
Epoj toj la calcena poluere emitte dentro epista molto bene
Epoj toj Ela biacha poluere emitte dentro epista molto bene,
Epoj toj argento sublimato emitte dentro epista molto bene,
Epoj toj lolio mite dentro epista molto bene, corpora,
Epoj toj leterargerio poluere emitte dentro, pista molto bene sieme tanto e forni come vnguenti ogni cossa, Epoj emite uno pitolino nouo esse mete al focho questo vnguento fato e poj adopira lofermo e bene lofermo aposto alfocho epoi vnge cum questto fino vngento la sera, epoj schalda uno ponio [?] emite forno caldo Ennacello aleto e [?] etaßa [?] caldo. Epoi la matina tenj aposto alfocho, vnge le dictj bolj, tenj caldo la persona cum questo remedio et medicina, elguariro, eperuetato [? provato].

---

[1]) nell letto, im Bett. [2]) togliere, wegnehmen.
[3]) pigliare, nehmen. [4]) poca, ein wenig. [5]) beseitigt das Übel im Munde.
[6]) Operment. [7]) biacca, Bleiweiß. [8]) vecchia. [9]) Fett (axungia).

Es reiht sich abermals ein Quecksilbersalbenrezept an mit ausführlicher Herstellungs- und Gebrauchsanweisung und weiteres Gleichartige, aber auch Einzelverordnungen ohne Quecksilber. Leider ist die Überlieferung vielfach nicht in der besten Verfassung.

Cas. 1167. Bl. 22r.

(39)

Almale de yob.

Almale franzoxo

¶ Auessi elmale de s. yobe eper schare ma dato una prexo de piler [?]. Ela matina gnazo die entra presta dato tempo secundo die e poi dasta latra presta dato 2⁰ die epoj dastra latra presto 2⁰ die ynfino 6. die o 8 die, esso polom apui aproare ela dicta parte Epoj fato isto vnguento fino: Toj argento cum botero cum la stagna e fani bolire sieme tute queste cosse da poj et aj fato bolire queste cosse queste pitoline nouo lene dal bolire Epoj toj colate cosse che sonno epoi desota estato tuto soluere sieme mastenuto, Emete uno pitolino abolire uno podio epoj cane fuora epoi pistaraj molto bene tanto e forni come vnguento, epoj ritorna uno al pitolino ogni cossa sieme epoj vnge ele bole ele doglio ghione epoi teni aposto alfocho epoi vnge la matine ela sera [teni aporsto alfocho epoi vnge e la matine e la sera] stangha forno ben caldo ne pane tanto equanto dora 6⁰ die bon lento tene con caldo esemper vngendo cum questo fino vnguento Ele bole ele ghione ele doglie e persta amitto schaza uia.

(40)

Ungentum amale s yob

Toj — rassa[1]) de pino poluere	.	on. 2
Etoj — butero bon	. . . . .	on. 3
Etoj — olio de petra [?]	. . .	on. 2
Etoj sogna de porco	. . . . .	on. 4
Etoj argento viuo	. . . .	on. 2

Etoj tute queste cosse fate bolire siemi Epoj teraj queste altre cossa fino eque de sota a bolire sieme ogni cosse corporate sieme.

[Bl. 22v.]

Amale francioxo

Unguento male de yob

Etoj — Storazo calamita	. . .	on. 2⁰
Etoj — retregerio argento	. . .	on. 2⁰
Etoj — taxo de bote	. . . .	on. 2⁰
Etoj — bracho de bon	. . . .	on. 3
Etoj — censso de bon	. . . .	on. 2⁰
Etoj — mastice de bon	. . .	on. 2⁰

(41)

al male de yob

¶ Auessi El male de st. yob epoazatema Etoj Eti buza de menzo de sabuho Epista efalo bolire molto bene naqua e poi cole e danj abere de questa bulidura et p⟨i⟩ste amite caza via del male; questo e probata.

(42)

al male de yob

¶ Auessi El male de st. yob epro schazare via dicto male. Toj argento uiuo Etoj stagna de po⟨r⟩cho et non [?] sic saletis efale corporare sieme e molto bene cum questo argento viuo egrassa Epoj schalda questo vnguento, vnge le dej bonglie [?] esbioda caza uia dicto male.

---

[1]) resina.

(43) a male de yob

¶ Auessi el mal de st. yob pro schazar uia toj ele feglu de sabucho Emite creue questo super ala bolli Ela songhe aguarir questo amite pro benj afiti [= infatto?].

(44) al male de yob

¶ Auessi el male de st. yob. pro saldare le carnj etoj erba san lorenzo emitte super rouersso et saldare questo amite Eta dicta carnj, ebenj afito.

(45) al male de yob

¶ Auessi el male de st. yob. pro guarire toj erba ola radice de gyfione, apio, Efate bolire norano emolto benj Epoi laua et dicto male ele brosia ele bioghe, schaz uia pici coj de la carnj trisalda [?] ela dicta carnj, equesto epro ben remedio et medicina.

Es folgen nun Mittel zum Mundspülen.

(46) Ytem tene bocha una gharnella de lume[1]) de rocho et maj no uenire maro bocha. Item auessi maro in bocha elengha ynbocha una gharnella de lume de rocho, caza uia tuto Elmaro ynbocha, e questo trouato bon remedio.

(Von der gleichen Hand nachträglich beigesetzt.)

[Bl. 23^r].

Nun folgen wieder Darstellungsanweisungen für komplizierte Quecksilbersalben.

(47) almale de yob

vnguento de mal de s yob

Toj—maestro	pisto	poluere	on. 2°
Etoj—Ariento	uiuo	bono	on. 2°
Etoj—biacha	fina	poluer.	on. jª
Etoj yncensso	pisto	poluer.	on. 2°
Etoj Argento	sulimato	poluere	on. 2°
Etoj taxo	de boto	poluer	on. 2°
Etoj rassa	de pino	poluer	on. jª
Etoj graso	de porco	pista	on. j onj
Etoj olio	rosate	vechio	on. 2°

(48) Almale de yob

¶ Auessi el mal francioxo o amale St. yob abosso ma persona pro uole cazare uia etoj prima la malato una prixa da polre. Ele matina epoj stangho 2° giornj enote epoj piglia latra prexa de poler. epoi latr 2° die ynfino 6° die 8 die e poj daraj lati piler, et sic bene purgato epoj faraj questo fino vnguento Eque desicta.

Vnguento male de yob

Etoj rasa	de peno	puluere	on. 2°
Etoj olio	de beza	bon.	on. 2°
Etoj butero	de boio		on. 3°
Etoj sonza	de poce	vecchio	on. 4°
Etoj argento	de viuo		on. 2°o.

almale de job

Epoj faraj bolir la⟨r⟩gento cum butero somme sumi (?) uno poco Epoj mitte queste altre cossa desuper abolire ebola uno poco. Epoj leua dal foco da stan fredare uno poco Epoj

[1]) alumen.

teraj queste altre cosse eque de poca efanj poluere ogni cossa magenato Epoj mete ogni cossa siemj aboleri uno poco, epoj cana queste cosse emite mortaro.

[Bl. 23v].

Epesto molto bene aritoma dentro dicto pitolino estani uno poco a reschaldare, remischola Efate dicto vnguento fino. Epoj vnge ele ghione Ele bole ele brosole ele frosse ele lazarato e molto bene, tenj aposto alfoco schalda ela matina ela sera Efato stare elamalato ebene caldo colla pane per 6 die in bon leto etenj caldo semper vngendo ele ghione ele bioghe ele brusa lazarato ebughosso cum questo remedio. Ed guarira tute queste malate cum questo uguento.

(49) almale de yob vnguentum

Toj — Storazo	calamita	on 2º
Etoj — retregerio	argento	on 2º
Etoj taxo	de bote	on 2º
Etoj biacha	de bone	on 3º
Etoj yncensso	de bon	on 2º
Etoj mastice	de bon	on 2º

(50) almale de yob

¶ Auessi El male francioxo o de st. yob pro saldar el dicta carin rota ele broghe elo erba bonifitia efate poluere, epoj emitte super aldicto male, saldara la dicta carnj equeste mitte cum questo remedio. El guarira.

(51) almale de yob

¶ Auessi El male o maro ynboto pro cazare uia el maro bocha ela maro de bocha de mall francioxo e questo bonj prouatum.

(52) almale de yob

¶ Auessi amaro ynbocha de male francioxo epro cazare uia, toj olio uiolato etenj ynbocha, caza uia lamaro bocha, bon.

(53) almale de yob

¶ Auessi amaro bocha pro cazare uia, Toi erba de uiole e fatj con olio doliua ouero naqua Epoi tenj ⟨in⟩ bocha, caza uia caza uia [!] la maro inbocha, equeste epro bon remedio.

[Bl. 24r].

(54) almale de yob vnguentum

¶ Auessi Elmale de sti yob o franzoxo fate istum vngento coque de sota efra scriptum. Sono bon remedio et medicine, elguariro ogni malo de sancto yobe ol male franzoxo bon.

Toj graxo	de caualo	onze 6
Etoj graxo	de auoltore[1])	onze j
Etoj graxo	de taoro[2])	onze 2
Etoj olio	de calamello	onze j
Etoj olio	de loreno	onze 4
Etoj argentum	de viuo	onze j
Etoj cenare	de vedo	onze 2.

Etoj tute iste cosse efanj vnguento fino e fani bolire sieme ogni cosa efate eldicto vnguento epoi vnge eldicto male, schaza uia ogni bioghe, ogni male.

---

1) vulture. 2) tauro.

55 S. yob

Auessi magiatum la dicta carnj cum isto remedio et Elguarira unguensto vngendo esaldarne carnj bon edoglie, apigliare 3° o 2 prexi de pelorj efani ebene procarj cum isto remedio, elguariro isto vero epnotio bon [prouento bono ?].

56 ¶ Auessi el male de S. yob. pro saldare lebioche: Toj grasa vechia Etoj Argento viuo e stante ja epola et molto bene. Epoj toj bracha episte ogni cosa sieme ebenj tanto et sic benj corporato Etoj vnge Eschalta e vnge cum isto remedio et guarira.

Etoj grasa vechia neta . . . . . on. 4
Etoj biacha neta . . . . on. j
Etoj Argento viuo . . . . on. j.

Auf alle die komplizierten Salbenform folgt also schließlich eine ganz einfache Quecksilberverreibung mit altem Fett und Bleiweiß, die etwas mehr als 15 % Quecksilber enthält.

Außer dieser völlig kompakten Masse von Syphilisverordnungen birgt *mss. 1167* (60) der R. Biblioteca Casanatense von derselben Hand in mehr zufällig zusammengetragenen und vielleicht nicht aus anderer früherer Quelle als Ganzes übernommenen zweiten Teile noch eine ganze Anzahl zerstreuter Rezepte gegen Lues, die weiter hier mitgeteilt seien. An erster Stelle ein vereinzeltes auf Blatt 139ᵛ [140ᵛ].

Auessi pro lebrosia et fosse lebrosso ofoxi lazarato de sboghe ouer francioxo.

57 ¶ Auessi alcune piaga fistolata, oganbe grosse e pienj de marcia, ofosse ynfiata alcune membre e uolire guarie, buanda a uno bagno e se chiama aqua da morona et sono equello depista [prisca?] pista, quello bagno eguaressi e tuto lebrosso o rognoso e schabroxj et lazaratj, essono perfetto bon bagno prouato.

Eine Überschrift am Rande lautet:

⟨Pro⟩ libroxo, rognioxo, lazarato, mall sancti yob, ogni piaga ⟨· ·⟩ stolita.

Man sieht wie alles noch ineinanderfließt und die Krankheitsbegriffe kaum noch sich zu scheiden beginnen, was ja, wie wir noch sehen werden, in der Weiterentwickelung der Therapie in ähnlicher Weise zutage tritt.

Auf Blatt 146 (145)ʳ hat der Schreiber der ganzen Handschrift mit blasserer Tinte nachträglich auf den Fuß der Seite unter allerlei Wundsegen oder -Beschwörungen folgende Kleinigkeit ähnlichen Schlages geschrieben, die ihm dennoch des Aufzeichnens wert schien:

58 qñ. tu matyß[1]) elugueto [unguento] super ala piage de quelo francioxo et brosasse pro cauare e cazare uia quele brossore. Toj aqua freda de fontana in schodella etoj de le pizole de lino, abapia quele aqua esia emita super al lugueto. chassasse e cauare fuora elditte brossore queste; isto e prouato ben.

Es sollte also mit der Einreibung (der Quecksilbersalbe?) eine abergläubische Besegnungshandlung verbunden werden.

Wir treffen solche Quecksilbersalben erneut in großer Zahl auf späteren Blättern unserer Handschrift. So auf der Rückseite von Bl. 169 (169) folgendes Rezept, das auf dem Rande als Vnguento de male de Scti Yob bezeichnet ist.

59 ¶ Afare vnguento fino del male de scto yob de saldar tuto le strogie e saldara cauara uia ogni dolore nella carne.

Arienti solemato	on. j	— 2
orpiameto	on. j	— 2
reterazerio dargento	on. j	— 2
ariento viuo	on. 2	— j
braha	on. j	
olio rosato	on. 2	— j
butero veghio	on. 2	— j
tromatina	on. 2	— j
grassa de castrone	on. ij	

tute iste coxj corpora bene sieme ℥j — 3 mortaro, pista cum lo ariento viuo, poj mite onz 2 de calcena viua, poj pista molto bene, poi mite latre [l'altre] cosse, pista, corpora ben in sieme e non se vigha nuna cosa nello mortario. tum meter pocho permite, poi fate dicto vnguento . vnge la sera e la matina, semper tene isto alfoco schaldare, quando vnge cum isto vnguento . cum isto vnguento saldare ogni bola ogne piaga de male francioxo . effeto bono.

Ein weiteres Quecksilbersalbenrezept finden wir auf Bl. 172r auf dem Rand als „Al male francioxo“ bestimmt gekennzeichnet.

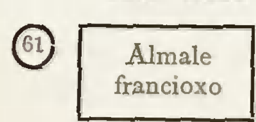
60 ¶ Fare vnguento dal male de yob, poi vnge la sera, la matina, schaldale alfoco, benj caldi per cinque die . larie⟨n⟩to viuo corpora cum sagna molto benj . fate isto vnguente, vnge le doglie, le broche . guarira tosto.

sagna de porco	on. j
arento vino	on. 2
mastice	on. 2
yncensso	on. 2
cenarj de vite sermento	on. 3.

Auch das obligate Mundspülwasser ist gleich beigesetzt:

¶ Auesse male ala bocha: vino maluassia, foglie doliuo secho, ramo de rocho, fate poluere, fate bolir ogni cose sieme, cola, tene ynbocha, guarira bon.

Auf dem folgenden Bl. [172v] treffen wir ferner:

61 

¶ Auess. elmale de s. yob, per cazare uia le doglie, lj broche, fate isto vnguento: prima corpora la argento viuo cum sagna molto bene, poi le latre [altre] cose tute sieme corporate bon, fato lo con vnguento vnge la sera, la matina alfoco

[1]) Quando tu mettessi.

schaldato molto bene, vnge, saldara le broche, cazara uia le doglie de s. yob, isto efato bon.

℞ mastice . . . . on. — 2
yncensso . . . . on. — 2
leterezerio argent. . . . on. — 2
rassa de pino . . . . . on. — 2
tartaro pesto . . . . . on. — 2
olio de bocco . . . . . on. — 2
biacha fina . . . . . . on. — 3
ariento viuo . . . . . on. — 2
sogna de porcho . . . . on. — 5.

(62) Almale francioxo

¶ auess. lmale francioxo, per guarir dicto malo de saldar le brochie . Arento viuo on. j, biaca on. 2, sogna de porco vecchia on. 3 . tute iste cosse corpora bene sieme, pista molto bene, tanto erno [?] se vechia la ariento dentro costo vnguento, poi vnge le brochie, schaldale bene la sera, la matina cum isto remedio, lguarira 15 die· ouero 20 die.

[Bl. 173r].

(63) male francioxo

¶ auessi elmale de S. yob ole male lazarino, le brochie lebrosso, per cazare uia tute le broche de male de Sco. yob, de lazarino, de doglie, le ghione, fate isto vnguento fino e perfeto bon . Ynprimo corpora la sagna cum lariento viuo molto beni, poj mite latre coxi, sume magenate, fate dicto vnguento, poj vngela sera e le matina al caldo de foco molto bene cum isto remedio, caza uia ogni male de S. yob lazarino.

tartaro . . . . on. — 2
rassa de pino . . . . . on. — 2
butero bon . . . . . . on. — 3
olio de puzo [prouenzo?] . on. — 2
sagna de por⟨c⟩ho . . . on. — 4
ariento viuo . . . . . on. — 2
Storace calameta . . . . on. — 2
retrogerio Argenti . . . . on. — 2
orpimente . . . . on. — 2
ariento solemato . . . . on. — 2
tasso de boto . . . . . on. — 2
braha fina . . . . on. — 3
yncensso . . . . on. — 2
mastice . . . . on. — 2
maestro . . . . on. — 2
olis rosato . . . . . . on. — 3.

[Bl. 190 (191)r.]

(64) male franco

¶ Auessi el male de sancto yob o de francioxo, per cazare uia ogni doglia corporato la carne, el dolore, la possione, lgione: on. j. de ariento solemato poluere, on. 2 de ariento viuo, on. 6 de sogna de porco maschio, corpora la sogna cum lo ariento viuo, cenerj de sermente de uite on. 4, graso de porco vecchie, fate de fare uno pitolino afoco, poi leue dal focho, mitte uno mortaro, quando fredo mite tute iste cosse dentro le poluere de lariento sulemato, la cenare de sormente, lgraso, la sogna corporata cum ariento uiuo, corpora molto bene, sume ogni coxe,

poj fate ldicto vnguento, poj vnge le ghlone, le doglie, schalda molto bene la sera e la matina, poj uno pogho de sopa cum una peza de lane calda mite super e stagha bene calda. ytem, bono la lana amite super calda. ytem bona una pelle de loue [!] ode pilizone e tiglia calde cum isto remedio, lguarira jn 15 o 20 die, siendo tempo aportato.

Auf Blatt 191 (192)v ist mit anderer Tinte nachträglich beigesetzt, unter der Überschrift auf dem Rande:

(65) male francioxo de sancto yob.

¶ Auessi el male de san yob ouero el male francioxo dale doglie ale ghione, altrê loco per cazare uia el male doglie: uno matone opetra cota fate schaldare molto bene et sit bene foco, poj vino puro bursa super ista petra, poj mite erba asongo, piste bursa cum vino molto bene, fate ynpiastro, mite super ale doglia, la sera, poi mite aleto bene caldo, fate piu volte. Ista medicina caza uia ogni doglia perfeta btonj [probatum?].

(66) Item Erba radiche fate cocir naqua tanta e fieni permitate poccola ebanj aber piu vote perfite ficato.

(67) Item sere de capra o pocor [porco] date abere, perfite bon.

(68) Item non ma⟨n⟩giare nuna arcome, ecatiuo almale. Item non ma⟨n⟩giare oue, e quando El male dele broghe catiuo.

Nach einem allgemeinen todesprognostischen Zwischenschiebsel am Anfang von Bl. 192 (193)r folgt schließlich auf dem Rande:

Bl. 192 (193)r.

(69) al male de S. Yob.

¶ Auessi el male de sto. yob, ole francioxo, olo doglie ale ghione, ola gola emale dle broghie, fate isto vnguento, poj vnge toto alebracie, ghonaglie, vnge trame bleghossee onde sone conaglie caldi. ariento sulemato, arieto viuo, cenari de sermenti, sogna porco, corpora cum larieto viuo, poj corpora tote iste, pista molto bene uno mortario, se fosse sodo, mitte olio orino.

Arieto viuo	on. 3
Arieto sulemato	on. $^1/_2$
cenare de sermente una schodella	on. 6
grasa de porco	on. 9
olio orino	on. 3

(70) [El male de scto. yob] Auessi el male de scto. yob de aparoxe, e le broghie per uoler cazare fuora tute le broghie, el male de scto. yob adosso, ela prima ⟨togli⟩ sofano fato poluere emite uno olio cotto destenperato molto bene, poi datte abere la matena e la sera, e cazara tuto fuora elmale de scto. yob, epoj benediche cum lingua tua bene.

Das wären also einige dreißig Verordnungen, die in der zweiten Hälfte oder meinetwegen zu Ende des 15. Jahrhunderts ein vermutlich doch medizinisch einigermaßen gebildeter Schreiber in Toskana zusammengetragen hat. Den größeren Teil derselben hat er in kompakt zusammengestellter Masse sogar offenbar schon aus anderer Hand entnommen. Das Übrige hat er selbst nach und nach zusammengeschrieben, da und dort in sein praktisches Rezepten-

buch verstreut. Wie ähnlich sie auch einander zum Teil sind, sie zeigen doch alle kleine Modifikationen, aus langem Gebrauch in der Praxis oder verschiedener arzneigelehrter Provenienz sich erklärend. Und als Ganzes betrachtet — spricht das nicht schon von selbst die eindringlichste Sprache? Muß dazu noch eine ausführliche Erklärung gegeben werden? — —

* * *

Ich gebe noch eine kleine Nachlese vereinzelter Verordnungen, die mir da und dort aufgestoßen sind. Sie werdeu in Italien noch zu Dutzenden, vielleicht zu Hunderten an den Tag kommen.

In ***Cod. Mss. 120*** (*C. V. 15*) der R. Biblioteca Casanatense, der zum größten Teil um 1450 geschrieben ist, traf ich auf Bl. *Bl. 94*[v] von einer etwas späteren Hand, die gegen Ende des XV. saec. anzusetzen ist, abermals folgendes Quecksilbersalbenrezept:

(71) Remedio alo mal franzoso.

℞ Vna libra di lardo die porcho ⟨maschio⟩,[1]) vna lipra di ariento viuo e lib. j di ⟨carne di vite di vna biancha⟩[2]) e fa vnguento cum zugo di limone & vnge la prima e si purgara lo male da la bocha.

Das wäre also eine etwa 25 °/₀ige Merkursalbe; die bei ihrer Anwendung unvermeidliche Stomatitis sah man klar voraus und betrachtete sie als erwünschten Heilfaktor — si purgara il male de la bocca!

Ein ***Cod. Palatinus 796*** der Bibl. Nazionale zu Florenz, der viel interessantes Rezeptmaterial enthält, bringt auch folgendes „Franzosen"-Rezept, das allerdings schon in dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts geschrieben ist, aber doch hier mitgeteilt sein mag. Es sind im wesentlichen die nämlichen Darstellungs- und Anwendungsweisen, wie sie schon im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zur Beseitigung der Hiobs- bzw. Franzosenkrankheit in Anwendung kamen.

(72) Al male franzese ricetta prouata et bonissima.

℞ Onz. 6. disugna diporco maschio et Onz. 3. dargento uiuo et toi dasse la sugna et pestala benissimo, atal che uengha come vno unguento, di poi piglia le tre onz. dargento uiuo et spegnilo cola seiliua addiggumo pur sottile, che sia possibile, et piglia detta sugna benissimo, pesta et mescola insieme con le argento uiuo et per meza ora almeno mescola et incorpora bene ogni cosa in sieme, di poi piglio onz. dua di ramerino macinato benissimo et incorpora con la detta sugna et argento sopradetto, di poi voltendola vsare faraj cosi. Prima se sara diuerno cioè Decembre, Gennaio et Febraio, piglierai quanto sia vna buona nocie di questo grasso et vngerai a

---

[1]) Von derselben Hand übergeschrieben. [2]) Von derselben Hand beigesetzt.

vn gran fuoco, mettele congiunture cominciando dalle dette delli piedi su tutte giunture, dipoi a talloni leginochie, li fianchi, le manj [Bl. 73^{r}] comoinciando dalle giunture delle ditte delle mani, el nodello della mane, cio della menatura della mana. di poi el polse delle manj, le gomite et sulla menatura o chiauatura della spalla et auertisci di non passare la spalla et aduertisci, che se lo ivi male fussi piu vechio di 18. mesi, non giouerebbe, ma piu presto nocerebbe, siche no lo usare. La invernatacione quelli 3 mesi sopraditti si ungerni otto di, siando caldo bene, nellevo ernon si leuerai, se non quando si andra a ungere a un bonissimo fuoco, et sa non patische freddo et lassata, si ungerai sei di standosi nelletto ut supra. et in questo tempo, che si ungerai et otto giorni doppo mangerai buon pane, buona carne, buon vino soprascritto, et uianto casanita debbe stare senza mangiare cauolo agli scalogni, cipollo et percia, et nota che non bea aqua stietta, ne manco guazarlo in modo alcuno, et se cosa prouata apiu persone et sana.

Wie lange der in Abschnitt 8 und 9 so oft angetroffene Turnus am Leben sich erhielt, noch über den Guajakrummel hinaus, dafür gibt uns beispielsweise *Ms. XV. 9·35* der Bibl. Nazionale in Florenz einen Beweis, das in seinen Hauptbestandteilen zwar aus der Zeit um 1500 stammt und unter viel anderen Rezepten gewöhnlichen Schlages auch Iatrochemisches einmischt, gegen Ende aber Eintragungen enthält, die bis zum Jahre 1536 heruntergehen. Aus dieser Zeit oder wenig früher stammt auch eine Rezeptenserie mit Exkurs über ihre Anwendung und Kasuįstik, Bl. 158^{v}:

(78) „A medicare Bolle franciose senza alcun periculo della persona, laudo et gloria et honore didio et asalute dello Infermo.“

Die Reihe wird eröffnet mit der „purgazione“, unserer alten Bekannten.

℞ Pill. di fumo terrae
Pil. d'ennotattilj āā ʒ semis
Dyagridij onz ij
Misce cum aq fumi terre usw.

und weiter:

℞ Syrupi di fumo terre
Syrupi di acetosa semplice ana dr. 1 semis
Aq. di fumo terre
Aq. di luppoli
aqua di buglossa ana dr. 1 usw.

Es folgt die „Unctione aus Mastice, Olibano, Mina, Amatita, Colophonia, Cerusa, Sollimato aa ℥ j semis mit grasso uechio, cioè sugna di porcho mascio lib j semis und allerhand Ölen, eine „Lauanda“ zu gebrauchen, „doppo lunctione inmediate“, ein Pulver und ein Wasser. Es schließt mit einem ausführlichen „ordine del modo si tiene a tale infirmita“, die am Ende „lungha“ genannt wird. Angefügt ist die Kur der „rogna chi tiene di lebra quasi libroso“, auch „rogna grossa“ genannt, die mit den nämlichen Pillen von Fumus terrae und Hermodactyli und der gleichen Salbe behandelt werden sollen. Einige kurz skizzierte Heilungsfälle von „morbo gallicho“ bei jungen Leuten von 18, 24, 30 Jahren (mit „bolle“, „rogna minuta“ usw.); ich habe alles kopiert und komme vielleicht ein andermal darauf zurück.

Ein *Casanatensis* **1793**, der schon 1422 seinen Herrn wechselte, hat gleichfalls spätere Eintragungen, etwa aus dem dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, darunter einen

(74) „Modus ex⟨h⟩ibendi decotione ligni ⟨guaycani⟩ pro cura morbi Gallici“,[1])

ein „Lenitibum pro morbo Gallico“ mit angefügter „vntio“, „gargarismus“, „Cerotum sanguinis untio in gallico“ und „profume pro morbo gallico“ — ich breche aber für diesmal ab[2]) und wende mich einer anderen Frage zu.

Ich denke das Material der Abschnitte 7—9 genügt zum Nachweis, daß das therapeutische Rüstzeug des ersten Jahrfünfts oder gar Jahrzehnts der bewußten Syphilisbehandlung derart reich gewesen ist und derart wirkungsvolle Hilfsmittel in regulinischem Quecksilber und Sublimat in sich schloß, daß dies in aller Ärzte Händen befindliche Rezeptmaterial allein schon genügt, um dem Gerede von der anfänglichen Hilflosigkeit der Ärzte der Franzosenkrankheit gegenüber definitiv den Garaus zu machen. Was sich alles sonst noch daraus ergibt und in Erwägungen daran sich anschließen läßt, habe ich für diesmal unterdrücken müssen.

Es scheint mir aber noch eine andere Untersuchungsreihe an der Hand der Manuskripte wünschenswert, die im kommenden Abschnitte gegeben sei.

[1]) Wollte ich ungedruckte Anweisungen zur Guajakanwendung hier mit aufführen, ich könnte schnell ein Dutzend Druckseiten füllen; ich wollte aber nicht über das erste Jahrzehnt nach dem Zuge Karls VIII., über 1505 oder 1506 für diesmal hinausgehen.

[2]) Auch das Quecksilbersalbenrezept vom Jahre 1495 in der Peruginer Chronik des Francesco Matarazzo (Chronache e Storie inedite della Città di Perugia dal MCL al MDLXIII . . . di Bonaini, Fabretti e Polidori, Parte II[a] Firenze 1851, S. 35) gehört hierher usw.

10. Die Herkunft der am Ende des 15. Jahrhunderts gegen die Syphilis in Gebrauch genommenen Rezepte.

In seiner sorgfältigen Arbeit „über die Entstehung und Entwickelung der Quecksilberschmierkur bei der Syphilis“[1]) hat Paul Richter einen guten Überblick über einen großen Teil der Vorgeschichte der Quecksilbereinreibungen bei der Syphilis gegeben, trotzdem glaube ich, daß mein Handschriftenstudium nicht umsonst gewesen.

Es kam mir hier durchaus nicht etwa darauf an, die Reihe der Autoren, die vor 1495 die externe medizinische Quecksilberanwendung in der einen oder anderen Weise erwähnt oder empfohlen haben — zumal ich das wichtigste Quellenmaterial zur Quecksilbertherapie schon im August 1906 für die Kahlbaumgedächtnisschrift zusammengestellt hatte[2]) —, lückenloser zu gestalten, um die eine oder andere mehr oder weniger bedeutende Nummer zu vermehren, sondern durch Handschriftenstudium, namentlich auch mittelst der Durchmusterung der Rezeptbücher zu ermitteln, welchen Umfang die Quecksilberbehandlung nicht nur in den gelehrten Werken, wie sie uns etwa seit 1475 bis 1495 gedruckt vorliegen, sondern in der Hand der Praktiker des 14. und 15. Jahrhunderts angenommen hatte, inwieweit damals die Anregungen des 11. bis 13. Jahrhunderts in die Praxis übersetzt waren, welcher Kautelen man zur Abwendung der Gefahren dieser Therapie sich bediente und gegen welche symptomatischen Krankheitsgruppen man sie in Anwendung zog. Ich bin denn auch über die Mitte des 14. Jahrhunderts im allgemeinen nicht rückwärts gegangen.

Ich beginne mit einer anderen Erwägung.

Noch bis in das 17. Jahrhundert hinein nahm man besonders darauf Bedacht, bei der Diagnose „Lepra“ in der hochverantwortlichen Aussatzschau keine Verwechselung von Lepra, Syphilis und chronischem Ekzem sich zuschulden kommen zu lassen, wie ich das in Band XII der Internationalen Zeitschrift Lepra S. 18 f. auseinandergesetzt habe. Ja man benutzte z. B. bei den großen

---

[1]) Medizinische Klinik 1908, Nr. 9 und 10.

[2]) Beiträge aus der Geschichte der Chemie [Diergart], Wien 1908. Sudhoff, „Chemische Kenntnisse bei italienischen Chirurgen der Praerenaissance“ S. 253—262.

Lepraschauterminen in Nürnberg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für die Attestierung des Befundes vorgedruckte Formulare, welche für jede dieser drei Möglichkeiten verschieden waren bzw. einen besonderen Wortlaut hatten. Entweder der oder die[1]) des Aussatzes Verdächtige war wirklich



IR Hainrich Wolff/ Paulus Weller/ Justinus Müller/ Johann Schenck/Georg Palm/Georg Rucker/vnd Volcherus Cöiter/ der löblichen Ertzney Doctores/eins Erbarn Rhats vnd gemeiner Stat zu Nürmberg geschworne Leibartzet/ Bekennen durch gegenwertigen Brief/das der Hanns Stadler von Weissenburg für vns komen ist/sich besichtigen zulassen/ob Er mit der Kranckheit des Aussatz beladen sey oder nit/ Welchen wir ordenlich vnd vleissig besichtiget. Auf solches achten wir Jhn zu diser zeit nit Aussetzig/ Sondern befinden/das Er mit der Seuch der Frantzosen verunrainet /. Wiewol sie abschewlich vnnd zufliehen/ Jedoch derhalben Er von Gemeinschaft der Menschen nit sol abgesondert werden/ Des zu vrkundt/ haben wir vnsere gewönliche Betschaft herunter gedruckt. Geschehen am Ersten tage des Monats Aprilis/. So man zelet nach Christi vnsers lieben Herren geburt/Tausend/Fünff hundert/vnd im zway vnd Sibentzigsten Jar.

a) Formular für Syphilitische bei der Nürnberger Lepraschau 1572.

WIr Anthoni Fuchs/Johannes Kuhn/Johannes Egenn/Hieronymus Beßler/vnd Leonhardus Doldius/ der löblichen Ertzney Doctores, eines Erbarn Raths/vnd gemeiner Statt Nürnberg
W. K. geschworne Leibärtzet/Bekennen durch gegenwertigen Brieff/das Kunigund Scherlin von Weissenburgk für vns komen ist/sich besichtigen zu lassen/ob Sie mit der Kranckheit des Aussatz beladen sey oder nicht: Welche wir fleissig besichtiget. Auff solches achten wir Sie zu diser zeit nicht Aussetzig/Sondern befinden/ daß Sie mit einer bösen abschewlichen Krätz verunreinet ist. Derhalben sie von gemeinschafft der Menschen nicht gar/Jedoch damit andere dadurch nicht beflecket/ biß so lang sie Curirt/soll abgesondert werden. Des zu Vrkund/haben wir vnser gewöhnliche Betschafft herunder gedruckt. Geschehen am fünfftzehenden Tag des Monats Aprilis/so man zehlet nach Christi vnsers lieben HErrn Geburt/Tausend/Fünffhundert/vnd im fünff vnd neuntzigsten Jar.

b) Formular für Ekzemkranke bei der Nürnberger Lepraschau 1572.

[1]) Auch diese beiden Fälle waren im Formular schon vorgesehen. Es gab also sechs verschiedene Formulare im ganzen, für aussätzige Männer und für dgl. Frauen, für syphilitische Männer und für dgl. Frauen, für krätzige Männer und für dgl. Frauen.

aussätzig, dann wurde ihm dieses auf einem besonderen Formular bescheinigt, durch dessen Vollziehung seitens der Nürnberger Beschauärzte das betreffende Individuum dauernd vom Verkehr mit der übrigen Menschheit abgesondert wurde, — oder er oder sie ist

„zu dieser zeit nit Aussetzig, Sondern ... mit der Seuch der Frantzosen verunrainet. Wiewol sie abschewlich vnnd zufliehen, Jedoch derhalben Er von Gemainschaft der Menschen nit sol abgesondert werden ...“ [Formular *a*)]

— oder endlich er oder sie ist

„... zu diser zeit nit Aussetzig, Sondern ... mit einer bösen abschewlichen Krätz verunreinet. Derhalben sie von gemeinschafft der Menschen nicht gar, Jedoch damit andere dadurch nicht beflecket, biß so lang Curirt, soll abgesondert werden“. [Formular *b*)]

Als augenfälligster Beweis dessen mögen die früher schon von mir publizierten Original-Lepraschaubriefe aus Nürnberg hier nochmals wiedergegeben sein.[1])

In der Frühzeit der beginnenden Syphiliskenntnis bestand erst recht die gleiche Verwechselungsgefahr und man war schon relativ früh darauf bedacht, sie zu vermeiden, wie das (dritte) Lepragutachten der Leipziger Medizinischen Fakultät vom 14. Januar 1529 beweist, wo man bei einem der Lepra Verdächtigten mit 7 gegen eine Stimme auf Syphilis sich entschied.[2])

Den umgekehrten Weg muß man also gehen, wenn man die Syphilis in der Zeit vor ihrem Erkanntwerden als spezifische Infektionskrankheit sui generis, vor der Mitte oder dem Ende des 15. Jahrhunderts wiederfinden will? — Mag diese Suche an sich berechtigt oder unberechtigt sein — meiner epidemiologisch-historischen vielerwogenen und immer wieder neu geprüften Überzeugung nach ist diese Annahme die einzige durch die Tatsachen gestützte, also berechtigte — für die Therapie jedenfalls stimmt der Kalkül!!

Als erstes Beweisstück mögen ein paar Rezepte dienen, die ich dem ***Codex Casanatensis 1798*** (*C. I. 8*) entnehme, der dem handschriftlichen Kataloge nach aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen soll, wohl aber schon ganz dem 15. Jahrhundert angehört, dessen Anfange und dessen Mitte.[3]) Auf

¹) Sie befinden sich auf dem Stadtarchiv zu Bayerisch Weißenburg (im Nordgau). Recht auffällig ist, wie hier bemerkt sein mag, daß man die nur schwer ansteckenden Leprösen völlig isolierte, die großenteils gar nicht ansteckenden Chronisch-Ekzematösen in die Kur gab und bis zu deren Beendigung vom Verkehr ausschloß und die Syphilitischen, die am meisten Ansteckungsgefahr in sich bergen, frei laufen ließ, — eine seuchenprophylaktische Inkonsequenz, die auch heute noch nicht völlig überwunden ist. — Warum wohl? — —

²) Siehe meine Abhandlung „Aus Leipzigs medizinischer Vergangenheit“ Münchener Medizinische Wochenschrift 1909, Nr. 30, S. 1544 u. 1545.

³) Auf dem ersten Blatte ist der Inhalt des Manuskriptes folgendermaßen charakterisiert: „A nome de dio e de la uergene maria. Questo sono certe experientie de Mastro piero spagnuolo“. Es handelt sich aber nicht etwa im wesentlichen um den „Thesaurus pauperum“ des Petrus

Blatt *152* Vorder- und Rückseite findet sich dort eine Quecksilbersalbe und ihre Anwendung, konsekutiver Speichelfluß[1]) und seine Bekämpfung, nachherige Kopfwaschung und Nachbehandlung der restierenden Gesichtsausschläge, schließlich Anweisung zur Mortifikation des Quecksilbers alles unter der Überschrift „Contra lepram" und mit gleichzeitiger Empfehlung für chronisches nässendes Ekzem oder ähnliche hartnäckige Hautleiden — alles aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Unguentum probatum ad lepram et fleumam salsum.

℞ Mercurium, litangirum ana ħ ij, Euforbium ħ semis, hec omnia confice cum assungia porcina ad modum vnguenti, exquo patiens inungatur ab humilico [umbilico] inferius ante et retro post verenda et plantas manum et pedum et brachia usque ad gubita et in quacunque hora incipias, siue in mane siue in sero, sequenti die eadem hora similiter fatias, quo usque patiens incepit largiter spuere, quia totam materiam leprae et fleumatis salsi per sputum emittet, verumptamen, quia labia per nimium flussum et ardorem sputi frangentur et pustulas patientum os in labijs et gingiuis poterit subuenirj, medicamento subscripto ℞. radices centineruie et fac eam bullire, videlicet ad consumptionem medietatis. Demum semel in die os et gingiue patientis lauentur, sed cum excretare seu sputare cessauerit, capud abluatur de vino in quo decocta fuerit saluia, laurum, origanum et pulegium et simile callida quecunque. Postea capud et facies tota ex vnguento quod sequitur bis in die vngatur, etiam: ℞ oley rosacey, terbentin. ana ħ. j olei comunis ℥ iij, gumi arabici ℥ vj, cere noue ℥ iij, assungnie porcine ℥ ij, balsami adde. Item vnguentum ad omnem ruborem et pustulas fatiey, quae apparent in facie leprosorum ℞ ceruse, pulveris turis ana ℥ j, camphore, argenti viuj primo mortificati cum assungia porcina aā ℈ j semis, quanto magis de camphora, tanto melius. [Bl. 152ᵛ.] Et nota quod argentum viuum debet cum assugia mortificari, non cum saliua et post ponatur assungnia ad distemperandum et postea a dicta assunia mortificetur argentum viuum[2]), demum ponantur

---

Hispanus († 1276), sondern um eine nicht nur sprachlich (aus lateinisch und italienisch) gemischte Sammlung. Der „Thesaurus pauperum" empfiehlt aber gleichfalls in dem Abschnitte „ad capitis pustulas sanandas" drei verschiedene Salben, die Quecksilber enthalten, als „Expertum" ohne Angabe eines Gewährsmannes, der bei anderen Verordnungen in der Regel angegeben ist, also wohl aus eigener Erfahrung, wenn mªn dem ersten Drucke glauben schenken darf, der allerdings 2½ Jahrhunderte später erschien; vgl. „Practica Jo: Serapionis . . . Thesaurus pauperū ab Jo. xx. pō.: max. q̓ aῆ. petrus Hispanus dicebatur . . ." Kolophon: „Impressum lugd' per Jacobū myt. vero M.cccccxxv. Die vero. xx. mensis martij," Bl. ccliijᵛ Sp. 1.

[1]) Daß der berühmte Salernitaner Meister Bartholomäus schon den merkuriellen Speichelfluß kennt und die schnelle Aufnahme des Quecksilbers in die Blutbahn durch wunde Hautstellen, hat Paul Richter schon mitgeteilt (der ihn versehentlich „Bartholus" nennt), aber das wichtige „Inflat enim gulam et fauces, unde quidam suffocantur" ist bei ihm unter den Tisch gefallen. Vgl. S. de Renzis Collectio Salernitana" Tomo IV. S. 370 u. II. 369, wo auch der wichtige Zusatz sich findet: „immisce argenti vivi ad libitum, tamen parum!", ferner Francesco Puccinotti, Storia della medicina II, 1., Seite LXXXII und II, 2, S. 681 u. 682, sowie in den „Glosulae quatuor magistrorum super Chirurgiam Rogerii et Rolandi" die Kapitel X u. XI „De Cura tynee" und „De pustulis capitis". (De Renzi, Collectio Salernitana. Vol. II, S. 612, 614, 617, 620 usw.)

[2]) Über die „Löschung" des Quecksilbers finden sich auch in der gedruckten medizinischen Literatur ab und an kurze Ausführungen, z. B. in dem Abschnitt über das „Argentum vivum" (A_6) im „Circa instans" des Platearius (wo auch eine Quecksilbersalbe mit Essig, Bleiglätte, Bleiweiß und Nußöl, der nach dem Erkalten der Mercur zugesetzt werden soll, „contra scabiem" angegeben ist), z. B. „fricatur cum cinere et saliva aut cum capillis et saliva, aut capitulo aut pulvere ossis sepie et

puluis vltimo camphora semper cum spatulo agitando et sic confitiatur vnguentum.

[Folgt noch eine Aussatzprobe mit Aderlaßblut. Ein damit getränktes Tuch wird in die Sonne gehängt einen ganzen Tag; wenn dann „granula" darin anzutreffen sind, ist er leprosus.]

An anderer Stelle findet sich in dieser Handschrift, Bl. *17*ʳ, folgendes Rezept:

Medicamen bonum ad pustulas saniosas in tibiis.

℞ Sagimen de vitellis ouorum extractum et argentum viuum et sulfur et assugniam veterem porcinam et in mortario bene omnia contunde, donec in modum unguenti redigantur et pone locis patiente iuxta igne, inde fortiter friga et sanabitur.

bestimmt also für chronische Unterschenkelausschläge. Ja auch der von anfang bei der Franzosenkrankheit so beliebte Erdrauchsirup, der ja auch schon von Anbeginn in der gedruckten Syphilisliteratur — man vergleiche nur den Giorgio Sommariva Vers 86 und den Schellig Bl. b_2^v — seine Rolle spielt,[1]) treffen wir ebenda Blatt 139.

Oximel de fumo terra valet scabiosis et pruriginosis et flegmate salzo. ℞ Succi fumoterre ℔ semis, succi scabiose, buglosse, borraginis, acetose, lanpatii acuti ana ℥ ij; in istis succis depuratis et colatis inditis mellis ℔ i semis, aceti ℔ j, fiat siroppus vsque ad succorum consumptionem. Aliqui addunt aquam fenoculi.

---

saliva, quod melius est" und im Lanfranc maior Tract. III, Doctrina I cap. 5. De pruritu et scabie: „Extinguitur autem sic: ponitur in scutella stannea et proiicitur supra saliva. postea fricatur cum capillis humanis, deinde confrangitur adeo cum saliva, quod non remaneat vestigium." Coll. chirurg. Veneta 1498, Bl. 182ᵛ.)

[1]) In einem Receptarius des 14. Jahrhunderts der R. Biblioteca Vittorio Emanuele zu Rom *2473 (Gesuitici 344)* heißt es Bl. 88ᵛ über die Arzneiwirkungen des Erdrauchs: „Siroppo de fumus terrae conforta lo stomaco e lo fecato, conforta l'appilatione e vale alla scabia, ad humori adusti et ancora ala flemma salsa e serpiginosi e ancora alla lebra", er wirkt also günstig auf alle Hautaffektionen nach damaliger Anschauung. Im mitteldeutschem Macer finden wir damit übereinstimmend folgendes: „De Fumo terre. Fumus terre heizit Ertrouc, des saf rô getrunkie vnd daz dâ nicht anders sî zu getân, heilit den lîp von iukin vnd von den rûdin vnd von blâtern vnd von allirhand vûlikeit vnde vûchticeit. Daz selbe saf mit kaldem wazzere flekliche getrunken, brichet den stein in der blâsin vnd wirfet in in deme harne ūz. Daz selbe saf rô getrunkin vnd daz dâ nicht zu sî, rênegit von der wazzirsucht, wan der siche daz wasser von im harnet. Daz selbe saf tempere mit cigenen molkene vnd lâz iz stên vnder der erdin eine nacht vnd ainen tac vnd gib iz deme musisuchtigen [Aussätzigen] des âbendes vnd des morgenis kalt zu trinkene, sô siege du wunder, wie sêre daz reinegit usw.," wie Joseph Haupt (Wiener Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften, LXXI, S. 470 f.) aus einer Wiener Handschrift des 13. Jahrhunderts Nr. *2524* der Hofbibliothek Bl. 13 mitteilt (vgl. auch Zacher in Haupts Zeitschrift XIII, 382). — Joh. Platearius empfiehlt Erdrauch in der „Practica" gegen Lepra (auch Quecksilbereinreibung) und im „Circa instans" als Purgans für alle humores und als diureticum (F. 111) und „contra scabiem" eine Salbe die den „succus fumi terrae" „in majori quantitate" enthält. Den Erdrauchsaft nennen zu ähnlichen Zwecken unter anderen Roger-Rolandus (Tract. IV, 15 „omnem impetiginem et serpiginem et omnen spe⟨cie⟩m leprae et morfeam", Hugo-Theodorich (III, 47), Wilhelm von Saliceto (I, 65), Lanfranco (III, 1,5) und Guy de Chauliac in ihren Chirurgien. Nicolaus Prepositi gibt in seinem Dispensarium (Isagoge siue introductorium in artem apotecariatus) vier Formeln zur Darstellung der Syrupus de Fumo Terrae nach Mesue und Nicolaus ⟨Salernitanus⟩, Lyoner Ausgabe von 1505 (bei Franciscus Fradim, „XIIII. nouembris") Bl. 79ᵛ.

Ein „Oximel ad ogni scabbia, e impetiggine e a serpiggine e adaguta flemma salza e a lebbra e ad artetica“ aus „sugo di fumo sterno“ [statt terrae] usw. bringt **cod. 2151** der *Riccardiana* zu Florenz aus dem Ende des 14. Jahrhunderts auf Bl. *88*ᵛ.

Die Handschrift **„Lat. Fol.⁰ 88“** der Berliner *Königlichen Bibliothek*,[1]) die im Besitze der Doktoren Gotzkircher und Joh. Finck um die Mitte und das Ende des 15. Jahrhunderts gewesen ist, bringt gleichfalls Eintragungen, die uns hier interessieren. Auch an der schon anderwärts publizierten[2]) Notiz Dr. Johann Fincks (Arzt in Eichstätt) zur Epidemiologie der Lues vom Jahre 1505, daß syphilitisch Gewesene einer einbrechenden Pestepidemie keinen Widerstand zu leisten vermochten, darf ich bei der Erwähnung des Kodex nicht vorbeigehen; sie steht bei den pestilenzialischen Salben am Rande [Bl. 148ᵛ]:

> Jo. Finck Dr: Ista epidemia fuit meo tempore Ao. 1505 cum bubonibus, carbonibus et malis pustulis, maxime in Nurimberga et in Bavaria et in Landshuet plures resurgebant et isti qui morbo gallico prius infecti, omnes moriebantur.

Für unsere augenblicklichen Verhandlungsgegenstände kommt folgendes in Betracht. Auf Bl. 83ʳ in einem nach Arzneiformen geordneten Rezeptbuche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts treffen wir unter den Salben:

> ¶ Ungu. ad scabiem: ℞ ol. nucum ℥ ij parum calefacto ad ignem, admisce acetum, quod sufficit, deinde apone litargirum pulveratum ℥ ij, ceruse ʒ iij, pulv. in eadem quantitate, bullias ad spissitudinem mellis, ar. vivum, commisce et appone refrigeratis et usui reserva et utere.
>
> ¶ Ungu. ad pannum faciei post partum. ℞ aux. galline ℥ ij, argenti viui ℥ v, cerusae, conficiatur, ex hoc facies inuncta clarificatur et dealbatur.

[Blatt 85ᵛ] ¶ Ungu. ad scabiem. ℞ sal comune ℥ iiij, argenti viui ℥ ij, auxungiam porci ℥ ij sem., essentii albi, olei baccarum lauri, suci fumitere, suci plantaginis āā ℈ v, ex hiis fit ungu. probatum.

Unter Rezepten etwas späterer Hand steht auf Blatt 272 oben die uns wohlbekannte Abführpille zur Umstimmung vor Eröffnung der Schmierkur und unter das Salbenrezept:

(oben) Pilulae contra scabiem. ℞ mirabolanorum citrinorum ℈ j, aloes pistum ℈ ij, pilularum de fumo tere ʒ j aqu. endiuie ʒ iiij sufficit et formentur pilulae XV et capiuntur III una vice et non plus. S. t. M. J. H. D.

(unten) Ad scabiem ℞ argenti vivi, Salis gemme āā part. equales, ol. laurini, quod sufficit, et ungatur solum vola manus.

Joh. Finck hat selbst dazu an den Rand geschrieben:

> „Hoc unguento utebatur Mag. Joh. Dyem. in pulsibus manus et inguinibus genuum cum carbonibus calefactum ad quantitatem fabae“

---

[1]) Nr. 908 des gedruckten Katalogs aus der Meisterfeder Valentin Roses.

[2]) Ebenda Bd. II, S. 1093.

und anscheinend auf die gleiche ärztliche Quelle geht er zurück, wenn im ***Cod. lat. Monacensis 7746*** Bl. 55ʳ um 1450 eingetragen ist:

Contra scabiem optimum remedium
[Ein Bad mit Schwefel und Alaun etc.]
Pro eodem Magistri Johannis Dyem.

Accipe {	papulas fumus terre, id est ertrauch Scabiosa, id est gwint kraut	} Ex hijs fiat balneum et valet ad idem

---

Doch es finden sich auch noch wichtigere Belegstücke! Während z. B. Johannes Platearius II in seiner Practica aus dem Ende des 12. Jahrhunderts seine Salbe aus „argentum vivum extinctum" bei Lepra auf die „pustulae" einreiben läßt, finden wir in einem Rezept *Codex 2827* der *Riccardiana* zu Florenz die Anweisung bei „Scabies", also bei chronischem hartnäckigen Hautausschlag (Ekzem usw.), wie oben bei der Lepra, die Handteller mit einer Quecksilbersalbe einzureiben, die Absicht also, ein solches Hautleiden durch eine Allgemeinwirkung vermittelst einer Einreibung an gesunder Hautstelle zur Heilung zu bringen:

Bl. 102ʳ

Vnguentum contra scabie, de quo vngatur palmas manus.
℞ Sanguinis[1]) porchi ℥ v, succi plantaginis, succi fumi terrae ana ℥ iij, mercurii uiuj et dampindis daleon [?] ana ℥ j sal de cardone ℥ iij fiat vnguentum.

Ganz das Gleiche treffen wir im ***Mss. 375*** (*C. III. 14*) der *R. Biblioteca Casanatense* zu Rom, das allerlei Iatromathematisches, Arnaldinisches und andere Sekreta enthält. Ein dort vorhandenes Rezept für „Scabies" läßt sich zufällig ganz genau datieren; denn vor ihm ist zwischen dies und andere Rezepte in ununterbrochener gleicher Hand und Tinte ein kurzer italienischer Kalender auf das Jahr 1400 (März bis Februar) eingeschoben.[2]) Das betreffende Rezept auf *Blatt 70*ʳ lautet:

Vnguentum ad scabiem expertum. ℞ olei laurini ℥ quinque, argenti viui, cere, olibani, masticis anna ℥ duas, salis communis ℥ quatuor, auxugie purgate a tela et noue ℥ duas, suci plantaginis et fumiterre ad libitum, confice sic: ceram et auxungiam et oleum laurinum mitte in stagnato cum sucis et liquefac ad ignem et adde puluerem aliorum et coque ad perfectionem et remoue ab igne et adde argentum viuum extinctum cum saliua et parum dicti olei et misce bene spatula et unge palmam manus et frica fortiter in sero usque ad octo dies.

Auch die genaue Herstellungsanweisung ist immerhin beachtenswert.

---

[1]) Mißverständnis statt „axungia", die in italienischen Rezepten, wie wir gesehen haben, vielfach „sogna", „sungia" u. ä. heißt! Im nämlichen *Mss. 2827* kommt auch eine Quecksilbersalbe als „vnguento da Rogna" vor.

[2]) Auch alles Übrige dieser Handschrift ist, wie der Charakter der Schrift ergibt, um 1400 geschrieben.

Fast 78 Jahre später[1]) hat in ***Mss. 87*** (*D. V. 20*) derselben *Biblioteca Casanatense* ein Ungenannter in einem Buch medizinischer Sekreta, das unter dem Namen des berühmten Ugone Benzi (Professor in Pavia, Bologna und Padua, † 1439) geht, auf Bl. 87 (41)^r ein „Unguentum ad scabiem expertum" abgeschrieben, dessen übrige Ingredienzien „bulliant complete", ehe man es vom Feuer nehme („tolle ab igne") um ihm dann das Quecksilber beizufügen: „argentum viuum cum saliva exstinctum ex quo per octauam unge bene fricando de scorualas manuum et pedum, curat namque.

Besonders beachtenswert erscheinen mir aber die folgenden beiden Rezepte ähnlichen Sinnes und Zweckes, welche um die Mitte des 14. Jahrhunderts am Fuße einer Handschrift der „Cirugia rogerina" aus der ersten Hälfte des nämlichen Jahrhunderts, des ***Urbinas latinus 236*** der Biblioteca Apostolica Vaticana zu Rom auf Blatt 82^v beigefügt sind. Der Schreiber des 14. Jahrhunderts (ca. 1350) fand also die Anweisung des Ruggiero-Rolando zu einer Salbe aus altem Schweinefett, verrieben mit warmem Erdrauchsaft, Spitzampfer und Skabiose, unter Zutat von „parum de argento vivo extincto" und Bleiglätte wohl etwas mager und ergänzungsbedürftig. Solche Rand- und Fußnoten, wie z. B. genannte Handschrift (und viele andere) sie in größerer Anzahl aufweist, konnte ein späterer Abschreiber glatt in den Text aufnehmen und sie gingen dann unter dem Namen des Autors, der den Haupttext verfaßt hat. Vor solchen Eventualitäten sind wir aber in unserer Inkunabelüberlieferung der mittelalterlichen Chirurgen und mancher anderen wichtigen Schriften des 10.—15. Jahrhunderts eigentlich nirgends sicher! Das so nebenbei bemerkt, um zu zeigen, inwiefern das Handschriftenstudium auch neben seinem direkten sachlichen Erträgnis für uns eine nicht geringe andersgeartete, textkritische und methodische Bedeutung besitzt. Die Fußnote[2]) zu dem Abschnitt scabies im 8. Kapitel des II. Traktates der „Rogerina" in *Urbinas latinus 236* lautet also:

> ¶ Vnguentum ad scabiem ℞ salis comunis ℥ iiij, Argenti uiui ℥ i, Axungie ℥ iij, thuris albi ℥ i, olei baucarum lauri ℥ i, suci fumi terre ℥ i, fiat unguentum quo ungantur palme manus et plante pedum, quod purgat scabiem atoto corpore laxando uentrem.

---

[1]) Die Schlußschrift Bl. 95 (49)^r lautet: Explicit liber de secretis medicum, quem secum portabat scriptum de manu propria de pulcherimis licteris, factis de diuersis coloribus et de auro doctissimus medicus Magister Ugo de Senis et fuit sibi secrete, per dies quatuor oblatus et sic infra dictos dies et noctes fuit scriptus et completus per me anno domini 1477 die xx decembris, nichil diminuendo et addendo et ubi sunt res notatae et pustate, est ita scriptum, sicut fuit in illo libro repertum.

[2]) Solche ähnlicher Art finden sich immer wieder: so traf ich dieser Tage noch (Juni 1912) auf Quecksilbersalben gegen Scabies, welche 1482 ein Marginator zur „Practica Magistri Albici Pragensis" im ***Cod. III. Q. 5*** aus dem Karmeliterkloster zu Groß-Strenz, heute auf der *Universitätsbibliothek* zu Breslau, beigesetzt hat.

Im Texte der „Practica magistri Albici Pragensis" [† 1427 80jährig] die noch aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts stammt, wird im Kapitel über die Scabies zweimal das Quecksilber empfohlen: „nota mercurium valet contra scabiem calidam" und folgende Salbe „contra scabiem ex debilitate virtutis expulsive seu digestiue; ℞ lappacii acuti et involuatur in stuppa de canape et coquatur seu assatur in eadem stuppa in cinere feruido, postea teratur et post apponantur tres partes sulphuris comunis uel viui uel siliginis et parum mercurii extincti et fiat vnguentum sum-

Mirabile et expertum ad scabiem ℞ axungie, cere munde, rutis [!] albi pulueriçati ana ℥ ii. salis comunis ℥ semis, de suco plantaginis et fumi terre ad libitum. Confice sic. cera et axungia noua expurgata a tela sua et oleum laurinum micte in stagnato cum sucis et pone ad ignem donec liquefiant, et pone puluerem salis comunis, olibani, masticis in superdicta quantitate, combulliant usque ad perfectam decoctionem et postea depone ab igne ed adiunge argentum uiuum [1]) cum saliua extinctum et cum parum de oleo predicto et misce bene cum spatula et unge palmam manus et liberabitur.

In allen diesen Fällen werden mithin zur Heilung eines allgemeinen Ausschlages Einreibungen der Handteller allein oder der Handteller und Fußsohlen mit Quecksilbersalben angeordnet, mit Quecksilbersalben, wie sie nach Erfassung der Syphilis als einer besonderen Krankheit auch für diese in Anwendung gezogen wurden, ohne daß der Historiker von heute wie der schulgerecht zeitgenössische Arzt genau besehen ein Recht hätte, diese Quecksilbereinreibungen als Kurpfuscherei der „Empiriker“ zu bezeichnen; denn sie sind doch von den hervorragendsten Ärzten des 13. und 14. Jahrhunderts, die sich mit Chirurgie beschäftigt haben, in dieser Form überliefert in die Praxis der Ärzte des 14. und 15. Jahrhunderts, wie wir gezeigt haben, übergegangen gewesen. Wenn dies den Neogalenisten und Neohippokratikern zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts Nasenrümpfen machte, so ist das nur für diese Reaktionäre der „Wissenschaft“ bedauerlich; sie haben ja denn auch im Guajaktaumel des zweiten und dritten Jahrzehntes des 16. Jahrhunderts ihre wohlverdiente Strafe erhalten.

Wie gedankenlos die Herren zu Ende des 15. Jahrhunderts mit ihrer Verurteilung der Empiriker verfuhren, dafür bringt das Leipziger Exemplar der ältesten „Collectio Chirurgica“, der Veneta von 1498, einen niedlichen Beleg. Der nämliche Schreiber, der im Leipziger Exemplar des „Fasciculus medicinae“ von Joh. de Ketham (von 1495) am 30. Oktober 1499 in Bologna die Ein-

---

mum omnium doctorum contra scabiem.“ Bei der großen Verehrung Albichs für Arnald von Villanova ist das gewiß nicht verwunderlich, wenn auch seine Anweisung zur Herstellung der Salbe keineswegs mit der Arnalds im Breviarium Lib. II. Cap. 43 übereinstimmt. Auf dem Rand sind um 1480 folgende Salben beigesetzt: „Vnguentum contra scabiem: ℞ litargiri ʒ iij, mire [?], aloes ana ℥ semis, argenti viui extincti cum saliua ʒ v, ceruse, sarcocole ana ℥ semis, rad. enule cam. ℥ ij, axugie porci ℥ iij, salis comunis ℥ ij, terbentine ℥ vj olei laur. lb. j cere q. s. f. vng. Aliud ℞ Olei laur. ℥ semis, argenti viui extincti cum saliua ʒ iij, Sal. gemme uel vitrioli ʒ iij f. unguentum et vngatur circa emunctoria [?] sive volas“ (also in Achselhöhle, Leistengegend, seitlich am Halse und auf den Handtellern) usw. [Bl. 195v u. 196r]. An anderer Stelle des gleichen Kodex traf ich auf folgende komplizierte Salbe: Bl. 372v „Contra malam scabiem capitis. ℞ ellebori al. et nigri, sulfuris viui, attramenti, auripigmenti, litargiri, calcis viui, vitrioli, aluminis, gallorum, fuliginis, cineris clauellatorum ana ℥ semis, argenti viui extincti, viride aeris ana ʒ ij, fiat pulvis, tunc ℞ succi boraginis, succi scabiose, succi fumi terre, succi lapacij acuti ana ℥ iij, buliant simul lente cum fece olei antiqui et cum aceto, et pulvis predictus in fine decoctionis apponatur et addatur picis liquide ℥ semis et cere misce simul, fiat vnguentum.

[1]) Es steht eig. „uiuinum“ da.

tragung über die anatomische Demonstration der Pietro Morsiano da Imola gemacht hat (vgl. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin V. Jahrgang 1906, S. 421) stellt in der genannten „Collectio" zur Chirurgie des Theodorich (Lib. III, Cap. 49[1]) Bl. 139^r beim „unguentum saracenicum" etc. am Fuß der Seite dessen vielfache Umwandlungen tabellarisch zusammen[2]) und weist mit einer gezeichneten Hand noch besonders auf folgende Notiz hin:

„☛ hic vide curam empericorum in malo gallico",

ohne zu sehen, in welch guter Gesellschaft doch sich diese über die Achsel angesehenen „Quacksalber" befanden.

Wem aber der treffliche Bischof von Cervia, Teodorico dei Borgognoni oder Gulielmo da Saliceto oder Guy de Chauliac nicht imponieren, etwa weil sie „nur" Chirurgen gewesen wären (die in Italien aber auch in wissenschaftlichen Ärztekreisen sehr hoch geschätzt wurden), dem kann ich auch noch mit anderen Autoritäten aufwarten. Auch die strahlendste Leuchte am ärztlichen Himmel Italiens im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, auch Gentile da Foligno läßt bei „Scabies grossa" Quecksilbersalbeneinreibungen gebrauchen, wie in dem Pavianer Inkunabeldruck[3]) seiner „Consilia" Bl. f_8^r zu ersehen ist, wo die Anweisung also lautet:

„Unguentum pro scabie facta purgatione ejusdem. ℞ succi lapacii, succi spatule fetide, succi scabiose, succi fumi terre omnium ana ℥ iij, axungie porcine uetuste ℥ iiij, auripigmenti, eleboris albi, sulfuris uiui, thuris, masticis, litargiri ana ʒ ij, argenti uiui extincti ʒ j semis. Liquefiat axungia et misceatur cum succis predictis, deinde ponantur omnia subtilissime puluerizata et incorporentur simul, postea addatur aceti et parum olei."[4])

---

[1]) Es sei nebenhin bemerkt, daß Hugo-Theodorich auch im Kap. 47, was P. Richter wohl auch bemerkt hat, aber nicht ausdrücklich anführt (a. a. O. S. 3), bei der Scabies eine ganze Reihe von Quecksilbersalbenrezepten anführt.

[2]) Auch „Vt omnes humores per os effluent" schreibt er sachkundig und richtig auf den Fuß der Seite! [3]) Bei Antonio da Carchano ohne Jahr hergestellt.

[4]) Das Leipziger Exemplar („Allg. Path. 79") der Pavianer Ausgabe der Consilia des Gentile („Incipiunt cōsilia peregregia clarissimi ‖ z toto orbe medici. Celebratissimi gen ‖ tilis de fulgineo" 48 Bl. Fol.⁰) hat derselbe Leipziger Gelehrte, von dem wir schon gesprochen, im November 1504 durchgearbeitet (wie er am Schlusse bemerkt) und bei der Auseinandersetzung des Gentile im „Consilium primum ad egritudines splenis" Bl. e_2^r über die Entstehung der Milzleiden die Bemerkung beigesetzt: „hoc modo videtur generari materia morbi gallici". Er hat sich also viel mit der Franzosenseuche beschäftigt. — Ich muß allerdings bemerken, daß diese Quecksilbersalbe im Leipziger *Mss. 1178* in der dort Bl. 183^r—228^v vorhandenen, meist einen recht guten Text aufweisenden Sammlung der Consilia des Gentile, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde, [1484] bei der „scabies grossa" Bl. 210^v fehlt. Dagegen bringt das etwas ältere *Mss. 1205* der Leipziger Universitätsbibliothek, das „Sub anno incarnationis Dominj nostri yesu christi. Millesimo quadringentesimo primo, quarta die menssis Junij" in der Abschrift (alles von einer Hand) vollendet wurde (vgl. dort S. 199^v) und auf Blatt 1—63 eine sehr sorgfältige Abschrift der sämtlichen Konsilien der Gentile enthält auf Bl. 22^r Sp. 1 bei „Scabies grossa sicca" dies Rezept in folgender Form: Unguentum tadei ad scabiem bonum. ℞ succi spatule fetide, succi scabiose, succi fumi terre, succi lepacij ana ℥ iij, axugie porcine vetuste ℥ iiij, auripigmenti, ellebori albi, sulfuris viui, thuris, masticis, litargiri ana ʒ ij, argenti viui extincti ʒ i semis, liquefiat auxugia et misceatur cum succis praedictis et demum addantur omnia alia pulverizata subtilissime et incorporentur simul et postea addatur aceti et parum olei." (Im *Ms. 1178* und dem Inkunabeldruck heißt das

Diese Scabies grossa“ des Gentile verdient überhaupt schon im Hinblick auf die „Variola grossa“, späterer Zeit und die „grosse verole“ der Franzosen, die allergrößte Beachtung, wie mir scheint. Man muß auch „die grosse rûden“ [Räude] des gleich zu besprechenden elsässischen Arzneibuchs um 1350 daneben halten.[1])

Auch die weit verbreiteten, vielfach zitierten, abgeschriebenen und gedruckten Konsilien des Pavianer, später Paduaner Professors Antonio Cermisone † 1441 [2]) bringen gleich im ersten Abschnitte der gedruckten Sammlung ausführliche Behandlungsanweisungen für die Scabies sicca[3]) und neben Abführmitteln und Erdrauchlatwerge auch zwei Quecksilbersalben:

> ℞ litargirj ℥ iij, mirre, aloes ana ℥ semis, salis gemmae, sulphuris, argenti viui extincti cum saliua, boraginis ana ℥ s., yreos ℥ j, lupulorum ℥ ij, seminis raphani, gariofil. ana ℥ j sarcocolle ℥ s., seminis acetose, ℥ ij tartari uel greppe, resine pini ana ℥ ij, succi fumi terre, radicum lapatij, radicum enule ana lib. j, celidonie lib. iij, terbintine lote ℥ iij, vitelli ouorum numero iij, pul. pul. et puluericata in aceto forti per duos dies infundantur, deinde extrahantur ex dictis succis optime incorporentur aut lento igne et cum cere albe quantum sufficit, fiat vnguentum molle

und als zweite Salbe:

> ℞ aloes, spongie combuste, thuris, masticis ana ℈ j, argenti viui extincti cum saliua ℥ ij, succi radicis celidoniae, enulae ana ℥ s., ceruse, litargiri ana ℥ ij, assungie porcine ℥ s., salis comunis ℥ j, terbentine ℥ i s., vitellos ouorum numero ij, olei laurini ℥ ij, cere al. q. s. pro unguento molli.“

Es folgt dann auch eine ausführliche Anweisung über die Schwitzbäder nach der Einreibung mit diesen beiden Salben (deren erste als die kräftiger wirkende bezeichnet wird), über das Nachschwitzen und die ganze Nacht in ein Leintuch gewickelt Daliegen — „et ita inunctus iaceat tota nocte involutus lintheo“ usw. Nur das Gurgelwasser fehlt auch hier. — Fast das Gleiche gilt von Bernhard Gordon (Lilium I, 23) und Gilbertus Anglicus (Compendium, Bl. 334).

Daß auch in Deutschland schon vor der „Syphilisepidemie“ Quecksilbersalben z. B. gegen Skabies in Chirurgenkreisen in Gebrauch waren, beweist

vorhergehende Bad „balneum secundum magistrum Tatheum [Tadeum], wo im *Ms. 1205* dieser Name fehlt.) Auch im ***Cod. Vat. lat. 2482*** Bl. 68^r aus der Mitte des 15. Jahrhunderts steht im Gentiles „consilium pro quodam scabioso scabie grossa“ dies Quecksilbersalbenrezept als „Unguentum bonum ad scabiem secundum Tadeum“, desgleichen in dem anderen Venediger Inkunabeldrucke in Fol.⁰ sine anno, der seine Konsilien mit denen des Cermisone zusammen bietet, Bl. 75^r Sp. 1. Es handelt sich also doch um recht alten, echten Bestand.

1) „Wer die kleinen oder die großen rûden hat, der stoße des sarbômes bletter . . .“ Birlingers Alemannia X., 1882, S. 221.

2) Vgl. E. Wickersheimer in Bulletin de la société française d'histoire de la médecine, Paris 1910, S. 278—283.

3) Ich benutze die Folioausgabe „Venetijs per ‖ Simonem de Luere Impēsis Dñi Andrea ‖ Torresani de Asula ꝫꝫ. Aug̃. M. ccccic, wo Cermisone's Consilien Bl. 355—405 füllen und de Stelle über Skabies Bl. 356^r steht.

folgendes Rezept, das der Tegernseer „frater michael cyrrurgicus“ sich um 1490 etwa in sein Rezeptbuch (vgl. Abschnitt 8) notiert hat *cgm. 731 Bl. 66*[v]:

> Item wiltu machen eyn gut salben vor die krecz, so nym eyn lot olium dobay vnd eyn lot ingwer vnd schell die rinden da von, das er weyß werd, vnd eyn lot qwecksilber, vnd stoß den ingwer vnd czu reyb das quecksilber vnd tu eß als vndereyander vnd rure eß wol vndernander, piß eß dick wirt vnd eyn salb darauß werd, vnd nym dan die salbe vnd streich sy yn beyde kny kelln vnd fforn an die bolst 2c.“

Statt Hand- und Fußteller sind also hier Kniekehle und Brusthaut als Aufnahmestellen für die Einreibung gewählt, aber auch hier nicht die Ausschlagstellen im Sinne einer Lokaltherapie. Daß auch die weit schnellere Resorption des Quecksilbers an Wundstellen aus dem frühen Mittelalter schon bekannt war, darauf ist oben S. 120 (nach P. Richter) schon hingewiesen worden. Der Nebensinn einer langsameren Quecksilbereinwirkung als von offenen Stellen aus, könnte also immerhin mit in Rechnung gezogen werden. Eine derart starke Wirkung, wie sie die Einreibung des ganzen Körpers mit Quecksilbersalbe bedeutet, die z. B. Lanfranco[1]) (Chir. Maior. III, 1, 5) bei Skabies anordnet:

> „De quo totum corpus inungatur in sero et mane,“

scheint den anderen Autoren nicht erwünscht gewesen zu sein. — —

Doch dieses Tegernseer Rezept aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts ist durchaus nicht das einzige, das sich aus deutschem Sprachgebiet belegen läßt. Wir haben weit ältere Beweisstücke zur Hand, daß auch in deutschen Ärzte- und Chirurgenkreisen der zweiten Hälfte des Mittelalters die Kenntnis der Heilwirkung von Quecksilbersalben gegen Hautleiden weit verbreitet war.

Ein fragmentarisches Arzneibuch aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das im nördlichen Elsaß, vermutlich in Straßburg geschrieben ist und heute im Großherzogl. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt verwahrt wird,[2]) enthält für Grind und Räude gleich vier verschiedene Quecksilbersalben:

[Bl. 112[v]]:

> Nim alant vnd schelle wurze vnd menwel wurze [Grindwurz, Rumex oxylapathum] vnd bappelen wurzel vnd snit sie klein vnd stosse sie mit altem smer vnd sude es aber vnd sîhe es durch ein důch vnd habe es denne vber dz für vnd sege darin winstein vnd swebel vnd silberschum vnd rûre es sere mit ein holtze vnd ase es gekaltet, so rûre quegsilber dar in. die salbe ist gůt für den grint an dem hŏbete vnd an dem beine, an den henden vnd für die schebede [Schäbigkeit] vnd für alle wurme vnd stercker rŏwe.“

ferner:

> Dise salbe ist gůt fúr rûde.
>
> Nym i lib. recht bergen smer, dz drú virnig [jährig] ist und leg dz v tage vnd naht in harn vnd do nŏch v tage vnd naht in essig vnde nim zů dem smerwe viii lot lorber, den lorber stosse zů bulfer, vnd viii lot quegsilber

[1]) In der ersten Venetianer Ausgabe der mittelalterlich-italienischen Chirurgen 1499. Bl. 182[r] Sp. 2 und 182[v] Sp. 1.

[2]) Vgl. Birlingers Alemannia 10. Band, Bonn 1882, S. 219 ff.

vnd nim zwo vnze goltesche vnd zwo vnze granat ŏppfel schŏlotten [Schale] vnd stosse es zů bulfer vnd ij lot galitzigenstein vnd so die bulfer zůsammen komment vnde vndereinander werdent gereben, so stosse man dz smer in eime steine vnd dů die hût vor abe, vnd wenne es gestossen wurt, so nim die bulfer alle vnd nim i virtel eis pfundes loroley [ol. lauri] vnd menge es alles vndereinander in eime steine, so ist die salbe vollebroht.

[Bl. 113a] Dise salbe ist gůt für flehtende rûde vnd zu zitterschen [Muttermälern].

Dise salbe ist gůt zů der flehtenden rûde vnd zů zitterschen vnd do eis rúdig ist an den henden von lebendigen súren [Pusteln, Blasen]. item zů eime pfunde bergen smeres hŏrt i virling lorber vnd ase gros salzes ase ein hennen ey vnd iiij lot quegsilber; den lorber sol man stossen zů melwe vnd sol dz smer smeilzen vnd die grieben her vs dûn, vnd so dz smalz lewe [lau] wurt, so sol man das lorber mel vnd quegsilber vnd dz salz dar in dûn.

Für kleine dúrre rûde mache dise salbe.

Under iiij lot lorber oley hŏrt iiij lot quegsilber, iiij lot salczstein; dz sol man riben zů melwe vnd sol dz vnder einander wol rŭren vnd die salbe sol man nit anders anstrichen, denne an die risten [Fußrücken, Handrücken] vnd vnder dem kelergrůbelin vf dz gebeine vnd sol man es wol dar in riben vnd ŏch in die risten vnd sol man es obendes anstrichen, so man wil sloffen gôn vnd so man es obendes anstrichet, so sol man nit me trincken. Man sol derselben zů iedem môle anstrichen zů iegelichem ase gros ase ein erweis, die gros ist, wenne eis derseilben ase vil angestrichet alse ein nus, nit vil minre oder mê, so hilffet es.

Interessant sind die Einreibungsstellen, die in der letzten Verordnung vorgeschrieben sind: Handrücken, Fußrücken und die Grube über dem Brustbein sind als solche weiter nicht belegt.

Diese ganze Reihe von Quecksilbersalben aus dem 14. Jahrhundert ist zweifellos der Beachtung wert. Es ist hier offensichtig Zerstreutes [1]) gesammelt, das in seiner deutschen Fassung schon in das 13. Jahrhundert zurückgeht und das eben in seiner verschiedenen Provenienz den Beweis liefert für die weite Verbreitung einer solchen Salbentherapie, bei der auch die Schwitzstube nicht fehlt, [2]) im späteren Mittelalter auch in deutschen Landen. [3])

Mehrere deutsche Quecksilberrezepte fand ich auch im **Ms. XV. E. 17** (Folio) der Prager Universitätsbibliothek, die um 1400 geschrieben sind, aber gut 100 Jahre älter sein können:

Bl. 9ᵛ Sp. 2. ad scabiem corpus . . . Item Quegsilbir czw vncen, cynemyn andirhalbe, Ingeber anderhalb, gros wasser letchin, Schelewurcze, swynes mist, der itzlich andirhalb vncen, das allis gestossin mit aldem smere vnd an den seren adir blottern gestrichin.

---

[1]) Das ursprünglich meist aus dem Latein der salernitanischen Schriften eines Roger, Roland und den Glossen der „vier Meister" stammt.

[2]) „. . . gang in die badestube und bestriche dich domitte" Bl. 113ʳ (Birlingers Alemannia X, S. 223).

[3]) Auch in der „Cirurgie van meester Jan Yperman" (aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts), die auch auf Ruggiero-Rolando usw. zurückgeht, finden sich gegen „rudicheit en scorreftheit" (Anvers 1863, S. 143—145 La Chirurge de maître Jehan Yperman), zahlreiche dergleichen Quecksilbersalben, auch in ihrer Wirkung von ihm selbst bestätigt („ende ic Yperman vant waer") — kein Wunder, wenn sich, wie anzunehmen, mancher syphilitische Hautausschlag darunter befand. — —

Bl. 12v. Eyne gute salbe, wo der leib ynnerhabin irhiczet sy. dy salbe czwet [ziehet] dy hicze aus. Quetsilber eyn vnce, wyrauch ejn halbe, syridonis andir halbe, gebrant bly andirhalbe, essig vnd bawm ol, der beidir gleich vil, das is genug sey, das tempre man, als ir gehort habit . . .

Eyne gute salbe wedir den seren. Man sal nomen quegsilber vnd gepuler⟨t⟩ nitrûm. Das quec silber sal man in eyme scheibin heis machen [!] vnd mit der speichiln leschin vnd temperie dy beyde czu samen, aldis swynes smer vnd eyn wenig pysse vnd bestrich sich da mit nach dem bade adir by dem fuer.

Wichtiger noch ist es, daß sich im 3. Teile des sogenannten „Diemerschen Arzneibuch", d. h. in dem noch im 12. Jahrhundert geschriebenen medizinischen Sammelbuche des *Ms. 1239* der Bibliothek des Chorherrenstiftes zu Klosterneuburg, eine Kenntnis der Quecksilberschädigungen findet, die fast über seine Vorlage, den „Meister Bartholomäus" hinausgeht, wenn es dort heißt im „Dritte puech, tracht von allerlay siechtum" auf Blatt 41:

„Merche daz daz chochsilber den zenten [Zähnen] we tut. Ruche [Rauch], der da riuchet von chochsilber der tut de zende wurzen schaden vnd den pylaeren [Zahnfleisch]; da von habent die goltsmide bose zende, die mit dem chochsilber umbgent. Wild ab du bewarn daz dir das chochsilber icht schade an den zenden, swenne du iz auf daz houbet streichest, so lege pybergeil in den munt oder muscat. Noch maht du wol den zenden ze helfe chomen, ob sie siech werdent von dem chochsilber, so nim din guldin vingerlin [Ring] vn reibe sie damit vaste."

Das mag für diesmal genügen zur Charakterisierung der medizinischen Kenntnis von der Quecksilberwirkung im deutschen Mittelalter.[1])

---

[1]) Auch umlaufende deutsche Übersetzungen von Bernhard Gordons „Lilium" (z. B. *Cod. Vindob. 2864*) sind als Quelle hier zu beachten.

Ein paar italienische Quecksilbersalben-Rezepte mögen schließlich hier in der Anmerkung noch mitgeteilt sein. Zuerst eins mit Sublimat als Unguento da rogna aus dem Ende des 14. Jahrhunderts im *Mss. 2709* der Riccardiana in Florenz, Bl. 136v ℞ Ariento uiuo onz. j, ariento sollimato onz. ½, biacca onz. iij, sapone nero onz. iiij, Sugo di melarance [Orangenapfel] und eine kompliziertere Vorschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (ca. 1420—1430) aus *Mss. 2674* der gleichen Bibliothek „Cura si fa alla tingna.

Prendi cera nuoua, dialtera, sale, olio et metti lolio alfuocho et quando bolle mettiui la cera et sale et la dialtera e fa bollire vnpoco mescando, poì cola con vna pezza et vgniti la tingna. Item radi il capo altignoso et laualo lene et poluerizza vna libra dizolfo, encorpora con aceto et con sugho di mellone saluaticho et con vn quarto dolio duliua et vngui di questo il capo viiij di et poi prendi iiij onc. di grassa di porcho uechio et dua dariento viuo et due di verde rame et j. di tarlo di quercia, encorpora tutto in sieme e farne vnguento et poi vngui il capo".

Eine Quecksilbersalben-Einreibung unterstützt durch eine interne Pillenkur von Erdrauch usw. wie wir sie bei den früheren Syphiliskuren so oft getroffen haben (s. bes. Abschnitt 7 u. 8), findet sich auch für nässende Ekzeme im ***Mss. Conventi F. 6. 1710,*** Bl. 74v der R. Bibl. Nazionale zu Florenz aus der Zeit um 1400:

Vnguento perfetto a frema salza ℞ ciledonie folie et radicibus et rumicis et sui radicibus vna parte et sucus extrac. argentus uiui stintus con saliua, sulfari uiui, olibani, masticis ana parte et incorpora cum sugnia porcina vetus sine sale et fiat degnio unguento con questo unguento cdagli di queste pillole ℞ pillole aure, pillole rio barbaro, pillole finnuter ana parte e fiat pillole cum gera serapini, edatus desero. dos, eius est ℥ j uel ℈ iiij, efache linfermo mangi tutte cose freche e beia uino piccolo innaquato con aqua dorzo.

Daß aber rein lokale Ekzemtherapie daneben natürlich gleichfalls vielfach geübt wurde, dafür

Aber auch noch nach einer anderen Richtung war die Kenntnis von der wirksamen Behandlungsmöglichkeit eines chronischen Hautleidens auf konstitutioneller Basis im ausgehenden Mittelalter gedrungen, wo die antike Überlieferung noch immer das alles übertönende Leitmotiv bildete, nach Byzanz.[1]) Sie hat Aufnahme in das zwischen 1270 und 1290 verfaßte *Δυναμερόν* des Nikolaos Myrepsos gefunden, wie ich nach der lateinischen Übersetzung des Leonhard Fuchs[2]) glaube annehmen zu dürfen, der ich die folgende Stelle entnehme:

Sp. 487 in der Sectio tertia De Vnguentis Cap. 91:

Unguentum ad scabiem, admodum bonum: accipe plumbi cumulum [*μολίβδου χῶμα*], quo Gastrades vtuntur et tere in pila, ac commisce illi modicum olei et aceti acris et contere iusto tempore, vt fiat aquosum ac in succum vertatur. Dein adiice illi argenti viui, quod satis est, et sepius tere, vt argentum viuum dissoluatur: dein reconde in vase et inunge mane et vesperi.

Sp. 488 ebenda Cap. 97:

Vnguentum ad scabiem mirabile.

Accipit terenbinthinae vnc. *s.* argenti viui [*τρέχων*] hexag. duo, lutea ouorum quatuor, plumbi cumuli vnc. *s.*, farinae eruinae hexag. duo. Subactis omnibus fac unguentum. Inunge corpus valide bis et ter per diem.

Sp. 828 im Abschnitte „De iis qui scabiem sanant medicamentis" (Sectio 47) Cap. XV.

Vnguentum scabiei conferens, probatum admodum et laudatum.

Salis communis drach. octo, adipis porcini drach. quinque, thuris albi puri drach. duas, hydrargyri puri drach. duas, olei laurini dr. duas semis succi fumariae herbae, succi plantaginis minoris drach. vnam. His bene confectis et subactis illine palmas manuum aegrotantis et plantas pedum manè, meridie et vesperi et affrica validè et sic malum per vrinam abibit.

Gute Freunde in Paris haben bisher vergeblich die vier dortigen griechischen Nikolaos-Handschriften nach dem Originalwortlaut dieser Salbenbereitsungsvorschrift durchstöbert; ich muß dessen Mitteilung also auf ein andermal verschieben.

---

nur ein Beispiel aus einem venetianischen Rezeptbuch 4⁰ aus der Mitte des 14. Jahrhunderts der *Bibl. nazionale* zu Florenz ***Mss. Conventi J. VIII. 13*** *Bl. 9*, das auch im übrigen interessant ist.

De la cura de la tegna senze chel se caua li chaueli. Tvo de lo abrotano, saluadego de lerba flaure, del fumo terra, de larthemissia, de zaschacoum uno manipolo, ben pestada e metila i oio comu per tre di, ouer sel te piaxe per di nuoue eplu. Epuo in quel oio fa boir le erbe pre dite alto parer e de quel caldo sia mecu sul cauo de lo infermo plu chel puo sofrir, da maitina edesera dilligentemente onzi, Edaspuo fata la ontion si meti su de questo poluere Efacosi in fin, chel sera san la qual poluere [9ᵛ] se fa cossi. Tuo de la semenze de la stafisagria e de lo ellebore biancho de zascharoum onz. s. e pertale e fane poluere. Equesto poluere sempre drio la onzion sage meti su habonde nel mente.

[1]) Auch ganz für sich betrachtet und abgesehen von der Geschichte der Syphilis scheint uns diese Tatsache beachtenswert.

[2]) Leider steht mir nur der Neudruck in den „Medicae artis principes" Paris, Stephanus 1567 zur Verfügung.

Zu diesen Anweisungen für die Kur der Skabies im ausgehenden Mittelalter vor der klaren und vollen Erfassung der Syphilis als einer Krankheit sui generis scheint mir noch ein kleiner Zusatz ratsam und lehrreich.

Es findet sich nämlich gar nicht so selten die Empfehlung, daß mit der Skabies Behaftete den Koitus meiden sollten. Das könnte unter Umständen zu völlig unberechtigten Schlüssen in der Frage der Urgeschichte der Syphilis verführen, denen ich vorbauen möchte. Es heißt z. B. im ***Mss. 655*** (*C. II. 27*) aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts der *R. Bibl. Casanatense* zu Rom S. 72ᵛ (63ʳ) unten:

„De scabie et puritu et pustulis . . . caveat scabiosus a saporibus salsis . . . Cura prima et melior . . . est cum eo, quod educit humorem acutum adustum et flecma salsum . . . ⟨debet⟩ dimittere coitum omnino. Coitus enim mouet materiam ad exteriora et excitat uaporem calidum putridum venientem ad partem superficiei cutis, quare putrefacit illic.

und fast völlig gleichlautend im ***Mss. 1798*** (*C. I. 8*) derselben Bibliothek Bl. 18ᵛ:

Scabiosus dimittat coytum omnino; coitus enim, ut dicit Auicenna, mouet materiam ad exteriora et excitat calidum vaporem putridum venientem ad partem superficiei cutis, quia putrefacit illic et propter illud fetet et iterum odor corporis.“

Es ist also die Säftelehre, die hier und in nicht wenigen „Konsilien“ für Scabies, Scabies sicca, Scabies humida, Scabies grossa usw. für die verschiededensten ihrer Hautausschläge, die Gedanken und die Feder der raterteilenden Ärzte dazu führt, den Patienten den Koitus zu verbieten und nicht die sorgliche Erkenntnis, daß auf diesem Wege Krankheiten übertragen werden könnten, oder Krankheitsdispositionen, die zu den gleichen Hautaffektionen führen.

Aus den nämlichen humoralpathalogischen Gründen wird in der Syphilisregiminis, schon ehe die Erkenntnis vor ihrer vorwiegendsten Übertragung auf dem geschlechtlichen Wege sich durchgerungen hatte, der Koitus abgeraten, um Erkrankung zu vermeiden, ja ganz konsequenter Weise für die Zeit der herrschenden ‚gallischen“ Krankheit — das Heiraten widerraten, wie es schon Pietro da Tussignano für die Pest getan hat.[1])

[1]) „Fasciculus Medicinae“ [Ketham] Venedig 1495, kl. Fol.°, Bl. d₅ʳ („immo tunc non est bonum vxorem ducere nec nouum matrimonium procreari“), und Archiv f. Geschichte der Medizin V, S. 393.

* * *

Überschauen wir einen Moment das in den letzten vier Abschnitten Mitgeteilte, rein induktiv Einzelstück an Einzelstück zusammenfügend, und alle Etikettierungssucht, die uns Medizinhistoriker so vielfach verführt hat, sorgfältig vermeidend!

Von einer Hilflosigkeit der Ärzte aus Mangel an Selbstvertrauen oder an wirkungsvollen Arzneimitteln oder fehlender Kenntnis ihrer zielsicheren Anwendungsform kann in keiner Weise die Rede sein. Im Gegenteil, man wird zu der Erkenntnis förmlich gedrängt, daß schon in den Jahren 1495—1497 ihnen ein vollständiger, jedenfalls seit vielen Jahrzehnten schon erprobter Heilungsplan für die eminent chronische Spirochätenerkrankung bis ins einzelne fertig zur Verfügung stand in einer wohl erprobten Quecksilberschmierkur mit allem notwendigen Zubehör. Wenn sich die voreingenommene, von ästhetischen und philologischen Velleitäten verführte junggriechische gelehrte Ärzteschaft Italiens und Deutschlands und Frankreichs von diesem wertvollen Erfahrungsschatz naserümpfend abwandte, hat sie damit eine folgenschwere Torheit begangen, die erst spät und sehr allmählich wieder gutgemacht hat.

Im Gegensatz zur vielgepriesenen, kaum studierten und wenig verstandenen „Renaissance der Heilkunde", die hier jedenfalls das Panier des Rückschritts entrollte, lernen wir vom verspotteten und über die Achsel angesehenen Mittelalter eine medizinische Großtat kennen, die sich würdig neben die klare Erfassung des Infektionsgedankens, neben den systematischen siegreichen Kampf mit der Lepra, neben die großzügige Pestprophylaxe stellt. In manchem war ja hier der Orient Vater, aber die eigentliche Vollendung war in allem dem mittelalterlichen Okzident vorbehalten. [1])

In welcher Weise man in hellenistisch-byzantinischen Alchemistenkreisen und ihren arabischen Schülerzirkeln dazu geführt wurde, mit der Wirkung durch Fette verdünnter Quecksilbereinreibungen therapeutische Versuche zu machen, bedarf noch der eingehendsten Untersuchung und Aufhellung. Zweifellos verfügte man schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts über einige Kenntnis

[1]) Das gilt auch für den Gedanken der Krankheitskontagion, der, wie Ernst Seidel auf meine Anregung hin klarzulegen so glücklich war, (Mein Archiv, Bd. VI., S. 81 ff.) in Spanien durch das Zusammenwirken morgenländischer und abendländischer Geistesarbeit bis zum Ende ausgedacht wurde. Überhaupt verdient dieses westlichste Denk- und Forschungszentrum Europas die gleiche intensive Beachtung, wie sie das glückliche Italien bisher schon gefunden, vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, vor allem Toledo und Salamanka, aber durchaus nicht diese beiden allein.

von den Erfolgen einer Quecksilberschmierkur bei gewissen konstitutionellen Erkrankungen, die sich vorwiegend auf der Hautoberfläche manifestieren, aber sowohl die Zeichen schwerer innerer Allgemeinerkrankung aufweisen, als auch offensichtlich an sämtlichen Körperöffnungen in die Tiefe der Körperhöhlen eindringen.

Das Prinzip der Krankheitszusammenfassung „ex juvantibus" war seit der Antike geläufig, und man war unter seiner Leitung im 13., 14. und 15. Jahrhundert allmählich dazu geführt worden, eine besondere Gruppe allgemeiner Hautausschläge aus der großen Schar derselben auszuscheiden, die sich der Heilwirkung einer stets weiter verbesserten allgemeinen Quecksilberanwendung zugänglich erwiesen, als welche wir auch heute noch die Syphiliserkrankungen mit fast absoluter Ausschließlichkeit ansehen. Das war auch im Mittelalter nicht anders und müßte für denjenigen, der es gewöhnt ist, auch historisch medizinischen Tatsachen ohne Voreingenommenheit ins Auge zu sehen, fast schon allein genügen, das Vorhandensein der Syphilis im abendländischen Mittelalter als selbstverständlich anzunehmen. Gewiß griff man bei der Quecksilbertherapie auf benachbarte Krankheitsgebiete über, z. B. auf die Lepra, doch im wesentlichen ohne Erfolg, was immer wieder dazu führte, die Quecksilberschmierkur, auf gewisse der Lepra ähnliche „skabiöse" Krankheiten einzuengen.

Naturgemäß war man allmählich dazu übergegangen, auch in der Nomenklatur diese wichtige therapeutische und diagnostische Errungenschaft zum Ausdruck zu bringen. Neben der Einteilung der Skabiesformen nach ihrer vier-elementaren und komplexionalen Ätiologie finden wir die Hervorhebung einer „Scabies grossa", die man mit Merkur zur Heilung bringt. Wir hören auch von einer „Variola chronica", von einer „Variola grossa", die sich in der „grosse vérole" der Franzosen bis zum heutigen Tage aufbewahrt hat, ferner von einer „großen Räude" (rûde), von einer „grande gorre", von „großen plattern", von „postulae malae". Auch von einer „scabies mala" lesen wir, die als „scabies mala franzosa" sich bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts gerettet hat, und schließlich von einer „scabies epidemica".

Wo man diese Scheidung der einer universellen Quecksilbertherapie zugänglichen Hautkrankheiten zuerst machte, bedarf noch langwieriger Untersuchungen. Mein Studium der Leprageschichte hat mich dazu geführt, Italien die Palme auf diesem Erkenntnisgebiete zu reichen, wie ich ein andermal auseinandersetzen will. Sicher ist aber weder Frankreich noch Deutschland von dieser Erkenntnis klarsehender Chirurgen ausgeschlosen geblieben, und Spanien erst recht nicht.

Mag sein, daß man sogar in Frankreich mit der speziellen Namengebung am frühesten bei der Hand war, und daß die dortige nominelle Abtrennung der hydrargyrophilen Hauterkrankungen als „grosse verolle" in Italien derart imponierte, daß man die Krankheit deshalb als „male franzosa" benannte, als das in Frankreich zuerst mit einem Namen versehene, mithin eigentlich erst richtig bekannt gemachte Leiden.[1])

---

[1]) Vgl. aber S. 102.

Ich weiß wohl, wie lückenhaft und wenig umfangreich bis heute mein Material ist. Darum ist es aber um so vorurteilsfreier angeschaut. Ich meine, es aussprechen zu dürfen, daß sich die Vorgeschichte der Syphilis im wesentlichen nach den eben gegebenen Leitfäden gestalten wird, denen jedes Sensationelle völlig abgeht — simplex sigillum veri!

Die Frage, ob die Syphilis schon das antike Hellas und Rom heimgesucht hat, ist darum noch kaum gestreift. Wie es schon viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß am Euphrat, Jordan und Nil Syphilis und Lepra nebeneinander bestanden,[1]) als Eines angesehen und darum vor allem in ihrer Ansteckungsfähigkeit konfundiert wurden, so ist es immerhin möglich, daß Lepra und Syphilis sich nebeneinander erst im frühen Mittelalter in Europa verbreiteten. Doch ist in der Beantwortung dieser Fragen noch alles absolut schwankend. Ein katastrophaler Einbruch in Europa 1493, 1494, 1495 hat bestimmt nicht stattgefunden, nur ein höchst auffallendes plötzliches Bekanntwerden unter ganz bestimmten Umständen, wie ich schon vielfach angedeutet habe. Reichlich Beweißstücke dafür werden einige der noch folgenden Abschnitte bringen. Aber auch für die klassische Antike ist ein solcher katastrophaler Einbruch bestimmt von der Hand zu weisen. Er wäre auch damals nicht übersehen worden. Ob er beim Ersteindringen der Syphilis in eine syphilisfreie Bevölkerungsmasse mit zwingender Notwendigkeit angenommen werden muß, — mögen die Pathologen entscheiden; einstweilen spricht dafür alle epidemiologische Wahrscheinlichkeit. —

Kehren wir nach diesen allgemeinen Erwägungen zum historischen Tatsachenbestand zurück! Als ganz besonders interessantes Dokument setze ich hier ans Ende dieser historischen Untersuchung der Syphilistherapie ein „Consilium" für „inflatae pustulae", das am **24. Februar 1492** Venetianer Ärzte einem Nürnberger Apothekersohn ausstellten. Man fragt sich hier mit vollem Recht: Ist das noch eine der pustulösen Hautaffektionen, deren Rezepte für Syphilis nach dem Ausbruch in Verwendung gezogen wurden, oder ist das nicht schon Syphilis selbst? Wie soll die Antwort lauten?

Das Dokument steht auf dem letzten beschriebenen Blatte des ***Codex lat. 25060*** der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, der aus der Dr. Hartmann Schedelschen Bibliothek stammt, ist von diesem selbst niedergeschrieben und lautet:

Consilium pro Sebaldo, filio aromatarii Ioannis, qui inflatos habuit pustulas, ordinatum veneciis per phisicos.

Iesus. 1492 die 24. Februarii.
℞ pillularum de fumo terre }
aurearum } ana ℥ semis
fiant pillule v cum aqua boraginis.

---

[1]) Wenn auch vielleicht in weitaus einanderliegenden Jahrhunderten in den verschiedenen Flußtälern und auch nicht gleichzeitig heimisch geworden.

Sumat istas pillulas vno die in mane in aurora et dormiat post, si potest, et stet ieiunus per quatuor horas sine cibo, deinde in die sequenti in mane in aurora sumat syrupum et perseueret per quatuor dies continuos et sit syrupus tepidus.

℞ Syrupi de fumo terre compositi ℥ j
de endiuia simplici ʒ semis
aquarum buglosse, cicoree, lupulorum } ana ℥ j
Misce.

Deinde in die immediate sequenti post assumpcionem syruporum sumat in mane tempestiue per duas horas ante diem tale farmacum, videlicet:

℞ aquarum buglosse, cicoree, lupulorum } ana q. s.
In dictis aquis ponantur in infusione
Reubarbari electi ʒ j
Agarici optimj ℈ ij
Spice, Zinziberis } ana grana iiij
Salis gemme grana ij

Dimittantur in infusione per totam diem, deinde fiat expressio et dicte expressioni addantur

℞ electuarij lenitiui ℥ semis
de dattalis, de suco rose } ana ʒ ij
Diasene Nicolai ʒ j
misce et fiat potio

Abstineat se per quosdam dies a rebus salsis acutis et difficilis digestionis et a rebus multum aquosis et a vinis potentibus etc.

11. Ein Syphilis-Consilium von Doktor med. Thomas von Hochberg aus dem Jahre 1503.

In dem vielberegten Handschriftbande *clm 963* aus Dr. Hartmann Schedels Bibliothek, dessen Anfang ursprünglich eine Reihe von Syphilisfrühdrucken bildeten, die heute ausgelöst und dem Inkunabelbestand der Münchener Hof- und Staatsbibliothek eingefügt sind (Bl. 1—170), hat Schedel auch eine kleine Syphilisschrift abschriftlich uns erhalten, Bl. 115ʳ—118ᵛ (285—288 seiner eigenen Blattzählung), die aus dem Jahre 1503 stammt und einen Dr. med. Thomas von Hochberg zum Verfasser hat, über den ich einstweilen keinerlei biographische oder literargeschichtliche Auskunft zu geben vermag.

Der Verfasser handelt darin einleitend von der Nomenklatur: morbus pustularum, morbus francicus, mentagra, species morbillorum, species variolarum, infectio, quae albaras dicitur, die er selbst auf „plaga egipciaca“ fixieren möchte, nach 5. Mosis 28, 17, mit den Geschwüren Ägyptens, die Gott zu senden droht, „daß du nicht kannst heil werden“. Darum seien die armen Kranken auch in die Hände der ungelehrten Heilkünstler gefallen, der Vaganten und alten Weiber, die die Krankheit zurücktreiben, daß sie später um so schlimmer wieder ausbreche. Den wahren Ärzten sei jedoch allein zu vertrauen.

Er selbst habe hier zusammengestellt eine Reihe von Heilmitteln der Lues, die je nach der Komplexion des Einzelnen in Auswahl zur Anwendung zu bringen seien, wie sie große eigene Erfahrung bei hoch und gering, weltlich und geistlich ihn anzuwenden gelehrt habe. Wie wir in einer Verordnung aus Italien (siehe oben Nr. 8) verschiedene Rezepte für Mann und Weib kennen gelernt haben, gibt auch Thomas von Hochberg vier verschiedene Potiones je nach dem Temperamente der von der Lustseuche Befallenen, was wir wohl als Spielerei bezeichnen dürfen. Beigefügt hat er ein Gurgelwasser, aber keine Quecksilbersalbe, ein kostbares Stärkungskonfekt, einen Heiltrank für Tertiärsyphilitische, ein zweites Gurgelwasser, ein Schutzmittel, das Herz und Leber vor dem Ergriffenwerden von der Syphilis bewahren soll, ein Mittel zum Austrocknen der Gesichtsausschläge, ein Pulver, das man unter Speise und Trank mischen soll, ein Bad für die Gliederschmerzen und ein Schlafmittel, ein graues Pflaster (ohne Quecksilber) zur Heilung alter Geschwüre und schließlich noch Pillen, als Präservativ und Heilmittel — schon die große Fülle der Rezepte

beweist, daß keines von rechter Wirksamkeit darunter ist. Vor allem fehlt, wie schon angedeutet, die Quecksilbersalbe, die damals so weit verbreitet war, daß sie dem weitgereisten Manne sicher nicht unbekannt geblieben war; er hat sie also mit Absicht vermieden, da er sie dem Heilschatze der „indocti artifices" und „servi vagantes" offenbar zurechnete, dessen Inhalt nur Schaden stiftet.

Wir hätten es also in Dr. Thomas von Hochberg mit einem frühen Antimerkurialisten zu tun, der im gelehrten Fahrwasser segelt und dessen Rezeptsammlung gewiß nicht epochemachender Natur ist, aber der großen Schar der Frühschriften zur Syphilistherapie hiermit dennoch eingefügt sei.

Consilium abbreviatum contra morbum Gallicum doctoris **Thome de Hochberg** vtriusque medicine phisici et militis Anno 1503.

Ista egritudo comuni vocabulo morbus pustularum sive francicus appellatus quam Plinius Nouocomensis mentagram vocat, quamuis non perscribat eius initium neque ex quo fundamento procedat. Attamen plerique docti sub specie morbillorum et variolarum ponant, aliqui sub infectione que albaras dicitur locant. Verum iuxta meam opinionem huic morbo nomen impono iuxta calamitatem egiptiorum: plaga egipciaca, de qua sacra sriptura in biblia mencionem facit in libro quinto Moisi, vocatur Deuteronomy, capitulo 28. Hanc plagam deus permisit in filios Israhel ob peccata eorum atque inobedienciam ac contemptum mandatorum dei, vbi hec scripta reperiuntur. „Percuciat te dominus vlcere egipti et partem corporis, per quam stercora digeruntur, scabie quoque et prurigine, ita ut curari nequeas," ex quo, considerandem, ut aliqui curari nequeunt ad verificacionem dictorum. Ideo deus permittit, ut indocti artifices et serui vagantes ac muliercule eorum curam attemptant, qui neque artem, ueque naturas rerum norunt et quandocumque ex repercussione morbum depellant ac dolorem mitigant, successu tamen temporis majus incommodum sequitur. Ideo persuasum videtur, ut doctis ac peritis medicis fides detur, ut fructum vberiorem consequi possint, vt illud pro consolacione dictum ecclesiastici de medicis ac medicinis in 38. capitulo adimpleatur.

¶ Cum autem non sit magna vis, quo nomine hic morbus a plerisque vocitetur, verum in cognicione morbi et causis magna perscrutacione ac diligencia adhibenda sit, ideo breui consilio quedam remedia iuxta diuersitatem complexionum perscribere statui, iuxta experienciam, quam in variis regionibus perlustraui, in personis nobilibus ac plebeis, principibus spiritualibus ac secularibus. Quamobrem iuxta diuersitatem complexionum sequencia Remedia cum diligencia perscripsi.

¶ Potus iuuatiuus his, qui sunt de complexione sanguinea.

℞ boraginis, buglosse cum floribus, earundem ana Manus ij, scolopendrie, fumi terre aa M. i, iuiubarum, tamarindarum, ficuum, dactilorum, ribes ana ℥ semis. Decoquantur in iij libris aque usque ad consumptionem medietatis. Et in colatura dissoluantur cassie f⟨istulae⟩ nouiter extractae ℥ iij, syrupi de agrestis, syrupi acetositatis citri ana ℥ iij, aromatizetur cum cinamomo sufficiente et cum zuccaro optimo q. s., fiat Syrupus longus amabilis et boni gustus. Stet in decoccione per noctem. Dosis mane et sero ℥ iiij calide.

¶ In flegmaticis potus sumendus mane et sero ad dies xiiij, secundum quod mouet ad ℥ iij, aut solum mane.

℞ radicis sparagi, brusci, petroselini ana M. i, scolopendrie, epatice, endiuie, capill⟨orum⟩ veneris, Ysopi ana M. i semis, radicis yreos ʒ ij, Serpilli, saturegie, calamenti, pulegii, primule veris, omnium M. ij, florum anthos, foliorum maioranae, basiliconis ana ʒ i semis, polipodii querci ℥ j. aque libras iiij, decoquantur ad consumpcionem medietatis. In colatura dissoluantur

syrupi de eupatorio, syrupi de menta ana ℥ ij, benedicte laxatiue, dyafiniconis aā ℥ j, dyaturbit ℥ semis; adde ad decoccionem mirabulanorum kebulorum ℥ s. cum zuccaro syrupisetur et aromatizetur cum pulvere dyacalamenti et cinamomi ana ʒ semis, fiat syrupus longus amabilis secundum artem.

¶ Colericis detur hec pocio tribus septimanis de sero ℥ iij et tempore hyemali de mane.

℞ Endiuie, lactuce, portulace ana M. j, radicis raffani maioris, acori, yreos ana ʒ ij, quatuor seminum majorum frigidorum contusorum ana ʒ j, prunorum damascenorum numero vij, iuiubarum, seuesten ana ℥ semis, florum violarum, Rosarum ana ʒ i semis, mirabolanorum, citrinorum, emblicorum ana ʒ ij, aque libras iij, vini granatorum, musorum quartum j, decoquantur ad consumptionem medietatis. In colatura dissoluatur extraccio reubarbari ʒ i semis, spice ℈ semis in aqua endiuie, ut scitis, secundum artem, demum electuarij de suco Rose ℥ i semis, electuarij indi ℥ semis, syrupisetur cum zuccaro et aromatizetur cum pulvere specierum aromaticarum, rose ʒ j, fiat sirupus longus cum bona diligencia et suauissimi gustus magistraliter.

¶ Melancolicis detur iste syrupus ad quatuor ebdomadas mane calide ℥ iij.

℞ florum Thimi, epithimi, violarum, boraginis, buglosse ana ʒ i, herbarum scolopendrie, fumi terre, graminis, camedreos, lupulorum, cicoree ana Manus j, vuarum passularum enucleatarum, liquiricie rase, polipodii quercini ana ℥ i, radicis enulae campane, raffani majoris, acori, corticis tamarisci, capparum ana ℥ j, aque libras iiij, decoquantur ad consumpcionem medietatis. In colatura dissoluantur dyasene, catartici imperialis ana ℥ j, adde ad decoccionem folliculorum sene ℥ ij, aromatisetur cum pulvere specierum rose nouelle quantum satis et cinamomo ad bonum gustum cum zuccaro conuenienti, fiat syrupus longus boni gustus et delectabilis; stet in decoctione per horas viij.

¶ Gargarismum ad guttur.

℞ aquarum solatri, centinodij, prunelle ana libram semis mistis, in quibus dissoluatur rob de ribes, rob de berberis ana ℥ j, dyamoron ℥ i semis, mistis subtiliter lento igne adde vini granatorum ℥ vi et utatur sepe de vino granatorum.

¶ Pulchra confectio ad confortandum membra principalia in corpore.

℞ folii ℈ ij, cinamomi optimi ℥ j, pulv. specierum electuariorum, dyamusci dulcis, dyanthos cum musco, pliris cum musco ana ʒ i, pulueris electuarii de gemmis, margaritarum non perforatarum, fragmentorum saphirorum, rubinorum, smaragdorum ana ℈ j, musci, ambre ana ℈ semis, zuccari albissimi et optimi triumcocti libram j semis, dissoluatur zuccarum cum aqua rosarum optima et misceantur, fiat confectio in rotulis parvis. Adde ad puluerem, antequam formetur confecio foliorum auri purissimi et subtiliter ac minutim incisorum numero xxj, fiat valde nobilis et preclara confeccio in confortacione omnium membrorum nobilum et nutritiuorum et fiat cum magna diligencia.

¶ Potus nobilis pro his, qui longo tempore laborarunt morbo gallico.

℞ Syrupi acetositatis citri, Syrupi de fumo terre et syrupi de eupatorio ana ℥ ij, oximellis simplicis et compositi ana ℥ iij, vini granatorum, musorum ℥ vj, reubarbari electi ʒ ij, spice ℈ semis, que duo grosso modo puluerizentur et infundantur in aqua endiuie et iterum in vino granatorum ana etc. et stent per noctem; crastino mane fiat iterum extraccio, que suprascriptis misceatur. Detur ex ea mixtura ℥ iij pro vice in aurora.

¶ Gargarismum securitatis ad collum.

℞ Dyamoron, rob nucum ana ℥ iiij, syrupi de papauere ℥ iij, aque solatri libram j, aceti squilitici ℥ iiij, misce, adde vini granatorum acetosorum ℥ iij.

¶ Ne cor et epar ab ea egritudine inficiantur sepe in die de hoc mixtura bibat.

℞ Syrupi acetositatis citri ℥ vj, vini granatorum musorum ℥ x mistis.

¶ Ad desiccandum pustulas in facie irrorentur nerui, de quibus balistarii balistas conficiunt.

℞ Aque acetoselle, aque virge pastoris ana ℥ vi, aque florum fabarun et papaveris ruffi ana ℥ iij, aceti squillitici ℥ iiij, succi aranciarum inmaturarum, ypoquistidis, granorum mirti, anthere, corallorum rubeorum preparatorum ana ℈ ij margaritarum splendidarum ʒ i, camphore grane vj, adde lapis lazuli ʒ i semis, draganti in vino loti sepius ʒ ij, demum misce omnia simul.

¶ Puluis bonus miscendus in cibo et potu.

℞ folii ʒ ij, cassie lignee, calami aromatici, surumbet vel zedoarij ana ʒ i semis, costi dulcis, rasure eboris, spodij ana ʒ i, gariofil., nucis muscati, cardamomi utriusque aa ʒ semis, ligni aloes ℥ j, cinamomi valde boni et optimi ℥ ij, sandalorum amborum ana ʒ i, pulv. dyamargaritarum, pulv. dyammeron et pulv. pliris arcoticis ana ʒ j, zuccari albissimi lib. j, adde zingiberi ʒ i semis.

¶ Ad intensum dolorem iuncturarum, que impediunt sompnum, fiat sepius locio pedum cum camomille foliis, salicis et straminibus auene et timpora inungantur cum isto vnguento.

℞ Succi mandragore, succi cucumeris asinini aña ℥ j, opij thebaici ʒ semis, syrupi de papauere ℥ j semis, aqua decoccionis foliorum salicis et radicis eorundem ℥ vi, misce pro sompno etc.

¶ Emplastrum griseum sanatiuum in antiquis vlceribus.

℞ olei oliuarum recentis libr. j, ceruse libr. semis, decoquantur ad perfectionem, ut scitis, postea vitrioli romanj libr. semis, mirre, olibani ana ℥ j, subtiliter pulveratis, masticis ℥ ij, dissoluenda dissoluantur in aceto demum cere noue, ℥ iij coquantur lento igne terbentini ℥ i semis, camphore ℥ ij, semper agitando fiat emplastrum griseum secundum artem cum deligencia.

Pillule vtiles ad preseruandum et curandum.

℞ masticis, agarici ana ʒ semis, croci, mirre ana ℈ semis, turbith, yere pigre, pulpe coloquintidis, sarcocolle ana ℈ j, rorum [rosarum?] spice aa ℈ semis, reubarbari electi ʒ i, mirabolanorum citrinorum et kebulorum an ℈ ij, aloes ad pondus omnium, incorporentur cum succo absinthij aut de fumo terre et deaurentur, acuentur cum dyagridii ℈ semis, fiant pilule vij pro ʒ j.

De hiis sumantur pilule iij aut v, postea scripti ʒ semis metridati et tyriace ℈ semis, similiter mixtis, sit in vsu contra fedum morbum gallicum, a quo tueatur nos gloriosus deus, amen.

12. 90 % Syphilismortalität beim Schweizerkontingent der französischen Besatzungsarmee im Neapolitanischen 1495/96?

Ein Chronikmärchen an den historischen Tatsachen kontrolliert.

Unter den „zeitgenössischen" und wenig späteren Autoren, die in „kritischer Hinsicht glaubwürdig sind" und über den Ausbruch der Lustseuche in Italien berichten, führt Iwan Bloch im ersten Bande seines „Ursprung der Syphilis" S. 156 auch folgendes an:

> „Daß die Schweizer fast alle während ihres Aufenthaltes in Neapel angesteckt wurden, berichtet die „Helvetische Chronik des Henricus Svicerus".[1])

Geht man auf den Bericht dieses Chronisten selbst zurück, so nimmt sich die Sache noch weit krasser aus. Freilich rückt auch der Bericht zeitlich von den Ereignissen selbst derart weit ab, daß sein Gewicht fast völlig schwindet.

„Joannis Henrici Suiceri Tigurini Chronologia Helvetica, res gestas Helvetiorum ad nostra usque tempora indicans ordine, et brevissime complectens"[2]) umfaßt die Schweizer Ereignisse von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1607, ist also zu Anfang des 17. Jahrhunderts erst zusammengestellt. Ihr Verfasser Johann Heinrich Suicerus aus Zürich, war von 1594—1612 Pfarrer in Rickenbach bei Zürich, vorher seit 1584 in Kilchberg und seit 1592 in Dietikon; er war geboren 1553 und starb 1612.[3])

Es heißt nun in seiner „Chronologia Helvetica" unterm Jahr 1495 wie folgt[4]):

> „Carolus Gallus Helvetico milite Neapolitanum regnum occupat, et praesidium 1500 Helvetiorum, una cum nonullis Germanis tam equitibus

[1]) In der Anmerkung ist „Delaborde a. a. O., S. 576" als Gewährsmann genannt, was billig Kopfschütteln erweckt.

[2]) Sie erschien 1607 zu Hanau „Typis Wechelianis Apud Claudium Marnium et haeredes Joannis Aubrii"; ich benutze den Abdruck, der an zehnter Stelle im „Thesaurus Historiae Helveticae continens lectissimos scriptores, qui per varias aetates Reipublicae Helveticae Rationem . . . sermone latino explicarunt et illustrarunt . . . Tiguri 1735", Fol⁰ [hrsg. v. Joh. Conr. Füsslin u. Joh. Jac. Breitinger] erschienen ist und dort 60 Seiten einnimmt.

[3]) Die meisten dieser Angaben verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Leitung der Stadtbibliothek Zürich; eine von Suicerus verfaßte ungedruckte deutsche Schweizerchronik wird dort verwahrt.

[4]) Im Abdruck des „Thesaurus Historiae Helveticae" auf S. 49.

quam peditibus post se relinquit. In reditu vero ad Tarrum flumen pugna commissa fideli Helvetiorum opera usus est.

Helvetii Caroli Regis praesidiarii, magnis rebus Neapoli gestis, divitias non contemnendas corraserant, morbo vero Gallico plerisque absumptis, reliqui victi regnum amiserunt et pauci admodum numero 148 domum redierunt. Per quos tum primum contagiosus postularum morbus ad nos delatus est. Qui per Hispanos ex India Occidentali in Hispaniam, ac inde in Italiam, a nostris demum, qui Gallo Neapoli militaverant, in Helvetiam et Germaniam est deportatus. Ideoque Hispanis Indicus, Gallis Neapolitanus, Italis et nobis Gallicus morbus, ad eam diem nobis incognitus, dicitur."

Schon der Schlußsatz über die amerikanische Herkunft und die Konstruktion der verschiedenen Volksbezeichnungen erweist die späte Redaktion der Notiz, darum lohnt es sich auch nicht, darauf näher einzugehen. Die Behauptung, daß durch die Überbleibsel des Schweizerkontingentes die Lues nach der Schweiz eingeschleppt worden sei, will ich diesmal gleichfalls nicht näher prüfen. Für heute seien nur die bestimmten Zahlenangaben ins Auge gefaßt, die Suicerus bringt. Bei der Besatzungstruppe, die Karl VIII. im Königreiche Neapel zurückließ, sollen sich 1500 Schweizer und einige deutsche Ritter und Fußmannschaften (Landsknechte) befunden haben. Die Schweizer seien großenteils durch die gallische Krankheit umgekommen, so daß nur 148 lebend in die Heimat zurückgelangten, das wäre also eine Syphilismortalität von rund 90 % oder, wenn man so scharf nicht rechnet und auch die direkten Kampfverluste berücksichtigt, jedenfalls doch eine Mortalität, die der Annahme einer mörderischen Initialepidemie unter der von Syphilis völlig freien Schweizermannschaft eine überaus feste Stütze zu geben vermöchte.

Die Sache schien mir epidemiologisch interessant und wichtig genug, um eine weitläufige Nachprüfung zu rechtfertigen, wie sie an der Hand der fortlaufenden Aufzeichnungen Marino Sanutos in seinen Diarien sich durchführen läßt.

Das Ergebnis scheint mir die aufgewendeten Wochen wohl zu lohnen.

Als Karl VIII. Mitte Mai 1495 von Neapel nach Rom aufbrach, ließ er, wie der venetianische Gesandte berichtet, in Neapel und dem gesamten Königreich zurück: 5000 Berittene und 4000 Mann zu Fuß vom französischen Heer und 4000 Mann italienische Truppen, die seinem Heere sich angeschlossen hatten, in Summa also 13000 Mann und nahm mit sich 12000 d. h. 8000 Berittene und 4000 Fußmannschaften. Den gesamten Troß unnützer Leute, in dem das Hurengesindel einen erheblichen Prozentsatz bildete, nahm er mit sich nach Rom und weiter durch Italien.[1]) Zum Höchstkommandierenden der gesamten

[1]) „. . . el Re di Franza . . . partersi con cavalli 8000 et 4000 pedoni, venir verso Roma, lassando in Napoli et Reame Franzesi cavalli 5000 et 4000 pedoni et 4000 fanti Jaliani fatti novamente; le zente inutile menava con lui, zoè quelle seguite el campo de Franza fino a qui." [La Spedizione di Carlo VIII in Italia raccontata da Marin Sanudo, Venezia 1873 (Archivo veneto, Anno Terzo), S. 325; die nämlichen Zahlen S. 356].

Mannschaften im Königreich ernannte er den Herzog Gilbert von Montpensier, seinen Verwandten, der mit zäher Beharrlichkeit unter wachsender Bedrängnis und immer schlechter werdenden Lebensbedingungen seiner Truppen mehr als ein Jahr lang das rasch eroberte Königreich zu halten suchte und schließlich auf wenige feste Plätze eingeengt war, voll mutiger Hoffnung auf Entsatz — während der wetterwendische König längst schon seinen Sinn geändert hatte.

Fast das ganze Land war dem zurückgekehrten Arragonier Ferdinand II. schnell wieder zugefallen und eine energische Kriegführung unter Mithilfe Venedigs ließ die Mannschaften Montpensiers in beständigen, oft verlustreichen Scharmützeln — die Gewährsmänner Sanuto berichten gewissenhaft Woche für Woche, wieviele francesi, angovesi, sguizari jede Woche niedergemacht wurden, „tagliati in pezi" — langsam zusammenschmelzen; und überdies kam allmählich die Unterernährung, die Nahrungsknappheit mit ihren gesundheitsschädlichen Folgen.

Schon im Sommer 1495 heißt es, daß Montpensier in Tarent krank liege, Ende Juli, daß „Mons. di Obegnì stava malissimo". Der Connètable d'Aubigny hatte das Oberkommando in Kalabrien und verfügte über 1000 Schweizer und 200 Gewappnete.[1]) Im Oktober 1495 werden in Kalabrien 1200 Schweizer gezählt, das französische Gesamtheer außerdem auf 8000 Mann angegeben.[2]) Diese Armee zieht nun über Salerno nach Neapel, um die dort belagerten Franzosen zu entsetzen und schlägt eine ihr entgegengesendete Truppenmacht König Ferdinands. Ein mit Montpensier geschlossener 50tägiger Waffenstillstand wird trotz gegebener Geiseln von den Franzosen gebrochen; doch gelingt diesen eine Vereinigung beider Heeresteile nicht. D'Aubigny muß sich nach Salerno zurückziehen, wo schließlich auch Montpensier mit 11 Schiffen eintrifft, der Neapel geräumt und nur im Castel nuovo 400 Mann als Besatzung gelassen hatte, die sich endlich nach mannhafter Gegenwehr am 17. Februar 1496 ergeben müssen. Ein Rest von 90 Mann erhält freien Abzug zu Schiffe nach Frankreich.[3])

Das französische Heer hatte im Beginn des Jahres 1496 eine große Aktivität entfaltet. An einer Diversion nach der Hafenstadt Gaeta weit im Norden von Neapel hatten auch 3000 Schweizer auf der Flotte teilgenommen;[4]) 2000 Mann wurden dort ans Land gesetzt, ob Schweizer, darüber schweigt der Bericht.[5]) Die Spanier unter dem Fürsten von Altamura kamen bei Suessa, südlich von Gaeta, hart ins Gedränge und leiden unter pestartiger Krankheit;[6])

---

[1]) Sanudo, La Spedizione . . a. a. O. S. 521, 531 u. 532.

[2]) Se ritrovava Mons. di Obegnì, vicerè di la Calavria, con lo exercito franzese; et quelli el seguita vano era 1200 sguizari, el resto franzese et calavresi, al numero di 8 milia persone. (Sanudo, La Spedizione a. a. O., S. 631.)

[3]) Marino Sanuto, Diarii I. Venezia 1879. Sp. 48.

[4]) Sanuto, Diarii I. Sp. 29. Am 9. März wird von 800 Schweizern auf der Flotte vor Gaeta gesprochen. [5]) ib. Sp. 31.

[6]) . . . non se aspecti che se siamo in tuto consumati, perchè non è più pestifera infirmità che la debiltà, et se non si provede presto, non è dubio niuno che lo soccorso non sarà a tempo . . . [9. Februar 1496; Sanuto, Diarii I, Sp. 40.]

auch in Gaeta gibt es viele Kranke unter der spanischen Besatzung[1]) und großen Mangel an Nahrungsmitteln zu Anfang März.[2]) Auch auf der spanischen Flotte fehlt es an allen Enden; nur an Kranken ist kein Mangel.[3]) In Sizilien herrscht gleichfalls Not und in Palermo „era il morbo grande et il vicerè levò le trate di formenti" [suspendiert die Getreideverschiffung], was für eine Art Hungertyphus zu sprechen scheint.

Waren also die Franzosen, wie ein venetianischer Geschäftsträger berichtet,[4]) noch im April 1496 „Herren des Landes" („signori di la campagnia"), so wendete sich das Kriegsglück doch bald gegen das tapfere Häuflein. Am 14. April steht Montpensier bei Nocera südlich von Neapel mit 400 Gewappneten, 500 Mann leichter Reiterei, 4000 Mann zu Fuß und 700 Deutschen („alemani").[5]) Schweizer sind hier keine gesondert genannt; Ende April wird die gesamte Besatzungsarmee einschließlich der Schweizer und Italiener auf „cercha 8 o 9 milia persone" gerechnet;[6]) am 30. April heißt es wieder „molti erano amallati e disea la terra era molto streta di fame";[7]) doch galt das nur von einem isolierten Posten in Castelone, während von einer anderen größeren Truppe, die bei Cojonise in den Abruzzen steht, gesagt wird „li alemanni e sguizari non voleno partirsi de la terra per i boni vini";[8]) sie seien nur unzufrieden, weil ihr Sold seit 4 Monaten rückständig sei. Trotzdem nimmt langsam die Hoffnungslosigkeit überhand, wenn auch von Krankheiten naturgemäß mehr bei dem Heere des Königs Ferdinand berichtet wird, zu dem ja auch das venetianische Kontingent unter dem Markgrafen von Mantua gehörte: da gibt es „assaissimi amalati" in Mori.[9]) Fast täglich werden dagegen vom französischen Heere kleine Abteilungen als gefangen und aufgerieben gemeldet.[10]) Ein am 30. Mai gefangen genommener höherer französischer Offizier gibt an „fra sguizari, vasconi et alemani sono numero 2300"; im Heere herrscht schon gran carestia;[11]) am 23. Juni gibt es weder Brot noch Wein mehr („ni pan ni vino . . . uno pan non si pol haver per uno carlino") bei dem in Atella eingeschlossenen Heeresteile;[12]) am 29. wünscht selbst Montpensier zu verhandeln,[13]) da zur Not nur noch für 14 Tage Nahrungsmittel vorhanden sind.[14]) Am 16. Juni wird den Belagerten auch noch die letzte Getreidemühle genommen.[15]) Man ißt gekochtes Getreide und die Pferde müssen mit Blättern gefüttert werden (manzano formento coto, e li cavali se nutriva con foglie di vida et erba.[16])

Am 10. Mai war von einem glaubwürdigen Berichterstatter das französische Heer immer noch auf über 6000 Mann gezählt worden, darunter 2000 Schweizer.[17])

---

[1]) . . . Assai ne erano de amalati. [Sanuto, Diarii I. Sp. 67.] [2]) Ebenda.

[3]) ebenda Sp. 69, 73, 74 . . . su ditta armata ne era molti amallati, et assà ne era manchati per li desasii pativano.

[4]) Sanuto, Diarii I Sp. 131. [5]) Ebenda Sp. 110/111. [6]) Ebenda Sp. 133.

[7]) Ebenda Sp. 166. [8]) Unterm neunten Mai, ebenda Sp. 173. [9]) Sanuto Diarii I Sp. 192.

[10]) Z. B. am 23. Mai 200 („tajati a pezi", in Stücke gehauen), am 24. Mai 209 getötet, 470 gefangen; am 1. Juni 140 gefangen und 40 „morti" (ebenda Sp. 191, 192, 197), wobei natürlich Übertreibungen nicht ausgeschlossen sind.

[11]) Ebenda Sp. 204. [12]) Ebenda Sp. 228 u. Sp. 230.

[13]) Ebenda Sp. 232 „Era gran carestia." [14]) Ebenda Sp. 236. [15]) Ebenda Sp. 238.

[16]) Sanuto Diarii I Sp. 238. [17]) Ebenda Sp. 175.

Am 15. Juli will der Kommandierende der Schweizer (capo di sguizari) selbst mit dem König Ferdinand verhandeln, Atella verlassen und zum arragonesischen Heere übergehen, wenn der rückständige Sold nicht in 6 Tagen bezahlt werde.[1]) Die Nahrungsnot nimmt zu, man fängt an Pferdefleisch zu essen[2]) und auch die Menschen Rebenblätter und -Ranken; die Erkrankungsfälle nehmen erschreckend zu.[3]) Es wird eine Kommission zu Verhandlungen über die Waffenstreckung erwählt bestehend aus je 1 Delegierten der Franzosen, Schweizer und Italiener,[4]) die schon am 20. Juli das Resultat zustande bringt, daß gegen Stellung von 5 Geiseln bis 20. August Waffenruhe eintreten soll und Verpflegung durch das arragonesische Heer auf Frankreichs Kosten und Übergabe „salvo l'aver e le persone" mit freiem Abzug zu Schiff nach Frankreich, wenn bis 20. August keine Entsatzarmee eingetroffen ist. Unterdessen haben 300 Schweizer einen Ausfall gemacht, bei dem 150 erschlagen und viele gefangen genommen wurden.[5]) Bei der Vereinbarung widerstandsloser Übergabe und des Abzuges nach Castellamare zur Einschiffung nach der Provence ist noch wichtig, daß als besonderer Punkt über die krank in besetzten Kastellen Zurückgelassenen („che havesero lasati amalati") Bestimmung getroffen wird.[6])

Etwa 600 Schweizer wollen zum arragonesischen Heere oder zu dessen Venetianer Kontingent übertreten,[7]) was Montpensier mit dem Tage seiner Einschiffung konzediert; um Sold bezahlen zu können, läßt er sich „10 milia" von König Ferdinand vorschießen.[8]) Am 1. August ist die gesamte Besatzung von Atella auf dem Marsche nach Castellamare, das 10 Tagemärsche entfernt liegt: 250 Gewappnete, 1500 weitere Berittene und 1500 Schweizer. Außerdem 500 „alemani valentissimi", die aber auch in König Ferdinands Dienst treten wollen. Die Franzosen sind völlig gebrochen, verlangen arragonische Bedeckungsmannschaften, da sie Angriffe der Bevölkerung fürchten.[9]) Und auf diesem Marsche zur Küste ereilte das einst so siegesfrohe Heer noch in ganz anderer Weise das unentrinnbare Verhängnis — die furchtbare Seuchenkatastrophe!

Als die Truppe sich der Küste nähert, am 12. August — langsam war also die Strecke, müde und gebrochen zurückgelegt worden! — sind die Galeeren zur Einschiffung noch nicht bereit. Das offenbar schon länger leicht verseuchte und im näheren Verkehr mit der vielfach kranken Bedeckungsmannschaft noch weiteren Infektionen ausgesetzte Heer hat man wohl vom Hafenplatz tunlichst lange fern halten wollen und wies die Mannschaften für die Wartezeit in das 4 Meilen entfernte Tal von Scaffa (östlich von Pompeji). Dort war „cativissimo

[1]) Ebenda Sp. 239.

[2]) gran carestia e si vorano viver, converano manzar cane di cavalo. [Ebenda Sp. 244.]

[3]) inimici non poteno più viver per i senestri di lhors e di cavali, e manzano foglie de vida e pampani e carne di cavali, e molti sono infermati (ebenda; 18. Juli).

[4]) Sanuto, Diarii I Sp. 244. [5]) Ebenda Sp. 246.

[6]) Ebenda Sp. 255; „per invalitudine di la persona" heißt es bei Zurückgebliebenen Sp. 263.

[7]) „50 homeni d'arme e zercha 600 sguizari, li quali volevano acordarsi a' stipendii di soa majestà o di la Signoria nostro per non ritornar in Franza." [Ebenda Sp. 263.] [8]) Ebenda.

[9]) „andavano molto humili, temendo . . . sichè la gran superbia l'horo vene bassissima" sagt der chauvinistische Chronist [Sanuto, Diarii I Sp. 265].

aere", und größer wurde täglich die Zahl der Kranken. Montpensier erbittet wenigstens für sich die Erlaubnis nach Castellamare zu gehen; er könne der Luft halber dort nicht länger aushalten.[1]) Es wird ihm gestattet, aber bei seiner Truppe wird der Zustand immer entsetzlicher und man befürchtet, daß alle erkranken und dem Tode geweiht sein würden, wenn sie noch weitere 10 Tage dort bleiben müßten.[2]) Das galt auch von den Schweizern, die nun ausdrücklich erwähnt werden.[3]) Montpensier denkt offenbar nur noch an sich selbst und seine nächsten Freunde. Immer wieder verlangt er ein besonderes Schiff, „una galia per la sua persona, acciò andasse per mar in Provenza più securo". [4]) Die furchtbare Gefahr der Übertragung der Seuche lag klar vor seinen Augen; er verlangte schließlich mit den anderen Höchstgestellten (insieme con li altri cavalieri primarii), um nicht länger der Infektionsgefahr ausgesetzt zu sein, die also auch schon in Castellamare dringend bestand (acciò più non stesseno nel mal aere), nach der Insel Ischia verschifft und dort reichlich mit Nahrungsmitteln versehen zu werden (farli passar di là a l'isola de Yschia, mia 60 da Napoli, e provederli de vituarie al bisogno).[5]) Daraus ist zugleich zu ersehen, daß die Versorgung mit Nahrungsmitteln bei den zur Küste geleiteten Truppen eine wenig ausreichende gewesen ist; es wird dann auch ausdrücklich betont, daß die französischen Mannschaften, die schließlich zur Einschiffung nach Castellamare kamen „mal conditionati" waren und („sono mezi morti da fame") halb tot vor Hunger;[6]) man kann sich wahrlich des Verdachtes nicht ganz erwehren, daß die Arragonesen in perfider Weise die Not und die schlechten Gesundheitszustände verschärft, wenn nicht gar absichtlich hervorgerufen haben. Ja die Worte des Gesandten „Tamen il re usava in questo stratagema, et che, per l'aere cativo dove erano . . ."[7]) scheinen Derartiges direkt anzudeuten.

Aber auch nach Castellamare verpflanzt, befanden sich die französischen Heeresteile nicht viel besser. Auch dort war jetzt „cativissimo aere" und „il forzo di le zente francese erano amalato". Auch waren noch immer keine Schiffe verfügbar, so daß auch dort noch direkt vor der Einschiffung viele dahinstarben: „adeo per esser mal conditionati, teniva, avanti il partir lhoro bona parte ne moreriano".[8]) Und als endlich am 3. September ein großer Teil der Überlebenden auf 4 Schiffen sich eingeschifft hatte, machte der venetianische Ge-

---

[1]) „. . . I quali fono messi in uno loco mia 4 distante da ditto castello in una valle dove era cativissimo aere, e che molti di lhoro erano amallati. Et che monsignor de Monpensier havia mandato a pregar il re lo lasasse andare a Castelamar, perchè non poteva per l'aere più star ivi" [Sanuto, Diarii I Sp. 274.]

[2]) „. . . per l'aere cativo dove erano stati in la valle di Scaffa, molti francesi e sguizari erano amallati, et ancora morti assa' homeni di conto, fra i qual monsignor el baylo de Vitri che havia gran fama; et che se ivi in ditta valle restavano altri 10 zorni, tutti se amalavano et morivano". [Sanuto, Diarii Sp. 275.]

[3]) Ein Teil der Schweizer und Deutschen scheint sich von Atella direkt nach Norden in die Heimat gewandt zu haben; ihre Niedermetzelung durch Mannschaft des Herzogs von Urbino wird gleichzeitig gemeldet. Höhnisch fügt der Chronist bei: „sichè, per ogni via, nimici stevano male, cussì quelli romase in la valle, come chi se partiva" [Sanuto, Diarii I Sp. 275].

[4]) Ebenda.

[5]) Sanuto, Diarii I Sp. 292 (24. August).

[6]) Ebenda Sp. 279.

[7]) Ebenda Sp. 275.

[8]) Am 28. August berichtet von Sanuto, Diarii I Sp. 294.

sandte einen Überschlag, daß dort bei Castellamare (wohl einschließlich der im Tal von Scaffa Verstorbenen) etwa 1200 Franzosen und Schweizer an Krankheit und Entbehrungen zugrunde gegangen seien.[1]) Aber auch von den Bedeckungsmannschaften waren viele erkrankt, z. B. von den Dalmatinern des Venetianer Kontingentes 200.[2])

Endlich am 12. September ist die ganze Mannschaft der Überbliebenen eingeschifft,[3]) aber widrige Winde halten sie zurück, und unter den zusammengepfropften Belegschaften wütet die Seuche von neuem. Schon in Bajä im Golf von Neapel muß man wieder anlegen, am 19. September: 4500 in Summa sollen eingeschifft worden sein und in Bajä werden noch 3340 gezählt: „el resto sono morti" und der Würgengel wütet täglich weiter![4]) Offenbar waren bis zur Abfahrt Mitte September auch noch die anderen Besatzungen außer dem Gros von Atella unter den gleichen Bedingungen aus Calabrien und Campanien in freiem Abzug zusammengeleitet worden — um gemeinsam zugrunde zu gehen. Als grimmiges Geleitswort gibt ihnen Sanuto oder vielmehr sein Gewährsmann schließlich noch zuletzt auf den Weg:

> „Et è da saper che una gran fortuna vene a questi francesi, che di quelli restono in reame mancho di la metà ritornono in Franza" — nicht die Hälfte der französischen Besatzungsarmee kehrt in die Heimat zurück — „che fo per divin judizio".[5])

Ja selbst der tapfere Führer findet auf dem Boden des neapolitanischen Königreichs seinen Tod, von der gleichen Seuche dahingerafft, nicht minder der König von Neapel, Ferdinand II. Und Montpensier war doch so vorsichtig gewesen, eine istrische Galeere als Transportfahrzeug abzuweisen, weil sie „amorbata" war und drei von ihrer Besatzung gestorben waren, und auch zwei andere später ihm angebotene Schiffe, die ihn nach der Provence führen sollten,[6]) kamen ihm und seinen „baroni" verdächtig vor. Er begibt sich nach Neapel zurück, als wenn er gar kein Gefangener wäre, erkrankt aber schließlich Ende Oktober dennoch in Pozzuoli direkt vor der Einschiffung[7]) und liegt am 7. November in Bajä so schwer krank, daß er sein Testament macht und die all-

---

[1]) „. . . francesi erano imbarchati bona parte e a la zornata [3. Sept.] se imbarchavano lì a Castelamar sopra 4 nave, et ne erano ivi morti de' ditti francesi e sguizari per l'aere e senestri da 1200 in suso." [Ebenda Sp. 302.]

[2]) De stratioti amallati ne erano no. 200. [Ebenda Sp. 302.]

[3]) „Le zente galiche tutte erano imbarcate". [Sanuto, Diarii Sp. 324.]

[4]) „Che de li francesi al cargar a Napoli forono 4500 e hora a Baja ne son 3340; el resto sono morti e se vedeno per marina in aqua et in terra, in qua e in là da forsi 100 e vano morendo ogni zorno". [Ebenda Sp. 332.]

[5]) Sanuto, Diarii I. Sp. 381.

[6]) Ebenda Sp. 324 (Monpensier et li altri baroni et il principe di Salerno et quello di Bisignano . . . erano preparate a Scaphazo, ma, per caxon di la galia istriana, la qual era amorbata et ne erano morti tre, per la qual chosa judichava havesse ditti baroni ivi a dimorare qualche zorno) und 330.

[7]) „Monsignor di Monpensier era amalato a Pizuol loco propinquo a Baya, dove era preparato pe andar con le nave in Franza" [29. Oktober 1496; M. Sanuto, Diarii I, Sp. 371].

gemeine Ansicht herrscht: „Che di quella egritudine mai non camperia".[1]) Er stirbt denn auch am 9. November „al callar dil sol, a Baya ... con bona disposition et ordination di le sue cosse, e con grande elemosine".[2])

* * *

Was ist das nun für eine Seuche gewesen, die Hoch und Gering in so großer Zahl hier dahingerafft hat? Hat auch nur einer meiner medizinischen Leser den Mut hier von Syphilis reden zu wollen als herrschendem Krankheits- und Todesfaktor? Ich glaube, nicht ein Einziger! —

Das lockere Gesindel der Dirnen und schönen Fräuleins hatte Karl schon im Mai 1495 mit sich genommen nach Rom, über die Apenninen und schließlich über die Alpen. Im Neapolitanischen war herber Kampf geblieben und mannhaftes Ringen und schließlich die Not, die alles bezwang. „Carestia" und „senestria" und „fame" sind die Leitworte geworden, die alles durchziehen und das Sterben herrscht in allen Heeresabteilungen Kampaniens im französischen wie im arragonesischen Heere. Nicht ein einziges Mal fällt in sämtlichen Berichten über Truppen und Truppenbewegungen in Süditalien während der Jahre 1495 und 1496 der Name mal franzoxo, mal die San Giobe oder irgend eine Krankheitsbezeichnung für die Syphilis, die damals gebräuchlich war. Schon diese Tatsache allein würde den Bericht des Suicerus völlig widerlegen, der übrigens in den Zahlenangaben über die schweizerischen Heeresbestandteile der französischen Besatzungsarmee und der Heimbeförderten beträchtlich hinter den tatsächlichen Mannschaftszahlen zurückbleibt. Und wenn es keine Syphilis war, was ist es denn gewesen? Abdominaltyphus? Flecktyphus („Hungertyphus")? Die mageren Berichte, die ich habe geben können, lassen kaum ein Urteil zu, sie werden aber nicht unwesentlich ergänzt durch eine ganze Reihe von Krankheitsberichten hoher Herren, welche die Berichterstatter des Sanuto in ihre Relationen und Briefe fast allwöchentlich einflechten, oder auch allein zum Gegenstand ihrer Kundgebungen nehmen. Zur Aufhellung der epidemiologischen Zustände in den feindlichen Heereskörpern im Jahre 1496 in Campanien seien sie im folgenden sämtlich kurz zusammengestellt. Ich mache dabei aus durchsichtigen Gründen keinerlei künstliche Scheidung zwischen den beiden Truppenkontingenten.

Schon im Mai hatte den Provedador des spanischen Heeres Bartholomaio Zorzi eine „febre continua complicata con uno poccho de fluxo" befallen und er hatte sich am 12. Mai nach Neapel fahren lassen, um sich in die Behandlung dortiger Ärzte zu begeben.[3]) Am 19. Mai heißt es von ihm „steva malissimo di dopia terzana e fluxo, e si dubitavano di la vita sua".[4]) Am 20. lautet der Bericht tröstlicher: „era megliorado et havia 4 excelentissimi medici a la sua cura",[5]) aber schon am 24. Mai wird sein Tod gemeldet. Auch sein

[1]) Ebenda Sp. 381. [2]) Ebenda Sp. 388.
[3]) Sanuto, Diarii I, Sp. 177. [4]) Ebenda Sp. 185.
[5]) Ebenda Sp. 185.

Truchseß („scalcho“) stirbt und von seiner Dienerschaft und seinen Mannschaften sind assaissimi amalati.[1])

Am 20. Juni stirbt der Kommandeur der Stratioten Piero Buxichio am Fieber (morite da febre).[2]) Ein Proveditor der gleichen Truppe vor Atella ist am 21. Juli schwer fieberhaft bettlägerig krank, Bernardo Contarini „butado in letto con gran febre“. Am 23. hat sich sein Zustand noch verschlimmert;[3]) er wird nach Melfi, nördlich von Atella auf der anderen Seite des Monte Vulture gelegen, verbracht und trifft von dort aus für seinen Todesfall Anordnungen, die er an die Signoria nach Venedig melden läßt. Auch der Proveditor Domenego Malipiero, der mit der Flotte von Neapel nach Genua in See gestochen war, erkrankt auf der Fahrt an Fieber („amallato con gran febre“), scheint aber wieder genesen zu sein, während der Zustand Contarinis auch weiter zu Berichten Veranlassung gibt. Am 26. Juli galt seine Krankheit als Vergiftungsfall; er wird erneut zur Ader gelassen an einer Kopfvene, was ihm etwas Erleichterung gibt; trotzdem bleibt sein Zustand recht schwer. Offenbar bestanden typhöse Symptome.[4]) Langsam scheint sein Befinden sich etwas zu bessern, so daß man auf Genesung hofft, wenn er auch noch sehr schwach ist („hera quasi del tutto resanato, e atendeva a regovrar la natura, che era molto debile“).[5]) Da kommt ein Rückfall, Fieber stellt sich wieder ein, wie am 13. August berichtet wird („Bernardo Contarini era lì a Melfi recazuto et steva malissimo, e li era tornato la febre“),[6]) doch geht es nach einigen Tagen (17. August) wieder etwas besser,[7]) aber am 18. ist er plötzlich verschieden.[8]) Zu gleicher Zeit sind auch der Hauptmann Francesco Grasso, Francesco Morexini und Graf Filippo di Rossi erkrankt und ebenfalls viele andere im Felde bei Atella „per li gran senestri portati et varietà de affanni“.[9]) Von den mit Namen Genannten heißt es zuerst: „si sentivano mal“ bald „steva malissimo et di tutti dubitavano grandemente di la vita“, oder „si andava pezorando“, bis schließlich fast stets der Refrain kommt: „etiam ivi era manchato, a l'anime de li qual Idio perdoni“,[10]) gleichgültig ob einmal ein „steva meglio“ zwischengeschoben werden kann oder nicht.

So werden die kurzen Krankengeschichten der Höherstehenden zu Stichproben für den epidemiologischen Zustand der beiden Heerlager. Und das erreicht nicht nur im Franzosenheer im August und September seinen Höhepunkt. Auch nach der Aufhebung der Belagerung von Atella, nach dem Herunterrücken aus dem Gebirge in die neapolitanische Ebene ist das Heer der Aragonesen noch immer mit Seuchen geplagt, die selbst nach dem Throne hinauf ihre Fangarme strecken.

---

[1]) Ebenda Sp. 192. [2]) Sanuto, Diarii I, Sp. 225.

[3]) „Stava molto grieve, et era stato portato a Melfi, et per il mal grande dubitavanograndemente di morte . . . non era per evader di quella infirmità.“ [Ebenda Sp. 247.]

[4]) „Bernardo Contarini era sta a Melfi tosato e tratoli un' altra volta sangue di la vena di la teste et era un pocho più alezerido. Tamen havia mal grandissimo.“ [Sanuto, Diarii I, Sp. 262.]

[5]) Ebenda Sp. 266. [6]) Ebenda Sp. 268. [7]) Ebenda Sp. 272.

[8]) Ebenda Sp. 273. [9]) Ebenda Sp. 266. [10]) Sanuto, Diarii I, Sp. 266, 268 u. 273.

Auch König Ferdinand II. von Neapel erkrankt fieberhaft (era amallato di febre con dopia terzana) und mit ihm viele seiner Barone und Soldaten,[1]) wie schon am 28. August 1496 berichtet wird. Am 3. September befinden sich König und Königin ziemlich übel,[2]) ebenso am 10.,[3]) wie die Briefe melden. Am 12. ist er in Soma, 6 Meilen von Neapel, noch im gleichen Zustande.[4]) Doch entwickelt sich die Krankheit langsam und zeigt immer bedrohlichere Symptome. Die Ärzte reden von doppelter Tertiana mit Durchfall („il re Ferandino havia dopia terzana in el castelo di Soma, con fluxo".[5]) Am 30. scheint insofern eine Besserung eingetreten zu sein, als das Fieber nachläßt, aber der Durchfall nimmt zu und die Lebensgefahr steigt.[6]) Ein Brief vom 7. Oktober meldet seinen Tod.[7])

Alle diese Einzelfälle zeigen das gleiche Bild einer schweren Epidemie von Abdominaltyphus; dabei sind auch Ruhr und Flecktyphus, die wohl noch in Frage kämen, wie mir scheint, mit großer Wahrscheinlichkeit von der Hand zu weisen, mit aller erdenklichen Sicherheit aber die Syphilis, von der überdies, wie schon angedeutet, keiner der Briefe oder Berichte auch nur ein Sterbenswörtchen vermeldet. Zum Schlusse noch einen kurzen Bericht über den schweren Erkrankungsfall eines Oberbefehlshabers im venetianischen Heere, der deshalb besondere Beachtung verdient, weil er einen glücklichen Ausgang nimmt, und weil uns das spätere Leben ihres Trägers aus anderen Quellen in seinen Krankheitszuständen bekannt ist, die für unseren vorliegenden Fall besonders markante Gesichtspunkte bieten.

Die erste Nachricht von einer Erkrankung des venetianischen Befehlshabers des „Marchese di Mantoa" kommt in einem Briefe vom 24. August. In Neapel herrscht die Pest,[8]) auch unter dem venetianischen Heereskontingent in und vor der Stadt; es sind schon 200 gestorben.[9]) Sie wurden darum in ihre Heimat, in die Levante, evakuiert.[10]) Der venetianische Oberbefehlshaber, der Markgraf von Mantua, begibt sich trotzdem nach Neapel, um dort Heilung zu finden und dann auch selbst den Heimweg anzutreten.[11]) Schon vier Tage

---

[1]) . . . con molti altri baroni et soldati [Diar. di Mar. Sanuto I, Sp. 294].

[2]) . . . il re e la rezina havevano dil mal assai [ib. Sp. 302].

[3]) . . . il re et rezina havia pur dil male . . . [ib. Sp. 321].

[4]) . . . il re era a Soma mia 6 da Napoli, et rechazuto, et haver dil mal assai [ib. Sp. 324].

[5]) ib. Sp. 330.

[6]) . . . re Ferandino, dapoi migliorato di la febre, el fluxo seguiva, et di la sua vita ne era grande pericolo. [ib. Sp. 343.]

[7]) ib. Sp. 346.

[8]) Daß dabei an die eigentliche Beulenpest gedacht werden müßte, scheint mir kein zwingender Grund vorzuliegen.

[9]) A Napoli la peste or era [24. August] et ancora tra' stratioti nostri era intrata, di li quali, tra dentro e fuora de Napoli, ne morino zercha 200. Et morto il lhoro proveditore, il forzo partino et andavano a la marina in Puja per passar in Levante a le lhoro solite habitatione. [Mar. San. Diarii I Sp. 292/293.

[10]) Nach Dalmatien, wie es in Sp. 294 heißt.

[11]) 'I marchese di Mantoa capitano nostro, era amallato e doveva andar a Napoli per curarsi et da poi varito [= guarito] se meterà in camino. [ib. Sp. 292].

später lauten die Nachrichten über seinen Gesundheitszustand äußerst bedenklich. Er hatte zwar Neapel verlassen, aber anscheinend nicht, weil der Gesundheitszustand dort ein recht schlimmer war, sondern — echt im Sinne und Geschmacke seiner Zeit — weil einige Astrologen ihm den Tod in Neapel vorausgesagt hatten. Gegen den Rat seiner Ärzte hatte er sich nach dem 20 Meilen entfernten Fondi tragen und dort sich die Ader schlagen lassen und Medizin genommen, die er allerdings wieder erbrach.[1]) Dort in Fondi traf ihn auch der venetianische Gesandte am 28. August „grievemente amallato“ und zweifelte an seinem Aufkommen („lo havia trovato in mali termini di la vita, e dubitava di lui“). Auch Gianfrancesco Gonzaga (denn um ihn handelt es sich), marchese di Mantova ist selbst um sein Leben besorgt und gibt Aufträge an die Signoria im Falle seines Ablebens, besonders auch weil er — wieder im Zeichen der Zeit — seinem Schwager dem Herzog von Ferrara und seinem anderen Verwandten, dem Lodovico Sforza, nicht über den Weg traut und eine Vergiftung durch dieselben befürchtet.[2])

Am 3. September wird wohl von einer gewissen Besserung berichtet, aber doch nur geringen Grades; Gefahr besteht noch immer.[3]) Am 10. befindet er sich in Tiano, 16 Meilen von Neapel, und in wesentlich besserem Gesundheitszustande.[4]) Ja am 12. ist er wieder völlig wohlauf und will am folgenden Tage zur Heimreise aufbrechen über Ancona, um bei der Madonna zu Loreto seine Dankesgelübde zu erfüllen.[5]) Nun heißt es, er sei tatsächlich vergiftet gewesen.[6])

Diese Krankheit des Gianfrancesco Gonzaga im neapolitanischen Heere ist aber darum so ganz besonders interessant, weil er, wie wir wissen, tatsächlich später schwer an der Syphilis erkrankt war.

Schon aus den Jahren 1508 und bestimmter 1509 haben wir Nachrichten, daß seine noch lebensfrohe Gattin Isabella aus dem Hause der Este, davon Wind bekommen hatte, daß ihr Gatte Francesco sich eine syphilitische Ansteckung zugezogen habe. Im August 1508 hatte sie ein gesundes Töchterlein (Livia Osanna) geboren und 1509 fürchtet sie, durch ihren getreuen Geheimsekretär Benedetto Capilupi[7]) aufgeklärt und gewarnt, eine Infektion mit

---

[1]) A dì 6, per lettere di reame di Polo Capelo cavalier orator de dì 28 avosto, come il marchexe di Mantoa capitano nostro era grievemente amallato a Fondi, et che l'era andato ditto orator a visitarlo ivi, mia 20 da Napoli; e questa è la causa che a Fondi ritrovava, perchè li era sta ditto da alcum astrologi che 'l morira in Napoli. E perhò si fece portar in sbara fuora di Napoli fino a Fondi, contra l'opinion di medici, et che ivi si havia trato sangue e tolto medicina, la qual l'havia vomitada. [Mar. Sanuto Diarii I Sp. 294.]

[2]) . . . non se fidava del ducha di Ferara suo suocero, perchè lo haveva, ut dicitur, voluto atosegar; nè di el ducha Lodovico de Milano suo cognato. [Mar. Sanuto Diarii I Sp. 294.]

[3]) . . . il capitano nostro marchexe di Mantova era migliorato ma non molto, et si ritrovava in qualche pericolo. [Mar. San. Diarii I Sp. 302.]

[4]) . . . il marchexe die Mantoa si ritrovava a Tiano, mia 16 lontan die Napoli et steva meglio per esser scorsi do zorni sospetosi senza molestia nè accidente alcuno. [ib. Sp. 320/321.]

[5]) . . . il signor marchexe, quasi varito dil mal, dovea partirsi il zorno seguente da Tiano et far la volta dil Tronto, e vegnir in Ancona, per andar a Loreto per adimpir a quella Nostra Dona uno suo vodo. [ib. Sp. 324] [6]) El qual marchexe era sta tosato. [Ebenda.]

[7]) Luzio-Renier, La coltura e le relazoni letterarie di Isabella d'Este Gonzaga. Giornale Storico della Letteratura Italiana Vol. XXXIV. Torino 1899 S. 10.

„verola grossa", die allerdings ihren Gemahl schon ergriffen hatte und von 1512, bis zu seinem Tode (1519) unter immer neuen Hoffnungen, immer neuen Kuren, trotz gelegentlicher Genesungsdankfeste unter immer neuen Enttäuschungen gequält dahinsiechen ließ.

Seine Krankheitsgeschichte ist äußerst lehrreich für die Geschichte der Syphilistherapie und der Ärzteschaft im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts; doch kann ich diesmal nicht näher darauf eingehen, zumal sie sich 20 Jahre nach den weiten Bekanntwerden der Syphilis abspielt, und begnüge mich, in der Anmerkung die hauptsächlichsten Literaturhinweise zu geben.[1])

Eine sichere Diagnose lassen die oben gegebenen kurzen Berichte der Gewährsmänner des Sanuto über die Krankheit Francesco Gonzagas im Frühsommer 1496 nicht zu. Es dürfte sich um einen mittelschweren Typhusfall gehandelt haben, wie in der ganzen langen Reihe der oben angeführten Einzelerkrankungsfälle der Großen beider Heere, bestimmt nicht um Syphilis.

Als Schluß dieser epidemiologischen Betrachtung über den Kriegsschauplatz im Neapolitanischen 1496 möge folgender Chronikbericht Sanutos aus dem Frühjahr 1497 stehen.

Er notiert unterm 9. April 1497 [Sp. 645, des I. Bandes der Diarii]:

> In questo tempo, in molte terre de Italia era grandissimo pericolo di peste, et zà in parte era il morbo cominziato, processo per le guerre et carestie, unde per la signoria nostra fu facto ogni provisione debita acciò la terra non se infetasse, quod Deus avertat. Et erano tre savii deputati a questo sopra la sanità, et in questi giorni ne fono electi do che manchavano; et era questi: Lunardo Marzelo, Jacomo Venier da San Samuel, et Hironimo Bon. I qualli feno publichar che niun che veniva da le terre infrasripte non potesse intràr in la terra, si non era 40 zorni che de lì havesse manchato. Et posto grandissime pene. Le qual terre et luogi qui sotto saranno scripte dove era pericolo di peste.

Der Rat von Venedig trifft seine Quarantäneanordnungen gegen die infizierten Gebiete:

> Queste sono le terre et lochi dove in questo anno era stato et è garbujo di peste.[2])
>
> Cesena, Rimano, Ancona, Rechanati, Loretto, Ortona de mar, Lanzam, Roma, Napoli, Fiorenza, Pixa, l'Abruzo, Trieste, Muja, Castelnuovo de Istria, San Lorenzo et San Vincenzo, Segna, Durazo, Albania, la Valona et Salonichi et Cologna".

---

[1]) A. Luzio e R. Renier, Mantova e Urbino, Isabella d'Este ed Elisabetta Gonzaga nelle Relazioni Famigliari e nelle Vicende Politiche. Torino-Roma 1893, S. 181f., 241. — A. Luzio Isabella d'Este ne' primordi del papato di Leone X e il suo viaggio a Roma nel 1514—1515. Archivio Storico Lombardo. Ser. IV, Vol. VI. Milano 1906, S. 143 bes. Anm. 2. — Vor allem Luzio-Renier, Contributo alla Storia del Malfrancese ne' costumi e nella letteratura italiana del sec. XVI. Giornale Storico della Letteratura Italiana. Volume V. Torino 1885, S. 411—417. — Vgl. auch Friedrich von Bezold, Aus dem Briefwechsel der Markgräfin Isabella von Este-Gonzaga. Archiv f. Kulturgeschichte VIII, 1910, S. 403 und 415.

[2]) Carbunculus pestilentialis, Beulenpest.

Und ein Chronist, der so eingehend über Epidemien berichtet, könnte die furchtbare Syphilisepidemie, die damals 1495, 1496 und 1497 in Italien geherrscht haben soll, völlig mit Stillschweigen übergehen?? — das glaube wer mag! Für mich ist es ein lautredendes Zeugnis gegen diese unausrottbare „historische Legende".

Man mache sich doch die Sachlage in Ruhe und Überlegung klar. Was Sanuto Jahrzehnte lang zusammenstellte, waren nicht beliebig zugetragene Neuigkeiten von Gevatter Schneider und Handschuhmacher. Was er bringt, sind eigene Beobachtungen und offizielle Berichte, wie sie allwöchentlich und öfter noch die Gesandten und sonstigen Geschäftsträger, die „oratores" der führenden Republik Venedig, der herrschenden Signoria erstatteten, meist in ihrem Originalwortlaute aufgezeichnet. Sie können als absolut zuverlässig gelten; denn die Republik sandte an alle Höfe Italiens und des weiteren Europa ihre fähigsten Leute, die, wie wenige damals, die Welt kannten, auch das intime Leben der Höfe, wo es auch damals in Sexualibus mehr vergnüglich als erbaulich zuging. Sie kannten alle zur Genüge auch die galanten Krankheiten jener Zeit und ihnen blieb auch nicht verborgen, wenn in den Gärtlein der Liebe da und dort unwillkommene Folgen genossener Freuden üppig ins Kraut schossen. Das war ja so der Lauf der Welt. Doch was hatte das mit den Berichten für die Signoria zu tun? — Minima non curat praetor!

Wenn aber wirklich im Heere Karls VIII. eine Geschlechtspest ausgebrochen wäre, die sich epidemienartig in dem „jungfräulichen" Boden des syphilisreinen Italiens ausgebreitet hätte, überall Angst und lähmendes Entsetzen weckend, ungekannt, unerhört und furchtbar, dann hätten diese findigen Reporter und gewissenhaften Registratoren nicht einmal nur, nein immer erneut in ihren regelmäßigen Berichten darauf hingewiesen, ja Sonderberichte ad hoc verfaßt, um die vorausschauenden Männer der Signoria bei Zeiten zu warnen, damit sie wie die altgewohnten Pesten, auch diese neue Krankheitsgeißel durch weise Maßnahmen von der weltbeherrschenden Lagunenstadt fernzuhalten bei Zeiten sich bestrebten!

Aber von alledem finden wir kein Sterbenswörtlein in allen Gesandtschaftsberichten und sonstigen unzähligen Briefen, die Marino Sanuto 1494, 1495, 1496, 1497 aufgezeichnet hat. Nur ein Schluß scheint mir aus diesem Tatbestande erlaubt und berechtigt. Freilich gab es damals schon Syphilis in Italien, aber die furchtbare Epidemie, wie sie bei dieser chronischen Infektionskrankheit nach epidemiologischen Grundgesetzen soll auftreten müssen, wenn sie in ein bisher von ihr verschont gewesenes Gebiet einbricht, — ist ein Ammenmärchen.

13. Was sagen die ältesten gedruckten französischen Chroniken von der Franzosenkrankheit bzw. vom „Mal de Naples"? Das „Remede contre la grosse verolle" von Lyon, 1501.

Die Frage interessierte mich und ich veranlaßte darum Herrn Kollegen Wickersheimer in Paris sich dieser Sache anzunehmen. Ein guter Freund, der mit der alten französischen Literatur wohl vertraut ist, folgte seiner Anregung, und nach einiger Zeit erhielt ich eine Zusammenstellung auf fünf Folioseiten über das Ergebnis dieser Durchmusterung. Leider wünscht der freundliche Gewährsmann unbekannt zu bleiben; ich kann ihm also nur ohne Namensnennung auch hier meinen Dank sagen.

Die älteste Schilderung des Zuges Karls VIII. nach Italien gibt „maistre Andry de la Vigne, le secrétaire de la Royne", in „Le Vergier d'Honneur . . . de l'entreprinse et voyage de Naples" . . . Er hatte den König nach Italien begleitet, täglich seine Aufzeichnungen gemacht und diese Aufzeichnungen dem König am 7. November 1495 in Lyon überreicht. Der älteste Druck stammt [ohne Jahresangabe] von 1498;[1]) er enthält kein Wort über das „Mal de Naples".

An zweiter Stelle ist zu nennen: „Robert Gaguini ordinis sanctae trinitatis ministri generalis || de origine et gestis francorum perquam utile compendium." Ich habe die erste Ausgabe „Impress. Lugduni impensis .M. Johannis Trechsel alemanni et . . . Jodoci badii ascensii. Anno . . ." 1497 „ad .VIII. kalendas iulii" Fol.° in der Hand, mein Pariser Gewährsmann die bei Kerver 1500[2]) gedruckte benutzt. Auch hier wird nichts vom Malum Neapolitanum berichtet. Ich habe ferner noch die Ausgabe „Impressum diligenter in officina bellouisiana et in inclyto Parisiorum gymnasio impensis optimi . . . Joannis Parui. Anno . . M. quingentesimo quarto Ab idibus Augusti . . ." Fol.° eingesehen, welche den ganzen italienischen Kriegszug, die „expeditio neapolitana", Bl. 162r—163r schildert; auch 1504 keine Silbe von einer Seuche auf dieser Heerfahrt. Auch die französische Übersetzung Pierre Desreys „Les grandes Chroniques du tres chrestien Roy de France Charles VIII", welche den „Vergier d'honneur" mit benutzt hat, bringt nichts darüber, weder in den Ausgaben von 1512, noch

---

[1]) Paris, Bibl. nat. „Rés. Lb $^{28}/_{16}$". Ich selbst kenne nur die Ausgabe in den „Archives Curieuses de l'Histoire de France". 1re Série, Tome 1er. Paris 1834, S. 315 ff.

[2]) ib. „Vélins 1174".

1514,[1]) 1515, 1518, 1520, 1527 und 1530, die mein Gewährsmann alle eingesehen hat.

Er ist aber noch weiter gegangen und hat auch die mehr sekundären Chroniken durchgesehen, die auf „Vergier d'honneur" und „Compendium" beruhen, aber auch allmählich allerhand Zusätze aufnahmen.

So die „Chronique martinienne", die 1503 (ohne Jahr) bei Vérard erschien (Bibl. nat. g. 254. Rés.), die „Chroniques dites de Saint Denis", zuerst 1514 (Paris bei Eustaces), so Gilles Fortsetzung (Ausgabe von 1510, 1520, 1527), Alain Bouchard, „Les grandes croniques de Bretagne" (Caen 1518, Bibl. nat. Rés. LK²/442 A); keiner von allen diesen Berichten spricht vom Mal de Naples.

Auch in der französischen Bearbeitung des „Rudimentum Novitiorum" unter dem Titel „La mer des Histoires" seit 1488, der eine Chronik Frankreichs beigefügt ist, wird noch in der Ausgabe von 1500 und 1503 (Paris, Vérard) das „Mal de Naples" übergangen. Erst in der folgenden, die 1506 Claude d'ouost alias de Troye zu Lyon herausgab, ist zwar die Chronik selbst nicht weiter geführt als 1503, aber es findet sich auf Bl. CLXXIX^v in der 2. Kolumne zum erstenmale folgende Interpolation:

> En ce temps vinrent en France plusieurs des gens du roy, lesquelz avoyent une maniere de maladie que aulcuns appelloyent la grant gorre, les aultres la grosse verolle, et aulcuns la maladie de naples, à cause que les Francoys venant de Naples en estoyent malades, dont on fut bien esbahy en France, et disoyt on que les Lombars avoyent esté inventeurs de ceste maladie pour leur venger des Francoys.[2])

Dagegen findet sich in „Le Rozier des Guerres", einer Art Leitfaden zur Prinzenerziehung, der ursprünglich für den jungen Königssohn, den späteren Karl VIII. bestimmt war, in der später angefügten „Epithome hystorial des grandes croniques de France", die bis 1515 reicht, z. B. in der Ausgabe von 1522/23 wieder keine noch so flüchtige Erwähnung der „Neapolitanischen" Krankheit.

Auch Jean de Saint Gelais, der seine „Histoire de France de 1270 à 1510" vor 1514 verfaßt hat[3]) und Commynes in seiner Chronique de Charles VIII (1528)[4]) sprechen nicht von dieser Krankheit. Dagegen gibt der Zeitgenosse Karls VIII. und Ludwigs XII. Jean Bouchet (geb. zu Poitiers 1476, gest. ca. 1557) in „Les Annales d'Aquitaine, faictz et gestes en sommaire des roys de France et d'Angleterre", Poitiers 1524, auf Bl. LXI^v den folgenden Bericht:

> Au retour dudict voyage de Naples plusieurs gentilz hommes et autres vindrent infectz et maculez d'une maladie de laquelle on

---

[1]) ib. „Rés, L 35/15".

[2]) Der Auszug aus „La mer des histoires", den P. M. Gonon unter dem Titel „La très curieuse et chevaleresque histoire de la conquête de Naples par Charles VIII," zu Lyon 1842 erscheinen ließ, hat die Stelle über die neapolitanische Seuche S. 180.

[3]) Veröffentlicht in Godefroy, Histoire de Charles VIII, Paris 1617, S. 161—199.

[4]) Vgl. die Ausgabe von Mandrot. T. II, 1903.

n'avoit jamais ouy parler en France, qu'on appella lors la maladie de Naples parce qu'ilz l'apportérent dudict pays. Depuis fut appellée la grant gorre parcequ'elle se prenoit aux plus gorgias, et autrement est appellée la grosse vayrolle. C'est (comme il est à conjecturer), une pugnition envoyée de Dieu pour commun péché de luxure, car elle ne se prend que par paillardie communément, fors petis enfans qui aucuneffois l'apportent du ventre de leurs mères qui en sont infectes ou la prennent de leurs nourrices. Aucuns dient que Julius César en fut persécuté et à veoir Suétonne ou le jugeroit ainsi parce qu'il a escript que Julius César avoit sur son corps grant quantité de cicatrices en façon de estoilles rouges.

In der Ausgabe von 1545,[1]) die ich selbst eingesehen habe, findet sich die Stelle völlig gleichlautend auf Bl. CXXXIX^{r}.

Mir scheint, diese zeitlich mit größter Schärfe festgelegten Tatsache, daß 11 Jahre ins Land gingen, ehe einer der gedruckten Chronikenberichte Frankreichs überhaupt von der Syphilis redet, spricht recht eindringlich dafür, daß die Lues wenigstens in Frankreich den furchtbaren Eindruck auf die Zeitgenossen **nicht** gemacht hat, von dem die jüngsten Berichte unserer Historiker der Syphilis den Mund gar nicht voll genug nehmen können; der blasse Schrecken, den die furchtbare, frisch eingeschleppte Geschlechtspest hervorgerufen haben soll, ist für den nüchternen historischen Forscher nicht nachweisbar. Und da die Syphilis in Frankreich zweifellos in völlig gleicher Weise auftrat, wie beispielsweise in Deutschland, ist klar zu erkennen, daß nicht in der damaligen Art der Krankheit selbst, sondern in ganz besonderen Nebenumständen das Charakteristische und die Erklärung liegen muß für den völlig differenten Eindruck, den die Krankheit auf die Zeitgenossen in beiden Ländern machte und für das völlige differente Verhalten des Volks und seiner politischen wie geistigen Führer zur Syphilis in Deutschland und Frankreich, worauf ich ja zum Teil schon hingewiesen habe.

Ich füge dieser Durchmusterung französischer Chroniken ein kleines französisches Syphilisregiment an, das im Jahre 1501 als zeitgemäßer Anhang einem

„Regimen sanitatis en francois"

samt einem „Souuerain remede contre lepedimie", einem Pestregiment, ans Licht kam als

Vng remede contre la grosse verolle.

Es hat bisher kaum Beachtung gefunden und scheint sie mir doch wohl zu verdienen, nicht gerade wegen der astrologischen Prognostik, die schon aufs völlige Abklingen des Sternenzaubers, des bösen Blickes der Gestirne, gestimmt ist, sondern nur allein um des weit harmloseren Gesichtes willen, das die Krankheit in Frankreich zu machen scheint, wo die drohenden

[1]) Poictiers, Jehan et Enguilbert Marneff. Fol^{0}.

Schrecken des furchtbaren Gotteszornes von geistlicher Seite nicht in Wirkung gesetzt waren. Sie ist kontagiös, nun freilich! Aber wer ein vernünftiges Regime bei ihr einhält, wird in kurzer Zeit geheilt sein, trotzdem sie ihrer Natur nach chronisch ist. Man darf nur nicht schablonenmäßig mit starken Entziehungskuren vorgehen und den Kranken schwächen, der seine Kräfte zum Widerstand nötig hat. Leichte Fleischspeisen und mit Regenwasser verdünnter Wein sind nur von Nutzen. Daneben sind ein- bis zweimalige milde Purgationen in der Woche ratsam. Die Gliederschmerzen sind mit Einreibungen von Terpentinöl mit Mandelöl zu bekämpfen. Gesüßte Frauenmilch oder Ziegen- und Eselinnenmilch Morgens genossen, direkt vom Euter des Tieres, das in besonderer Weise nach medizinischen Gesichtspunkten in Futter gehalten wird, ist sehr zu empfehlen. So wird man den drei Erfordernissen bei dieser Krankheit, der Verschwärung, der Blutentziehung und der Abzehrung entsprechen bzw. zuvorkommen.

Auch die Krankheitsbenennung ist interessant. Die den Franzosen unwillkommene „Malfranzos" wird aus dem Hebräischen abgeleitet, muß also einen völlig andern Sinn haben; in Latein nennen wir sie „Variola croniqua", also chronischer allgemeiner Blasenausschlag, während uns bisher nur „Variola grossa" bekannt war, das im Französischen „la grosse verole" wiederkehrt.

Daß sie 1324 vor Chr. schon einmal geherrscht haben soll, entbehrt jedenfalls nicht des Interesses.

¶ Remede tresutile pour ceulx qui ont la maladie appellee en hebreu malfranzos / et en latin variola croniqua / et en francois la grosse verolle[1].

IE trouue que ceste maladie a regne en lan de la creation du monde deux mille.cccc.xxx. et vi. Et maintenant ie dis que la coniunction de deux infortunes de saturne et de mars esquelz elle auoit son cours et la coniunction et mauuais regard desdictes planettes si fust en son commencement Mil cccc.lxxxxvi. le. vi. de ianuier en la tierce face apelle piscis / la quelle infortune et mauuais regard desdictes planettes imprimist de dans le corps humain dispose a corruption ceste maladie deuant dicte / car saturne est cause de la passion du mal des iambes et autres membres. Et mars est cause dengendrement, ainsi quil est dist In libro, qui inicium sapienti / est nomme ca. iin. de la nature et signification des planettes. Pour ce ie dy que leffect de ladicte coniunction est cause de ceste maladie / laquelle est passe / et ne reuiendra plus / car lan mil.cccc.lxxxxviii. les dessusdites planettes se conioindirent en tout leur signe contraire en quoy estoient / pourquoy le premier est apparu / et sil aduient que aucuns ayent la dicte maladie de nouueau ce nest pas par influence de la constellation / ne par influence de mauluais regard de la dicte conionction / mais cest a loccasion que la maladie de sa nature est contagieuse. Et ceulx qui sont et tiennent bon regime en seront gueris en brief temps car ceste passion est cronique de longtemps et etandue de la nature de saturne / et les postulles / roignes / vessies / et gouttes interieuses et exterieuses lesquelles sont de nature de mars seront en brief gueries toutesfois selon ceste matiere quatre choses sont a considerer. Premierement que les malades ne doiuent point vser de grant sobriete de boire ne de

[1]) Ich verdanke diesen Text der Liebenswürdigkeit meines früheren Schülers Herrn Dr. Wickersheimer, Bibliothekar an der „Académie de médecine" zu Paris.

mengier / car de soy abstenir fait les malades trop debilites de nature / et affoiblissent les corps / mais il fault mengier viandes de legiere digestion et boire bon vin doulx auec eaue de pluye. Secondement se doiuent purger vne fois ou deux la sepmaine auec pilulle conuenables a purger le chief / pource que de la teste procede ceste maladie qui est maladie saturnique. Le tiers est pour oster la maladie et douleur des membres. Il se conuient oindre dhuylle de terbentine mesle auec huylle damandes doulces. Le quart prendre chascun matin du laict de femme et le succer / car il est plus conuenable / ou prendre laict danesse / ou de chieure / et que les dictes bestes soyent nourriez selon lusaige de medicine / la maniere de le prendre est de la mamelle / et la raison est telle / car en ceste maladie presente y a trois choses cest assauoir vlceration saignes / et consumption. Vlceration doit estre solidee. Saignee doit estre mondifiee / et la consumption doit estre nourrie et restauree. Et maintenant dieu tout puissant a cree vne souueraine medicine ou sont ces trois choses / cest le laict en quoy est nature et mondiffie et asterge / et le fromage procede du laict consolide / et le beurre qui est dedans le laict nourrit et repare ladicte consolidation. Pour quoy ie infere et dis que ceulx qui en vseront de matin a ieun sen trouueront bien et plusiost seront gueris et viendront a sante au plaisir de dieu auquel ie prie que ainsi soit il. Amen.

¶ Cy finist regimen sanitatis en francois. Le || remede contre la peste. Vng petit traicte des vri || nes. Et vng remede contre la grosse verolle. || Imprime a lyon le. iv. iour de iuing lan Mil || cinq cens et vng.

14. Aus Meister Pauls von Middelburg „Prenostica, ad viginti annos duratura" vom Jahre 1484.

(Hierzu Tafel VI.)

Wir können ihn in den Venetianer Gesandtschaftsberichten als astrologischen Ratgeber auch in Krankheitsfällen kennen lernen im Gefolge der venetianischen Patrizier Girolamo und Bartolomeo Zorzi, diesen „Maistro Paulo de Mindelburgo di Zelandi, che istis temporibus in l'astrologicha disciplina è primario," wie Marin Sanuto von ihm schreibt.[1]) Er stammte aus der alten Hauptstadt der flandrischen Provinz Zeland, dem auf der Insel Walcheen unfern Vlissingen gelegenen Middelburg, wo ein Jahrhundert später die ersten Fernrohre zusammengesetzt wurden, und war Arzt und Astrologe.

Paul von Middelburg soll 1445 geboren und am 15. Dezember 1534 als Bischof von Fossombrone gestorben sein, wie berichtet wird. Das hohe Alter ist ja immerhin etwas verdächtig. Daß er aber schon am 30. Juli 1494 Bischof zu Fossombrone (nahe bei Urbino in den Marche am Metauro gelegen) geworden sei, scheint mir völlig unglaublich, da wir ihn ja noch 1495 und 1496 als Leibarzt und Hofastrologe im Gefolge eines venetianischen Patriziers treffen. Sein Studium in Löwen und seine kurze Dozentenzeit in Padua, von der wir hören, wird den Tatsachen entsprechen, ebenso, daß man ihn in Seeland als Pfarrer nicht dulden wollte, weshalb er auf seine Heimat lange Zeit nicht gut zu sprechen war; daß er zur Zeit der Abfassung der uns hier beschäftigenden Prenosticatio auf die Jahre 1484—1504 Leibarzt des Herzogs von Urbino war, ist zweifellos richtig,[2]) nennt er sich darin doch selbst „artium et medicine doctorem, illustrissimi ducis Urbini phisicum". Auch sagt er ja ausdrücklich in der Widmung an König Maximilian, daß er nur vorübergehend in den Niederlanden (in Löwen) sich aufhalte und bald wieder nach Italien zurückkehren werde, wie es denn auch geschah.

---

[1]) I Diarii di Marino Sanuto Tomo I publicato per cura di F. Stefani. Venezia 1879, Sp. 202.

[2]) Über Paul v. Middelburg vgl. in Poggendorffs biograph.-literarischem Handwörterbuch und in [Jean Noel Paquot], Memoires pour servir à l'histoire littéraire des dix-sept provinces des Pays Bas, XVIII Bände, Louvain 1763—70; Vol. V, 1765, pag. 1—9. Auf dem Laterankonzil 1512—1518 trat er vergeblich für eine Kalenderreform ein.

Ich habe nun in den „Erstlingen der Syphilisliteratur“ darauf hingewiesen, daß in der Frühgeschichte oder meinetwegen „Vorgeschichte“ der Syphilis der Astrologie auch noch über die vielverspottete angebliche astrale Ätiologie derselben, über die prätendierte Entstehung dieser Krankheit aus der Gestirnsphäre hinaus eine kultur- und epidemiegeschichtliche Bedeutung innewohnt. Die große Konjunktion des Jupiter mit Mars und Saturn im Sternbilde des Scorpions am 25. November 1484 sollte im Laufe der nächstfolgenden Jahre eine schlimme epidemische Krankheit in der Genitalsphäre herbeiführen, so verlangte es die astrologische Lehre, und dem medizinischen Kulturhistoriker erwächst daraus meines Erachtens die Aufgabe, klarzulegen, welche Wirkungen diese Wahnvorstellung auf das Denken der Ärzte und der übrigen „Gebildeten“ der beiden nächsten Jahrzehnte nach dieser gefürchteten Konstellation ausgeübt hat. Daß eine derart intensive scheinwissenschaftliche Suggestion nicht ohne erheblichen Einfluß auf die ganze Auffassung der damaligen Ärztewelt von den zu beobachtenden Krankheitserscheinungen bleiben konnte, scheint mir evident, zumal die nüchterne Beobachtung des Tatsächlichen bei der damaligen Ärztegeneration noch auf einer recht tiefen Stufe der Entwickelung stand und auch durch andere Wahnvorstellungen, besonders durch die Viersäftelehre und ähnlichen scholastisch ausgebildeten Krimskrams noch weiter gehemmt wurde, so daß wirklichkeitstreue Wahrnehmung und Erfassung der jeweilig vorliegenden Krankheitserscheinungen sehr erschwert, ja fast zu einem Ding der Unmöglichkeit wurde, jedenfalls für die allergrößte Mehrzahl der schulmäßig ausgebildeten Vertreter der Heilkunde.

Eine der die Beobachtung trübenden und verzerrenden Brillen der Ärztewelt im letzten Jahrzehnt des 15. Säkulums war dieser astrologische Irrglaube. Man könnte ihn, wie bei anderen epidemischen Krankheiten, z. B. der Pest, in der historischen Darstellung und Forschung, ruhig bei Seite lassen, wenn bei der Syphilis die epidemischen Verhältnisse so einfach lägen, wie beispielsweise bei der Beulenpest 1348/50 oder dem englischen Schweiß 1484 und 1529 oder der Cholera von 1830/31. Doch hat man der angeblich schweren Syphilisepidemie, die in den ersten Jahren nach der Entdeckung Amerikas über ganz Europa sich verbreitet haben soll, im Sinne des „post hoc ergo propter hoc“ unter erschwerender Konkurrenz einer scheinbaren Übereinstimmung mit einer modernen epidemiologischen Doktrin eine Deutung gegeben, die förmlich zu einem Glaubensartikel der modernen Syphilidologie geworden ist.

Bei dieser Sachlage war es unumgänglich, erneut in eine Prüfung dieser angeblichen Syphilisepidemie von 1493, 1494 und 1495 usw. einzutreten, die ja nach der modernen Doktrin so auffallende Erscheinungen und eine so fulminante Form des Auftretens gehabt haben soll, daß jeder simple Chronist und jeder kümmerlich gebildete Arzt einer weltentlegenen Stadt sie sofort mit Sicherheit und ohne Fehlschlüsse auf die lückenhaftesten Beschreibungen hin, ja auf den bloß gehörten Namen „böse Plattern“ und „Mal franzos“ hin haarscharf diagnostizieren konnte, so daß man von 1495 an jede auch die dürftigste Nachricht über die „neue Krankheit“ als unfehlbares historisches Dokument ansehen muß, während doch sonst mit „pseudosyphilitischen“ Fußangeln in

der Diagnostik aller Zeiten der Forschungsboden hageldicht besät ist. Eben diese prätendierte furchtbare Epidemie nach der angeblichen Einschleppung aus Amerika, von der die unfehlbaren Diagnostiker der ersten Syphilisjahre nicht das geringste gemerkt haben, bedarf aber gerade der schärfsten Nachprüfung. Darum also muß auch die astrologische Vorgeschichte der Geschlechtspest, die zu Ende des 15. Jahrhunderts klarer beobachtet zu werden begann, einer historischen Untersuchung unterzogen werden, weil sie Erfassung und Schilderung der „neuen Krankheit" bei Laien und Ärzten vermutlich in übertreibendem Sinne, zweifellos aber bestimmend und färbend beeinflußte. Man wollte die Krankheit sehen, wie das Gestirnsdogma es verlangte und man sah und schilderte sie demgemäß. —

Das grundlegende historische Aktenstück für diese Gestirnslegende von einer mit Sicherheit zu erwartenden furchtbaren Krankheit in der Geschlechtssphäre der Menschheit ist die kleine Schrift Pauls von Middelburg, die mir im Original in der Inkunabelsammlung des britischen Museums aufzufinden gelang.[1]) Ein Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Cambridge weist kleine typographische Abweichungen auf.[2]) Das Büchlein ging also derart reißend ab, daß der Verleger eine zweite Drucklegung vornahm.

Das Büchlein faßt 16 Blätter in Quaternionen, als Signaturen finden sich „a_1" und „a_3", „b_1" und „b_3". Der Titel lautet:

Magistri pauli de middelburgo prenostica ad || viginti annos duratura. . .

Darunter ein Holzschnitt:

Saturn (in Bauerngewandung) bedroht mit seiner Sense den Jupiter (im Gelehrtentalar), zwischen beiden der Skorpion in eigentümlich stilisierter Gestalt. Von oben läßt Mars, gewappnet (zu seinen Füßen abermals der Skorpion in anderer Stilisierung), seine feindlichen Strahlen auf die Gruppe fallen.

Auf der Vorderseite des letzten Blattes des Kolophon:

Editum per Paulum de Middelburgo || Zelandie bonarum artium z medicine docto || rem illustrissimi ducis Vrbini phisicū. In mar || curiali oppido antwerpiensi impressum. Per || me Gherardum leeu Anno salutis. M.ccc. || .lxxxiiij. quarto kalendas Octobris.

[1]) Vgl. Campbell, Annales de la Typographie Néerlandaise au XVe siècle. La Haye 1874, S. 385, Nr. 1366. — Copinger, Supplement to Hain, Part. II, Vol. I, S. 405.

[2]) Z. B. „per me || " anstatt „Per || me" und „MccccLxxxiiij || " anstatt „M.cccc. || lxxxiiij".

Auf der Vorderseite des zweiten Blattes eröffnet das Büchlein ein widmendes Vorwort an den späteren Kaiser Maximilian, das aus Löwen vom 31. August 1484 datiert ist, „Louanij pridie kl' Septembris Anno dñi M.cccc.lxxxiiij." Er spricht darin von seiner demnächstigen Rückkehr nach Italien „antequam has tuas provincias, in Italiam reversurus, derelinquam" und bezeichnet als seine Absicht „equum michi persuasi coniunctionis magnae atque horrendae eclipsis solis futurae prognosticum nomini tuo dicare." Viel hätten von jeher die „divinationes" gegolten, was historisch belegt wird. Auch von früheren eigenen Weissagungen, die eingetroffen seien, spricht er und schildert die schlimmen Gestirnseinflüsse folgendermaßen am Strafbeispiel des Plotinos, der sie nicht anerkennen wollte:

„gravis morbi tormentis funestaeque calamitatis continuacione confectus, vim fati potestatemque sensit et totum quicquid ei dignitatum vel honorum collatum fuerit, miseriarum atque infelicitatis incursione mutatum fuit. nam primum universi eius corporis membra frigido sanguinis torpore rigentia pestifera exulceracio deformabat atque ita per singulos dies serpente morbo, minutae viscerum partes colluvione tabefactae defluebant, ut sic dissipata facie, corruptaque corporis forma ab humana figura discedebat. Istius itaque severae pestis acerbitate confectus, proprio exemplo cunctos homines docuit vim potestatemque fatorum nulla posse ratione contemni."

Die Einleitung betont, daß vieles abweichend vom Sterneneinfluß geschehe nach Gottes Ratschluß, daß die freie Schicksalsgestaltung des Menschen durch die Sterne nicht aufgehoben sei und daß neben den jüngsten Gestirnswirkungen auch länger schon vergangene noch ihre Wirkung äußern, und daß die neuen Konjunktionen nicht sofort ihre Wirkung entfalten:

„ea quae futura praedicemus minime omnia hoc anno expectanda fore, sed aliquot interiectis revolutionibus et intercedentibus annis subsequentur." [Bl. a_2^v].

Als Disposition für seine Abhandlung gibt er folgende summarische Kapitelübersicht:

Primum ⟨Capitulum⟩ fundamenta iactat, ut rectis initiis dispositis facilius prognosticandi sententiam exequamur.
Alterum magnae coniunctionis portenta generali quodam sermone dinumerat.
Tertium eiusdem coniunctionis influxus ad diversas hominum genituras coaptat.
Quartum singularia quaedam huius congressus praesagia declarat.
Quintum tetrae solis eclipsis prodigiosa monstra praesagit.
Sextum diversarum nationum fortunas et fata recolligit.
Septimum pravarum constellationum nonnulla annectit remedia et opus claudit.

Im allgemeinen spricht er sich im ersten Kapitel über die Bedeutung der großen Konstellation Ende November 1484 und der ihre Wirkung noch verschlimmernden Sonnenfinsternis am 16. März 1486 folgendermaßen aus [Bl. a_3^v]:

„. . . ponderosorum planetarum, saturni scilicet et jovis expavescenda coniunctio impendentes calamitates denuncians . . . decimotertio cancri gradu super orizonte horoscopante . . . cuius quidem horrendi congressus ac metuendi conventus deputatum ac statutum est receptaculum horridum illud ac tetrum atque omnium signorum infelicissimum scorpionis domicilium XXIII. eius gradu ac xliij minuto, in quo martis perfidi gaudet stella et quod omnium malorum causa existet, rigidus ille saturnus malivolus ecentrici sui elevatione ac circuli sui latitudines in septentrionem altitudine et sublimitate jovem benignum opprimet, mars quoque coniunctionis dominus summo de celo minaci ferocitate despiciens, regia in domo ac regali signo et domicilio proprio constitutus et exaltatus, omnem coniunctionis dispositionem et gubernationem sibi vendicat. Jupiter itaque benignus saturni et martis impugnatione constrictus malignaque ipsorum radiatione oppressus, violentiae ipsorum resistere non poterit, neque ob id hominibus salutare suae benevolentiae et consultum praesidium conferre valebit. Verum quia ad plures annos huius saevi quamquam pigri congressus significationes extendentur, non ab re duximus, alias nonnullas hoc temporis intervallo incidentes constellationes annotandas fore, ut aequa omnium ponderatione ac iusta commixtionis ratione ex omnibus quamquam dissimilibus causis forma una et unus effectus extrahatur. Accidet namque anno de proximo futuro martii xvj horrenda nimium et saeva solis ecclipsis, cuius quidem testimonium magnae coniunctionis significationem ingreditur malignosque eius effectus peiores reddet. Duarum etiam malivolarum stellarum saturni scilicet ac martis coniunctio, ultima novembris in xiiij scorpionis gradu hora combustionis lunae nuper facta (in qua quidem saturnus malivolus omnis elevationis modo martem in proprio opprimit domicilio) plura malitiae testimonia adducens praedictarum constellationum saevitatem [Bl. a_4^r] potenter ad auget“ usw. usw. . . . „Caeterum anni coniunctionis revolutionem minime praetermittendam auctores censent, cuius quidem exordium fuit in nocte sequente decimam martii diem, scorpione in pluribus Europae regionibus super orizontem emergente . . .“

Im zweiten Kapitel heißt es [Bl. a_4^v]:

„Perspectis itaque singulis planetarum testimoniis diligentique ratione collectis maligna haec constellatio videtur et plurimum minax ac maliciosa potestate composita, reliquarum constellationum virus in se redigens ac malivolarum stellarum, saturni scilicet et martis commixtionis tum et horrendae solis eclipsis subsequentes saevos influxus recipiens, ut recte augustiarum significatio et calamitatum denunciatio appellari possit. O quot lugubres et flebiles infortuniorum casus, quot metuenda periculorum discrimina . . . quot insperatae mortis exitia continuatis calamitatibus Saturni acerbitate ac Martis atrocitate decernitur! . . .“

und auf die Körperschädigungen durch den schlimmen Gestirnseinfluß übergehend, macht er folgende Ausführungen [Bl. a_5^v]:

Graves quoque corporis valetudines atque ex colera vitellina aegritudines ex anni coniunctionis ascendente infacto decernit. varios etiam latentes corporis et immensos indicit dolores, apostemata maligna, pleuresim, squinantiam, dissenteriam, febres quoque malignas incensivas quae nimio caloris ardore exustis humoribus ad insaniam

aegros perducent, pestes quoque validas ex aere infecto infliget. Maxima autem et immensa decernit pericula his, quibus scorpio in ascendente nativitatis extiterit. Quibus vero xxiiij scorpionis gradus in geniturae horoscopo constitutus fuerit, funestae calamitatis decernit morbos, apostemata, ulcere maligna, ex ferro vulnera infliget, aliis cancri rodentes inhonesta figuratione faciens deformantes innascentur, aliis leprae exulceratum corpus inhonesta specie dedecorantes, aliis molliter serpens impetigo corpus inficiet, aliis talia innascentur ulcera, ut nulla arte medica, nullo ingenio, nisi igneis sanari cauteriis possint. Minuentur tamen haec mala et efficaciam perdent, ubi nativitatis significatores benigni Jovis aut Veneris praesidio fuerint protecti . . . [a_6^r]. Verum quidem moderni nonnulli figuram coniunctionis propriam plus anni revolutione annotandam et perspiciendam asserunt, quod etsi calumniam fortasse non medicam patiatur (. . .) ab auctorum tamen sententiis minime discedere volumus. quia igitur maligna haec constellatio in quinta ab horoscopo (hoc est in filiorum et noviter natorum) domo continget, varia ac magna infantium et embrionum decernit discrimina ac praegnantium et parturientium mirabiles casus et abortus indicit, partus quoque difficiles et laboriosos reddet ac summo cum puerperae dolore ac clamore partus edi faciet . . . aliis mater in ipso partu constituta nondum enixa morietur, alii nondum corporis formatione completa in maternis visceribus praemorientur, aliis vero lugubrem infortunii et flebilem monstrat casum, ut impedito partu intra matris viscera laniatis membris dissipentur, ut si artuatis visceribus miseris laceracionibus membra omnia crudelis artificii chirurgici praesidio proferantur. Alium in primis vitae incunabulis constitutum inter initia vagientis infantiae fugientis animae deseret vita. Alter puer adhuc iam pubescentis aetatis mortis repentino casu subtrahetur. Multaque et alia huiuscemodi periculorum discrimina et calamitates puerperis et noviter natis saturni vicio expectanda erunt.

Et quia etiam saeva haec coniunctio quintam ab horoscopo domum (quae voluptatum est) contaminat, consueta desideria et natura inditas et innatas voluptates pervertet turpiumque libidinum maligno fomite ac nepharia mentis cupiditate omni cum intemperantia attentos cultores et studiosos efficiet, petulantes, lascivos pravisque semper desideriis ac vitiosis voluptatibus implicatos, vino et epulis crapulosa saturitate deditos et circa venereos actus illecebri amoris incendio impuros, sordidos, foetidos et impudicos. O quot praeposterae libidinis [a_6^v] instinctu, puerorum amoribus et amplexibus absorptos faciet Italos? quot itidem Gallos? quot impudici amoris vicia sustinentes cum effeminati corporis mollicie impuros faciet cinedos, quot absconsa et sordida loca sectantes impudicos faciet ganeones? quot turpium libidinum quaestum miseros faciet lenones? quot illiciti amoris cupiditate ascensos sollicitos faciet adulteros? quot incesto furoris ardore possessos sacrilegos faciet incestuosos? Tunc fornicaciones, tunc stupra, tunc adulteria, tunc incestus, tunc nepharias animi cupiditates (quos amor impurus exagitat incesto libidinis desiderio) gravi foeditate explebunt, vitiis plurimum incumbentes et in brutorum morem vitam ducentes. Mulieres quoque ex venere in quinta collocata molles, delicatas, voluptuosas efficiet, instar Sardanapali epicuream vitam agentes, dificillimumque erit, ad continentiam et frugalitatem eas traduci, sed prostituto corpore, venumdato pudore, ad omnem libidinem exequendam paratas, promptas, immo sollicitas reddet, ex quo etiam laudem et gloriam praetextarumque insignia et honorem populari iudicio consequentur. Ad idem quoque impuritatis vicium ex matre in tertia sacras quidem virgines et sacerdotes compellet, quae corpus suum lenocinio pulchritudinis excolentes, odoribus, unguentis, aromatibus, luxuriosa cupiditate erunt intentae sicque pudicitiae castititate posthabita omnis impuritatis vitia sustinebunt.

Man sieht, der Sternenprophet hat schon die ganzen wüsten Paroxysmen geschlechtlicher Ausschweifungen in allen ihren Formen vorausgesagt, in denen man ja, dank der üppigen Schilderungskunst mancher Syphilishistoriker der letzten Zeiten so trefflich zu Hause ist, was Italien zur Zeit der angeblichen Syphilisation der Alten Welt betrifft. Alles ist schon hier zu finden von geschlechtlichen Verirrungen, die für die rapide Syphilisverbreitung einen so vortrefflichen Boden abgegeben haben sollen, alles was man als kulturhistorische Tatsachen in den Jahren 1494 und 1495 so eifrig zusammengelesen hat — alles hat Paul von Middelburg schon vorausgesagt!! — — Doch ich will nicht auch meinerseits zur Verwirrung der Leser beitragen in einseitiger Hervorhebung einzelner Momente. Steht doch neben der geschlechtlichen Ausschweifung in gleicher Ausführlichkeit die Gefährdung des keimenden Lebens und des glücklichen Verlaufes der Geburten für Mütter und Kinder. Die gesamte Fortpflanzungssphäre soll ja durch die große Konjunktion bedroht sein.

Ein Ähnliches gilt auch für die Gefahren auf dem Gebiete der epidemischen Erkrankungen. Fast das gesamte Erscheinungsgebiet dieser Menschheitsgeißeln wird schreckenerregend durchflogen und als drohend geschildert, wie ich das im Druck habe hervorheben lassen. Auch am Schlusse des Kapitels tritt das nochmals in seiner ganzen Allgemeinheit hervor, es wird aber dann auch die Zeit genauer fixiert, in welcher die schlimmsten Wirkungen der großen Konjunktion sich zeigen sollen [Bl. a_7^r]:

> . . . Decernit etiam ventos pestiferos, inducentes morbos, terras vitiantes et steriles reddentes . . . eadem quoque ratione humana corpora saturni veneno et martis discrasia immutata plurimum interibunt. calor namque corporis naturalis saturni radio extinguetur, humiditas etiam suffocativa in eis plurimum generabitur ac multiplicabitur, unde pestes et morbi fient ac mors e vestigio consequetur . . . Durabunt autem saevissimae huius coniunctionis influxus annis viginti, maiora tamen erunt haec mala et fortiori calamitate praevalida ab octavo usque sextum decimum annum. primis namque annis materiam disponent, qua praeparata inducent formam et fortius insaevient."

Wir hätten damit auf die Jahre 1492—1500 die Zeit der heftigsten Wirkungen, des Ausbruches der schlimmsten Folgeerscheinungen des Sternenereignisses prophezeiend festgelegt.

Im dritten Kapitel wird die verschiedene astrologische Dosierung des schlimmen Einflusses je nach der verschiedenen Nativitätsvorherbestimmung für den Einzelmenschen auseinandergesetzt, wofür ein paar Beispiele genügen.

> [Bl. a_7^v]: Quorum ascendens fatidica haec coniunctio percusserit, vel inimica aliqua radiatione aspexerit, aut quibus decimus quartus scorpionis gradus in ascendente geniturae extiterit, perpetuo valitudinis vicio maximisque languoribus corpus inficiet . . . epilenticos, caducae mentis vicio laborantes faciet, apoplecticos, paraliticos quoque efficiet, quorum soluta membrorum et nervorum compagine dissipatis viribus et motivis

spiritibus dissolutum et stupidum remaneat corpus, aliis tabescentibus membris gravis [a_8^r] morbi continuacione, lepra, cancro aut alio serpente morbo confectum corpus deformabit . . . Quibus vero septimam turbaverit, dificiles dabit nuptias inhonestas ac indecentes, aut emendabit degenerem viduam aut adultero cognitam aut sterilem, aut gravi foeditate deformem aut publicam meretricem ad consorcium thori genialis adducet . . .

Im 5. Kapitel wird betont, daß gerade in Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien und England die Wirkung am stärksten sein werde („Verum in Italiae partibus, Germaniae, Franciae, Hispaniae, Angliae magna quidem et maximi erit momenti ac importantiae . . .“ Bl. b_2^v), was dann für einzelne Teile noch mehr ausgeführt und über Nachbarländer nach dem Osten ausgedehnt wird. Auf die sexuellen Exzesse kommt er Bl. b_4^r nochmals zu sprechen. Im 6. Kapitel wird ein zügelloses Leben der Geistlichkeit vorausgesagt, auch bei Klosterfrauen

(„. . . religiosi . . . ad plura etiam non dico ad omnia impuritatis vicia praecipites erunt, stupra et adulteria latenter exercebunt et ad virginum pulcrarum viduarumque concubitus prona libidinis animositate festinabunt. Idem quoque libidinis vitium sacris quidem virginibus et deo devotis simili potestate decernit. Multae namque moniales [Bl. b_5^r] et sacerdotes virginali neglecta modestia virginitatis flosculum seu pudorem sponte deponent et sine tabulis matrimonialibus saepe coibunt . . .“)

und bestimmte Landstriche als besonders bedroht angemerkt, wie Francia, Tuscia et Britannia, auch Venedig. Den unter dem Skorpion Geborenen werden Leiden des Nervensystems und „absconsi doloris tormenta“; ja sie werden aussätzig werden und an Geschwürsbildungen leiden („fient leprosi, exulcerata macularum labe possessi . . .“ [Bl. b_6^r].

Im letzten (7.) Kapitel werden Heilmittel der körperlichen Gestirnsschäden besprochen und anempfohlen:

Postquam male futura annunciavimus equum duximus . . . salutaria quaedam annotare remedia, quibus pravarum constellationum improbitas evitari aut aliqua ex parte mitigari possit. si namque medicamina, quae aegrotis succurrere solent a morbo liberent et absolvant, multo plus conferre poterunt, si ad aegritudinem prius propinentur, longeque magis, ne in morbum quis incidat, poterunt praeservare. Danda igitur opera (postquam evitandi facultas non adest) ne accidens superveniat. Verum cum medicamina duplici sunt differentia, corporalia quidem et spiritualia sive coelestia, prima quidem facile quisque a proprio accipiet medico, corpus suum farmaco convenienti purgando, coleram praeternaturalem citernam et vitellinam maxime evacuante atque nigram etiam coleram adustam educente, debitum etiam sex rerum non naturalium regimen observando, ne usu ipsarum immoderato colerae praedictae plus iusto generentur. Quibus autem aut qualibus sit utendum medicinis (cum haec complexionum qualitatem ac regionum, temporum et consultudinum varietatem insequantur) a proprio quisque medico requiret. Pauca tamen

appropriata annotare statuimus. Ex Jovis namque depressione et infortunio aegritudines multae epatis vitio, chimos impuros generantis plurimum contingent, splenis quoque et epatis opilatione (quae mater es egritudinum) saturni contagione, melancolia non debite a sanguine sequestrata, tota humoralis inficietur massa, quibus his pillulis magistralibus, usu earum continuato succurrendum erit. ℞ aloes succotini dragmas tres, agarici dragmas duas, ravedseni, hoc est reubarbari electi, turbit, mirabolanorum indorum, citrinorum ana dragmam unam, trociscorum diarodum, trociscorum de eupatorio, succi absinthei, sucri liquiritiae ana dragmam mediam, seminis apii, anisi, asari, scolopendriae, masticis ana scrupulum unum, cinamomi, gariofilorum, spicae, crozi, carpobalsami, xiloaloes ana scrupulum medium et pro stimulo his, qui non facile solvuntur, addi possit diagridij parum, secundum corporis exigentiam [Bl. b$_{7}^{r}$] et ventris obedientiam; sicque contusis contundendis atque invicem contritis fiat magdaleon cum sirupo de eupatorio sitque pillularum dosis dragma una aut plus aut minus iuxta ventris stipticitatem aut laxitatem. Verum pro delicatis hominibus dimisso aloe suptriplum eius diagridii sumatur et cum melle electuarium fiat aut cum zucaro fiat confectio dura in morsellis. Pillulae tamen descriptae praeferendae sunt et eligendae, sunt enim incolumes. Harum quoque pillularum usus erit conveniens: ℞ pillularum de iera cum agarico, pillularum alefanginarum, pillularum de aloe loto ana scrupulum unum, formentur pillulae vij cum electuario de succo rosarum. Ad idem quoque pillulae de reubarbaro laudantur pro divitibus maxime. Quibus vero colliquintida aut scamoneatae medicinae non inferant molestiam, utantur pillulis aggregativis saltem quater in anno. pillulae etiam aureae et foetidae, aequali quantitate commixtae, utiles erunt. Verum haec ut diximus a suo quisque medico requiret; nam iuxta complexionum diversitatem et corporis plectoriam varietatem recipient. Verum quia corporis formam atque substantiam ex quatuor elementorum commixtione providi numinis artificio constat esse formatam, in qua plures quidem individuales et materiae latent proprietates, quas medicorum scolae, appropriato satis vocabulo occultas vocant, cum eorum noticia medicinam transcendens altiorem quidem scientiam ymo omnium artium praeclarissimam, divinam quippe astrologiam attingat, quae et si non parum utilis ymo necessaria foret medicis, ob praemii tamen hac tempestate tenuitatem vix partem modicam studii his artibus tribuendam putant, cum eligibilius aut saltem multo utilius sit hoc seculo nostro mendacem fieri empiricum, quam veram physicam profiteri."

Was dann Paul von Middelburg als „medicamina spiritualia" anfügt, ist außer Gebet und Buße iatromathematische Nativitätsgeheimniskrämerei, zu der man eines Astrologen Hilfe bedürfe.

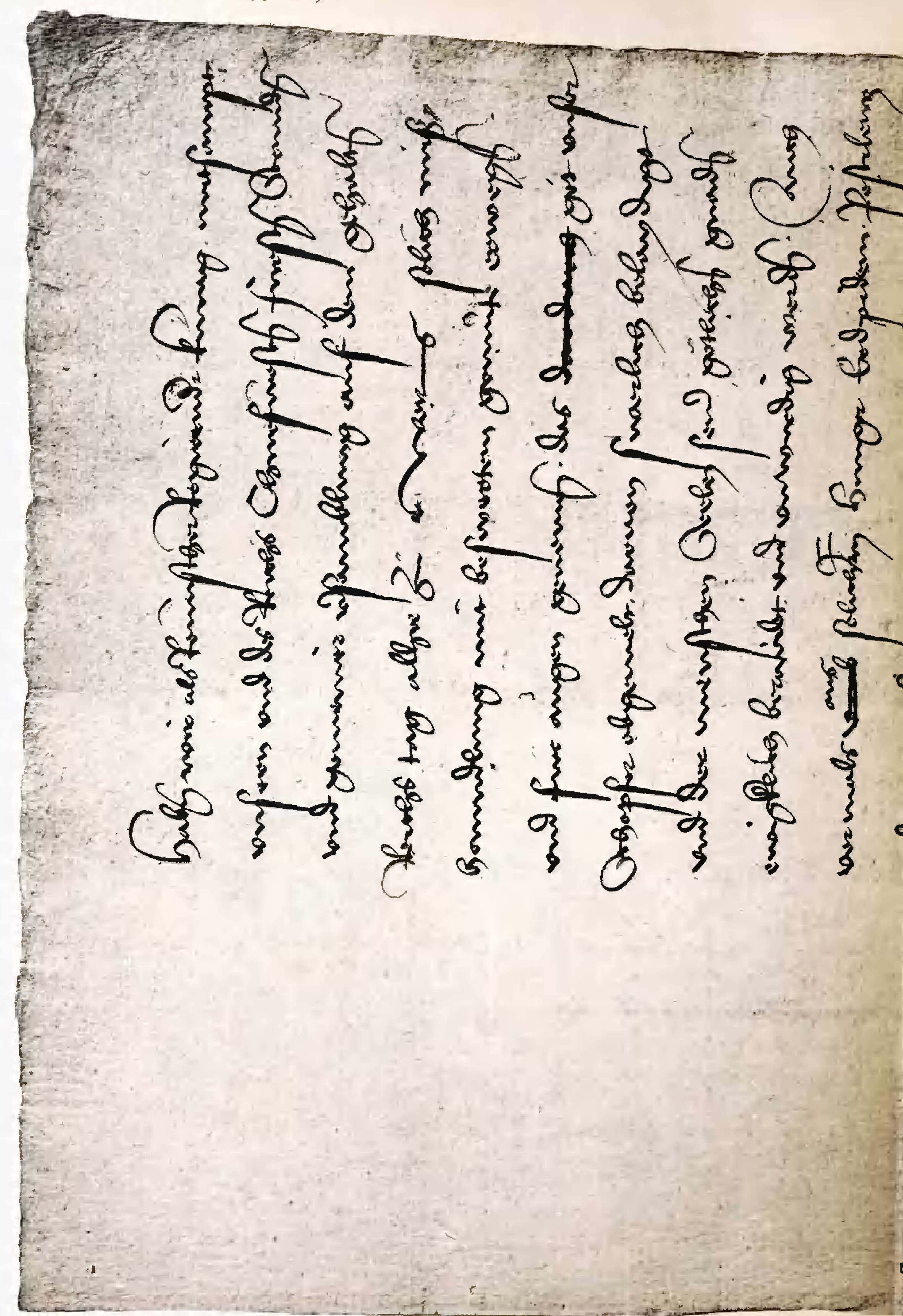
Die eingehenden Mitteilungen über pharmakologische Beeinflussung der krankhaften Körperzustände, welche die große Konjunktion vom Jahre 1484 und die darauf folgende Sonnenfinsternis veranlassen oder im Gefolge haben, läßt jedenfalls nichts davon erkennen, daß diese Krankheitszustände der ärztlichen Behandlung völlig unzugänglich sein sollten, wie es zwölf Jahre später der astrologische Mediziner Dietrich Ulsen (Uelzen) behauptet. Wenn sie in den Kreisen der Medico-Astrologen oder „Iatromathematiker", wie sie schon zur Zeit des Hellenismus sich nannten und noch im 16. Jahrhundert vielfach hießen, später in größerer Ausdehnung die herrschende geworden sein sollte,

was noch zu prüfen und aufzuklären bleibt, so ist sie also bestimmt bei Paul von Middelburg noch nicht anzutreffen. Ja man muß zugestehen, die spätere klare Vorstellung, daß infolge der großen Konjunktion im Sternbild des Skorpion im November 1484 nach zehn Jahren eine schwere epidemische Krankheit entstehen werde, die in der Genitalsphäre ihren Sitz haben, ist trotz aller überreichen Schilderung sexueller Verirrungen als Folge der Gestirnskonstellationen doch nur andeutungsweise aus der Praenostica Pauls von Middelburg zu erheben. Sie muß von anderen, wohl späteren Astrologen in weit größerer Klarheit ausgesprochen worden sein, wenn sie mehr hat bewirken sollen als ein unbestimmtes Grauen vor einem drohenden, finsteren epidemischen Verhängnis, das sich über die bedrängte Menschheit entladen sollte.

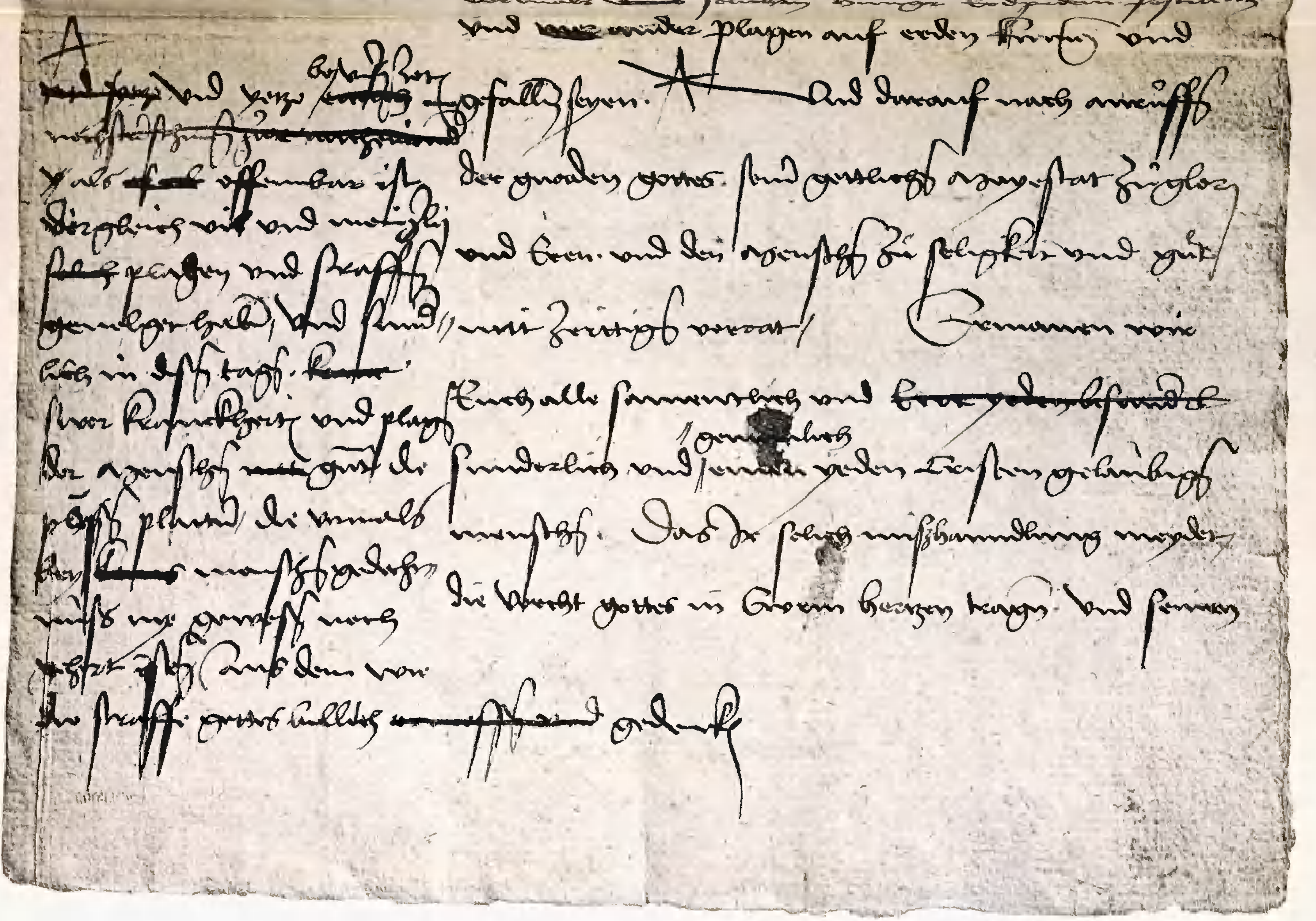
Verzeichnis
der benutzten Handschriften.

Verzeichnis
der in den Handschriften etc. vorkommenden Syphilis-Benennungen.

Namenregister.



Eine Seite aus dem Konzept zum Gotteslästeredikt Kaiser Maxi



…imilian I. im K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien.

Hienach volget gar ayn wůderparlich war geschichte· die der allmächtig got mit ainem mechtigen landtherren in franckreich gewircket hat· Und nachmals ist die selb geschicht Durch den hochwirdigisten in got herrn vnnd vattern Petrus (geporn von Auion) des heyligen stůls zů Rom Cardinal/in průderlicher lieb/dem heyligisten/hochwirdigisten/in got Fürsten/herrn vnd vatter Willibolden (des obgenannten heyligen stůls) patriarchen/vnd ertzheyligstathollter zů Constantinopel (im jar der Cristenlichen zal·M·cccc·lxxxviiij) zůgeschickt vnnd verschriben warden·Wie hernach volget·

Tafel II—V. Petrus von Avignon, wunderparlich war geschichte, die der allmächtig got mit ainem mechtigen landtherren in franckreich gewircket hat. Gedruckt zu München 1505. 4 Bll. kl. Folio.

HOch wirdigiſter vatter·Jn deß liebe der gelitten hatt todt vnnd
marter (vmb die glori ſeines vaters) werdt erfüllt ewer ge
müt mit freüden/vnd eure werck pringen frücht vor dem ſyben·
gehürnotten lemblin/dz da was wirdig auffzüſchlieſſen dz büch
der vilfeltigen ſyglen vnſers hails Geſehen (am fünfften Capi
tel) in dem vmbraiß des ſchems der offenbarung johanni· Hoch wirdigiſter
mit begirden auß angeporner ſchuldigkait/vnd rechter prüderlicher liebe·Bin
jch begeren·Nach dem mein gemüt nicht bedacht euwer lieb ainicherlay mei·
ner clarn wiſſenhait (vnd ſonder die/dauon euer hercz/auch ander gemüt der
menſchen in gaiſtlicher übung liebe vnnd andacht möchten bewegt/geraiczt
vnd gefürdert werden) zü verhallten/ſonder züentöffnen/füg jch euer liebe zü
wiſſen/gar ain freüdenreiche offenbarung götlicher millde/vnnd daneben von
euer lieb begirlich begerendt·Sölichs denen dye vnnder euer criſtgelaubigen
gehorſamkait erſcheinent·Auch anndern vnſers gelauben vnuerhallte laſſet·
Auff das/der vmb vnnſern willen gelitten werdt gegroßmacht in den wellten
der welt zü enndt Ewer lieb waiß/das got von anbeginn menſchlichem ge·
ſchlächt (als ſeine geliebte geſchöpfft) vmb jr mißhallung vil ſtraff/verma·
nungen/vnd ernſtlich/zornhait erzaigt/als mit manigfeltigen plagen der krie
gen/teürungen/vñ grauſamen gewäſſern (zü vngewönlichen zeyten) dar
durch vil ſtett verſuncken/die menſchen darinn verdorben/auch mit der grauſ·
ſamen ſtraff der peſtilentz/vnd daneben an manigẽ ennden erſchrockenlich Co
metten (an dem zaichen des hymels) erſchinen/durch ſöllichs vil menſchen
die ain vngotforchtig leben gefürt in ſich geſchlagen vnd ſich ettlicher ſündtli
chen ſach gemaßt·Aber nach auff hörung ſölicher plagen/vil wid in jr allt füß
pfadt getretten/vnd villeicht ettliche frecher in leychtuertikaiten erſchinen dañ
vor·Vnd wie wol der allmächtig got/ſölich plagen über den menſchen von ſei
ner sünd wegen verhenngt/hat er doch all weg danaben auß götlicher millde
verordnete weiß doctor vnd ärczte/die mit jren künſten ſölich alls leibſplagẽ
haben mügen fürkomen/mit eingeben·laſſen·purgieren/auch ſich enthallten
von anndern/dardurch der menſch ains tails ſicher iſt geweſen·auch die mäch
tigen ſich in teürungen·kriegen/vnd andern geferlichaiten ſich wiſſen zü behal
ten·Jn ſölichem haben alle pürdin die armen dürfftigen müſſen tragen vnnd
leyden·Diß hat der allmächtig got in ſeiner götlichen mayeſtat angeſehen·
vnnd darumben fürgenommen (darmit ſich niemandt entſchuldigen müg)
gar ain grauſſam vnerhörlich plagen/doch laider an allen orten der wellt er·
kannt die grauſſam plag der malafrantzos·Diß iſt die erſt plag die got über
den menſchen verhenngt/dargegen er nit verwilliget das der mennſch dar für
künde (dañ man hat noch kainen doctor oder arczet funden der endtlichen dar
für wiſte) vñ darũb haben ſy noch heut bey tag mächtig fürſten·herren gaiſt
lich vnd weltlich·Vnd ſolt der menſch enndtlich darfür wiſſen/ſo wurd got in
den herczẽ der frächen auch ainfaltigen gerechtuertiget/dañ ſölich künſten wur
den die mächtigen herren allein bey in behallten/vnd die dürfftigẽ wurden dar
durch verhindert·Diß mag mit nichte ſein dann in got iſt nichts anders dann
gerechtigkait·vnd darumb iſt gütigklich zügelauben das got jm ſölichs allain
vmb beſſerung des menſchen leben zü wenden vor behallten hat·Damit aber
euer lieb des grundtlichẽ wiſſen empfahe So iſt bey neülichen jaren in franck

reich (darauß vnd dauon die plagē vrsprüngklich den namen hat. darnach durch alle landt. gegent. stett. märckt. dörffern vnd ainöden/ vñ yetz in aller welt erscheint) gewesen ain mächtiger landtherr Sein nam genannt herr Reinprecht Weleslörs vom Tham (mit seiner herrschafft gesessen auff dem wasser auch der Tham genannt) kurtzlich lebent in einem kloster parfüsser orden/ darein er sich vmb sölich genad vnd erpärmde gots/ geben/ vnd ain hertt strenng leben fürte/ got wölt das alle sünder vnd auch ich/ sich solten erkennen in jrem leben/ als sich diser weltlich ritter vnd herr erkennt vnd büß gewirckt hat. dañ als euer lieb wissen ist/ das kein mensch nichtz vngewissers hat dañ die stundt ist diser ritter vmbgeben worden mit dem obgemellten grausamē prechen der willden plattern (die dañ so peinlich vñ hertt sein das gütlich zůgelauben niemandt vormals auf erdtrich gehabt dann der gedultig Job/ die jm von got zůuersůchen verfügt wären/ vnd durch sein gedullt wider genōmen) vñ in dem als noch laider die frechen jugendt des adels sich geprauchen weltlicher freüdt nichts bekümern wöllen/ sonder allzeyt in wollustikait des leibs mit vil leichtuertigkait gelebt. vñ in solichem sich sein kranckheit dermaß erzaigt/ als von seiner haymmlichkeyt in weyte seines leibs von tag zů tag gprait/ doch gegen niemandt erscheinen lassen. Solang biß diser prech überhand vnd an allē seinem leib außgeschlagen so graussam das jm vor jm selbs gegraußt hat. In solichē nach weiß ärtztē doctores vñ maistern geschickt/ vñ deren ratz gepflegen/ die aber all an jm verzweifelt/ wie vil ertznej/ purgiern. lassen. paden. jnnhalltung/ vnd ander versehung alles verloren/ sonder sein kranckheit also gehabt dz vnrainer mēsch auf erden nie gesehen ward. vnd in dem von allen seinen dienern (nachgesypten freünden) vnd nachpauren gehaßt. gescheucht. vnd vnlust empfangen. Aber in solichem langen verzug seiner kranckheyt/ ist noch da kein erkanntnuß gewesen seines leichtuertigen verlaßnen leben/ sonder mit vngedullt vmbgeben/ vnd nicht allain doctoren. ärtzten vnd jm selbs gefluicht. Ja auch got in dem hymel geschmächt mit vil leichtuertigē worten. vnd was man jm von gedullt oder andern gůten wercken vorsagte was alls veracht. vnd so gar das er der kainen hören wolt. auch so gar verstockt das er jm fürsetzt got nicht mer anzůrieffen/ vnd vermainte auch got verhengte das vnpillich über in/ ward den also vrtailen vnd rechtuertigen in seinen wercken Vnnd ward in dem also grausamlich schmecken das die artzet von jm fluhen Darnach seī gůt freünd einer nach dem andern darnach all diener vñ die vmb in waren/ vnd ward so gar verlassen ainig in eym gmach das er offt in zway oder dreyen tagen nie mennisch gesach. In der zeyt entstůnd in dem ganntzen franckreich ain grosser sterb durch die grausamen pestilentz/ dye sich auch an dreyen enden an seinem leib erzaigten. Dise was erst ain erpärmkliche sach. dañ da müßt der der vor all sein tag freüd vnd wollust mit aller kurtzweil gepflegen het/ on allen trost ellendigklich ligen/ zůgleicher weyß wie ein vnuernüfftig thier. Solichs ward offenbar in dem gantzen franckreich/ diß herren verzweyflung vnnd sein vngedulltig leben. Das weret vnd verzoch sich biß in das achtendt jar. In dem erhůb sich ain allter gaystlicher průder genanndt Macharius (vormals gehaissen steffan) aines säligen vñ volkōmen lebens dañ das kloster vnuerr von seiner herrschafft ligen ist/ on zweyfel auß einsprechen des heyligen geysts/ vnd ward mit jm reden von vil der sach/ dem d ritter

antwurt gab nach ſeinem vermügen(dann er yetzt gantz ſchwach vnd in to
des nötten lag) vngedultigklich/aber als weyſer vnd vernüfftiger leüt reden
ſind vnd gotes will zů vorderiſt/ward diſer ritter von dem ſäligen vatter allſo
vnnderweiſt vnd auf ainen weg gefürt/das er ſo gedultig vnd demütig ward
das er endtlich vermaint diſen prechen nur ainen tag gehabt haben. Vnnd da
auß begirden das hochwirdigiſt ſacrament mit ainer lauttern peycht vnd ray-
nem gewiſſen empfienng/mitſampt hohem beuelch in das prieſterlich ampte
vnd gepete des vngezweyfelten ſäligē vatters/der jm ſolichs mit groſſen freü
den zethůn verhieß. Diß ritters gedullt vnd gůten fürſatz ward wider laut-
mär in dem gantzen franckreich/dardurch menigklich erfreüdt/vnnd darnach
durch fürpitten des ſäligen vaters/auch durch ſein ſelbs bekanntnuß(ſeins
thoroten lebens) vñ zů vorderiſt durch die erbärmdē gots/damit geoffenbart
ward/allen menſchen in ſolicher ſtrenngen not der will vnd das mitleyden dz
got ſelb mit dem menſchen hat Iſt diſer ritter aines nachts gelegen vñ got in-
nigklich gepeten/die langwerendt zeyt ſeiner ſchwärn kranckheit(des ellen-
den ligen verlaſſen von allen ſeinen vndertthonen/freünden vnnd kunden) ain
endt zůmachen doch danebē gebetē nit nach ſeinem willen/ſonder nach gotes
barmhertzigkait in dem pitterlichen mit erkanntnuß angefangen czů wainen
vnd darinn entſchlaffen. Alſo iſt jm erſchinen vnd fürkomen ain warlich vnd
geleüblich geſicht Wie vor ſeinem pedt ſtůnd vnſers herren pilldnuß/als er an
der ſaul gepunden. gegaiſſelt. geſchlagen/vnd jämerlich gemartert ward. Auch
geſehen die můter gotes ſteend auf ainem ſtain/jr hendt zůſam habendt mit
kläglicher vnd erpärmlicher gepärdt. Zů dem der herr Jeſu zornigklich geredt
Was iſt das du maineſt leyden in diſer welt/bedenck. ob dein prechen vnd ſch-
merczen der mynſten wunden ainer der meinen geleichen müg/ſchaw vñ ſich
wie hab jch den prechen ſo ſchwärlich. Schaw wa vindſtu jendert ain gantze
ſtat an meinem leib. bedenck wie mein angeſicht zerſchlagen/vnd aller meyn
leib verſert/von der ſchaittel biß auf die ſolē/vnd mit plůt überrunnen kainem
menſchen gleich. diß hab jch für dich vnd alle menſchen gelitten. Schaw du
haſt deinen ſchmercz vnd weetagen wol vmb mich verdient mit deinem ſün-
digen leben. Sihe an mein raine/keüſche vnd betrůbte můter wie hat ſy mit-
ſampt mir gelitten. wo haſtu ye in deinem prechen ſolichen ſchmerczē gehebt
als ſy mit ſteendem leib gehabt hat/dañ den ſchmerczen den jch außwendig ge
habt hab/den hat ſy jnnwendig zwifeltig erfolgt. Er hat auch geſehen Maria
die můter gots erpermklich wainen/in dem der ritter als vil ſein müglichait ge
weſen/gepeten vñ geſprochen. O alleredleſter ſchrein d barmhertzigkait/vnd
verſönerin des zorn gots erwirb mir gnad von deinem lieben kind/von ſtund
hat in die můter gots bey ſeinem gerechten arm von dem pedt gehebt(Diſer
arm als weyt der greif iſt geweſen ward nachmals rain on alle mackel geſehē
der doch vormalen voller gſchwer vnd platern erſchine) vnd von ſtund iſt er
dem herren Jheſu zůfuß gefallen/vnd mit pitterlichem wainen/auch forchtſa-
mer gepärde gepeten im ſeine ſünd zůuergeben vnd langwerendt kranckheit
enndt zemachen/von dem der herr Jheſu ſtillſchweygendt ſein angeſichte ab-
wenndet. vnd alſo iſt diſer ritter etwo lang gekniet/in dem die můter gots an
gefangen vnd gepeten. Mein allerliebſter ſüſſeſter ſun/iſt es nit wider deinen
willē ſo verzeich/ergib vñ mach geſundt den ſünder/durch deins vnſchuldigē
tods vnd meins hertten ſteens willen/zů d der herr redt. Allerliebſte můter es

wäre vnzymlich dein gepet nicht zůerhören/jm sey vergeben/vnnd dein will werdt erfüllt. Also hat Maria angefangen vnd zů dem ritter geredt. Wiß vñ verküd allen menschen/weliche disen prechen haben oder an söll kömen. auch der graussam prechen der pestilentz. dye söllen sich verfügen wo sy meinen allerliebsten sun/auch mich also steend sehen gemalt/vnd betrachten innigklichen von grundt jres herczen die grossen marter. peyn vnnd schmerczen dye mein liebster sun gelitten hat. auch mein herzlich mitleyden mit steendem leib Vnnd eren die mit der betrachtung oder mit fünff Pater noster/doch parfůß steendt/den sol geholffen vnd enlediget werden von allen jren schmerczen an seel vnd leib. Darnach hat die můter gots den ritter aufgehabē von der erden vnd er hat empfunden gesundthait an allem seinem leib/vnd zůstund ist diß gesicht verschwunden. vnd der ritter ist wider zů jm selb kömen/vnnd sich von stund vor dem pedt funden wider nider auf seine knie gefallen pitterlichen vor freüden angefangen zů wainen vnd geschzyen. Darnach sei kömen seine diener sich solicher geschicht nit genůg verwundern. vorauß den ritter also knient gefunden/den sy vormalen in fünff jaren von seinem pedt nie kömen sahen. Auch gesehen all sein groß löcher vnd schäden gehailt vnd all sein schmercz dahin. Aber die flecken vnnd masen hat er ettwan langzeyt gehabt. dardurch gütigklich zůgelauben/das got ettwas wunderperlichs durch disen ritter fürgenömen hette. Vnd zestund vnbedeckt vnnd berürt anderer klaider/schickt er nach seinem vorbemelten peychtuatter sollich geschicht verkündent. vnnd auß herczenlichen begirden mit münniches klaidern angethan/fürbas darinn seyn leben säligklich volenndet/vnd all sein gůt nach rat seines peychtuaters vnd arm leüt getailt/vnd on zweyfel erlangt die ewigen freüd. Diß alles hochwirdigister vatter/hab ich euer lieb vnnd andacht nit verhallten wöllen. will mich hiemit in euer liebe beuolhen haben. Ich schick auch euer lieb hiemit gar ain hübsche zůsamgeseczte Epistel oder gepete. Das der vorbenennt ritter gots in seiner proueß (got zů lob von der gesehen gesicht) gemacht hat. das dañ gar groß in den herczen der menschen geacht/vnd auß sonder meiner begirde darzů mit nachuolgendem ablas begabet. Auch durch die hochwirdigisten. Arnolfum. Sixtum. Oswaldum. vnd Johannem. auch Cardinalen des heyligen stůls zů Rome/von yeglichem xl. tag tödtlicher sünd/vnd nochsouil läßlicher Auch von dem hochwirdigen vatter vnd bischofe Reymunden von Britanië (der vns solich geschicht anfengklich zůgeschickt) auch mit obbemeltem ablas begabet.

¶ Nun volget hernach das gepete

O Allerheiligister vnd großmächtigister gepietter ob allen hymlischen vnd jrrdischen geschöpffte/der du wunderperlich gegroßmacht hast die glori vnd ere deines namens/an mir ellenden creaturen vnd armen sünder/durch dein barmherczigkait/dann meine oren haben gehört deyn stymm mit zornhait vmb manigfeltigkait meiner sünden· Vnd meine augen haben warlich gesehen dein macht/vnd mein begirde des herczen/hat erlangt genad vor deinem angesicht· Jch bitt dich mein got vnd herr/laß mich nit mer fallen in die begirlichait der schnöden sünden/sonder verleyhe mir volharrung in gůtten wercken· Großmächtigister vnd gewalltiger got/ jch bitt dich durch dein vnaußsprechlich barmherczigkait/du wöllest alle mennschen die dich mit disem meinem nachuolgenden gepet vnd rainem herczen loben vnnd eren genädigklich erhören·

O Du allergrößter vñ gedulltigister martrer mein herr Jhesu/auß verpringung meiner grossen sünden/rieff jch zů dir vnd bitt in forcht vñ grosser sorgfeltigkait dein götlich millte/nit zůuerschmähẽ meĩ herczlich begirde vnnd notturfftig begern/dann jch mir yetz endtlich fürgesetzt hab mit deiner hilff/dich got meinen herren/nymermer zůbelaidigen/vnnd fürbas mein leben zůbeschliessen nach deinem götlichen willen vnd meinem größten vermügen/vmb das rieff vnd ermane jch dein götlich hercz der manigfaltigen wunden die dein zarter vnschuldiger leyb/nacket vñ plos an der saul für mich armen sünder/vñ für alls menschlichs geschlächt willigklich gelitten hat·auch spot/schmach vnd schandt mit überfliessung der spaichlen deines mynnigklichẽ angesichts/auch überlauffung alles deines leibs mit deinem rosenfarben pluts Vnd in dem jnnigklich betrachtest mit verrerung deiner zäher/an welichẽ dein pitters leyden vnd marter/auß seinem freyen willen solt verloren werden·jch bitt dich mein got vnd herr laß mich nit sein ainen derselben/sonder verleich mir gedullt in aller meiner widerwertigkait/vnd erkanntnuß meiner begangnen sünden/mit ainem reüwigen vnd vestbestendigem herczen· Auf das jch armer nit werd geschaiden von deinem götlichen angesicht· O du hymlischer vñ gerechter arczet/jch rieff zů dir vnd bitt dein götlich gnad/sihe an meinẽ grausamen prechen vnd langwerent zeyt·sihe an mein angst vnd not/wie verschmächt/wie haßt vnd veindt mich yederman·sihe an mein armůt vñ herte zeit in der jch mir mer winsch den tod dañ das leben· Jch bitt dich süsser got/hail vñ mach mich gesundt an sel vnd leib·als du gesundt bist aufgestanden am heyligen Ostertag von allem deinem schmerczen· vnd da herczlich erfreütest deĩ betrübte werde můter· Also erfreü mich armen sünder auch· O du můter gots vñ genadenreicher prunn ď barmherczigkait·jch bit dich durch die vnzalpern verrerten zähern deiner keüschen augen/vnd durch das hertt steen die gantzen nacht gethan/vnd mit steendem leib in dein junckfreülich orn gehört/die grausamen scheltwort/schleg vnd stöß die dein ainiger liebster sun gelitten hat·darumb dich dañ von yedem schlag gedeücht/wie ein schneydent schwert deĩ jůckfreülich hercz durchdrang/vnd in dem zů menigem mal zů ď erden in onmacht vielest/vñ dick dir selbs mit begirden wunschte mit deinem kind zů leyden/vñ für in zůsterben· Durch solliches als/bitt jch dein junckfreülich keüsch hercz du wöllest dein kind für mich armen sünder bitten Damit mir scheinperlich/warlich/vnd entpfindtlich dein hilff vnnd fürbitt erspriesse· vnnd dardurch am ende meines lebens gesundt an sel vnd leib erscheine Amen

¶ Gedruckt durch Hanns Ostndorffer hofmaler/vnnd Matheus Zayssinger goldtschmid/in ď fürstlichẽ haubtstat (des lands B) Münchẽ· Anno quinto

Magistri pauli de middelburgo prenostica ad viginti annos duratura .·.



tuaꝝ particulam amplecti vellem: scio ꝑfecto q meum tenue
deficeret ingeniū. cū tot tanteqꝫ sint q angelicam potius q̄ hu
manā orationē requirant ꝯticenda ergo ⁊ silentio poti⁹ ꝑmen
da arbitror. cū amplitudini tue parē orationē prestare nō possi
mus. dubito enī ne tantā audientib⁹ illaꝫ videri faciā: quantā
ipse verbis referre queā. cū in veritate longe sit maior. occula
mus ergo ⁊ silentio ꝑmam⁹. Ad te ergo redeo dux inuictis
sime dine Maximiliane cū in te virtutū omniū relucet exem
plar: perge vt cepisti era bono ꝑposito, desistere noli. doctis
faue. studiosos adiuua. debiles sustenta. astrologos obserua.
soli enī sunt inter mortales: qui te statūqꝫ tuū incolumē preser
uare pn̄t. voluit nanqꝫ benignissim⁹ et idem optim⁹ ac sapien
tissim⁹ deus: bonitatis et sapientie sue dispositionē in reb⁹: ꝑ
secundaꝝ causaꝝ motus atqꝫ influx⁹ ita ostendere: vt solis ip
sis astrologis deoqꝫ delictis innotesceret. Que cū ita sint dux
clarissime quia in tuo pectore ipse liberales artes: ipsa vera sa
pientia: ipsa demū caritas inhabitant: a te ꝑncipe munificen
tissimo/ diis ⁊ hominib⁹ gratissimo: munus hoc peto suauissi
mū: vt me quanq̄ in Italia residentē: in tuoꝝ numero fidelis
simoꝝ seruitoꝝ collocare digneris. ⁊ me excellentie tue dediti
ssimū: meaqꝫ scripta quanq̄ rudia ⁊ inculta libenti animo su
scipias. Quod si a te mun⁹ hoc gratissimū impetrasse me sen
sero: tuam incredibilem humanitatē: inauditamqꝫ clementiā:
predicare non desinam: Vale.

Editum per Paulum de Middelburgo
Zelandie bonarum artium ⁊ medicine docto
rem illustrissimi ducis Vrbini phisicū In mar
curiali oppido antwerpiensi impressum. Per
me Gherardum leeu Anno salutis. M. cccc.
lxxxiiij. quarto kalendas Octobris.

Titelblatt und letzte Seite der „Prenostica“ Meister Pauls von Middelburg, Antwerpen 1484.


GretagMacbeth™ ColorChecker Color Rendition Chart